Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher beträgt:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	13 M. 50 ₰
Für ein halbes Jahr		7 M. — ₰
Für ein Vierteljahr		4 M. — ₰
Für einen Monat		1 M. 50 ₰
Tagweise für einen Band	. . . .	— M. 6 ₰

Für die französischen und englischen Bücher besteht ein besonderes Abonnement und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	16 M. — ₰
Für ein halbes Jahr		9 M. — ₰
Für ein Vierteljahr		5 M. — ₰
Für einen Monat		2 M. — ₰
Tagweise für einen Band	. . . .	— M. 10 ₰

Bei auswärtigen Abonnements treten nach Vereinbarung eigene Bedingungen ein.

Die Kosten der Post-Sendungen trägt der Abonnent.

Bei Umtausch der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benützung nicht immer alle Bücher vorrätig sein können.

Verdorben oder beschädigt zurückgebrachte Bücher sind mit dem vollen Wert sogleich baar zu ersetzen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek (Schöpping)
16. Maximiliansplatz 16.

Martin Bauer.

Malchow.

Erster Band.

Malchow.

Oberschlesischer Roman

von

Martin Bauer.

Erster Band.

Breslau.
Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt
v. S. Schottlaender.
Leipzig: E. F. Steinacker. 1895. New-York: Gustav E. Stechert.

Erstes Capitel.

Ein heißer Augusttag lag über der Landschaft, mit blendendem Glanz sandte die Sonne ihre sengenden Strahlen hernieder, und Menschen und Thiere litten gleichmäßig unter der markausdörrenden Hitze. Und dabei hieß es fleißig sein, geschäftig die Hände regen, um den Erntesegen, der dieses Jahr ganz besonders reich bemessen war, in Scheuern und Schuppen unterzubringen, bevor das Unwetter heraufkam, das in Gestalt einer unheildrohenden schwarzen Wolke schon stundenlang den Horizont im Westen begrenzte.

„Eine Stunde nur noch, dann mag der Tanz meinetwegen losgehen.“

Der junge Mann, der dies sagte, sah mit kritischen Blicken zu der dunklen Wolkenwand hinüber und nahm für eine Secunde den das bräunliche Gesicht beschattenden Strohhut ab, um sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn abzuwischen. Er war groß und gut gewachsen, selbst in der etwas nachlässigen, wenig geschonten Kleidung kam das zur Geltung, man sah es dieser Kleidung ebenso wie seinen sonnengebräunten

kräftigen Händen an, daß er sich nicht scheute, selber mit zuzufassen, wenn gerade Noth an den Mann kam.

Und das war des Oefteren einmal der Fall. Paul Harwing gab sich nicht gern mit unnützen Klagen ab, er war ein Mann, der das Leben so nahm, wie es sich bot, und auch dem Ungemach eine gelassene Stirn, eine unerschütterliche Ruhe entgegenzusetzen pflegte, aber daß die Zeiten schlecht waren, das mußte er unumwunden zugeben, und daß der Landwirth, der nicht das Glück hat, auf einem sichern, ererbten Besitz zu stehen oder ein hübsches Vermögen sein Eigen zu nennen, nicht gerade auf Rosen gebettet war, das war eine unumstößliche Thatsache.

Paul Harwing hatte weder diesen sichern Grundbesitz unter seinen Füßen, noch war er ein Capitalist; das mäßig große Pachtgut, das er nach dem Tode seines Vaters übernommen hatte, warf bei weiser Bewirthschaftung eben nur so viel ab, um ihm und den Seinen den Lebensunterhalt zu sichern. Dabei war der Kreis der Seinen ziemlich groß.

Da war vor allen Dingen seine Mutter, dann seine drei Schwestern, und sie hatten im Grunde genommen alle dieselben Ansprüche an die Erträgnisse des Gutes; und dann war noch seine Frau da — seine Frau, die er vor nunmehr drei Jahren zur Gefährtin seines Lebens gemacht hatte aus reiner Herzensneigung, ohne nur einen Augenblick an Geld oder Gut zu denken. Seltsam, wenn Paul Harwing mit seinen Gedanken zu seiner Frau gelangt war, dann flog allemal ein finsterer

Ausdruck über sein Gesicht, trat ein Schatten in seine ehrlichen Augen.

Auch jetzt war dieser Schatten wieder sichtbar, während er einem Knecht einen Befehl zurief in dem Tone, der es verrieth, daß er das Befehlen gewöhnt ist, und er sah mit einem raschen Blick nach dem einfachen, aber geräumigen Wohnhaus hinüber, das an der anderen Seite des Wirthschaftshofes lag und nur durch ein winziges, aber sauber und gut gehaltenes Vorgärtchen von diesem getrennt war. Das rothe Ziegeldach lugte unter den Bäumen hervor, kerzengerade stieg der Rauch aus dem Schornstein in die Luft, und grüne Jalousien lagen vor den Fenstern.

Den oberen Stock bewohnte er mit seiner Frau, in den Parterreräumlichkeiten hauste die Mutter mit den Schwestern. Es hatte noch nie Zank und Unfrieden gegeben, die beiden Haushaltungen bestanden prächtig neben einander, und er hatte sich, ungeachtet der immerhin beschränkten Verhältnisse — er war ja jung und gesund, und es war sicher keine Schande, seine Hände zu rühren — bis vor einem Jahre ungefähr sehr glücklich gefühlt.

Bis vor einem Jahre — Paul Harwing stieß einen tiefen Seufzer aus, während er an die Veränderung dachte, die nun seit Jahresfrist mit seiner Gattin und demgemäß mit seinem ganzen Hauswesen vorgegangen war. Es war ja sehr traurig gewesen, daß der Kleine sterben mußte, und er hatte ihn ge=

wiß ehrlich betrauert, er hatte es auch begriffen, daß seine Frau heftiger und nachhaltiger unter dem Verluste litt, denn er als Mann, und demgemäß sehr viel Liebe und Geduld für sie gehabt, aber das Leben stellt denn doch bestimmte Anforderungen an den Menschen, wir haben nicht das Recht, uns gänzlich unter die Herrschaft eines einzigen Gefühles zu stellen, und die allmächtige Trösterin Zeit hätte nachgerade auch auf Hedwig ihren besänftigenden Einfluß ausüben können.

Aber das that sie eben nicht, Paul seufzte wieder, und allerlei häßliche Gedanken mußten hinter seiner Stirn arbeiten, denn sein freundliches Gesicht verfinsterte sich mehr und mehr.

Im nächsten Augenblick aber wich der Schatten daraus, als Paul's Augen auf ein junges Mädchen fielen, das eben zur Hausthür heraustrat und mit flinken Schritten durch den Vorgarten kam.

Eine mittelgroße, schlanke Gestalt, in einem sehr einfachen hellen Sommerkleide, das noch durch eine mächtige Schürze aus rothweiß gestreifter Leinwand geschützt war. Auf dem dunklen Blondhaar, das, in einen dicken Zopf gezwängt, als starker Knoten im Nacken lag, einen großen Strohhut, dessen einzige Garnitur aus einem schwarzen Sammetband bestand, und dessen Form vor einigen Jahren vielleicht ganz modern gewesen war.

Ein paar haselnußbraune Augen von hübschem Schnitt und freundlichem Ausdruck guckten unter dem Hutrande hervor, aber sie waren auch das Einzige, was in dem Gesicht Anspruch auf wirkliche Schönheit machen konnte. Die Nase war zwar klein,

hatte aber keine edle Form, der Mund hinwieder war zu groß, und es war für seine Besitzerin ein nicht zu unterschätzender Glücksfall, daß sie über zwei Reihen kerngesunder weißer Zähne verfügte.

Der Teint war zwar frisch und gesund, aber lange nicht zart genug, über die kleine Nase weg verbreitete sich munter eine ganze Schaar vorwitziger Sommersprossen. Elsbeth, Paul Harwing's jüngste Schwester, war keine Schönheit, sie selbst wußte das am besten, aber sie hatte noch nicht Zeit gefunden, diesem Umstande nachzutrauern.

Nein — keine Zeit — obgleich sie schon zweiundzwanzig Jahre alt war. Aber wer so viel zu thun hat, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, wie dies bei Elsbeth der Fall war, dem kann leicht die Zeit für Dinge fehlen, die anderen, minder beschäftigten jungen Damen Zweck und Inhalt des Lebens bedeuten.

Sie lief Trepp' auf, Trepp' ab, hantirte in Küche und Keller, ihr unterstand der Milchkeller, der Hühnerhof, die Speisekammer, ja selbst im Garten legte sie nicht selten Hand an. Sie arbeitete gern und willig, sie fand sich nicht etwa beklagenswerth, sie war jung und kräftig, und wer hätte denn sonst sich den vielerlei Geschäften unterziehen sollen?

Der Mutter war es zu gönnen, daß sie nun nach einem sehr thätigen Leben der wohlverdienten Ruhe pflegen konnte, dafür hatte sie eben ihre Kinder, daß sie ihr nun in Etwas das

wiedergeben konnten, was sie einst an ihnen gethan. Freilich sie waren drei Töchter, aber es hatte sich ganz von selbst so gemacht, daß auf Elsbeth die Verpflichtung kam, der Mutter rechte Hand und sehr bald selber das sorgende Hausmütterchen zu werden.

Hausmütterchen — so hatte sie ihr Bruder Paul getauft, und Elsbeth war stolz auf diesen Namen und wünschte sich keinen lieberen. Von welcher der anderen Schwestern wäre es wohl im Ernst zu verlangen gewesen, daß sie etwa das Melken beaufsichtigte, Butter auswüsche oder im Garten Unkraut jätete?

Jedem das Seine — das ist ein sehr hübscher Spruch und verdient vollste Beherzigung. Martha, die Aelteste, war von frühester Jugend an zu zart und kränklich gewesen, als daß es möglich geschienen hätte, ernste Arbeit von ihr zu verlangen.

Sie war eine schmächtige, blasse Erscheinung, die, wie der Arzt sagte, alle Ursache hatte, ihre Lungen, ihre Brust überhaupt zu schonen. Freilich hätte mit dieser Schonung eine gesunde, regelmäßige Bewegung in der Häuslichkeit recht wohl Hand in Hand gehen können, aber Martha liebte das Wohlleben, die Bequemlichkeit, jede Art wirklicher Arbeit war ihr ein Greuel, und so verstand sie es prächtig, auf den Ausspruch des Arztes fußend, sich von allen Dingen fern zu halten, die ihrer zart organisirten Natur unsympathisch waren.

Später, anläßlich einer Landpartie, bei der sie eine der gesuchtesten Tänzerinnen gewesen, hatte sie sich eine bösartige

Erkältung zugezogen, und eigentlich seitdem erst kränkelte sie ernstlich und fortwährend. Eine aussichtslose Herzensneigung war dazu gekommen, um ihr Jugend und Frohsinn zu rauben, und jetzt, mit kaum siebenundzwanzig Jahren, war Martha Harwing alt, mit Gott und der Welt zerfallen. Mit dem Schicksal hadernd, das sich erlaubte, ihr so übel mitzuspielen, verbrachte sie ihre Tage im Lehnstuhl, hüstelnd, wehklagend, nörgelnd und keifend.

Mit allem vorhandenen guten Willen aber der launenhaften Kranken etwas recht zu machen, war wahrlich nicht so leicht. Sie war sich selbst, aber entschieden in bedeutend erhöhtem Maße ihrer Umgebung zur Last.

Eugenie, die zweite Tochter, um drei Jahre jünger als Martha, war schon als Kind eine kleine Schönheit. Ihr durchsichtig weißer Teint war unvergleichlich, aber mindestens ebenso schön die großen strahlenden Blauaugen und die fein gezeichneten dunklen Brauen, das köstliche, seidenweiche, kastanienbraune Haar, das in natürlichen Wellen den edlen Kopf umfloß und in einzelnen losen Löckchen um Stirn und Schläfen spielte.

Eine solche Schönheit hier in Malchow zwischen Butterfässern, Kochtöpfen und ähnlichen nützlichen, aber unschönen Dingen verkümmern lassen? Unmöglich!

Frau Harwing war eine zärtliche, leider ein wenig eitle Mutter, es galt ihr für ausgemacht, daß eine solche Schönheit, wie ihre Eugenie, ihr Glück machen müsse, wenn ihr die Ge-

legenheit ward, in die Welt zu kommen. Als bestes Mittel zum Zweck schien der guten Frau das Gouvernantenexamen. Eugenie war ja nicht unbegabt, sich die erforderlichen Kenntnisse anzueignen, konnte ihr nicht schwer werden, und hatte sie erst ihr Examen gemacht, stand ihr der Weg in die besten Häuser offen, und ihre seltene Schönheit that das Uebrige.

So glaubte die eitle Mutter, die von den Vorzügen ihrer Tochter eine sehr hohe Meinung hatte. Es kam etwas anders.

Eugenie lernte freilich gern und willig, nicht aus besonderer Liebe zu den Wissenschaften, sondern weil sie klug genug war, den eigentlichen Zweck der zu erwerbenden Kenntnisse zu durchschauen; ihre Ausbildung, die natürlich nur in der Großstadt erfolgen konnte, hatte ganz hübsches Geld gekostet, in Anbetracht der knappen Harwing'schen Verhältnisse, aber das war ja nur ein Anlagecapital, das dereinst seine sehr reichlichen Zinsen tragen würde. Darüber verlor Niemand auch nur ein Wort.

Eugenie hatte ihr Examen gemacht, sie hatte auch sehr bald eine gute Stellung gefunden, aber, merkwürdig, ihr schönes Gesicht schien eher ein Hemmschuh, denn ein Förderungsmittel bei dem nun einmal gewählten Lebensberuf. Sie wechselte mit den Stellen auffällig oft, zuweilen unter den nichtigsten Vorwänden, und sie war vierundzwanzig Jahre alt geworden, ohne daß der erhoffte Millionär sich als Bewerber um ihre schöne Hand eingefunden hätte.

Das war ein Umstand, der der Mutter Gelegenheit zu manchem stillen Seufzer gab und für Martha der Anlaß zu gehässigen Bemerkungen wurde. Morgen ward Eugenie zu mehrwöchentlichem Aufenthalt daheim erwartet. Die Mutter hatte diesem Ereigniß zu Ehren im Wohnzimmer frische Gardinen aufgesteckt, Elsbeth Kuchen gebacken, und Martha ärgerte sich darüber, daß der „Prinzessin" zu Ehren — sie nannte Eugenie nie anders — wohl nächstens das ganze Haus auf den Kopf gestellt werden würde. —

Elsbeth beschattete die Augen mit der Hand, gegen die schräg fallenden Sonnenstrahlen war der große Hut immer noch nicht Schutz genug, sah blinzelnd ringsum und kam dann rasch auf den Bruder zu. Er machte ihr etliche Schritte entgegen:

„Nun, Hausmütterchen, was giebt's?"

Seine Stimme war wohllautend, und es lag entschieden etwas wie Zärtlichkeit darin. Elsbeth sah fröhlich zu dem sie um Haupteslänge überragenden Bruder empor:

„Was es giebt? Nun, rathe einmal."

Er schüttelte gutmüthig lachend den Kopf:

„Zum Rathen hab' ich kein Talent, Hausmütterchen."

Elsbeth machte eine kleine unwillige Bewegung, im nächsten Augenblick lächelte sie schon wieder, daß die prächtigen weißen Zähne zwischen den rothen Lippen hervorblitzten. Der Bruder

sah sie mit Wohlgefallen an und faßte nach der Hand, die sie über die Augen gelegt hatte:

„Laß Dich immerhin von der Sonne bescheinen, ein paar der kleinen braunen Pünktchen mehr oder weniger, was thut's am Ende? Du bist ja gottlob nicht eitel.“

„Na, erlaube,“ lachte Elsbeth, „eine gewisse Dosis Eitelkeit besitzt wohl jedes Mädchen, wer sagt Dir denn, daß nicht auch, so ganz im Geheimen, der Spiegel mein bester Freund ist? Aber Du denkst, ich hätte keine besondere Ursache zur Eitelkeit, und da magst Du allerdings Recht haben.“

Paul Harwing zuckte die Achseln:

„Mir gefällst Du gerade, wie Du bist, ich möchte Dich um kein Jota anders haben, und wenn ich nicht zufällig Dein Bruder wäre —“

„Und ebenso zufällig bereits eine Frau hätte,“ schaltete Elsbeth ein, „wer weiß, was dann geschähe.“ Da sie sah daß der Bruder bei Erwähnung seiner Frau sich auf die Lippen biß, fuhr sie rasch fort: „Ja, immer ist ein Wenn und ein Aber dazwischen, es scheint im Buche des Schicksals beschlossene Sache, daß die Schwestern Harwing ehrsame, alte Jungfern werden. Bei der Kränklichkeit der armen Martha ist es begreiflich, daß sie keinen Bewerber fand, daß an meiner unbedeutenden Person nichts Begehrenswerthes ist, lehrt mich ein Blick in den Spiegel, aber daß unsere bildhübsche Eugenie vierundzwanzig Jahre alt werden konnte und immer

noch Eugenie Harwing heißt, das ist mir buchstäblich unfaßbar.“

Der Bruder schien den letzten Satz überhört zu haben, er bückte sich, um der Schwester besser in die Augen sehen zu können:

„Wie die Kleine mit dem ehrlichsten Gesicht von der Welt doch das Flunkern versteht. Denkst Du vielleicht, ich wisse es nicht ganz genau, daß es Jemanden giebt, der Hausmütterchens schlichte Vorzüge mindestens ebenso zu schätzen weiß, wie ich, Jemanden, der —“

„Unsinn,“ rief Elsbeth heftig, die Hand, die der Bruder noch immer fest hielt, ungeduldig freimachend, aber sie konnte die Röthe nicht hindern, die ihr über das ganze Gesicht lief. „Zum bloßen Stehen und Schwatzen habe ich überdies keine Zeit, ich wollte Dir nur sagen, daß der Kuchen, den ich Eugenie zu Ehren gebacken habe, eben aus dem Ofen gekommen ist, er ist diesmal ganz besonders gut gerathen, und wenn Du ihn versuchen willst, was für mich eine besondere Ehre wäre“ — sie machte scherzend einen sehr tiefen Knix — „so würde der dazu gehörende Kaffee im Nu auf dem Tische stehen.“

„Schön' Dank, Hausmütterchen, Du bist ein guter, kleiner Kerl, und ich weiß nicht, wie es in Malchow ohne unseren guten, vorsorglichen Hausgeist gehen sollte, wenn dieser Hausgeist einmal daran dächte, sich sein eigenes Nest zu bauen. — Werde nur nicht ärgerlich, Kleine, Niemand meint es im Grunde

genommen so gut mit Dir, wie der große Bruder. Den Kuchen laß Du nur unangetastet bis morgen, wo die Gefeierte ankommt, ich wette, er schmeckt morgen noch ebenso schön, und ein Stück für mich behaltet Ihr gewiß auch noch übrig. Nein, im Ernst, wenn ich jetzt fortgehe, kommt die Arbeit sofort bedenklich in's Stocken, das weiß ich, und wir müssen uns tüchtig daranhalten, wollen wir heut noch die Gerste einbringen. Guck' einmal dort hinüber, wo die schwarze Wolke immer ungeheuerlichere Dimensionen annimmt, und Du wirst meinen Pflichteifer zu würdigen wissen."

„Glaubst Du, daß das Wetter heraufkommt?" fragte Elsbeth besorgt, während ihre Gedanken zu der Wäsche flogen, die im Garten hing, und die sie vor Abend abzutrocknen gehofft hatte.

Paul hob die Achseln:

„Ja, Kind, wer dergleichen immer mit Bestimmtheit wüßte, jedenfalls ist es das Weiseste, man zieht alle Möglichkeiten in Betracht. War es nicht jetzt eben schon, als höre man das erste ferne Donnergrollen?"

„Oh, dann muß ich aber schnell einmal nach meiner Wäsche sehen, die Mädchen sind ja so unzuverlässig, haben stets zu schwatzen nnd zu lachen und versäumen leider darüber allzuhäufig ihre Pflicht."

Elsbeth war ganz thatendurstiges Hausmütterchen in diesem Augenblick, sie nickte dem Bruder noch einen kurzen

Gruß zu, und dann ging sie den Weg zurück, den sie vor wenigen Minuten gekommen. Sie hatte einen hübschen Gang, rasch, energisch, ungeziert, und während der Bruder ihr nachsah, mußte er daran denken, daß der Charakter eines Menschen sich sehr häufig schon in seinem Gange ausprägt. Elsbeth war kerngesund an Leib und Seele, das lag schon in jeder ihrer Bewegungen ausgedrückt, die bei aller Energie und Ungezwungenheit doch der Grazie keineswegs entbehrten.

„Liebes, kleines Mädel," murmelte er. „Gottes Segen über Dich, Du verdienst ihn in reichem Maße. Aber wenn es so kommt, wie ich denke, was wird aus uns?"

Zweites Capitel.

Wirklich, wie eine Prinzessin stand Eugenie in ihrem einfachen, aber eleganten und tadellos sitzenden grauen Reisekleide daheim in dem schlichten Wohnzimmer, dessen Einrichtungsgegenstände noch der mütterlichen Brautausstattung entstammten, und ließ es ruhig geschehen, daß Elsbeth sich mit ihrem kleinen Reisegepäck belud, indessen zwei dralle Bauernmägde den mächtigen Koffer vom Wagen hoben. Dieser Wagen, noch gut erhalten an sich, aber entsetzlich unmodern, mit zwei kräftigen Braunen bespannt, denen man es ansah, daß sie keineswegs nur zu Luxuszwecken gehalten wurden, auf dem für jetzigen Geschmack viel zu niedrigen Kutschbock in schlechter Haltung ein Kerl, dem das Bischen Livrée, das er trug, seltsam genug zu Gesichte stand, setzte sich eben langsam wieder in Bewegung, und Eugenie sandte ihm einen halben Blick nach.

Es hatte doch daheim Alles einen entsetzlich einfachen, beinahe bäurischen Anstrich, für ihren verfeinerten Geschmack mitunter unerträglich. Sie hatte unwillkürlich und ganz selbstverständlich die Sitten und Gewohnheiten der vornehmen Kreise

angenommen, in die sie durch ihren Beruf geführt worden, denn es war Eugenie's Eigenthümlichkeit, daß sie sich stets nur einer vornehmen Familie, einem großen, reichen Hauswesen als zeitweise Hausgenossin anschloß.

Die etwaigen bürgerlichen Familien mit einfachem Zuschnitt, in deren Schoß erziehungsbedürftige Kinder aufwuchsen, kamen für Eugenie bei ihren Bewerbungen um eine Thätigkeit nie in Betracht. Sie war ja von vornherein nur in die Welt gegangen, um ihr Glück zu machen, und dieses Glück konnte Eugeniens Auffassung nach für sie nur in möglichst vornehmen und reichen Häusern zu finden sein.

Es ward ihr auch nie schwer, eine ihren Anforderungen entsprechende Stellung zu finden. Sie hatte fleißig gelernt und demgemäß gute Zeugnisse aufzuweisen, diese Zeugnisse waren der Boden, auf dem sie stand, von welchem aus sie ihre Operationen beginnen konnte, und sie hatte, früh klug und die Situation erkennend, gethan, was in ihren Kräften stand, um sich diesen Boden günstig zu gestalten.

Ihr hübsches Aeußere, ihre glatten Manieren unterstützten sie fernerhin auf wirksame Weise, und sie erreichte eigentlich jedesmal das Ziel, das sie sich augenblicklich vorgesetzt hatte. Schwieriger war es für sie, das einmal Errungene nun auch für die Dauer zu behaupten.

Sie war eben zu schön, um unbeachtet zu bleiben. Einmal war es geschehen, daß der Herr des Hauses, ein Mann

in den besten Jahren und Gatte einer ewig kränklichen, nervös überreizten, zum Ueberfluß nicht mehr ganz jungen Dame, Augen für die Schönheit der Gouvernante seiner Kinder bekam.

Ein ander Mal begab es sich, daß ein blutjunger Mensch, jünger wie Eugenie selbst, ein Verwandter des Hauses, aber mittellos und von seinen reichen Verwandten abhängig, aus unglücklicher Liebe zur schönen Eugenie einen Selbstmordversuch machte. Ein drittes Mal begann der Verlobte der ältesten Tochter des Hauses, ein bildhübscher Offizier, der Gouvernante eine Aufmerksamkeit zuzuwenden, die seiner Braut nicht gefiel.

In allen diesen Fällen hatte sich Eugenie selbst tadellos, ja mustergiltig benommen. Sie war viel zu vernünftig, um sich in einer aussichtslosen Liebelei, wie sie das selbst nannte, zu „verplempern“.

Sie wollte ihr Glück machen, das heißt, sie wollte eine vornehme und reiche Frau werden, Eines erschien ihr ziemlich werthlos ohne das Andere, und den Besitzer eines großen Modewaarengeschäfts, in dem sie ihre Einkäufe zu machen pflegte, der sich sterblich in seine schöne Kundin verliebt hatte und es wagte, in aller Form um ihre Hand zu werben, hatte sie mit unleugbarem Hohn zurückgewiesen. Sie, die schöne Eugenie, die Gattin eines spießbürgerlichen, wenn auch vielleicht sehr wohlhabenden Modewaarenhändlers!

Sie, die in ihre Batisttücher dereinst eine Grafen-, allermindestens eine Freiherrnkrone zu sticken gedachte. Es dauerte

nur ein Bischen lange, bis zu diesem Zeitpunkt, Eugenie hatte sich vor Jahren ihr Ziel als ein weit schneller erreichbares erträumt.

Damals war sie eben noch zu jung gewesen, jetzt hatte sie gelernt, daß man, um in der Welt vorwärts zu kommen, Geduld, sehr viel Geduld braucht.

Sie war freilich mittlerweile fast fünfundzwanzig Jahre alt geworden, aber sie war ja auch jetzt auf dem besten Wege, das Alles endgiltig zu erreichen, was sie dereinst erstrebt und erhofft. Ein Zug, der unverkennbar sehr viel Selbstzufriedenheit ausdrückte, lag auf dem schönen Gesicht, als sie vor den Spiegel trat, der schräg über dem schwarzen Ledersopha angebracht war, und sehr sorgsam das schleierumwundene Reisehütchen abnahm, um die moderne, hochgethürmte Frisur nicht zu derangiren.

„Das ist wohl die neueste Mode, solch eine vom Nacken aufwärts gedrehte Rolle?“ fragte Frau Harwing, eine behäbige Matrone, während sie, etwas seitwärts stehend, voll mütterlicher Eitelkeit unausgesetzt im Spiegel das Gesicht ihrer schönen Tochter betrachtete.

Eugeniens weiße Finger brachten eine künstliche Unordnung, die unfehlbar verführerisch wirken mußte, unter den braunen Stirnlöckchen hervor, dann ließ sie einen etwas spöttischen Blick über die Köpfe der Schwestern hinweggleiten, ehe sie sich zu der Bemerkung entschloß:

„Habt Ihr denn dergleichen hier noch nicht gesehen?"

Die Mutter verneinte, während sie herantrat, um eine Falte in Eugeniens Rock glatt zu streichen, wobei sie es geschickt so einzurichten wußte, daß sie den feinen weichen Stoff für eine Secunde prüfend zwischen die Finger bekam, was aber Eugenie, die solch kleine Verstöße unerbittlich zu rügen pflegte, beileibe nicht merken durfte. Elsbeth schien nicht hingehört zu haben und beschäftigte sich mit der Kaffeekanne, die die Magd eben hereingebracht hatte, und Martha's Mundwinkel bogen sich hämisch abwärts. Sie beobachtete die Schwester unausgesetzt, und dabei schien ihr Gesicht noch gelber und spitzer, die Gestalt noch eckiger denn sonst zu werden.

„Du vergißt," sagte sie scharf, „daß wir weder in der Großstadt, noch in der vornehmen Gesellschaft leben; die herrschende Mode zu studiren, haben wir in unserem verlorenen oberschlesischen Winkel nicht viel Gelegenheit."

„Mein Gott," Eugenie machte eine ungeduldige Bewegung mit den Schultern, „Modeblätter finden doch wohl ihren Weg in jeden Winkel der Erde, der die Segnungen von Post, Eisenbahn und Telegraphenverbindungen genießt. Aber Du bist wieder reizbar und wie gewöhnlich schlechter Laune, als ob Jemand dafür verantwortlich gemacht werden könnte, daß Deine Gesundheit nicht die beste ist. Meinetwegen könntest Du von Gesundheit strotzen und Backen wie ein Posaunenengel haben. Ich merke schon gleich beim ersten Entrée, daß das

Zusammenleben mit Dir so unerquicklich wie gewöhnlich werden wird."

Und Eugenie wandte sich mit einem letzten, langen Blick, der dem Gesammteindruck ihrer äußeren Erscheinung galt, vom Spiegel fort, und während die Mutter ängstlich begütigend zum Frieden zuredete und Martha mit den mageren, wachsbleichen Fingern in ärgerlicher Erregung auf dem Fensterbrett trommelte, trat sie in anmuthiger Bewegung an den Kaffeetisch heran, der von Elsbeth sehr sauber und zierlich hergerichtet worden war. Elsbeth hatte Sinn für eine nette Ausschmückung ihres Heims, und die polnischen Mägde waren zu feineren Hantirungen kaum verwendbar.

„Eigentlich müßte ich wohl erst nach meinem Zimmer gehen, um den Reisestaub etwas energischer von mir abzuschütteln, aber Ihr nehmt das hier ja nicht so genau, ich sehe, der Kaffee wartet bereits."

Eugenie besah ihre schlanken Hände, denen man es anmerkte, daß sie noch nie mit Etwas in Berührung gekommen waren, was wirkliche Arbeit hieß, beugte sich über den großen Strauß aus bunten Sommerblumen, der die Mitte des Tisches schmückte, indem sie lässig „Ach wie nett!" murmelte, und ließ sich dann, wie die Grazie in Person, in einen Stuhl sinken, den Elsbeth ihr mit freundlicher Beflissenheit zuschob.

Verdrossen kam jetzt auch Martha näher. Der vornübergeneigte Kopf, die eingefallene Brust und die hektische Röthe auf

den Wangen redeten ihre eigene und nicht mißzuverstehende Sprache.

Ab und zu führte sie ein Taschentuch an die Lippen, als würde es ihr so leichter fallen, das Hüsteln zu unterdrücken, das wieder und wieder aus ihrer kranken Brust emporditängte. Eugenie aß mit gesundem Appetit, wenn auch mit einer Miene, als sei das nur so eine Art Höflichkeit ihrerseits, und die Mutter sah mit Befriedigung zu, ohne selber mehr wie einige Bissen zu genießen, im Grunde genommen fühlte sich die alte Frau durch Alles befriedigt, was ihre Lieblingstochter sagte oder that.

Nach etlichen schweigsam verstrichenen Minuten fühlte sich Eugenie aus Höflichkeitsrücksichten veranlaßt, ein Gespräch in Gang zu bringen. Das Wetter bot, wie immer, die bequemste Handhabe, wie hätte sie auch dazu kommen sollen, der Familie gegenüber, der sie sich innerlich gewaltig überlegen dünkte, besondere geistige Anstrengungen zu machen.

„Es muß Nachts tüchtig geregnet haben, ich sah massenhaft Pfützen auf der Landstraße," sagte sie, ein Stückchen Kuchen zwischen die weißen Zähne schiebend.

„Ein furchtbar schweres Gewitter war es," erklärte Frau Harwing mit breiter Behaglichkeit. „Es hat schon den ganzen Nachmittag drohend am Himmel gestanden, und Paul ist sehr fleißig gewesen, um die Gerste, die in diesem Jahre, gottlob, ausnahmsweise einmal gerathen ist, noch trocken einzubringen.

Im Allgemeinen haben es die Landleute recht schwer bei den schlechten Zeitläufen, auch in hiesiger Gegend. Paul klagt recht über die Arbeiterverhältnisse, die hohen Löhne —"

Eugenie klopfte ungeduldig mit der feinen Fußspitze den Boden, sie dachte nicht daran, sich durch der Mutter Mund wiedersagen zu lassen, was der gute Paul jemals über landwirthschaftliche Mißverhältnisse gesagt hatte.

„Paul hätte eben nicht Landwirth werden sollen, wenn die Verhältnisse nun einmal so ungünstig liegen," meinte sie kühl, sich in ihren Stuhl zurücklehnend.

„Ach ja, das ist leicht gesagt," klagte die Mutter in dem weinerlichen Tone, der ihr sehr leicht bei den geringsten Anlässen zu Gebote stand, „aber Vater mußte doch Jemand haben, der ihm in der Wirthschaft zur Seite stand, unser Bischen Geld steckt doch nun einmal in der Pachtung, und wie Vater so plötzlich und in den besten Jahren starb, da mußte es ein Glück für uns Alle genannt werden, daß Paul befähigt war, sofort an seine Stelle zu treten."

„Ja, ja, gewiß," sagte Eugenie zerstreut, mit dem silbernen Löffel gegen die altmodische Tasse aus geblümtem Porzellan klirrend, sie hatte der Mutter Auslassungen nur mit halbem Ohre zugehört, aber sie hatte zu gute Manieren, um nicht etwas Antheilnahme durchblicken zu lassen. „Was macht Paul's Frau, ist sie gesund, noch keine Aussichten auf Ersatz für den Kleinen, der ja leider so früh sterben mußte?"

„Leider nein,“ sagte die Mutter und begann in emsiger Hast auf dem Tische herumzuwirthschaften, und Martha stieß ein hartes Lachen aus, das in einen heftigen krampfartigen Hustenanfall überging, der ihren hagern Körper gewaltsam erschütterte.

Elsbeth sprang sofort auf, sich in freundlicher Sorge um die kranke Schwester bemühend, ward aber von dieser auf sehr schroffe Weise zurückgewiesen, und Eugenie zog die schöngezeichneten Augenbrauen hoch und überlegte im Fluge, daß in des Bruders Ehe vermuthlich nicht Alles so stünde, wie es stehen sollte. Sie war aber keineswegs in der Laune, sich auf langathmige Erklärungen einzulassen, die die Mutter ihr ohne Zweifel sehr gern zu Theil werden lassen würde.

Sie hatte ja selbst Augen und Ohren, die sie zu gebrauchen verstand, und sie verließ sich am liebsten auf eigene Wahrnehmungen. Sie beschloß, von dem Thema abzulenken. Martha's Krampfhusten hatte endlich nachgelassen, sie lehnte matt, Fieberrosen auf den eingefallenen Wangen, in ihrem Sitz, das Taschentuch, das sie immerfort gegen die Lippen gepreßt hielt, wies einzelne purpurne Flecken auf, und Elsbeth nahm ihren Platz wieder ein, ihr frisches Gesicht um einen Schein bleicher denn sonst. —

„Wie geht es denn im Schlosse?“ fragte Eugenie, die eingetretene Ruhepause benützend, mit spitzen Fingern ein Kuchenstückchen in Atome zerpflückend.

Das Schloß lag jenseits des Wirthschaftshofes, noch durch einen weitläufigen Park von diesem getrennt, und ward durch den Besitzer, Baron Elmingen, bewohnt. Ein laues Freundschaftsverhältniß bestand zwischen den beiden Familien, wie es solche unmittelbare Nähe herbeizuführen pflegt.

Von Seiten der Familie des Barons mischte sich in diese Freundschaft ein gut Teil Herablassung, und die Harwings nahmen diese kaum verschleierte Herablassung als etwas Selbstverständliches entgegen. Baron Elmingen war der Besitzer, Harwing nur der Pächter von Malchow, die Elmingens waren eine sehr vornehme, die Harwings eine, wenn auch gute, so doch ganz einfach bürgerliche Familie, die Art des Verkehrs ward also gewissermaßen durch die Verhältnisse selbst vorgezeichnet; Jeder war mit der Lage der Dinge zufrieden. —

Es ging im Schlosse so, wie es immer ging. Die alten Herrschaften waren wohlauf.

Dem Baron hatte allerdings im letzten schlimmen Winter die Gicht tüchtig zugesetzt, aber eine Badecur in Wiesbaden, bald zu Beginn des Sommers, schien ja sein Befinden erfreulicher Weise ganz gebessert zu haben. Die Baronin war kerngesund und hatte sich kürzlich einmal sehr eingehend nach Eugenie, die immer ihr Liebling gewesen, erkundigt.

„Ich denke, Du gehst bald morgen hinüber und machst der Baronin Deinen Besuch, sie pflegt solche Aufmerksamkeit stets freundlich aufzunehmen.“

„Und die Gelegenheit ist günstig, der junge Herr, Baron Udo, ist vor einigen Tagen auf mehrwöchentlichen Urlaub daheim eingetroffen,“ warf Martha in gesucht nachlässigem Tone, aber mit den tief in ihre Höhlen zurückgesunkenen, fieberisch glänzenden Augen Eugenie lauernd betrachtend, hin.

Aber Eugenie war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen, am allerwenigsten durch gelegentliche kleine Bosheiten ihrer älteren Schwester. Keine Muskel zuckte in ihrem Gesicht, während sie, Martha hochmüthig fixirend, langsam sagte:

„Möchtest Du vielleicht die Freundlichkeit haben, Dich deutlicher auszudrücken. Wie meintest Du das mit der günstigen Gelegenheit?“

Martha kicherte in sich hinein:

„Das ist doch sehr leicht zu begreifen. Ich meine natürlich, daß es amüsanter für Dich ist, Dich auch einmal hier in der gezwungenen Einöde des Landaufenthalts mit einem jungen, hübschen Offizier zu unterhalten. Du kennst doch den jungen Baron von früher, bist vielleicht sogar in letzter Zeit öfter mit ihm zusammengetroffen, er steht ja in Breslau bei den Kürassieren, und da Du fast das ganze letzte Jahr selbst in Breslau lebtest, so kann es wohl sein, daß Ihr Euch gelegentlich einmal trafet.“

Martha hatte das Alles in kurzen Absätzen hervorgebracht, immer wieder durch Hustenreiz unterbrochen, und Eugenie hörte mit halbgeschlossenen Augen zu. Sie bestand einen kurzen

Kampf mit sich selbst. Wie herrlich wäre es jetzt gewesen, frei und offen sagen zu können:

„Gewiß, ich traf den jungen Baron, ich traf ihn öfter, als Du denkst, und ich bin seine Verlobte vor Gott und der Welt. In hoffentlich nicht allzu ferner Zeit gedenke ich als Herrin in das stolze Schloß drüben einzuziehen, das ich bisher als eine Geduldete betrat."

Leider konnte sie das noch nicht sagen — leider nicht — es fehlte noch eine Kleinigkeit, die aber unglücklicherweise nöthig war zur Verwirklichung ihres stolzen Zukunftstraumes, die Einwilligung der Eltern nämlich. Ihr ritterlicher Udo besaß absolut keine eigenen Einnahmequellen und war gänzlich von seinen Eltern abhängig.

An einen Hausstand zu denken ohne die freudige Einwilligung seiner Eltern war einfach ein Ding der Unmöglichkeit. Ob es so leicht sein würde, diese Einwilligung zu erhalten?

Nur zu diesem Zwecke hatte Udo einen längeren Urlaub genommen, weil er doch unmöglich, wie er sich ausdrückte, mit der Thür in's Haus fallen konnte, er mußte die Eltern langsam darauf vorbereiten, daß er ihnen Eugenie Harwing als Tochter zuführen wollte.

Ob sie diese Tochter gern und freudig willkommen heißen würden? Die Baronin war immer sehr gütig zu ihr gewesen, und Eugenie dachte nicht gering von ihren persönlichen Vor=

zügen, nur daß leider in den Augen der meisten Menschen die persönlichen Vorzüge höchst selten den Werth oder Unwerth bestimmen. Waren die alten Herrschaften vorurtheilsfrei genug, um sie nach ihrem wahren Werthe zu würdigen?

Gelinde Zweifel wollten ihr plötzlich aufsteigen, während ihr von fern Alles sehr einfach und selbstverständlich erschienen war; in der vornehm reichen Umgebung, in der zu leben sie gewöhnt war, besaß sie größeres Selbstvertrauen, der knappe Zuschnitt ihres eigentlichen Daheims fiel ihr beklemmend auf die Nerven. Zum ersten Mal empfand sie, daß es doch so Etwas wie eine Kluft gab, die sie von Udo trennte.

Eine häßliche Empfindung und durch ihre Neuheit überraschend für Eugenie, die sich bisher noch immer vermöge ihrer Schönheit auf der Höhe der Situation gefühlt hatte. War Schönheit denn nicht eine Macht, die die Welt ebenso, wenn nicht in erhöhtem Maße, beherrscht wie das Capital?

Aber sie war momentan doch verstimmt, am meisten darüber, daß sie eben die bewußte Erklärung der malitiösen Schwester nicht sofort siegessicher entgegenschleudern konnte, daß sie sich damit begnügen mußte, in ironischem Tone zu sagen:

„Ich bewundere Deinen Scharfsinn umsomehr, als Dir Deine tiefgehenden Beobachtungen von Deinem Krankenstuhl aus doch einigermaßen erschwert sein müssen.“

Martha, die lieber den letzten Rest ihres elenden Lebens dahingegeben hätte, ehe sie einmal nachgab, und nun gar der

durch die Natur so besonders bevorzugten Schwester gegenüber, die sie von Herzensgrund aus haßte und beneidete, hatte schon eine doppelt scharfe Bemerkung auf der Zunge, als zum Glück gerade in diesem kritischen Moment Bruder Paul sehr unbefangen das Zimmer betrat:

„Willkommen daheim, Eugenie, ich wollte doch nicht vorübergehen, ohne Dir wenigstens die Hand zum Gruße geboten zu haben.“

Eugenie hatte sich wirklich ein wenig erhoben, und die Ahnung eines freundlich sein sollenden Lächelns flog um ihren Mund, als sie ihre weißen Finger in seine gebräunte Rechte legte. Aber das Lächeln verschwand sehr rasch, und ihre Nasenflügel zitterten leicht, er brachte unverkennbar einen starken Stallgeruch mit herein. Paul drückte ihre Finger herzhaft und lachte gutmüthig:

„Ja, Schwesterchen, das ist einmal nicht anders, nach Rosen und Veilchen kann unsereins nicht duften, na, das ist ja auch nicht schlimm, wirst Dich schon wieder daran gewöhnen. Aber Dein Kuchen sieht prächtig aus, Hausmütterchen, ich mache Dir mein Compliment, und eine Tasse Kaffee hast Du auch noch übrig für mich?“ Er nickte freundlich zu Elsbeth hinüber, nahm ihr die zugereichte Tasse aus der Hand und schob sich einen Stuhl bequemer zurecht: „Weiß Gott, Mutter, bei Dir ist es doch am gemüthlichsten. Ich wäre schon zufrieden, wenn es bei mir oben nur einen kleinen Theil dieser Behaglichkeit gäbe.“

Er verstummte hastig, als habe er schon zuviel gesagt, seufzte, fuhr mit der Hand durch sein dichtes Haar und gab sich dann mit lobenswerthem Eifer der Arbeit hin, Elsbeth's Kaffee und ihrem Kuchen Ehre anzuthun. Elsbeth sah ihm lächelnd zu, dann sagte sie heiter, sichtlich im Bestreben, seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben:

„Ich mag es sehr gern leiden, wenn Männer gern Kuchen essen, ich bilde mir ein, das gestatte einen Schluß auf die Güte und Milde ihres Charakters."

Paul lachte und widersprach, Elsbeth war seine Lieblingsschwester, und so ein kleiner herzerquickender Streit mit ihr gehörte zu den wenigen Annehmlichkeiten, die ihm das Leben bot. Elsbeth ließ sich nicht so leicht in die Enge treiben, sie verfocht ihre Ansicht gewandt, und Paul war es endlich, der sich, freilich noch immer lachend, für geschlagen erklärte, denn gegen Weiberlogik sei nun einmal nicht aufzukommen, da kämpften Götter selbst vergebens.

Eugenie hatte mißbehaglich zugehört, sie war es so gewöhnt, der bewunderte, umschmeichelte Mittelpunkt ihres engeren Familienkreises zu sein, daß sie es einfach nicht begriff, wie Paul neben ihr der jüngeren Schwester so viel Beachtung schenken konnte, dieser Elsbeth, deren Horizont über Küche, Speisekammer 2c. unmöglich hinausreichen konnte, das arme Ding hatte ja nie in seinem ganzen Leben etwas Anderes zu sehen bekommen.

Na, sie, Eugenie, würde eine solche Existenz nicht ertragen, freilich, sie konnte auch andere Ansprüche stellen, sie hatte die besondere Berechtigung dazu. Das Schicksal hatte ihr diese Berechtigung mit ihrem auffällig hübschen Gesicht zusammen in die Wiege gelegt.

Elsbeth war nicht sonderlich hübsch, Eugenie begann sie so aufmerksam zu betrachten, als habe sie sie noch nie gesehen. Ein frisches, niedliches Mädchen, ja, aber von wirklicher Schönheit keine Spur.

Merkwürdig, Eugenie empfand unleugbar Genugthuung, als sie diese Thatsache innerlich constatirte. Im Uebrigen konnte sie ihren Platz jetzt ruhig verlassen, ohne unhöflich zu erscheinen. Sie mußte sich endlich Gesicht und Hände waschen. Eugenie rieb die Handflächen leise gegeneinander, wirklich, sie fühlte den Reisestaub beinahe auf der weichen Haut, sie mußte auch daran denken, ihre Garderobe auszupacken, und dieses widerwärtige Stallparfüm, nein, das hielt sie nicht länger aus.

„Du gestattest doch, daß ich mich jetzt für eine Weile auf mein Zimmer zurückziehe," wandte sie sich etwas förmlich an die Mutter.

Ohne die Antwort abzuwarten, stand sie auf, dehnte ihre prächtige Gestalt ein wenig, blieb dann aber am Fenster stehen, als fessele ihre Aufmerksamkeit ein Vorgang auf dem Wirthschaftshofe, in Wahrheit hatte das Gespräch zwischen Paul und Elsbeth eine Wendung genommen, die ihr Interesse zu erregen begann.

„Der Reichthum, Hausmütterchen,“ sagte Paul in einem scherzend lehrhaften Tone, „ist ein sehr dehnbarer Begriff, über Nichts in der Welt, möchte ich behaupten, sind die Ansichten verschiedener. Uns erscheinen die Elmingens sehr reich, nicht wahr?“ Elsbeth nickte lebhaft mit dem Kopfe. „Na siehst Du, der alte Baron ist ganz anderer Ansicht. Er hat mir heut ein Klagelied vorgesungen, daß ich beinahe anfing, Mitleid mit dem armen Mann zu bekommen. Kein Geld in der Kasse, dabei Ansprüche von allen Seiten, zum Tollwerden, behauptet er. Und, siehst Du, das ist ja das Wunderliche an der ganzen Sache, ich glaube, er hat nicht so unrecht mit seiner Behauptung.“

„Lieber Gott,“ rief Elsbeth. „Wenn die Elmingens nicht Geld wie Heu haben, dann hat überhaupt Niemand mehr Geld. Außer Malchow, das doch an sich schon einen ganz stattlichen Besitz repräsentirt, noch die Güter Rosmierkau, Chmierulla und Brzuska, alle in den Händen guter, sicherer Pächter. Außerdem die Kalkwerke und der nicht geringe Antheil an der Kohlengrube im Beuthener Kreise.“

„Schau, schau, wie Du orientirt bist, Kleine.“

„Aber das hast Du mir doch selber Alles vorgezählt,“ warf Elsbeth kurz hin.

„Weiß ich, aber die meisten Frauenzimmer haben keinen Sinn für dergleichen geschäftliche Dinge, ich freue mich, daß Du, wie in Vielem, auch darin eine rühmliche Ausnahme bildest.“

„Himmel, er wird galant, der Welt Ende muß nahe be=

vorstehen," rief Elsbeth, einen komischen Schrecken affectirend, und Paul lachte, ehe er wieder ernsthaft fortfuhr:

„Ja, ja, das klingt Alles sehr schön und ist auch thatsächlich vorhanden. Die Einnahmen sind, für unsere bescheidenen Begriffe wenigstens, kolossal, eine einzige Jahresrevenue Baron Elmingen's wäre für uns ein Vermögen, das stimmt, aber nun, bitte, halte dagegen einmal die Ausgaben. Welche Summen glaubst Du wohl, daß der gräfliche Haushalt in Berlin verschlingt? Graf Mortimer Burg ist Lieutenant bei den Gardehusaren, das heißt schon Etwas, und er ist seiner noblen Passionen wegen bekannt. Er hat Pech mit seinen Pferden, mit anderen als Vollblutrossen giebt ein Graf Burg sich nicht ab, er hat im Makao ein kleines Vermögen zugesetzt, das sind die angenehmen Extraausgaben, die sich ziemlich häufig wiederholen. Nebenbei beeilt sich auch Herr Udo thunlichst, dem gräflichen Schwager im Verbrauch runder Summen nicht allzusehr nachzustehen. Kurt, der Schlingel auf der Ritterakademie in Liegnitz, verbraucht naturgemäß auch etliche Kleinigkeiten, aber die Hauptsache verschlingt schon der gräfliche Haushalt. Graf Mortimer ist ein theurer Schwiegersohn, dabei glaube ich nicht einmal, daß Hortense an seiner Seite wirklich glücklich ist, aber das geht uns Nichts an, hat mit den pecuniären Verhältnissen auch schließlich Nichts zu thun."

„Graf Burg ist nicht reich?" fragte Elsbeth nach einer Weile nachdenklich.

Paul zuckte die Achseln.

Die Burgs haben bedeutenden Grundbesitz in der Provinz Posen, aber dieser Grundbesitz ist durchgängig Majorat, und Graf Mortimer ist ein jüngerer Sohn. Die Apanage, die er als ein solcher bezieht, bedeutet für ihn nicht mehr wie einen Bettel. Er war auf eine gute Partie angewiesen, und die hat er in Hortense Elmingen gemacht. Er beherrscht, vermöge seiner einnehmenden Persönlichkeit, seine Frau, die blind in ihn vergafft ist, Hortense hinwieder beherrscht die Eltern, die der einzigen Tochter keinen, auch den ausschweifendsten Wunsch nicht, zu versagen vermögen. Es ist ganz interessant, dergleichen als unbetheiligter Zuschauer beobachten zu können. Für Udo Elmingen ist es schlimm, daß der Familienbesitz nicht auch Majorat ist, der verschwenderische Schwager könnte dann weniger Einfluß auf seine eigenen Verhältnisse gewinnen. Na, vielleicht glückt es ihm auch mit der guten Partie, augenblicklich liegen die Chancen sehr günstig.“

„Ah, Du denkst an die Amerikanerin, die Millionenerbin drüben in Borkau,“ rief Elsbeth mit raschem Verständniß.

„Ganz recht, kluge, kleine Schwester, an die dachte ich, nur daß ich nicht so wie Du von selbst auf diesen schlauen Gedanken kam, sondern daß ich erst durch eine dahin zielende Bemerkung des Barons, die selbst für meine Harmlosigkeit nicht mißzuverstehen war, darauf gebracht wurde.“

„Hast Du diese amerikanische Miß schon einmal gesehen?“ fragte Elsbeth interessirt.

„Gesehen und auch wieder nicht gesehen — wie man's

nehmen will. Sie ritt neulich einmal, von ihrem Hofstaat gefolgt, die Landstraße entlang, während ich auf dem Felde beschäftigt war. Ich sah, daß die Dame sehr gut zu Pferde sitzt, aber das war auch so ziemlich Alles. Um die Gesichtszüge unterscheiden zu können, war die Entfernung etwas zu groß."

„Ich bin furchtbar neugierig, diese Miß einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen," gestand Elsbeth freimüthig, „Doctor Wilms sagt, sie sei nicht besonders hübsch, dafür aber desto pikanter."

„Der Doctor hätte sich auch schon wieder einmal blicken lassen können," ließ sich jetzt Martha in verdrossenem Tone vernehmen, „ich finde, daß er jetzt anfängt, mich zu vernachlässigen."

„Er war erst vorgestern hier," warf Elsbeth rasch ein, „und Du weißt, daß er absolut keine Veränderung in Deinem Befinden constatirte."

„Du mußt ihn natürlich gleich wieder vertheidigen," höhnte Martha, „aber ich bleibe doch dabei, etwas mehr Theilnahme könnte er für mich schon haben, wenn ich auch nicht gerade unter seine interessanten Fälle gehören mag." In der Art, wie Martha die „interessanten Fälle" aussprach, lag eine tüchtige Portion Bosheit, und Elsbeth mußte sich gewaltsam bezwingen, um nicht heftig aufzufahren, während Paul ihr freundlich anbot, den Wagen nach dem Doctor zu schicken, wenn ihr Gesundheitszustand das erfordere. „Er kommt ja sonst von selbst," sagte Martha eigensinnig.

„Immer nur, wenn ihn sein Weg in unsere Nähe führt," gab der Bruder ruhig zurück, „also wenn Du wünschest —"

„Nein, nein, danke, ich mache nicht gern Umstände, und Du brauchst die Pferde jetzt während der Erntezeit entschieden nöthiger.“ Eugenie hatte während dieses Gesprächs das Zimmer verlassen, ohne daß es Jemand außer Martha bemerkt hätte, deren überscharfen Augen nicht so leicht Etwas entging.

„Eugenie hat sich mittlerweile zurückgezogen,“ sagte Paul jetzt nach einem raschen Umblick in dem Gemach. „Unser Gespräch hat sie gelangweilt, natürlich, sie ist den heimischen Verhältnissen entfremdet.“

„Die Amerikanerin hat sie vertrieben,“ kicherte Martha in sich hinein, als besitze diese Vorstellung für sie etwas unglaublich Scherzhaftes.

„Die Amerikanerin?“ — wiederholte Paul verständnißlos.

„Ja wohl — die Amerikanerin — gieb Dir nicht erst unnütze Mühe, dem Zusammenhang nachzuspüren, lieber Paul, Du findest ihn doch nicht. Ihr Männer seid zu schwerfällig, begreift nicht, was nicht wirklich zum Greifen vor Euch liegt. Aber ich versichere Dir, Du kannst Dich auf meinen Spürsinn verlassen, und ich behaupte, die Amerikanerin hat unsere Prinzessin aus dem Zimmer vertrieben.“

Ein heftiger Hustenanfall folgte, und Paul Harwing verließ eilig das Zimmer. Es ging ihm so, wie es den meisten Männern geht, er konnte Leiden nicht mit ansehen, denen er keine Abhilfe zu bringen vermochte.

Drittes Capitel.

Frau Hedwig Harwing war eine sehr hübsche, zierliche Frau, ungefähr in demselben Alter wie Elsbeth. Ihre schlanke Gestalt hatte noch Nichts von ihrem mädchenhaften Reiz eingebüßt, und das blonde Köpfchen hatte etwas Madonnenhaftes im Schnitt und Ausdruck der Züge.

Dem widersprach auch nicht der Blick der blaugrauen Taubenaugen, die früher, als Hedwig noch Mädchen gewesen, unschuldig und zuversichtlich in die Welt geschaut hatten. Um dieser Augen willen, hatte Paul Harwing gemeint, müsse man Hedwig schon lieben, und es hatte ihm ein unsägliches Glück geschienen, diese Augen mit seinen Küssen schließen zu dürfen.

Er wußte, daß Hedwig arm sei, und er hatte eigentlich immer daran gedacht, dereinst, bei der Wahl seiner Lebensgefährtin, den Geldpunkt ein wenig mit in's Auge zu fassen, aber was galt ihm der Geldpunkt jetzt, wo einzig von Hedwig's Besitz ihm das Glück seines ganzes Lebens abzuhängen schien. Hedwig's Vater war Hüttenbeamter gewesen und war noch als junger Mann bei Inbetriebsetzung einer neuen Maschine verunglückt.

Hedwig war ein halbes Jahr alt, als man der verzweifelnden Wittwe den blutigen, verstümmelten Leichnam des Gatten in's Haus brachte.

Frau Weber glaubte bei der entsetzlichen Plötzlichkeit ihres Unglücks selber sterben zu müssen, ihr Herz stillstehen zu fühlen, aber nichts Derartiges geschah. Sie lebte weiter, sie mußte ja weiter leben schon um des Kindes willen, das nun Niemand in der Welt hatte wie die Mutter, und es überlebt sich Alles, auch das Schrecklichste.

Es war nicht ganz leicht, mit einer kleinwinzigen Pension sich und ihr Kind anständig durchzubringen. Frau Weber hatte dieses halbe Wunder fertiggebracht, die Kleine wuchs frisch und fröhlich auf, der Mutter zur Lust und Freude.

Sie hielt auch darauf, daß Hedwig stets nett gekleidet ging, und wenn es vielleicht statt Braten und Compott Mittags auch einmal nur Pellkartoffeln mit Häring gab, so waren darum Hedwig's Wangen nicht minder rosig, und ihr Haar büßte Nichts von seinem Goldglanz ein. Dabei blieb, was der Wittwe die Hauptsache war, der Anstand gewahrt, denn von was man satt wurde, ging schließlich keinen Menschen Etwas an.

Hedwig war ein liebes, sinniges Mädchen geworden, vielleicht ein klein wenig ernster als andere Mädchen ihres Alters, die noch nicht aus eigener Erfahrung wußten, daß das Leben mitunter Schattenseiten bietet, und sie begann gelegentlich an den bescheidenen Wintervergnügen theilzunehmen, wie sie

die kleine Stadt bot, die Frau Weber, allerlei praktischen Erwägungen folgend, zum Wohnsitz gewählt hatte. An einem Tanzkränzchen war es, als Hedwig Weber und Paul Harwing sich zum ersten Male sahen.

Es ist schon viel über Liebe auf den ersten Blick gesprochen und geschrieben worden, und sehr kluge Leute möchten gern behaupten, daß das Alles einfach Unsinn sei, denn Liebe auf den ersten Blick existire überhaupt nicht. Vielleicht haben diese klugen Leute Recht, aber es giebt bekanntlich überall Ausnahmen, die erst so recht dazu angethan sein sollen, die Regel zu bestätigen, Paul Harwing gehörte zu den Ausnahmen.

Es gab viel hübsche, junge Mädchen in dem mäßig großen, mäßig erleuchteten Saale des Gasthofs zum König von Ungarn, vielleicht hübschere, ganz sicher geputztere als Hedwig Weber, die in ihrem schlichten weißen Batistkleidchen, mit einem Kranz aus kunstlosen Vergißmeinnichtblüthen, freilich sehr lieblich aussah, aber doch, wie die Verhältnisse nun einmal lagen, im Allgemeinen zu einer mehr wie bescheidenen Rolle verurtheilt war. Für Paul existirte von dem Augenblick der ersten Bekanntschaft an nur sie, er sah einfach keine Andere mehr neben ihr.

Er war ein hübscher Mann, und manches Mädchenauge hing mit Wohlgefallen an seiner Erscheinung, wenn er ruhig, in guter Haltung durch den Saal ging, sich verbindlich und doch gemessen vor einer jungen Dame verneigte und sich dann mit der Erkorenen in den Wirbel der Tanzenden mischte, stets

maßvoll, von kraftvoller Sicherheit in jeder seiner Bewegungen. Sein Aeußeres gefiel den Mädchen, die ruhige Sicherheit seines Auftretens gefiel wieder den Vätern und Müttern, und er hätte kaum in einem der Häuser der Stadt eine Fehlbitte gethan, wenn es ihm beliebt hätte, eine der Töchter zur Frau zu begehren.

Und es gab auch vermögende Mädchen genug unter ihnen. Aber was galten sie alle in Paul Harwing's Augen, seitdem er Hedwig kannte, was war aus seinen praktischen Erwägungen geworden?

Er sah nur sie, und er widmete sich ihr sofort mit einer Ausschließlichkeit, die in dem kleinen Kreise unfehlbar bemerkt werden mußte. Man steckte die Köpfe zusammen, man flüsterte und zischelte, man maß das junge Mädchen, das abwechselnd roth und blaß wurde und in seiner Verwirrung Paul's Augen immer noch reizender erschien, mit Blicken, die durchaus nicht Liebe und freundliche Antheilnahme ausdrückten, aber das störte Paul Harwing nicht eine Secunde lang.

Seinetwegen mochte es doch immerhin die ganze Welt bemerken, wie es um sein Herz bestellt war, sie sollten es Alle wissen, daß er in Hedwig das Ideal gefunden, das ihm unklar schon immer vorgeschwebt hatte, daß ihr Besitz für ihn den Himmel auf Erden bedeutete, daß es für ihn ohne sie kein Glück mehr gab.

Wie Hedwig sich dieser so offenkundig zu Tage tretenden Bevorzugung gegenüber verhielt? Etwas schüchtern, etwas ängstlich,

sie war bisher nicht vom Schicksal verwöhnt worden, und sie fand es deshalb auch nicht ganz leicht, an ihr Glück zu glauben. Und ein Glück für sie bedeutete es ganz sicher, wenn er, der stattliche, ehrenhafte Mann, in, wenn auch bescheidener, so doch gesicherter Lebensstellung, sich um sie, das blutarme Mädchen, bemühte, er gefiel ihr auch, seine einnehmende Persönlichkeit verfehlte auch auf sie nicht ihre Wirkung, sie war neunzehn Jahre alt, und er war der erste Mann, der es ihr zeigte, daß er sie reizend fand, der sie, das unbeachtete, junge Ding, vor Aller Augen gleichsam auf eine höhere Stufe emporhob.

Ihr Herz flog ihm bedingungslos entgegen, seine Werbung hatte keine Hindernisse zu überwinden. Keine — oder war vielleicht die Verschiedenheit der Religion ein Hinderniß, konnte sie im Ernst als solches angesehen werden?

Die Harwings waren eine rein protestantische Familie, Frau Harwing entstammte sogar einem protestantischen Pfarrhause, und sie hatten sich daran gewöhnt, gerade in Oberschlesien, in der katholischen Gegend, ihre Religion schärfer zu betonen, als sie dies anderwärts vielleicht gethan hätten. Hedwig war im römisch-katholischen Glauben erzogen worden.

Sie befolgte die Bräuche, die ihre Kirche vorschrieb, mit peinlicher Gewissenhaftigkeit. Sie ging im Jahre viermal zur Beichte, sie versäumte nie, beim Ausgang aus der Kirche ihre Fingerspitzen in das geweihte Wasser zu tauchen und damit das Zeichen des Kreuzes über Stirn und Brust zu machen.

Ueber ihrem schmalen Bettchen hing an der Wand ein Madonnenbild, ein billiger Oelfarbendruck, darunter ein Crucifix mit einem Rosenkranze umwunden. Dieser Rosenkranz war anläßlich eines der großen sich alljährlich wiederholenden Ablaßfeste auf dem Annaberge gekauft worden, Hedwig traute ihm deshalb besondere Wunderkraft zu und ließ seine Gebetsperlen sehr fleißig durch die zierlichen Finger gleiten, denen man es wenig genug ansah, daß sie frühzeitig tüchtig arbeiten gelernt hatten. An einem der kirchlichen Fasttage auch nur einen Bissen Fleisch über ihre Lippen zu bringen, hätte Hedwig für eine sehr arge Sünde gehalten. —

„Du bist ein Mann, und Du wirst selber überlegt haben, was Du thun willst,“ sagte Frau Harwing, als Paul, als guter Sohn, der den Rath seiner Mutter bei wichtigen Anlässen einzuholen gewöhnt ist, ihr von seiner Liebe zu Hedwig sprach, und daß er beabsichtige, sie zur Gefährtin seines Lebens zu machen. „Hedwig ist ein liebes Mädchen, sie soll mir als Tochter willkommen sein. Ich hätte Dir vielleicht eine vermögende Frau gewünscht, nur Deinetwegen, Du hättest Dein Leben dann leichter gefunden, aber solche Wünsche kommen natürlich nicht in Betracht, und Vater hat seiner Zeit auch nicht nach Gelde gefreit, als er mich aus dem kinderreichen Pfarrhause in sein Haus führte. Man kann auch in der Beschränkung glücklich sein, und ich denke, wir haben das bewiesen.“

Hier seufzte die gute Dame doch ein wenig, während sie mit der rundlichen Hand glättend an der Schürze herabstrich.

„Ich kann also Deiner Zustimmung gewiß sein?“ warf Paul hier ein, der freundlich, aber doch mit innerlicher Ungeduld zugehört hatte.“

„Aber natürlich, gewiß, überdies kannst Du doch auch thun und lassen, was Du willst.“ Frau Harwing begann jetzt ein herzlich überflüssiges Spiel mit den Schürzenbändern und sah dann mit eigenthümlichem Aufblick zu ihrem Sohne hinüber: „Hedwig Weber ist katholisch, und man sagt, sie sei sehr fromm.“

Paul, der bisher hastig im Zimmer auf und ab gegangen war, blieb vor der Mutter stehen und stieß einen leisen Seufzer aus, der sehr nach Erleichterung klang:

„Also das ist's, merkte ich doch sofort, daß Mutterchen etwas im Hinterhalt hatte, Du kannst Dich eben nicht genugsam verstellen. Ja, Du hast Recht, ich sah Hedwig neulich, als ich zu Pferde drüben in Sternitz war, gerade aus der Messe kommen, und ich hörte auch schon davon sprechen, daß sie katholisch ist. Aber wenn sich zwei Herzen in Liebe gefunden, glaubst Du wirklich, daß die Verschiedenheit der Religion dann Anlaß zu irgend welchen Bedenken geben könnte?“ Frau Harwing machte eine unschlüssige Bewegung mit den Schultern, und Paul fügte hinzu, mit hübschem, überzeugungswarmem Ton: „Wir glauben Alle an einen Gott.“

„Wahr, wahr, gewiß, wir Protestanten wenigstens glauben nur an einen Gott, hingegen die Katholiken die Jungfrau Maria

fast mehr verehren, als den Herrgott selber, ganz abgesehen von dem ungezählten Heer der Heiligen, deren Verehrung, ich kann mir darin nicht helfen, mich immer gewaltig an Götzendienst erinnert."

„Du bist unduldsam, Mutter," erinnerte Paul sanft, aber fest. „Die Tochter des protestantischen Geistlichen spricht allzusehr aus Dir."

Die alte Dame gab sich einen kleinen innerlichen Ruck.

„Ich bin nicht unduldsam, ich will es wenigstens gewiß nicht sein, aber wenn ich bedenke, daß meine Enkelkinder dereinst vielleicht den Rosenkranz in ihren kleinen Fingern herumzerren sollen —"

„Du vergißt, daß ich unter allen Umständen das Haupt der Familie bleibe. Meine Frau —" seine Stimme klang bei diesem Wort etwas bedeckt — „jemals in ihrem Glauben beirren zu wollen, wird mir nie einfallen, aber meine Kinder werden in meiner Religion erzogen, daß ist so selbstverständlich, daß ich mich darüber wundere, wie Dir jemals ein Zweifel aufsteigen konnte."

Er hatte das in dem ruhigen, selbstsichern Tone des Mannes gesagt, der gewöhnt ist, seinen einmal geäußerten Willen unter allen Umständen zu behaupten, und Frau Harwing fand nichts Ernstliches mehr einzuwenden. So schwer es ihr im Grunde genommen ankam, sie mußte doch anfangen, sich an den Gedanken zu gewöhnen, in Hedwig Weber ihre dereinstige Schwiegertochter

zu sehen, denn daß das blutarme Ding, das Nichts auf Erden sein eigen nannte, als das bischen hübsche Gesicht, ihren stattlichen Sohn etwa religiöser Bedenken wegen ausschlagen könne, erschien der guten Dame als eine Ungeheuerlichkeit, die gar nicht in Betracht gezogen zu werden verdiente. —

Nein, Hedwig dachte keinen Augenblick daran, das große, überschwängliche Glück, das sich ihr bot, auszuschlagen. Ihr Herz und ihr Verstand sagten gleichmüthig ein jubelndes „Ja", und sie war seine Braut, trug seinen Ring am Finger, ohne auch nur einen einzigen Gedanken dafür gehabt zu haben, daß sie Katholikin und er Protestant sei, und daß daraus vielleicht Mißhelligkeiten entstehen könnten.

Frau Weber dachte wohl daran, aber sie hatte zu lange und schwer mit der Noth des Lebens zu kämpfen gehabt, als daß ihr materielles Behagen nicht am höchsten gestanden hätte. Ihr armes Mädchen, an dessen Zukunft sie so oft schon und dann stets mit bitterer Sorge gedacht, die Gattin eines braven Mannes, an dessen Seite sie vor Noth und Sorge gesichert war, erschien der blassen, verkümmerten Frau als ein so großes Glück, daß alle möglichen Einwände diesem Glücke gegenüber bis zur Unwesentlichkeit verblaßten.

Wer hätte wohl sonst heutzutage, wo die Menschen zusehends immer praktischer und nüchterner werden, ein so armes Mädchen wie ihre Tochter heirathen sollen, die nicht einmal das Bischen nothwendigste Aussteuer mitbrachte. Paul Harwing

hatte nur gutmüthig, selber beinahe etwas verlegen werdend, weil es seinem Zartgefühl widerstrebte, diesen Punkt überhaupt zu berühren, abgewehrt:

Er sähe nicht auf Geld und Gut bei der Wahl seiner Lebensgefährtin, es sei ihm eine Ehre und eine doppelte Freude, daß sein Weib ihm dereinst Alles zu verdanken haben solle. Er sei das Sparen von klein auf gewöhnt, Hedwig auch, und so würde es gottlob schon mit ihnen gehen.

Sie würden sich schlecht und recht mit einander durchschlagen, die Hauptsache sei und bleibe doch immer, daß die Herzen zusammen stimmten. Das Bischen nothwendigen Hausrath zu beschaffen, ohne den eine junge Wirthschaft nun einmal nicht denkbar sei, traue er sich schon zu. Hedwig sei ja einfach gewöhnt und würde deshalb mit dem vorlieb nehmen, was er ihr bieten könne, und wenn man Hand in Hand, das Herz voll von gegenseitiger unverbrüchlicher Zuneigung, durch das Leben geht, so braucht es zum Glücklichsein weder seidene Möbel und Vorhänge, noch Gemälde und Statuetten.

Das klang Alles so hübsch, so echt männlich und ehrenhaft, die früh gealterte Frau mit den tiefen Kummerlinien auf der Stirn und um den Mund weinte Thränen der Rührung und der Freude, und der Segenswunsch, den sie stammelte, als sie die Hände der Verlobten in einander fügte, stieg aus den Tiefen ihres Herzens herauf, das sich zum ersten Male seit dem jähen Tode des Gatten leicht und frei fühlte. —

Frau Harwing söhnte sich mit der Wahl ihres Sohnes sehr schnell aus.

Sie fand Hedwig bei näherer Bekanntschaft allerliebst, das sanfte, schmiegsame Wesen des jungen Mädchens, sowie die unleugbare Bescheidenheit, mit der sie der Familie ihres zukünftigen Gatten entgegentrat, brachten jedes Vorurtheil zum Schweigen.

Hedwig trat auf, wie Eine, die sich bewußt ist, daß sie nicht mit Freuden empfangen werden kann, und die deshalb von vornherein um Entschuldigung bitten möchte. Die Harwings rechneten es sich zum Ehrenpunkt, dem schüchternen jungen Wesen zu beweisen, daß sie nicht minder großmüthig denken und handeln konnten, denn der Sohn und Bruder, und Hedwig hatte keine Ursache, sich über die ihr zu Theil werdende Aufnahme zu beklagen.

Sie war so froh, so dankbar dafür, jetzt genoß sie erst ihr Glück mit vollen Zügen, die Welt schien ihr mit jedem Tag schöner zu werden, an ihrem Lebenshimmel tauchte weit und breit auch nicht das winzigste Wölkchen auf. Es war zu schön, um von wirklicher Dauer zu sein, das Unheil stand schon drohend vor der Thür in der Gestalt von Etwas, an das Hedwig merkwürdiger Weise noch nie gedacht hatte.

Der Hochzeitstag stand nahe bevor; Paul hatte keinen langen Brautstand gewünscht, und Hedwig sich erröthend seinen Wünschen gefügt. Es war auch begreiflich, daß er, der selbst=

thätige Landwirth, den Brautstand, der ihm immerhin viel Zeit kostete, nicht über die Gebühr ausgedehnt wissen wollte. Die Ernte war vor der Thür, wo hätte Paul Harwing wohl die Zeit zu den Besuchen bei seiner Braut hernehmen sollen?

Es waren sehr überzeugende Gründe, die er in's Treffen führte, und Hedwig ließ sich unschwer überzeugen. Der Bräutigam besprach alles Geschäftliche mit seiner Schwiegermutter, und dabei kam denn endlich ein Punkt zur Sprache, um den sie bisher immer wie auf Verabredung herumgegangen waren:

„Ich will meine Frau nicht beschränken,“ sagte Paul sehr ernst, mit dem Ton, den Frau Weber schon als den Ausdruck seiner unumstößlichen Willensmeinung kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte, „sie mag jederzeit treu an den Vorschriften ihrer Kirche festhalten, ich achte jede Religion, und Hedwig soll gewiß nie Grund bekommen, sich über mich zu beklagen. Anders ist es mit den Kindern, die Gott uns vielleicht schenken wird. Ich halte es für selbstverständlich, daß sie in der Religion des Vaters erzogen werden; der Mann ist das Haupt der Familie, und ich hoffe, daß Sie die mich leitenden Gründe verstehen und billigen werden.“

Paul machte eine Pause, und Frau Weber senkte den Kopf, seufzte ein wenig und schlang die mageren Finger in einander, daß sie knackten. Sie gab keine Antwort mit Worten, er hatte von seinem Standpunkt aus Recht mit Allem, was er

sagte, sie wagte auch keinen Widerspruch, aber schwer war es doch für Hedwig, furchtbar schwer.

Hedwig hatte an solche Möglichkeit noch nie gedacht, und wenn ihr zuweilen selbst Gedanken daran aufsteigen wollten, hatte sie sie mit ängstlicher Hast abzuwehren gewußt, warum sich vorzeitig die frohe Gegenwart vergällen? Jetzt beschwor Paul selbst, der für Hedwig und ihre Mutter so eine Art von Vorsehung zu sein schien, die peinlichen Gedanken herauf, und jetzt hieß es: tapfer Stand halten. Da keine Antwort kam, runzelte Paul die Stirn, fuhr aber stets in demselben gehaltenen Tone fort:

„Sie haben sich das jedenfalls Alles schon selbst gesagt, und es wird Sie ja nicht überraschen, daß ich es ausspreche, es ist das Natürliche und darum das Selbstverständliche; aber ich möchte Sie bitten, das Nöthige auch mit Hedwig zu besprechen, mir selbst ist der Gegenstand an sich zu peinlich. Noch Eins, Hedwig muß sich entschließen, auf die Trauung nach katholischem Ritus zu verzichten, da Ihre Kirche, wie mir bekannt ist, ein ganz bestimmtes, bindendes Versprechen des Bräutigams verlangt. Ein solches Versprechen, das ich später zu halten entschieden nicht gewillt bin, etwa des lieben Friedens willen, augenblicklich zu geben, das werden Sie selbst mir nicht zutrauen, und so bleibt nur die protestantische Trauung übrig, ich werde das Erforderliche noch heut mit Pastor Weigert besprechen. Ich hoffe, Hedwig's Liebe zu mir ist groß genug,

um ihr die äußere Form unserer Vereinigung als etwas Nebensächliches erscheinen zu lassen. Schließlich ist ja auch dem Gesetz gegenüber das einzig Bindende die standesamtliche Trauung, und wenn wir eine kirchliche Einsegnung darauf folgen lassen, so thun wir das, im Grunde genommen, nur, weil unser sittliches Gefühl darnach verlangt."

Hier machte Paul Harwing wieder eine Pause, diesmal so nachdrücklich, daß Frau Weber sich nun doch zu einer Antwort entschließen mußte.

„Ich werde mit Hedwig reden," brachte sie endlich mühsam hervor.

Er nickte nur mit dem Kopfe, und, das Thema für abgethan haltend, brachte er das Gespräch auf hauswirthschaftliche Gegenstände, Frau Weber's guten Rath und Meinung darüber einholend.

Als Hedwig, die in der kleinen Küche mit der Zubereitung eines sehr frugalen Abendimbisses beschäftigt gewesen, das Zimmer wieder betrat, sprachen sie sehr eifrig darüber, ob ein grüner oder brauner Sophabezug sich als praktischer erweisen dürfte. Hedwig, nun um ihre ausschlaggebende Meinung befragt, entschied sich sofort für Grün, und Paul konnte sich jetzt selber nicht begreifen, daß er nahe daran gewesen, der braunen Farbe den Vorzug zu geben. —

Sobald der Bräutigam sich vorläufig verabschiedet hatte, um erst verschiedene Geschäfte im Städtchen zu erledigen, da-

mit er den Abend in Ruhe bei seiner Braut verbringen könne, ersah Frau Weber die Gelegenheit für günstig, um das mit der Tochter zu besprechen, was doch nun einmal besprochen werden mußte. Es ward ihr nicht leicht, die passende Form zu finden, und sie setzte ein paarmal vergeblich an, ehe sie einen halbwegs verständlichen Satz hervorbrachte.

Zu ihrem großen Erstaunen nahm Hedwig die Sache sehr ruhig auf, stellte sich auf einen ganz anderen Standpunkt als die Mutter. Sie begriff nicht sofort, aber als ihr das volle Verständniß kam, fühlte sie Etwas von dem Muth einer Heldin, einer Märtyrerin in sich aufsteigen:

Paul war bisher stets der Gebende, sie immer nur die Empfangende gewesen, jetzt endlich war für sie die Gelegenheit da, ihm und ihrer Liebe ein Opfer zu bringen; daß dieses Opfer ein großes für sie war, verlieh ihm erst den eigentlichen Werth. Sie hörte mit gesenktem Kopfe zu, und die Farbe auf ihren Wangen kam und ging, während die Mutter in sanft überredendem, dabei aber ein wenig klagendem Tone auf sie einsprach. Sie holte sehr tief Athem, und als die Mutter schwieg, sagte sie leise, aber fest:

„Paul hat Recht,“ verließ dann aber rasch das Zimmer, um weiteren Erörterungen zu entgehen, zu denen sie sich augenblicklich nicht befähigt fühlte.

Als Paul bei seiner Rückkehr mit etwas bang forschenden Blicken das Antlitz seiner Braut suchte, sah sie ihm mit groß

aufgeschlagenen Augen entgegen, wobei die für gewöhnlich so sanft blickenden Sterne in erhöhtem Glanze strahlten. Sie war ganz Heldin in diesem Augenblick, sie legte die Arme um seinen Hals, und ihre Lippen seinem Ohr nähernd, flüsterte sie ihm zu:

„Mama hat mir Alles gesagt, und ich füge mich, ich habe keinen Willen neben dem Deinigen.“

„Mein süßes, einziges Mädchen!“

Es fehlte nicht viel, daß er die schlanke Gestalt mit seinen starken Armen vom Boden aufhob, und gerade an diesem Abend, da Hedwig das größte und vielleicht das erste Opfer in ihrem Leben gebracht hatte, schien ihr bräutliches Glück erst seinen Höhepunkt erreicht zu haben.

Einige Stunden später trat schon der Rückschlag ein. Hedwig kniete wie allabendlich fromm vor ihrem Bette nieder, bevor sie zur Ruhe ging; sie betete den Rosenkranz und hielt die Augen inbrünstig auf das Madonnenbild geheftet. Plötzlich überlief es sie erst eiskalt, dann siedend heiß; sie hatte eine Vision, ihr war, als habe sich der sanfte, heilverkündende Blick der Gottesmutter, der wie direkt auf sie gerichtet schien, in einen zürnenden verwandelt.

Im nächsten Augenblick war diese Vision freilich vorüber, der heiligen Jungfrau blaue Augen blickten mild wie zuvor; aber ein tödtlicher Schrecken zitterte in Hedwig's Seele nach, sie fühlte sich unfähig, ihr Abendgebet zu beenden, das war ihr

noch nie geschehen, und als sie endlich ihr Lager aufsuchte, geschah dies mit bebenden Knien und einem eigenthümlich dumpfen Druck auf Kopf und Herzen. Der Zwiespalt regte sich in ihr: war das Opfer, das sie freudigen Herzens ihrer Liebe zu bringen bereit war, nicht ein Verrath an dem, was ihr bisher das Höchste und Heiligste gewesen, an ihrem Glauben?

Schließlich kam der Tröster aller Bekümmerten, der Schlaf, und nahm sie in seinen weichen Arm, und als sie nach mehrstündigem, festem, gesundem Schlaf erwachte, wie er ihrer Jugend angemessen war, sah Alles wieder ganz anders aus, die Bedrängnisse des letzten Abends waren vergessen, als hätten sie nie existirt. Paul hatte als Morgengruß ein Körbchen mit Blumen und Früchten aus dem Garten geschickt — der Milchwagen, der täglich mehrmals von Malchow nach der Stadt kam, pflegte derlei kleine Sendungen zu übermitteln — und während Hedwig das begleitende Briefchen an die Lippen drückte, das nur einen herzlichen Morgengruß für die Braut enthielt, und eine der köstlich duftenden Erdbeeren zwischen die weißen Zahnreihen schob, dachte sie daran, daß es auf dem ganzen weiten Erdenrund wenig Mädchen geben könne, die so glücklich seien als sie, und daß sie augenblicklich mit keiner Königin tauschen würde.

Dieses Glücksbewußtsein behielt die Oberhand bis zur Hochzeit, ja, es wirkte noch lange Zeit weiter, und Paul schien Recht damit zu behalten, daß er den Religionsunterschied als etwas Unwesentliches erklärte, das menschlichem Glück kaum

jemals zum Hinderniß werden könne. Hedwig war eine prächtige kleine Frau, umsichtig und thätig, vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf den Füßen, und die Arbeit schien zu fliegen unter ihren Fingern.

Sie arbeitete mit Elsbeth, der sie sich bald in herzlicher Freundschaft verbunden fühlte, um die Wette, sie wußte sich die Zuneigung ihrer Schwiegermutter in immer höherem Grade zu erwerben, und, was noch viel bemerkenswerther war, sie verstand es auch, mit Martha in ein leidliches Einvernehmen zu kommen. Ab und zu besuchte Hedwig auch die Kirche, aber seltener, viel seltener, als sie dies in früheren Jahren gewöhnt gewesen.

Wahrscheinlich hatte sie kein ganz reines Gewissen der Kirche gegenüber; aber sie wurde sich nicht so völlig klar über diesen Punkt und fand die Entschuldigung für ihre Versäumniß sehr leicht in andern Dingen. Malchow war ein ziemlich großes Dorf, das eine eigene Kirche besaß; diese Kirche lag auf einer kleinen Anhöhe, unweit des Dominiums; aber da die ganze Landbevölkerung polnisch war, so ward die Predigt regelmäßig in polnischer Sprache abgehalten.

Hedwig verstand wohl ein wenig Polnisch, so viel wie sie absolut im Verkehr mit dem polnischen Gesinde brauchte; zum Verständniß einer polnischen Predigt reichte es bei Weitem nicht aus. Sie ging deshalb nie zur Predigt in die Kirche, gelegentlich eine Messe mußte ihrem religiösen Bedürfniß genügen.

Und sie genügte auch; Hedwig hatte jetzt so viele näherliegende Dinge auf Erden zu thun, sie hatte für das Jenseits nicht viel Gedanken übrig. Pfarrer Woitek, ein biederer alter Herr, dachte nicht daran, etwa seinerseits Herz und Gewissen der jungen Frau zu belasten.

Er hatte seit Jahren mit den Harwings, obgleich diese Protestanten waren, auf freundschaftlichem Fuße gestanden, und er hatte in seinem langen Leben so viele Mischehen gesehen, daß er sich gewöhnt hatte, tolerant darüber zu denken. Leben und leben lassen war des alten Herrn Parole, und er handelte darnach.

Es war so fast ein Jahr vergangen in Ruhe und Frieden, in ungestörtem Glück, da begann es anders zu werden, erst leise, unmerklich fast, sehr bald aber an Deutlichkeit zunehmend. Hedwig fühlte sich Mutter.

Zuerst, als sie sich ihres Zustandes bewußt ward, empfand sie ein erhöhtes Glücksgefühl, das alle ihre Pulse zu durchdringen schien. Sein Kind — ihr Kind — ein Wesen, das ihnen Beiden gemeinsam gehörte, sie war sich ihrer Liebe zu ihrem Gatten vielleicht noch nie so voll bewußt gewesen als gerade jetzt.

Aber nun ward das anders. Hedwig ward nachdenklich und grübelte viel, sie vernachlässigte ihre wirthschaftliche Thätigkeit, die ihr ehedem so große Freude gemacht hatte, und Elsbeth nahm ruhig, ohne eine Frage zu thun, Hedwig's Arbeitstheil mit auf ihre Schultern.

Anstatt sich um den Garten oder den Hühnerhof zu bekümmern, lag sie stundenlang auf den Knien, und eines Tages prangte das alte bunte Madonnenbild, das daheim geblieben war, als nicht recht passend in die neue Wirthschaft, an der Wand des gemeinschaftlichen Schlafgemachs zu Häupten von Hedwig's Bett. Paul streifte den neuen Zimmerschmuck mit einem etwas finstern Blick, sagte aber kein Wort und behandelte Hedwig im Uebrigen so, wie man einen Menschen behandelt, der krank ist und deshalb äußerste Nachsicht und Schonung verdient.

Hedwig ging auch jetzt sehr häufig in die Kirche, kam aber meist mit rothgeweinten Augen zurück. Zuweilen freilich brach die Liebe für ihren Gatten siegreich wieder durch, wie die Sonne zuweilen sich zusammenballendes Gewölk auf Momente zu durchbrechen vermag.

Aber in letzter Zeit wurden diese Sonnenblicke seltener und immer seltener, und wenn Paul die rothgeweinten Augen, die eigenthümlich verschlossene Miene seiner ehedem so heiteren kleinen Frau mit seinen Blicken streifte, dann ballte sich seine Hand unwillkürlich zur Faust, und auch auf seiner Stirn zogen sich Wolken zusammen, die nicht so leicht durch einen gelegentlichen Sonnenblick durchbrochen werden konnten. Aber er glaubte, das würde Alles vorübergehen, es läge nur in Hedwig's derzeitigem Zustande begründet, und er erhoffte eine gründliche Aenderung zum Bessern von der Geburt des Kindes.

Er glaubte zu wissen, daß die Veränderung in Hedwig's

Wesen von dem Tage an datirte, da Pfarrer Woitek, in Erkenntniß seiner abnehmenden Körperkräfte, eine jüngere Kraft an seine Seite rief. Kaplan Lichowski, Pole von Geburt, war noch ein sehr junger Mann, er konnte kaum die Mitte der Zwanzig erreicht haben, eine beinahe ideal schöne Jünglingsgestalt.

Paul Harwing war wie von seinem Leben davon überzeugt, ohne jemals ein dahin zielendes Wort gehört zu haben, daß es Kaplan Lichowski war, der solchen schädlichen Einfluß auf seine Gattin erlangt hatte.

Aber was sollte er dagegen thun? Er hatte einst gesagt, daß er Hedwig in keiner Weise in ihren religiösen Uebungen beschränken wolle, und er hielt an seinem einmal gegebenen Worte fest und hoffte das Beste von der Zeit.

Hedwig würde sich selbst wiederfinden, sie war im Grunde genommen doch eine zu gesunde Natur und stand mit ihren kleinen Füßen auf zu realem Boden, und sie liebte ihn! Wenn das Kind erst geboren war, würde Alles anders werden.

In der neuen Thätigkeit würde Hedwig zum Grillenfangen keine Zeit mehr bleiben, denn für etwas Anderes wie thörichte Grillenfängerei hielt er ihr verändertes Wesen nicht. Wenn das Kind nur erst da wäre, — bis dahin hieß es eben Geduld haben, und er unterdrückte den Seufzer, der sich auf die Lippen drängte, und bemühte sich, mit Hedwig so unbefangen zu verkehren wie ehedem.

Und das Kind kam, ein zappelndes, krebsrothes Bürschchen mit einem wunderlichen faltigen Greisengesichtchen, und Paul empfand bei seinem Anblick die Enttäuschung, die selten einem jungen Vater beim Erblicken des Erstgeborenen erspart bleibt. Immerhin, es war sein Kind, und das Gefühl, mit dem er das kleine Geschöpf, das, die Fäustchen an die Wangen gepreßt, in seiner Wiege sehr artig schlummerte, betrachtete, konnte an inniger Zärtlichkeit nur von dem übertroffen werden, womit er sich über die wachsbleichen Finger der jungen Mutter beugte, um einen leisen Kuß darauf zu drücken.

Hedwig, die zu schlummern schien, öffnete für eine Secunde die Augen, sah ihn an, mit einem eigenthümlichen traumverlorenen Blick, dann theilten sich die Lippen unter einem Seufzer, die Augenlider sanken wieder zu, und der Kopf neigte sich zur Seite. Worte fand sie nicht für ihn, der mit frohbewegtem Herzen an ihrem Lager stand.

Paul entschuldigte das vor sich selbst mit körperlicher Schwäche ihrerseits, aber dem leisen Unbehagen, das ihn beschleichen wollte, konnte er doch nicht wehren. Das sah nicht aus nach der Besserung, die er von der Geburt des Kindes erhofft.

Und diese Besserung trat auch mit der Zeit nicht ein. Hedwig's körperliche Kräfte stellten sich verhältnißmäßig schnell wieder her, sie stand auf, aber sie dachte nicht heran, ihre ehemalige wirthschaftliche Thätigkeit wieder aufzunehmen.

Mit verträumten Augen, einen herben Zug um die Lippen, saß sie stundenlang an der Wiege des Kindes, es zuweilen mit leidenschaftlichen Liebkosungen überschüttend, dann wieder mit thränenden Augen, Gebete murmelnd, es betrachtend.

Vor den Zärtlichkeiten des Gatten zog sie sich beinahe scheu in sich selbst zurück, und so wie er das bemerkte, wäre er lieber gestorben, bevor er sie auch nur mit der Fingerspitze berührte. Aber auf seiner Stirn trat ein Zug unbeugsamer Willenskraft hervor — Paul Harwing war nicht der Mann, der um krankhafter Weiberlaunen willen einen als richtig erkannten Grundsatz aufgegeben hätte.

Sein Sohn ward in der protestantischen Kirche getauft, obgleich er wußte, daß Hedwig in heißem Gebet vor dem Madonnenbilde auf den Knieen lag und den wunderthätigen Rosenkranz wieder und immer wieder durch die Finger gleiten ließ. Aber kein Wunder geschah, der kleine Alfred — für diesen Namen hatte man sich entschieden, — ward in der protestantischen Kirche des Städtchens getauft, von demselben Geistlichen, der einst auch die Trauung seiner Eltern vollzogen, und Hedwig saß am Fenster, starrte mit brennenden Augen hinaus und ließ es geschehen, daß Elsbeth allein die Vorbereitungen zu einem bescheidenen Taufschmause traf. Es war ein freudloses Fest, und Frau Harwing konnte sich nicht versagen, sehr bedeutsame Blicke zwischen ihrem Sohn und ihrer schweigsamen blassen Schwiegertochter hin und her spielen zu lassen.

„Das kommt davon,“ stand sehr deutlich darin zu lesen, „wenn man auf den Rath erfahrener Leute nicht hört und seinem eigenen Kopfe folgt. Ich wußte, wie es kommt, und ich habe das Meinige gethan, da es noch an der Zeit war, ich habe meine warnende Stimme erhoben, jetzt wasche ich meine Hände in Unschuld.“

Paul war von einer etwas aufgeregten Lustigkeit, wodurch die Schweigsamkeit der jungen Mutter um so mehr auffiel, und die wenigen Gäste waren froh, als das Fest sein Ende erreichte. Es wurde auch später nicht besser, Hedwig schien es nicht möglich zu sein, sich mit den doch nun einmal unabänderlichen Thatsachen abzufinden.

Sie machte dem Gatten den Vorschlag, freilich mit stockender Stimme und niedergeschlagenen Augen, um der Ruhe seiner Nächte willen, sein Bett nach seinem Arbeitszimmer hinüberräumen zu lassen, und Paul dankte ihr ironisch für diese an den Tag gelegte Besorgniß um seine Behaglichkeit und ließ noch selbigen Tages ihren Vorschlag zur Ausführung bringen. Damit waren sie auch räumlich getrennt, und die Kluft, die sich zwischen ihnen aufgethan, ward von Tag zu Tag tiefer, Keiner machte einen Versuch, sie zu überbrücken.

Sie gingen kaum noch neben einander her, und es kam vor, daß, wenn Paul das Wohngemach oder das Schlafzimmer betrat, um nach dem Kinde zu sehen, Hedwig schnell durch die andere Thür davonging, wobei sie sich nicht immer die Zeit

nahm, wenigstens einen plausiblen Vorwand zu gebrauchen. Sie scheute jedes Alleinsein mit dem Gatten, ihr Herz krampfte sich zusammen, wenn sie seinen finster forschenden Blick auf sich ruhen fühlte, aber sie stand wie unter einem unheimlichen finsteren Bann, dem sie nicht entfliehen konnte.

Unter diesen Seelenkämpfen vernachlässigte sie ihre Hausfrauenpflichten auf grausame Weise. Die freundlichen Zimmer verloren ihr schmuckes Aussehen, und das Essen, dessen Zubereitung der derben Bauernmagd allein überlassen blieb, ließ viel, mitunter Alles zu wünschen übrig.

Es war auch ziemlich gleichgiltig, ob es schmackhaft war oder nicht, Hedwig stocherte doch nur der Form wegen etwas darin herum, und Paul verlor den Appetit, wenn er sein junges Weib sich gegenübersitzen sah, einen strengen Zug um den ehedem so weichen Mund, die goldene Wimper beharrlich gesenkt, weil sie sich unfähig fühlte, seinen Augen zu begegnen. Mitunter schoß es ihm durch den Sinn, daß seine Mutter mit ihrer Warnung Recht gehabt, aber seine Liebe für Hedwig litt seltsamer Weise nicht darunter, sie bekam nur einen anderen Charakter, es mischte sich Etwas von dem Gefühl mit hinein, wie es der Vater für seine kranke, irregeleitete Tochter hegt.

Alfred betrug sich indessen so, wie sich von jeher kleine Kinder betragen haben, er trank und schlief abwechselnd, und da er kräftig und gesund war, schrie er nicht allzuviel und kam ohne sonderliche Fährlichkeiten aus dem dummen Vierteljahr

heraus. Zuweilen flog es doch wie ein heller Schein über Hedwig's sehr schmal gewordenes Antlitz, wenn das Kind lustig zu krähen begann und mit den kleinen Fingern nach irgend einem blanken Gegenstande griff.

Wenn Paul Zeuge solch kleiner Scenen war, dann regte sich's wie leise Hoffnung in seinem Herzen. Begann die Sonne nicht durch die Wolken zu brechen, war das nicht der Anfang einer anderen, besseren Zeit?

Eitles Wünschen und Hoffen! Klein Alfred war noch kein halbes Jahr alt, als er von heftigen Zahnkrämpfen befallen wurde, und trotz der sorgsamsten Pflege — Hedwig wich Tag und Nacht nicht von dem kleinen Lager, sie schien Schlaf absolut nicht zu bedürfen, — schlossen sich die blauen Augen für immer, die kaum begonnen hatten, mit ein wenig bewußteren Blicken rundum zu sehen.

Paul Harwing war tief erschüttert, sein Kind, sein Erstgeborener — aber er war ein Mann, er wußte sich zu fassen, es war an ihm, seinem zarten Weibe als Stab und Stütze zur Seite zu stehen. Aber, seltsam, Hedwig schien der Stütze gar nicht zu bedürfen.

Sie starrte freilich mit entgeisterten Blicken auf das kleine, nun plötzlich so stille Wesen, und ihre Gesichtszüge wiesen eine fast unheimliche Schärfe auf, aber keine Klage kam aus ihrem Munde, keine Thräne feuchtete ihre Augen. Paul trat auf

sie zu, er machte eine Bewegung, die Arme auszubreiten, sie an seine Brust zu nehmen.

Das war der Platz, an den sie hingehörte, dort mußte sich ihr starrer Schmerz in Thränen auflösen, aber Hedwig schien diese Bewegung nicht zu sehen. Sie wandte sich ein wenig zur Seite, und sie flüsterte tonlos, mit zuckenden Lippen:

„Die Strafe des Himmels! Vergieb, o, vergieb, heilige, gnadenreiche Jungfrau, bitte für mich," damit sank sie in die Knie, machte das Zeichen des Kreuzes und begann eintönig Gebete zu murmeln.

Paul's Brauen zogen sich finster zusammen, er trat wieder zurück, er dachte nicht daran, seinem vielleicht widerstrebenden Weibe Zärtlichkeiten aufzudrängen, schweigend stand er eine Weile an dem Bettchen des todten Lieblings und betete ein stilles Vaterunser. Dann drückte er die gebrochenen Augen zu, und obgleich er dabei das Gefühl hatte, als schlösse sich mit diesen Augen für ihn jede Aussicht auf ein Besserwerden, zitterte seine Hand doch nicht dabei.

Er verließ das Zimmer ungesenkten Hauptes, und wer ihn sah, hätte nicht geglaubt, daß dieser Mann soeben mit seinem einzigen Kinde auch alle seine Glückshoffnungen verloren hatte. Für eine Weile hob Hedwig horchend den Kopf, als sein fester Fußtritt durch das stille Zimmer erklang, sie machte sogar eine leise Bewegung, als wollte sie ihn zurückhalten, aber gleich darauf senkte sich ihr Kopf nur um so tiefer, sie sah

mit erloschenen Augen zu der kleinen Leiche hinüber, und die Lippen begannen ihr eintöniges Gemurmel von Neuem.

Darüber war nun schon ein Jahr vergangen, ein ganzes trauriges Jahr. Das junge Paar hätte nicht fremder nebeneinander leben können, und wenn sie durch Welten getrennt gewesen. Kein Kinderlärm hätte jetzt Paul's Nächte gestört, aber er dachte nicht daran, das ehemals gemeinsame Schlafzimmer wieder zu beziehen, die einmal eingeführte Aenderung mochte bestehen bleiben, er hatte sich daran gewöhnt, der Mensch gewöhnt sich eben mit der Zeit an Alles.

„Gottlob, daß dem so ist," dachte Paul, und er nahm die unerquicklichen, schweigsamen Mahlzeiten so schnell wie möglich ein, und im Uebrigen hatte er ja das beste Heilmittel in seiner Arbeit, dieses Heilmittel hat in den seltensten Fällen seine altbewährte Kraft versagt.

Viertes Capitel.

Schloß Malchow war ein sehr weitläufiges Gebäude, nicht sehr ansehnlich von außen, sein Erbauer mußte ein mehr praktischer wie prachtliebender Mensch gewesen sein, aber im Innern sehr bequem eingerichtet. Trotzdem hatte die Baronin immer, schon damals, als sie als junge Frau ihren Einzug gehalten, Etwas daran auszusetzen gehabt.

Sie war in ihrer Jugend Hofdame gewesen an einem Miniaturfürstenhofe, Baron Elmingen, dessen Vater eine oberschlesische Magnatentochter und mit ihr den ganzen reichen Grundbesitz geheirathet, hatte sie auf einer seiner vielen Reisen kennen gelernt. Gräfin Aurelie Bühlau, die Nichts auf der Welt besaß, als ihren hübschen vornehmen Namen, war sehr schön, Baron Elmingen verliebte sich in sie, und da er zum Glück in der Lage war, bei der Wahl seiner Lebensgefährtin nicht auf äußere Glücksgüter sehen zu müssen, da nebenbei doch einmal geheirathet sein mußte — das war er schon seinem Namen, seiner Stellung in der Welt schuldig — so bot er ihr frischweg seine Hand an.

Für das blutarme Hoffräulein war diese Bewerbung ein unerhörter Glücksfall, sie hatte bereits die Mitte der Zwanzig überschritten, und Baron Alexander war neben seinen äußeren Glücksumständen auch noch ein ganz ansehnlicher Cavalier. Natürlich sagte Aurelie Bühlau nicht Nein, der Gedanke an diese Möglichkeit kam ihr keinen Augenblick, aber der Form wegen bat sie sich Bedenkzeit aus.

Baron Elmingen wäre sicher nicht gestorben, hätte Comtesse Aurelie Nein gesagt, das erste Feuer war unter einer achttägigen Bedenkzeit schon wieder ein wenig erloschen, aber er trug doch die angemessene Freudigkeit über das endlich erhaltene Jawort zur Schau und zeigte sich sehr aufmerksam gegen seine Braut und gerade so verliebt, als dies eben zum guten Ton gehört. Ein Zuviel in dieser Beziehung bekundet entschieden einen schlechten Geschmack.

Aurelie Bühlau hatte gewiß ein großes Glück gemacht, in einem heimlichen Winkel ihres Herzens gestand sie das auch zu, aber sie wäre lieber gestorben, bevor sie Aehnliches jemals verlauten ließ, und so führten die Beiden einen sehr ruhigen Brautstand, und dem entsprechend richtete sich auch der Ehestand ein. Der große Grundbesitz, die reichen Verhältnisse entzückten Aurelie, aber sie vergaß es keinen Augenblick, daß sie an einem Fürstenhofe gelebt hatte, mochte es auch nur ein verschwindend kleiner gewesen sein, und daß, wenn jemals vor ihren verwöhnten Ohren das Wort „Oberschlesien“ laut geworden war, sie sich

darunter jedesmal eine ganz unwirthliche Gegend mit einer barbarischen Bevölkerung vorgestellt hatte.

„Wir werden hoffentlich mehr in Großstädten und auf Reisen leben, als in jener entsetzlichen Gegend, wo man gewiß noch riskirt, von Wölfen gefressen zu werden," hatte Aurelie an ihrem Verlobungstage in halber Neckerei zu ihrem Bräutigam gesagt, und er hatte sich verbeugt und geantwortet, daß es hinfort sein Glück bedeute, sich ihren Wünschen fügen zu dürfen, fühlte sich aber dann doch verpflichtet, für seine Heimat eine Lanze zu brechen, indem er das Vorhandensein von Wölfen als längst in das Fabelreich gehörig erklärte.

Anfangs hatte man wirklich sehr viel auf Reisen gelebt — Baron Elmingen verspürte selbst keine Neigung, schon ein seßhafter Mann zu werden, — und sich nur für ein paar Sommermonate auf die Güter zurückgezogen. Eigentlich waren es mehr die Frühjahrsmonate, denn der Hochsommer gehörte unweigerlich dem Gebirgs- oder Seeaufenthalt.

Später kamen die Kinder, und damit verminderte sich die Reiselust sehr bedeutend. Die Elmingens blieben jetzt mitunter das ganze Jahr zu Hause, und der Baron fing an, sich in der Rolle des begüterten Landedelmannes ganz behaglich zu fühlen.

Auch Baronin Aurelie fühlte sich im Grunde genommen recht wohl, fand es aber für angemessen, gelegentliche Zeichen von Unzufriedenheit zu geben. Die innere Einrichtung des Schlosses war es, an der sie wieder und wieder Etwas auszusetzen fand.

Einmal waren die Fenster zu groß und die Thüren zu klein, dann schien ihr dies wieder umgekehrt der Fall zu sein, heut waren die Zimmer zu hoch, morgen zu niedrig, und der weit ausgedehnte Park, der das große, im Quadrat gebaute Schloß von allen Seiten umgab, war nun gar in der ganzen Anlage verfehlt. Sie plante allerlei weitgehende Aenderungen, nur blieb es gottlob bei dem Plan, was für Schloß und Park entschieden auch das Günstigste war.

Man hatte ja so Vielerlei zu thun. Fünf Kinder, zwei Knaben und drei Mädchen, wurden in rascher Aufeinanderfolge geboren, und es hieß vor allen Dingen für die standesgemäße Erziehung dieser Kinder Sorge zu tragen — „standesgemäß“ war ein Lieblingswort der Baronin, mit dem sie einen förmlichen Cultus trieb — und es gab eine Zeit, in der es in Schloß Malchow von Hauslehrern, französischen und englischen Gouvernanten geradezu wimmelte.

Dann kamen traurige Zeiten. Das Scharlachfieber grassirte im Dorfe, und es war rücksichtslos genug, auch im Schlosse seinen unheimlichen Besuch abzustatten, die Kinder erkrankten sämmtlich, und zwei der Mädchen starben.

Die beiden Knaben und Hortense genasen. Baronin Elmingen hatte ihre Kinder alle geliebt, die nunmehr einzige Tochter vergötterte sie geradezu, und der Gatte hinderte sie nicht daran, sondern that reichlich das Seinige im Punkte dieser Vergötterung. Hortense's geringster, kaum geäußerter Wunsch

war ein Befehl für das ganze Haus, ein Augenwink genügte, um unzählige Hände in Bewegung zu setzen.

Natürlich brachte man, als Hortense erwachsen war, die Wintermonate in Berlin zu, das Kind mußte sich doch amüsiren. Hortense wurde bei Hofe vorgestellt, und es war der eitlen Mutter unbegreiflich, daß dieses an sich so bedeutsame Ereigniß ohne Eindruck auf die Gesellschaft geblieben war.

Andere fanden das erklärlicher, denn bei Hofe erschienen viel vornehmere und vor allen Dingen bedeutend schönere junge Damen als Hortense Elmingen. Nein, wirklich, eine Schönheit konnte nur blinde mütterliche Liebe in Hortense sehen.

Sie war nicht groß, neigte aber früh schon zu einer gewissen Körperfülle. Die Gesichtszüge waren nicht häßlich, nur etwas zu scharf und streng geschnitten, um wirklich für hübsch gelten zu können, und leider zu blaß, mit einem Stich in's Gelbliche.

Schwarzes Haar und helle Augen gelten an sich als eine Schönheit, aber in Hortense's Gesicht wären dunkle Augen entschieden besser am Platze gewesen. Also ihr Erscheinen in der großen Welt ging ohne die erwartete Sensation vorüber, und es wäre schwer zu sagen gewesen, ob Mutter oder Tochter deshalb eine heftigere Enttäuschung empfanden.

Hortense war gewiß nicht dumm, aber wer von Kindheit an sich immer nur bewundert und umschmeichelt sieht, lernt es schließlich sehr leicht, an die eigene Unwiderstehlichkeit zu glauben.

Sie hatte schon zwei bis drei Winter ohne besondern Erfolg durchtanzt und war bereits zwanzig Jahre alt, als Graf Mortimer Burg auf sie aufmerksam wurde.

Vielleicht war auch Jemand so gefällig gewesen, den verschuldeten Gardelieutenant auf die gute Partie aufmerksam zu machen, die noch dazu den Vorzug besaß, durchaus ebenbürtig zu sein. Graf Burg war nicht das, was man gemeinhin einen schönen Mann nennt, seine Figur war lang und hager, sein Gesicht schmal mit kühn vorspringender Nase und etwas tiefliegenden dunklen Augen, und doch hatte er von jeher auf alle Frauen, deren Gunst zu erringen er bemüht gewesen, einen unwiderstehlichen Eindruck gemacht.

Hortense Elmingen war sehr reich, so sagte ihm ein Gewährsmann, der in solchen Dingen als zuverlässig erprobt war, und da ihm gerade wieder einmal das Messer an der Kehle saß und sein Witz ihn diesmal gänzlich im Stiche ließ, sich auf andere Weise aus der Patsche herauszuhelfen, so näherte er sich dem jungen Mädchen mit ganz ernsthaften Absichten. Mortimer Burg hatte eine eigene Art, sich um ein Weib zu bewerben.

Er spielte nicht eine Secunde den seufzenden Liebhaber, der nach gut Wetter in den Augen seiner Angebeteten guckt, das hatte ein Mann wie er nicht nöthig. Es genügte, daß er die Gesellschaft der Dame ein paarmal suchte, sie im Tanze bevorzugte, auf seine hinreißende Weise mit ihr plauderte, und

die Sache war abgemacht, größerer Anstrengungen seinerseits hatte es noch nie bedurft.

Uebrigens besaß Mortimer Burg wirklich Geist, und mitunter beliebte es ihm, ihn zu zeigen. Meistens erschien ihm das überflüssig, denn er kam auch so durch.

Auch bei Hortense war die Sache kinderleicht gewesen, viel zu leicht für seinen Geschmack, er fand dieses mühelose Siegen nachgerade langweilig, und nun gar bei dem Weibe, das er mit Herz und Hand beglücken wollte, das heißt, das war nur so eine landläufige Redensart, er bot ihr eben seine Hand, weil er ihr Geld brauchte, das Herz hatte verzweifelt wenig dabei zu thun.

Aus Liebe heirathen — lächerlicher, überwundener Standpunkt, Graf Burg strich seinen langen schwarzen Schnauzbart auseinander, lächelte faunisch und fand sich mit außerordentlich guter Haltung mit seiner neuen Würde als Bräutigam ab. Hortense schwebte im siebenten Himmel, sie war überglücklich.

Das Glück ihrer Eltern war weniger maßlos, es bewegte sich in sehr bestimmten Grenzen, aber eigentlich unzufrieden waren sie nicht mit der Wahl ihrer Tochter. Baron Elmingen hatte zwar eine unklare Vorstellung von bedeutenden Geldausgaben, die nun unfehlbar bevorstanden, aber er hatte es ja schließlich dazu, und er dachte mit stillvergnügtem Schmunzeln an das hübsche Sümmchen in guten Staatspapieren, das er so nach und nach angesammelt hatte, und das er längst im Innern als Hortense's Mitgift zu bezeichnen gewöhnt war.

Ja, daß der stattliche Schwiegersohn, der es so gut verstand, dem Schwiegerpapa zu imponiren und der Schwiegermama rundliche Hand auf unvergleichliche, halb nonchalante, halb verbindliche Weise an die Lippen zu führen, nicht billig sein würde, das hatte Baron Elmingen gewußt, aber daß ihm das Vergnügen, seine Tochter „Gräfin Burg“ nennen zu hören, solche Unsummen kosten würde, das hatte er denn doch nicht für möglich gehalten. Kaum war die Hochzeit vorüber, womit es Graf Burg, vermuthlich in liebender Ungeduld, sehr eilig gehabt hatte, so schossen, wie die Pilze nach einem warmen Regen, die Gläubiger an allen Ecken und Enden hervor, und Alle wandten sie sich mit einer geradezu verblüffenden Selbstverständlichkeit an Baron Elmingen.

Der gute Baron! Er hatte seinem Schwiegersohn als Mitgift eine recht anständige Summe eingehändigt, er hatte seiner Tochter noch außerdem eine gewiß nicht knapp bemessene jährliche Rente ausgesetzt, und er war so naiv gewesen, zu glauben, daß damit die Sache abgethan sei.

Er wurde bald eines Besseren belehrt. Anfangs zahlte er willig, sich nur glücklich preisend, daß er, wie in richtigem Ahnungsvermögen, sich nicht aller baaren Capitalien entäußert hatte, aber schließlich fand er es doch für nöthig, mit seinem Schwiegersohn einmal ein ernstes Wort zu reden, ihm gründlich den Kopf zu waschen, wie er sich heroisch vornahm.

Nun, diese Kopfwäsche verlief nicht allzu glorreich, des

guten Barons Heroismus erlitt kläglich Schiffbruch. Graf Burg hatte eine Art und Weise, der sehr schwer beizukommen war; ihm den Kopf zu waschen, erschien schlechterdings unmöglich.

Er war bedeutend größer als der Baron; schon dieser, an sich ganz unwichtige Umstand verlieh ihm äußerlich ein gewisses Uebergewicht, und wenn er die Augen ein wenig einkniff und unter den halbgeschlossenen Lidern hervor den alten Herrn von oben herab betrachtete, so passirte es diesem sehr leicht, daß er den Faden seiner hübschen, gut einstudirten Rede gründlich verlor. Mortimer Burg wartete geduldig, aber mit einem etwas fatalen Zug um den scharf geschnittenen Mund, bis der verlorene Faden sich wiedergefunden hatte, und als sein Schwiegervater schwieg, wartete er noch eine Weile auf einen möglichen Nachtrag. Da Nichts erfolgte, sagte er lässig:

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, Papa, daß Sie sich der Ordnung meiner kleinen Angelegenheiten unterziehen, aufrichtig gesagt, ich habe das nicht anders erwartet."

„Kleine Angelegenheiten," hatte er gesagt, und Baron Elmingen hatte bereits gegen fünfzigtausend Mark bezahlt! Eine schwüle Pause trat ein, Baron Elmingen ging unruhig hin und her, wobei seine Stiefel ein knarrendes Geräusch von sich gaben, Graf Burg brachte seine lange Gestalt langsam in einem sehr niedrigen Sessel unter und sagte lächelnd, ein Bein über das andere schlagend:

„Sie haben einen schlechten Schuhmacher, Papa, Sie müssen den Kerl entschieden abschaffen. Ich könnte Ihnen da vielleicht eine gute Adresse geben. Sie wollen nicht? Auch gut, aber mich könnte solch' ein lamentirendes Piedestal verrückt machen."

So war Mortimer Burg immer, er war nicht zu fassen, wenn er sich nicht fassen lassen wollte, glatt wie ein Aal, wußte er jederzeit zu entschlüpfen. Aber Baron Elmingen gab seine Partie nicht so schnell verloren, und nachdem er sein erstes bodenloses Staunen, in das er wie in einen Abgrund zu versinken drohte, überwunden hatte, nahm er wieder das Wort.

Er hörte sich sehr gern reden, und er hatte sich vorher Alles so hübsch zurechtgelegt, und so versicherte er denn seinen Schwiegersohn seiner absolut nicht begehrten Verzeihung, woran er etliche Hoffnungen für die Zukunft knüpfte. Mortimer zog die Augenbrauen in die Höhe, was seinem Gesicht einen unglaublich hochmüthigen Ausdruck verlieh, und sagte dann sehr kurz und schroff:

„Ich begreife den Grund zu Ihren Auslassungen nicht recht, Schwiegerpapa, man heirathet doch eben, um sich zu arrangiren. Ich habe Ihre Tochter geheirathet, Sie arrangiren mich jetzt, suum cuique."

„Um sich zu arrangiren —" stotterte der alte Herr, sein dünnes Haupthaar betastend, „ich glaubte — glaubte wenigstens annehmen zu dürfen, Sie hätten meine Tochter aus Liebe gewählt."

Mortimer stieß einen einzigen kurzen Laut aus, bei dem es gänzlich ungewiß blieb, was er eigentlich besagen wollte, dann erhob er sich aber wieder langsam und gemessen und richtete sich vor seinem Schwiegervater zu seiner ganzen Höhe empor.

„Ich will Sie in dieser Annahme gewiß nicht beirren. Hortense hat sehr schätzenswerthe Eigenschaften, die ich im vollsten Maße würdige —" der Ton seiner Stimme ließ bei dieser Versicherung an Nachlässigkeit Nichts zu wünschen übrig — „gut denn, wir nehmen die Liebe als Hauptmotiv an, aber Sie müssen doch zugeben, Papa, daß auch unter dieser Voraussetzung das äußere Arrangement unerläßlich ist. Hatten Sie mir noch etwas Wichtiges zu sagen? Sonst gestatten Sie wohl, daß ich mich verabschiede, ich habe eine kleine Verabredung mit Kameraden."

Baron Elmingen war so verblüfft, daß er Nichts mehr zu sagen wußte, er ließ sich von seinem Schwiegersohn die Hand drücken, und dann sah er ihm nach, wie er hoch erhobenen Hauptes, mit klirrenden Sporen zum Zimmer hinaus marschirte. Mortimer ging als Sieger, er selbst blieb als Besiegter zurück, die Thatsache war nicht angenehm, aber er konnte sich ihrer Erkenntniß nicht verschließen.

Baron Elmingen fuhr fort, die Schulden seines Schwiegersohnes zu bezahlen, ohne noch ein Wort deshalb zu verlieren, und als er nach einigen Wochen der Hauptstadt den Rücken

kehrte, nahm er das Bewußtsein mit heim, daß Graf Mortimer Burg jedenfalls der kostspieligste Schwiegersohn war, den das Schicksal in gütiger Gebelaune ihm einbescheeren konnte, und daß vielleicht das Glück seiner Tochter nicht gerade auf felsenfesten Grund gebaut sei. Er hütete sich jedoch wohlweislich, Hortense irgend Etwas von seinen eigenen Erfahrungen merken zu lassen, sie glaubte an die Liebe ihres Gatten, und sie war glücklich in diesem Glauben, wie hätte er das Herz haben können, dieses Glück mit frevelhafter Hand zu zerstören; etliche Andeutungen, die er seiner Gattin gegenüber machte, wurden von dieser siegreich, mit sehr laut geäußerter Entrüstung aus dem Felde geschlagen.

Graf Burg wäre ein Cavalier vom Scheitel bis zur Sohle, Hortense hätte alle Ursache, sich durch seine Wahl beglückt zu fühlen. Allein die tactvolle Weise, in der sich seine Liebe zu ihrem Kinde äußere, verdiene volle Bewunderung. Der alte Herr räusperte sich und sah seine Gattin ungewiß an.

„Es wollte mir so scheinen, als habe unser Schwiegersohn Hortense durchaus nicht aus Liebe gewählt. — Du vergißt, daß sie eine gute Partie bedeutete für den verschuldeten Gardelieutenant.“

Baronin Elmingen, geborene Gräfin Bühlau, lachte höhnisch:

„Bitte, mach' Dich nicht lächerlich, liebster Alexander —“ wenn seine Gattin ihn „liebster Alexander“ nannte, pflegte der

gute Baron jedesmal sehr still zu werden, — „einem Manne wie Graf Burg steht die Welt offen, er konnte jeden Tag eine Millionärin haben, wenn es ihm beliebte, die Hand darnach auszustrecken, aber er bevorzugte unsere Tochter, ich dächte, das spräche deutlich genug.“

Baron Elmingen schwieg — sie führten eine musterhafte Ehe, und nur aus dem sehr einfachen Grunde, weil er es gelernt hatte, zur rechten Zeit zu schweigen — aber er bezweifelte in seinem Innern sehr stark, daß Millionärinnen wirklich unter die Artikel gehören, die täglich zu haben sind, und ein Graf Burg, der mit den ersten Familien des Landes verwandt ist, heirathet doch nicht in die erste beste Bankiersfamilie hinein. Es gab da irgend welche Bestimmungen wegen des Majorats, und wenn Mortimer auch verzweifelt wenig Aussicht hatte, jemals daranzukommen, so hatte man doch bereits allerlei seltsame Fälle erlebt, und Vorsicht war jedenfalls besser.

Wie gesagt, Baron Elmingen dachte Allerlei und durchaus nicht lauter angenehme Dinge, aber durch Erfahrung gewitzigt, hütete er sich davor, seine Gedanken laut werden zu lassen, aber er begann, endlich wieder daheim in seinem geliebten Malchow angelangt, allerlei Ersparnisse vorzunehmen, die, weil vorläufig nur seine eigene Person betreffend, eigentlich kaum von Belang waren. Seitdem waren vier bis fünf Jahre vergangen, Hortense lebte dem Anschein nach sehr glücklich mit ihrem Gatten, und wenn sie, zum Beispiel während des

Manövers, einmal ein paar Wochen daheim zubrachte, so konnte sie es vor Bangigkeit kaum aushalten und lebte nur, ihrer eigenen Aussage nach, von den paar kurz gefaßten Briefen, die sparsam genug gelegentlich angeflogen kamen.

Mortimer Burg war ein abgesagter Feind von Feder und Tinte, seine Frau mußte es lernen, mit dieser Eigenthümlichkeit zu rechnen. Hortense hatte schon so Manches lernen müssen in ihrem Ehestande, aber ihre Eigenliebe gestattete es nicht, daß sie einem Menschen, und sei es die eigene Mutter, ihr Vertrauen schenkte.

Mortimer selbst war kein häufiger Gast in Malchow. Gelegentlich so zwei bis drei Tage, wenn er seine Frau abholte, was er als galanter Gemahl fast regelmäßig that, oder auch einmal zu einer der großen Treibjagden, die sein Schwiegervater alljährlich, meist kurz vor dem Weihnachtsfest, zu veranstalten pflegte. Wenn es ihm dann so einfiel, verblüffte er durch Geist und Laune die ganze Jagdgesellschaft und befestigte bei Baronin Elmingen die Ansicht, daß Hortense im Besitz ihres in jeder Beziehung ausgezeichneten Gatten alle Ursache habe, sehr glücklich zu sein. — — — — —

Zur Zeit herrschte große Aufregung im Malchower Schlosse. Es war ein lakonisches Briefchen aus Berlin gekommen.

Mortimer hatte einen mehrwöchentlichen Urlaub genommen, den er mit Hortense zusammen bei den Schwiegereltern zu verleben gedachte, die Ankunft des Paares stand schon für

einen der nächsten Tage bevor, das war noch nie vorgekommen, sonst hatte Mortimer stets erklärt, wenn er dazu verdammt wäre, es länger als drei Tage in Oberschlesien aushalten zu müssen, so würde er vor Langeweile unfehlbar verrecken, und Baron Elmingen war felsenfest davon überzeugt, daß das etwas Besonders zu bedeuten habe, ja, er war böser Ahnungen voll, unter denen sich sein Herz und sein Geldbeutel gleichmäßig zusammenzogen. Die Baronin war entzückt, — der stattliche Schwiegersohn hatte einen ganz gewaltigen Stein bei ihr im Brett, — und war fast den ganzen Tag damit beschäftigt, Anordnungen bezüglich der Einrichtung der Logirzimmer zu treffen.

„Die Kinder sollen ihre gewohnte Behaglichkeit im Elternhause nicht vermissen,“ sagte sie, unverkennbar mit Rührung in der Stimme, und die Dienerschaft wurde unnachsichtig hin und her gehetzt, bis Alles nach der Meinung der gestrengen Herrin tadellos war. „Gut, daß Udo gerade da ist,“ sagte sie, noch etwas athemlos den Gartensalon betretend, in dem Vater und Sohn an einem sehr kunstvoll geschnitzten, aber sehr unbequemen Tischchen eine Partie Schach spielten.

„Warum?“ fragte Udo mechanisch, Auge und Gedanke gänzlich auf die sehr interessante Partie gerichtet.

Baronin Elmingen ließ sich in einen Korbsessel nieder und fächelte sich mit dem Taschentuch Luft zu, für ihr Embonpoint hatte sich die Dame entschieden viel zu hastig bewegt.

„Ich meine wegen Mortimer," setzte sie zur Erklärung hinzu, „er hat dann doch einen seinen Jahren angemessenen Gesellschafter mit gleichen Neigungen."

„Hm," machte Udo, die Lippe aufwerfend, er fand es doch befremdlich, daß seine Mutter nur deshalb auf seine Anwesenheit Werth legte, weil er dem bewunderten Schwiegersohn möglicherweise etwas die Zeit vertreiben konnte.

Aber er sagte kein Sterbenswort, denn es lag ihm zu viel daran, die Mutter, als erste Großmacht im Hause, bei guter Laune zu erhalten. Auf die Mutter kam es vor allen Dingen an, wenn es die Befriedigung irgend eines kühnen Wunsches galt, dessen wußte er sich noch aus der Kinderzeit genau zu erinnern, und der Wunsch, Eugenie Harwing zu seiner Lebensgefährtin zu machen, kam ihm selbst, seitdem er wieder zu Hause war, ganz erstaunlich kühn vor.

Er hatte es so in der Ferne für sehr leicht gehalten, der Eltern Einwilligung zu erbitten, wenn er es auch vorgezogen, damit bis zum persönlichen Zusammensein zu warten. Nun war das Zusammensein da, er war schon seit drei Tagen in Malchow, aber seltsam, der richtige Moment hatte sich noch immer nicht finden wollen.

Und drüben, nur durch den Park und den Hofraum von ihm getrennt, wartete Eugenie auf eine günstige Nachricht von ihm. Er hatte alle Aufmersamkeit für seine Partie verloren, als seine Gedanken begannen sich mit Eugenie zu beschäftigen,

er that einen grundfalschen Zug, und der Vater setzte ihn in den nächsten Minuten matt. Udo warf ungeduldig die geschnitzten Elfenbeinfiguren untereinander und stand auf.

„Ein andermal werde ich um Revanche bitten, Papa, heut bin ich zerstreut.“

„Das hab' ich gemerkt,“ lachte Baron Elmingen behaglich — er hatte so selten den Genuß, sich als Sieger zu fühlen, der gute Baron — und dann lieh er seiner Gattin ein williges Ohr, die verschiedene sehr wichtige Dinge mit ihm zu berathen hatte.

Udo öffnete indessen die Glasthür und trat auf die Terrasse hinaus, die einen sehr hübschen Blick über den Park gewährte. Denn dieser Park war wirklich hübsch mit seinen uralten Bäumen und schattigen Gebüschpartien, obgleich die Baronin durchaus nicht mit ihm zufrieden war.

Udo zündete sich eine Cigarre an, und an eine mit Clematis umrankte Säule gelehnt, sah er, kunstvolle Rauchringe blasend, nachdenklich in die grünen Baumwipfel hinein. Eigentlich hatte er sich durch seine heimliche Verlobung mit Eugenie in eine häßliche Patsche gebracht.

Freilich, das Mädchen war sehr schön, und er meinte sie wirklich zu lieben, wäre er Herr seines Willens gewesen, er hätte sie lieber heute wie morgen zum Altare geführt — er hielt es doch für nöthig, sich das in seinen Gedanken ein paar mal selbst zu versichern — aber da er doch nun einmal noch gänzlich abhängig von seinen Eltern war, hatte er sich durch

seine Uebereilung entschieden in eine schiefe Lage gebracht. Er war gar nicht so sicher, daß der Vater seine betreffende Eröffnung mit heller Freude aufnehmen würde, und nun erst gar die Mutter!

Udo paffte in tiefen Zügen und riß unbarmherzig eine lange Clematisranke ab, die der Wind ihm ungeschickterweise in's Gesicht getrieben hatte. Der Zeitpunkt lag zudem so ungünstig als möglich.

Mutter hatte nur Sinn für Hortense und deren Gatten, das war schon immer so gewesen, und die Söhne hatten sich ohne besonderen Schmerz darein gefunden, Vater lamentirte den ganzen Tag über unnöthige Geldausgaben, sah, wenn das so weiter ging, als unausbleibliche Folge den Ruin vor Augen und nahm es als ausgemacht an, daß Udo dereinst eine reiche Braut heimführte. Ueber mangelnde Vornehmheit hätte man eher ein Auge zugedrückt, man schritt doch auch mit seiner Zeit vorwärts. Zum Ueberfluß war gerade jetzt drüben in Borkau dieser amerikanische Goldfasan eingekehrt, und Vater schien mit dem alten Herrn von Brzynski so ziemlich einig darüber, daß er, Udo, und Miß Mabel Baker ein sehr passendes Paar abgeben würden, Vater hatte etliche Aeußerungen fallen lassen, die absolut nicht anders aufgefaßt werden konnten.

Freilich hatte sich Udo für den Augenblick dadurch geholfen, daß er gänzliche Verständnißlosigkeit heuchelte, aber dergleichen ging doch eben leider nur für den Augenblick an,

kurz und gut, er mochte das Ding drehen und wenden, wie er wollte, eine angenehme Seite fand er nicht heraus. Hielt er noch dazu, daß er wie gewöhnlich mit seiner Zulage nicht ausgekommen war und dem Vater auch in dieser Beziehung noch eine kleine Beichte abzulegen hatte, so hatte er wohl recht damit, wenn er Etwas von einem „scheußlichen Wurstkessel" murmelte, in dem er gerade säße, ebenso war es begreiflich, daß ihm die Cigarre nicht sonderlich schmeckte, und daß auf seiner Stirn sich eine Falte bildete, während er mit langsamen Schritten die Stufen hinabging, die von der Terrasse direct in den Park führten. —

Fünftes Capitel.

„Ich begreife es nicht, daß Du Deinen Besuch im Schlosse so lange hinausschiebst," sagte Frau Harwing mit einem leisen Vorwurf in der Stimme, aber dabei Eugenie, die in einem ganz hellen Sommerkleide noch schöner als in der einfachen grauen Reisetoilette erschien, mit Blicken betrachtend, die deutliches Entzücken bekundeten.

„Ich habe meine Gründe," sagte Eugenie kurz, mit einer leichten abwehrenden Bewegung, ohne jedoch den Kopf von dem Buche, in dem sie gerade las, zu erheben.

Eugenie war schlechter Laune, es war nun schon ein voller Tag verstrichen, seitdem sie in Malchow war, Udo hatte Tag und Stunde ihrer Ankunft genau gewußt, und sie hatte noch Nichts von ihm gesehen, obgleich sie das ihrige gethan hatte, um sich draußen treffen zu lassen, das war doch in Malchow kinderleicht, wenn man nur den guten Willen dazu hatte, nicht einmal die geringste Botschaft war in ihre Hände gelangt — kurz, Eugenie war verstimmt, und das boshafte Gekicher, in das Martha ausbrach, war entschieden nicht darnach angethan, ihre Laune zu verbessern.

„Wenn Du die unziemlichen Ausbrüche Deiner Heiterkeit nicht bemeistern lernst, liebes Kind" sagte sie in sehr scharfem Tone, „so wirst Du mich unfehlbar vertreiben."

„Und das wäre schade," sagte Martha in gemacht bedauerndem Tone, „denn eben fährt Doctor Wilms vor, und es macht Dir doch gewiß Vergnügen, wieder einmal den Eindruck Deiner unvergleichlichen Schönheit auf ein Männerherz zu probiren."

Eugenie zuckte die Achseln, aber sie behielt ihren Platz bei, vielleicht, weil ihr jede Unterbrechung der Einförmigkeit willkommen war, vielleicht, weil sie instinctiv ahnte, Martha sähe es gern, wenn sie das Zimmer verließe, und der reizbaren, unliebenswürdigen Schwester einen Gefallen erweisen — sie dachte nicht im Traume daran. Es war vielleicht Zufall, daß sie ihre vorher etwas lässige Haltung rasch einer kleinen Aenderung unterzog, die fast unmerklich war, aber doch jetzt Lässigkeit mit Anmuth verband, denn als bald darauf ein kurzes, energisches Klopfen an der Zimmerthür ertönte und auf Frau Harwing's aufmunterndes „Herein" ein junger Mann das Zimmer betrat, schien Eugenie so ganz und gar von ihrer Lectüre gefesselt, daß sie schlechterdings von diesen Vorgängen Nichts bemerkte.

Martha warf einen häßlichen Blick nach der Schwester, die so jedem Maler zum Modell dienen konnte, und dann reichte sie die wachsbleiche, magere Hand dem jungen Manne

zur Begrüßung, der sich vor Frau Harwing verbeugte, die Hand mit freundschaftlichem Drucke faßte, dabei aber seine Blicke unwillkürlich nach dem reizenden Bilde in der Fensterecke hinüberspielen ließ. Martha zog ihre Hand unwirsch zurück, beantwortete seine Fragen nach ihrem Befinden auf beinahe ablehnende Weise und rief dann scharf:

„Eugenie!“

Die Angeredete ließ ihr Buch sinken und wandte ein wenig den Kopf, so daß ihre ruhig fragenden Augen die Schwester gerade streiften.

„Doctor Wilms wünscht Dir vorgestellt zu werden.“ Martha zerrte mit zuckenden Fingern an der Schürzenschleife.

Eugenie legte das Buch zur Seite, langsam stand sie auf, und langsam trat sie der kranken Schwester näher. Martha machte eine Handbewegung, ihre Worte gingen aber unter einem besonders heftigen Hustenanfall verloren, und Frau Harwing nahm statt ihrer das Wort:

„Herr Doctor Wilms, unser Arzt und Freund — meine Tochter Eugenie.“

Doctor Wilms verbeugte sich sehr tief, er hätte auch einer Fürstin gegenüber keine größere Hochachtung in seinen Gruß legen können, und Eugenie neigte ein wenig den schönen Kopf zum Gegengruß, wobei ein leichtes, etwas spöttisch überlegenes Lächeln ihren Mund umspielte. Sie hatte die Wirkung ihrer Schönheit schon oft ausprobirt, aber sie fand immer wieder

das gleiche Vergnügen dabei, und dieser junge Doctor schien noch nicht viel hübsche Gesichter in seinem Leben gesehen zu haben.

Das Lächeln um Eugeniens Lippen vertiefte sich, während sich ihre strahlenden Augen sehr ungenirt forschend auf sein Gesicht hefteten. Wunderlich, er erröthete unter diesem Blick wie ein Mädchen, und Eugenie dachte, daß dieser schüchterne Doctor eine ganz neue Species Mann bedeute, daß es Kinderspiel sein müsse, ihm die Sinne zu verwirren, und daß sie das vielleicht, so nebenher, einmal probiren könne.

Denn an etwas Ernstes dachte sie ja natürlich keinen Augenblick lang. Sie, die um ihrer besonderen Schönheit willen auch zu etwas Besonderem im Leben berufen sein mußte, und ein junger Doctor in einem kleinen oberschlesischen Landstädtchen!

Die Zusammenstellung war beinahe spaßhaft. Sie, die Braut Baron Udo Elmingens!

Sie zog unwillkürlich eine Falte in ihrer Stirn, als sie daran dachte, daß diese Verlobung bis jetzt immer noch ein Geheimniß war, weil Udo noch nicht den Muth gefunden hatte, sich seinen Eltern zu offenbaren. Es fehlte ihm entschieden etwas an der nöthigen Energie, später, in der Ehe, würde dieser Mangel für sie selbst eine Annehmlichkeit bedeuten, augenblicklich empfand sie ihn als das Gegentheil. Sie zwang ihre abschweifenden Gedanken gewaltsam auf den jungen Mann,

der vor ihr stand, und da sie bemerkte, daß er sie noch immer mit ungeheuchelter Bewunderung betrachtete, schenkte sie ihm ein gnädiges Lächeln.

Der Gedanke durchblitzte sie, freilich noch etwas unklar, daß sich des Doctors Bewunderung, aus der sehr leicht mehr werden konnte, wenn es ihr so beliebte, vielleicht so oder so verwerthen ließ.

Udo wurde gewiß dazu getrieben, sich den Besitz des geliebten Mädchens endgiltig zu sichern, wenn er sah, daß auch andere Bewerber um ihre Gunst da waren. Und Doctor Wilms war ein hübscher Mann, was die äußeren Vorzüge anbetraf, so ward Udo Elmingen entschieden durch ihn in den Schatten gestellt.

Und wenn schon zu nichts Anderem, so war Doctor Wilms doch jedenfalls dazu zu gebrauchen, ihr die ertödtende Langeweile in Malchow bannen zu helfen. Jedenfalls lächelte Eugenie ihr hübschestes Lächeln, dessen Wirksamkeit sie schon ziemlich oft erprobt hatte, und sich auf einen Stuhl niederlassend, der ihr gerade in bequem erreichbarer Nähe stand, fragte sie ihn neckisch, ob er stehen zu bleiben gedächte.

Der junge Mann stotterte irgend Etwas, das nicht recht verständlich war, es war klar, die sonstige Sicherheit seines Benehmens erlitt klägliche Einbuße durch Eugeniens bloße Anwesenheit, aber nach etlichem Hin und Her fand auch er seinen Platz, und dann saßen sie zusammen und plauderten

wie alte Bekannte, wobei freilich Eugenie zumeist die Kosten der Unterhaltung trug, wenn es ihr nicht gerade einfiel, durch geschickt angebrachte Fragen soviel aus Doctor Wilms herauszulocken, als sie über ihn und seine Verhältnisse zu erfahren wünschte. Solche bescheidene, kleinbürgerliche Verhältnisse — es ward Eugenie schwer, das Spottlächeln, das ihr die Lippen kräuseln wollte, zu unterdrücken, während sie in sehr guter Haltung, mit anscheinend freundlichster Theilnahme sich erzählen ließ, daß seine alte Mutter bei ihm lebte, und daß er glücklich darüber sei, ihr, die viel Kummer und Sorge in ihrem Leben kennen gelernt hatte, nun durch eigene Kraft ein sorgenfreies Alter bieten zu können, daß aber die alte Dame es sich durchaus nicht nehmen ließe, in unverminderter Rüstigkeit seinem kleinen Hauswesen vorzustehen.

„Wenn sie sich nun aber verheirathen," warf Eugenie ein, mit ihren Ringen spielend.

Wieder flog eine helle Röthe über seine Wangen und verlor sich erst unter dem blonden Vollbart. Ehe er antworten konnte, fuhr Eugenie rasch fort:

„Verzeihen Sie die etwas tactlose Bemerkung, die ich nur so gedankenlos that. Sie sind nun bald ein Jahr in Lubitz und haben sich gut eingerichtet, Ihren Aeußerungen nach zu schließen; Oberschlesier von Geburt sind Sie wohl nicht? Wie, Ostpreuße? Das hätte ich nicht geglaubt, Sie sprechen so gar keinen Dialekt."

Plötzlich, wie einer augenblicklichen Eingebung folgend, fragte sie lebhaft:

„Sind Sie heute als Freund oder als Arzt hergekommen?“

„Ich möchte mich zu beiden Rollen bekennen,“ gab er zurück, „mitunter, wenn auch freilich selten genug, ist es uns Menschenkindern vergönnt, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden.“

„Und da bisher vornehmlich der Freund zu Worte kam, dürfte es an der Zeit sein, daß jetzt der Arzt zu seinem Rechte gelangt. Ich fühle mich dabei als störendes Element und will deshalb spazieren gehen, was ich bisher nur der Hitze wegen hinausschob,“ sie stand auf und neigte leicht den Kopf: „Ich sehe Sie doch später noch, Herr Doctor, und sage Ihnen deshalb jetzt nicht Lebewohl, sondern auf Wiedersehen.“

Sie ging, und der junge Mann wußte es vielleicht selbst nicht, daß seine Augen ihr unverwandt folgten, bis sich die Thür hinter ihr geschlossen hatte. Es ward sehr still im Gemach, Frau Harwing bewegte ein Strickzeug sehr eifrig in ihren Händen, und das Klappern der Nadeln blieb das einzige Geräusch. Martha beobachtete den Doctor lauernd, der selbstvergessen noch immer nach der Thür starrte, dann unterbrach sie das herrschende Stillschweigen durch die Worte, die sehr scharf klangen:

„Sie ist sehr schön, nicht wahr?“

„Sehr schön —“ wiederholte Doctor Wilms wie aus einem Traume heraus.

„Ja, sehr schön, zu etwas Besonderem geboren, der Stolz der Familie. Glauben Sie nicht auch, daß eine äußerlich dermaßen bevorzugte junge Dame entschieden Carrière machen muß?“

Er schwieg und strich das Haar zurück, das, dicht und kraus, ihm zuweilen in die Stirn herniederhing.

„Es ist eigentlich wunderlich,“ fuhr Martha fort, mit dem zähen Eigensinn der Kranken ihr Thema festhaltend, obgleich die Mutter hinter des Doctors Rücken ihr allerlei Zeichen machte, „daß in unserer bescheidenen Mitte eine solche Wunderblume zu erblühen vermochte. Ich will mich gar nicht mit Eugenie vergleichen, das wäre einfach lächerlich, krank, alt und verblüht, wie ich bin, obgleich unsere Prinzessin keine drei Jahre jünger ist als ich, aber stellen Sie einmal Elsbeth neben Eugenie.“

„Martha,“ rief die Mutter nun warnend herüber, da alle ihre stummen Zeichen ohne Erfolg geblieben waren.

Martha wehrte ungeduldig ab.

„Ach was, ich bin kein Kind mehr, dem man einfach den Mund verbietet, wenn es über Dinge spricht, die den Eltern unbequem sind. Der Doctor ist ein Freund unserer Familie, ich begreife nicht, was Du dabei findest, wenn ich dergleichen harmlose Dinge mit ihm bespreche, und daß selbst Elsbeth

neben Eugenie aussieht wie — ich will einmal einen poetischen Vergleich ziehen — eine Heckenrose neben einer Treibhausblume, das steht doch fest.“

„Es könnte doch Leute geben, die den frischen Reiz der bescheidenen Heckenrose der farbenprächtigen Schönheit der seltenen Treibhausblume vorziehen,“ wollte Doctor Wilms sagen, aber wunderlich, die Worte gingen nicht über seine Lippen, ja, es verursachte ihm in diesem Augenblick ein peinliches Gefühl, daß er der Familie möglicherweise Veranlassung gegeben haben konnte anzunehmen, er bevorzuge Elsbeth Harwing vor anderen Mädchen.

Bei aller Anerkennung von Elsbeths Vorzügen — mein Himmel ja, er war nicht blind dagegen, aber er redete sich mit Beflissenheit vor, daß es nie eine Zeit gegeben hatte, wo er sich selbst in eine gewisse Verbindung mit Elsbeth hineingeträumt hatte. Ein Mann kann doch aus dem einen oder anderen Grunde Wohlgefallen an einem Mädchen finden, ohne sofort an Heirath zu denken.

Er wollte überhaupt noch nicht sobald heirathen, er mit seinen achtundzwanzig Jahren, lächerlich, wenn Mutter auch täglich mindestens einmal ihm das alte Sprichwort vorpredigte:

„Jung gefreit hat nie gereut.“

Man ließ Mutter eben einfach reden und ging unbeirrt seinen Weg weiter. — —

„Sie sind ja so nachdenklich, Herr Doctor, ist es die

Heckenrose und die Treibhausblume, über die Sie sich veranlaßt sehen, solche eingehende Studien zu machen?"

Martha kicherte in sich hinein, allmählich ging das Kichern in Hüsteln über, und schließlich ward einer jener schrecklichen Hustenanfälle daraus, unter denen ihre ganze Gestalt bebte, während auf den eingefallenen Wangen Purpurrosen erblühten. Sorgsam wie ein Bruder war Doctor Wilms um die Leidende bemüht, er hatte eine weiche Hand, und schon der angenehme Klang seiner Stimme schien wohlthuend zu wirken.

Es war, als ob durch seine bloße Anwesenheit der Anfall minder heftig aufträte denn sonst, und Martha streckte ihm dankbar die Hand entgegen, als sie jetzt matt, von Kissen gestützt, im Sessel ruhte. Martha war ursprünglich keine unedle Natur, nur Enttäuschung und hoffnungsloses Siechthum hatten sie zu dem gemacht, was sie heut war.

Er blieb noch eine Weile neben ihr sitzen, ihre Hand in der seinen, er empfand wirklich Etwas wie brüderliche Zuneigung für das reizbare Geschöpf, Niemand wußte ja auch besser als er, wie schwer sie litt, und daß ihre Tage gezählt waren. Dann stand er auf, nicht ohne die magere Hand, bevor er sie freigab, noch einmal warm gedrückt zu haben, und verabschiedete sich „vorläufig", wie er besonders hervorhob. Er wollte einen kurzen Besuch im Oberstock machen, und dann hatte er noch verschiedene Patienten auf dem Wirthschaftshofe und im Dorfe aufzusuchen, unter andern die gelähmte Frau Kurzawa.

„Mit ihrer schönen Tochter Hanka," setzte Martha hinzu. „Finden Sie diese Hanka auch so schön, Herr Doctor?"

Er lächelte.

„Für einen etwas grobkörnigen Geschmack, warum nicht, mich stößt das Wilde, das aus ihrer Schönheit spricht, eher ab, als daß es mich anzieht."

„Paul sagt, daß sie die meisten Bewerber hat, obgleich sie notorisch das ärmste Mädchen des ganzen Dorfes ist, bei jedem Tanz soll es blutige Köpfe ihrethalben setzen, und es käme nur auf ihren guten Willen an, um aus der ärmsten Dirne sofort die reichste Frau des Dorfes zu werden."

Doctor Wilms zog lächelnd die Achseln ein wenig empor:

„De gustibus non est disputandum, Sie verzeihen, Fräulein Martha, aber ich muß haushälterisch mit meiner Zeit umgehen, der Abend ist nicht mehr allzufern, und wir sehen uns ja wieder." Eine höfliche Verbeugung vor Frau Harwing, die diese freundlich mit einem auffordernden: „Auf Wiedersehen, also," erwiderte, und die Thür schloß sich hinter ihm.

Martha schlang die dürren Finger in einander, daß die Gelenke knackten, und die Mutter strickte weiter, als gälte es das tägliche Brot. Keine sprach, und wieder war es Martha, die nach einiger Zeit das Schweigen brach:

„Es ist doch seltsam," sagte sie träumerisch, in selten weichem Ton.

„Was ist seltsam?“ fragte Frau Harwing mechanisch, mit größester Aufmerksamkeit die Maschen auf einer Nadel zählend.

„Daß wir drei Schwestern alle kein Glück in Liebesangelegenheiten haben,“ ein melancholischer Zug lag um Martha's Mund, und die Augen gingen träumerisch in's Weite.

Frau Harwing räusperte sich, schwieg aber, und Martha's Gesicht nahm schnell wieder den gewohnten spöttisch kühlen Ausdruck an.

„Ja, Muttchen, es ist so, ich will Dir den Beweis nicht schuldig bleiben. Zuerst meine Wenigkeit, es ist zwar für gewöhnlich nicht Sitte, daß man sich selbst zuerst nennt, aber da ich doch einmal die Aelteste bin, mag es so hingehen. Das weißt Du wohl noch, welches Glück ich in der Liebe hatte, es sind acht Jahre seit jener Zeit vergangen — acht Jahre — die mich so langsam zu dem gemacht haben, was ich heute bin, aber es schmerzt mich noch heut gelegentlich in der Erinnerung. Das heißt, ich will einmal ganz aufrichtig sein, man hat ja so selten Gelegenheit dazu, jetzt ist diese Erinnerung verblaßt, mein thörichtes Herz, von dem ich selber glaubte, daß es für immer todt sei, hat einen neuen Gegenstand zu seiner Lust und Qual gefunden.“

Sie lachte spöttisch:

„Ja, das menschliche Herz ist sehr zähe, selbst eines, das in einem so elenden Körper wohnt, wie der meinige ist. Natürlich ist diese Liebe wenn möglich noch aussichtsloser als meine

erste, denn an ein Geschöpf, wie ich heut bin, denkt ein Mann nicht anders, als höchstens in freundschaftlicher Antheilnahme. Ich weiß das, und ich hatte mich darein gefunden, wenn das auch nicht so leicht abging, wie die Erzählung davon heut über meine Lippen geht. Ich bin zufrieden, wenn ich sein Glück gesichert sehen kann. Seit heut erscheint mir sein Glück — Alles, was ich noch vom Leben erhofft habe, — in Frage gestellt."

Martha schloß die Augen für eine Weile und legte ermüdet den Kopf hintenüber, und Frau Harwing ließ die fleißigen Hände etwas feiern und dachte bekümmert, daß Martha so mit geschlossenen Augen jetzt schon wie eine Leiche aussähe. Sobald die Tochter die Augen wieder aufschlug, strickte sie weiter, als könne es in der Welt kein wichtigeres Ding geben, als ihren Strumpf.

„Wir haben Alle geglaubt," fuhr Martha langsam fort, als verursache ihr das Sprechen körperliche Anstrengung, „in Doctor Wilms und unserer Jüngsten ein angehendes Brautpaar sehen zu dürfen. Wenn Jemand ein volles Erdenglück verdient, so ist es Elsbeth mit ihrem goldenen Herzen, und sie ist die Einzige, der ich ihn gegönnt hätte.

Martha's Stimme erstarb bei den letzten Worten in einem undeutlichen Gemurmel.

„Paß' auf, Mutter, aus dieser Heirath wird Nichts, wenigstens nicht so bald; was eine ferne Zukunft bringen

wird, eine Zukunft, in der ich nicht mehr bin, das kann ich nicht wissen. Prinzeß mit ihrer unvergleichlichen Schönheit ist dazwischen gekommen, und es beliebt ihr, auskömmlichen Gebrauch von dieser Schönheit zu machen, vielleicht zu ihrem Zeitvertreib, vielleicht auch verfolgt sie Nebenabsichten, denn etwa im Ernst eine bescheidene Doctorsfrau in einem kleinen Landstädtchen zu werden, daran denkt Prinzeß natürlich nicht, Prinzeß will höher hinaus. Da ist zum Beispiel gleich dieser Baron Udo. Nicht sonderlich hübsch, nicht sonderlich begabt, ein Dutzendmensch. Sie liebt ihn nicht etwa, dazu hat sie zu viel guten Geschmack, sie hat überhaupt in ihrer eigenen ausgezeichneten Persönlichkeit vollständig genug für die Bedürfnisse ihres Herzens, aber sie hat etwas Anderes mit ihm vor, sie will einfach seine Frau werden."

„Du faselst," warf Frau Harwing ungeduldig ein.

„Keineswegs, Mutter, ich bin nur eine scharfe Beobachterin und combinire geschickt. Verlaß Dich darauf, es ist Alles so, wie ich schildere. Eugenie wird sich verrechnen, Udo, wenn auch vermuthlich blind in Eugenie verliebt — er lief ihr schon nach, als sie ein Backfisch und er Fähnrich war — ist im Grunde genommen ein Schwächling, ich weiß das noch sehr wohl aus der Zeit, da wir als Kinder zusammen spielten; wenn sich seinem Willen ernsthafte Hindernisse in den Weg stellen, ist er nicht der Mann dazu, sie zu überwältigen, und diese Hindernisse sind bereits da, Du hörtest ja auch, was

Paul erzählte. Ja, wie ich sagte, es ist unser Schicksal, wir Schwestern haben Unglück in Liebesangelegenheiten, arme Elsbeth, ich wünschte, ich könnte Dir helfen.“

Martha versank in Nachdenken, und Frau Harwing, in deren Kopf es von all' dem Gehörten wirbelte, verließ rasch das Zimmer.

„Phantasien einer Kranken,“ suchte sie sich selbst zu beruhigen, aber doch, gerade diese Kranke hatte schon sehr oft Proben eines sehr scharfen Verstandes abgelegt, und die alte Dame empfand merkliches Mißbehagen und ärgerte sich über die heutige Jugend, die so ganz anders war, als zu ihrer Zeit. An ihrer Bewunderung für Eugenie änderten Martha's etwas herabsetzende Worte Nichts, Martha war neidisch, das war sehr natürlich, und wie verzeihlich erschien dieses Gefühl, wenn man Martha mit Eugenie verglich. Und Frau Harwing begann sehr eifrig im Hause herumzuwirthschaften, um sich die dummen Gedanken aus dem Kopfe zu schlagen.

Doctor Wilms kam nach einigen Stunden wieder und blieb über den Abend, wie er es versprochen hatte. Elsbeth hatte ihn freudig begrüßt, ein höheres Roth auf den Wangen denn sonst.

Aber dieses Roth verschwand sehr bald. Nicht wie sonst suchten seine Augen die ihrigen, der Druck seiner Hand erschien ihr weniger warm wie gewöhnlich, und sie bemerkte, daß er in der Unterhaltung merkwürdig zerstreut war, und daß seine

Blicke, als suchten sie Etwas, wieder und wieder nach der Thür abirrten.

Dann trat Eugenie ein, schöner denn je, wie es Elsbeth erscheinen wollte, mit der Rose im Gürtel, ein hübsches Lächeln auf den rothen Lippen. Doctor Wilms sprang auf, um ihr entgegenzugehen, und Elsbeth wußte plötzlich mit einem eigenen wehen Gefühl im Herzen, warum er vorher zerstreut gewesen, was seine Augen gesucht hatten.

Sie hatte auch nicht das kleinste Anrecht an ihn gehabt, sie sagte sich Das selbst, an dem Wünschen und Wollen ihres thörichten Herzens war er unschuldig gewesen, er hatte Nichts gethan es hervorzurufen. Einerlei, die Erkenntniß schmerzte doch, daß neben einer Eugenie schwer ein anderes Weib zur Geltung kommen konnte.

Das Theegeräth gerieth ein wenig in's Klirren unter ihren sonst so ruhigen Fingern, das Gesicht ward um einen Hauch blässer, aber ihr Benehmen wies nicht die geringste Veränderung auf. Elsbeth hatte sich gut in der Zucht, und sie war zu stolz, um ihn auch nur von fern ahnen zu lassen, wie grenzenlos sie litt.

Sechstes Capitel.

Die heiße Mittagssonne brütete über Schloß Malchow. Die Terrasse, die in den Park hinab führte, war noch durch ein leinenes Zeltdach gegen ihre sengendsten Strahlen geschützt, trotzdem, und obgleich ein leiser Zugwind die rotheingefaßten Zacken, die die Garnitur des Zeltdaches bildeten, sanft erzittern machte, war es auch auf dieser Terrasse unerträglich heiß.

So fand wenigstens Mortimer Burg, der in einem sogenannten Triumphstuhl buchstäblich lag, und zwar in einem sommerlichen Costüm, wie dergleichen die staunende Dienerschaft noch nie an einem Herrn zu beobachten Gelegenheit hatte, schneeweiß vom Kopf bis zum Fuß.

Eine lose umgeschlungene Cravatte vom brennendsten Roth unterbrach dieses blendende Weiß auf sehr wirkungsvolle Weise, und die Füße steckten in hellgelben Schuhen, über denen gelegentlich auch noch ein Stückchen eines brennendrothen Seidenstrumpfes zum Vorschein kam. Unter der weißen Linnenmütze sah sein Gesicht noch dunkler denn sonst aus, und als etwas Auffälliges erschien daneben die weiße Farbe der schlanken Hände.

„Eine scheußliche Hitze,“ sagte er gedehnt mit einer halben Wendung zu Udo hin, der in einem ebensolchen Stuhle Platz genommen hatte, aber nicht auf halb so bequeme Weise wie sein Schwager.

„Dafür sind wir in den Hundstagen,“ gab Udo zurück.

Er hatte eben über sein Verhältniß zu Eugenie nachgedacht, und ob es nicht angebracht wäre, seinen Schwager in's Vertrauen zu ziehen. Einen wirksameren Bundesgenossen konnte er nicht finden, das wußte Udo.

Es handelte sich nur darum, ob Mortimer gewillt war, sein Bundesgenosse zu werden, man wußte ja leider nie genau, wie man mit dem Menschen dran war, und Udo schwankte und grübelte und beobachtete seinen Schwager, der mit halbgeschlossenen Augen regungslos in seiner Lage verharrte. Das dauerte eine geraume Weile, dann frug Mortimer behaglich:

„Willst Du mich malen? Lange genug hast Du mich jetzt studirt, um Dir alle Einzelheiten meines äußern Menschen genau genug eingeprägt zu haben.“

Udo, ärgerlich darüber, sich gewissermaßen ertappt zu sehen, wandte den Blick ab.

„Ich dachte, Du hättest die Augen geschlossen,“ murmelte er.

„Hatte ich auch, lieber Junge, aber ich besitze die Fähigkeit, auch bei geschlossenen Augenlidern Alles sehen zu können,

was ich sehen will. Heraus mit der Sprache, warum hast Du mich eben so inquisitorisch beaugenscheinigt?"

Udo war zu schwerfällig, um des Schwagers leichten Scherzton pariren zu können. Eine Secunde dachte er daran, die Gelegenheit beim Schopfe zu ergreifen und sein bedrängtes Herz zu entlasten, seine Sache schien ihm schon halb gewonnen, wenn Mortimer sie zu der seinigen machte, aber ob er das thun würde?

Da waren die Bedenken schon wieder, und darüber ward es Udo unmöglich, zu einem mannhaften Entschluß zu kommen. Er murmelte irgend etwas schwer Verständliches, auf das aufzumerken Mortimer sich auch nicht für die Dauer einer Secunde mühte, denn im Grunde genommen war Udo in seinen Augen nichts Anderes als ein guter Kerl, daneben schwerfällig und strafbar langweilig.

„Langweilig" war überhaupt das Stichwort für Mortimer, dasjenige, was seinen Malchower Aufenthalt kennzeichnete. Er fand Alles langweilig, dieses steife Schloß, von dessen Fenstern man Nichts als Bäume, Rasenplätze, Kieswege und Blumengruppen sah, ein Anblick, den Mortimer schon nach Verlauf der ersten Stunde über hatte; langweilig war seine Frau, das war sie natürlich immer, aber wenn er anderwärts die genügende Zerstreuung hatte, kam ihm folgerichtig diese Eigenschaft weniger zum Bewußtsein; langweilig die Schwiegereltern, der Schwager und langweilig der ganze, zwar vornehme, sich

aber doch in gemessenen Grenzen bewegende Zuschnitt des Hauses.

Langweilig zum ersten, langweilig zum zweiten und langweilig zum dritten Mal! Mortimer gähnte herzhaft, wobei etwas große weiße Zähne zum Vorschein kamen, denn er hatte es nicht für nöthig gefunden, die Hand schützend vorzuhalten.

Sich vor Udo, dem guten Kerl, zu geniren, war doch mehr wie überflüssig. Dann streckte er faul seine langen Beine noch weiter aus und sagte in dem gedehnten Ton, der ihm vorläufig einzig zur Verfügung zu stehen schien:

„Pflegt es hier alle Tage gleichmäßig interessant zu sein?"

Udo zuckte die Achseln:

„Wenn Du Dich amüsiren wolltest, dann durftest Du Malchow nicht zu Deinem Aufenthalte wählen."

„Sehr weise ausgedrückt, Freundchen, nein, des Amüsements wegen habe ich Malchow eigentlich nicht gewählt, es waren andere, sehr schwerwiegende Gründe, die mich dazu bestimmten. Um mich einer poetischen Redensart zu bedienen: „Der Knüppel liegt beim Hunde". Aber es würde doch Nichts schaden, wenn sich dieser so halb und halb erzwungene Aufenthalt durch etwas gelegentliches Amüsement überzuckern ließe."

Es war eigentlich wunderlich, wenn Mortimer Burg, der Alles mit überlegenen Blicken zu betrachten gewöhnt war, von Amüsement sprach, er sah so aus, als müsse ihm der Begriff dieses Wortes in Ewigkeit ein fremder bleiben. Udo bemerkte

den Gegensatz nicht, der in den Worten und dem Wesen seines Schwagers lag, er war überhaupt kein Beobachter, aber er überlegte, daß es jedenfalls pecuniäre Rücksichten sein müßten, die Mortimer Burg zu dem Entschluß getrieben hatten, seinen Urlaub in Malchow zu verbringen, und daß somit der Zeitpunkt, den Eltern seinen Wunsch vorzutragen, kaum ungünstiger gewählt werden konnte.

Seltsamerweise athmete er auf nach diesen Argumentationen, vielleicht, weil es ihm Erleichterung gewährte, Etwas, das ihm unbequem schien, vorläufig von der Hand zu weisen. Er antwortete Nichts auf Mortimer's Worte, und Dieser fuhr nach einer Weile fort:

„Giebt's denn nicht wenigstens etwas erträgliche Nachbarschaft hier herum?"

„Das wohl." Udo stand auf und begann langsam hin und her zu gehen. „Da sind zuerst die Brzynskis auf Borkau —"

Mortimer machte eine abwehrende Handbewegung.

„Und noch ein paar andere Herrschaften auf — inski oder owski, thu' mir den Gefallen, Udo, und hör' auf. Ich meine mit der erträglichen Nachbarschaft natürlich nur hübsche Mädel oder flotte junge Weiber."

Udo's Augen weiteten sich zusehends; daß Mortimer kein Heiliger war, das stand fest, aber diese ungenirte Sprache vor ihm, dem Bruder Hortense's! Die Schwerfälligkeit seiner Natur kam wieder ein mal zum Durchbruch, und er sagte abweisend:

„Für Dich als Ehemann —“

Mortimer's lautes Lachen unterbrach ihn, ein Lachen, das in seiner ursprünglichen Heiterkeit Niemand seinem kühl reservirten Wesen zugetraut hätte, er stand auch plötzlich auf beiden Füßen, und seine Apathie erschien wie weggeweht.

„Es ist kostbar, geradezu unglaublich, Mensch, man merkt's, daß Du ein schwerer Cavallerist bist. Also weil ich den Ehering trage, und weil ich großmüthig genug gewesen bin, einem Weibe meinen Namen zu geben und meinen nominellen Schutz vor der Welt angedeihen zu lassen, soll ich jetzt meinerseits vielleicht taub, stumm und blind durch's Leben gehen. Schief gewickelt, Freundchen, „leben und leben lassen“ ist meine Parole. Ich verdenke es Hortense keinen Augenblick, wenn sie neben mir noch einige andere Gottheiten auf dem Altar ihres Herzens aufstellt, selbstverständlich mit Wahrung der Dehors, einen Skandal nach außen würde ich nie verzeihen und unnachsichtig rächen. Dieselbe Freiheit beanspruche ich für mich, natürlich in etwas ausgedehnter Weise. Zum Glück sind ja für einen Mann die Grenzen des Erlaubten etwas weiter gezogen als für ein Weib. Diese Grenzen lassen sich auch nach Belieben ausdehnen, erlaubt ist schließlich, was gefällt.“

„Hm,“ machte Udo, der begierig lauschend, mit einem eigenthümlich prickelnden Gefühl die weisheitsreichen Reden seines Schwagers auffing.

Dieses Schwagers, den er in einem Winkel seines Herzens

beneidete und fast ein wenig haßte, den er aber trotzdem gelegentlich immer wieder bewundern mußte! Mortimer durchmaß mit einigen langen Schritten die Terrasse, dann blieb er neben Udo stehen, ihm freundschaftlich die Hand auf die Schulter legend:

„Hast Du schon einmal darüber nachgedacht, daß heutzutage lieben und heirathen in unsern Kreisen zwei ganz getrennte Begriffe bilden? Man heirathet aus den verschiedensten Beweggründen, meistens rennt man dem goldenen Kalbe nach, es giebt aber noch eine ganze Menge Gründe, und einer aus dieser Menge ist auch die Liebe, aber einer der seltensten Beweggründe, meistens geht es ganz gut ohne dieses kleidsame, aber doch schon etwas verbrauchte Mäntelchen ab. Ich führe mit Hortense gewiß eine glückliche Ehe, sie ist gerade Das, was ich in meiner Frau zu finden erwartete; eine Liebesleidenschaft in der Ehe — brr, mir schaudert die Haut bei der bloßen Vorstellung — das müßte verdammt unbequem sein, ich für meine Person danke dafür. Die Liebe ist für ganz junge Leute da; tritt man in die Ehe ein, muß man gründlich mit ihr fertig sein. Anders ist es mit so einer gelegentlichen kleinen Passion, einer Courmacherei, Flirtation, wie die Amerikaner sagen, à propos Amerikaner — in der Gedankenverbindung fällt mir ein, daß Papa gestern Abend Etwas von einer Amerikanerin verlauten ließ, die derzeit die Gegend unsicher macht, in der er, in liebevoller väterlicher Fürsorge, die bessere

Hälfte für Dich zu erhoffen scheint. Wer, wie, wo, was ist diese soit disant Millioneserin?"

Und Mortimer nahm wieder seinen bequemen Platz ein, den er nur in der Aufwallung des Augenblicks aufgegeben hatte, die ganze vorherige Ruhe kam wieder über ihn, wieder sanken die Lider über die Augäpfel, sie für den flüchtigen Blick ganz bedeckend, und er schien geneigt, nun seinem Schwager gänzlich das Wort zu überlassen. Udo war nie ein guter Redner, der spielend nachlässigen Art Mortimer's, der ihm in jeder Beziehung überlegen war, war er schon gar nicht gewachsen, und er schwieg eine geraume Weile, bevor er sich zu einer Bemerkung entschloß, die sich zudem weder durch Ausführlichkeit noch durch Höflichkeit auszeichnete:

„Ich kenne das alberne Frauenzimmer gar nicht."

„Albern — ganz uncommentmäßiger Ausdruck, Udo, Du setzest die ritterliche Höflichkeit außer Augen, die uns im Verkehr mit den Weibsen so gut zu Gesicht steht."

„Im Verkehr — Unsinn, diese Miß hört mich ja nicht: aber ich hasse dieses Frauenzimmer nun einmal, das mir zu gar keiner ungelegeneren Zeit in den Weg kommen konnte."

„Er haßt ganz unmotivirt die Eine, folglich liebt er eine Andere, guter, dummer Junge, der die Kunst der Verstellung wohl niemals ausüben lernt," dachte Mortimer, Udo plötzlich mit weitgeöffneten Augen so interessirt betrachtend, als sähe er eine Naturmerkwürdigkeit in ihm.

Dann schlossen sich die Lider wieder, und Mortimer summte zwischen halb geöffneten Lippen leise, aber doch ganz verständlich:

„Das ist die Liebe — heimliche Liebe —" (mit einem ganz besonderen Nachdruck:)

„Von der kein andrer Mensch was wissen darf."

Udo fand die Situation sehr unbehaglich, es war ihm doch gar nicht eingefallen, seinem Schwager vertrauliche Eröffnungen zu machen, und jetzt dieser Blick, das Lied — er drehte sich zur Seite und empfand es als eine Erleichterung, daß im Gartensaal nebenan Stimmen laut wurden, womit das unbequeme tête-à-tête gottlob sein Ende erreicht hatte.

„Gottlob —" hatte er gedacht, freilich nur für die Dauer einer Secunde, denn in der nächsten hatte er bereits Eugenien's Stimme erkannt, und damit wußte er, daß er vom Regen unter die Traufe gekommen war.

Er mußte freilich auf Eugenien's Besuch gefaßt sein, sie pflegte stets bei ihrer Anwesenheit im Elternhause einen Besuch im Schlosse abzustatten, seine Mutter empfand sogar ein gewisses Wohlwollen für das schöne Mädchen mit den tadellosen Manieren. Zudem waren Hortense und Eugenie fast im gleichen Alter, sie hatten als Kinder oft zusammen gespielt, und Etwas von der Kinderfreundschaft hatte sich bis in die reiferen Jahre erhalten.

Sie duzten sich sogar noch immer, da Hortense einmal

in der großmüthigen Wallung eines Augenblickes es durchaus nicht anders haben wollte. Udo mußte erwarten, daß sich ein freundschaftlicher Verkehr zwischen Schloß und Pächterwohnung anbahnen würde; sonst, als in seinen Plan passend, hätte er solchen Verkehr mit Freuden begrüßt, heut, in der Stimmung des Augenblickes, konnte er über ein peinliches Gefühl nicht hinwegkommen. Er dachte daran, schnell durch den Park zu entwischen, eine Begegnung jetzt mit Eugenie, vor Mortimer's scharfen Blicken, erschien ihm undenkbar; aber es war zu spät, denn schon erschien Hortense in der Glasthür:

„Ach, hier steckt Ihr, dacht' ich mir's doch. Mama glaubte, Ihr wäret spazieren gegangen; aber ich hegte gelinde Zweifel, ich kenne meinen bequemen Gatten besser."

Hortense trug trotz der vorgerückten Tagesstunde noch ein loses Morgenkleid aus weißem Batist, mit reichen Stickereien und lichtblauen Schleifen garnirt; aber dieser nachlässige Anzug stand ihr gut, weil die etwas überreiche Fülle ihrer Gestalt darin weniger zur Geltung kam als in einem knapp anliegenden Costüm. Der handgroße Spitzendeckel, der ein Häubchen bedeuten sollte, stand dem üppigen, blauschwarzen Haar nicht übel, und Mortimer hatte nicht Unrecht, wenn er behauptete — gelegentlich auch einmal ungenirt vor Hortense selbst — daß diese im Néglígé noch am gescheidtesten aussehe. Große Toilette stand Hortense wirklich nicht; aber so in dem hübschen Morgenanzug, der tadellos frisch war, sah sie überraschend gut aus,

und sie wußte das auch und freute sich ihrer äußeren Erscheinung.

„Ja, hier stecken wir, wir machen erst gar keinen Versuch, diese Thatsache zu leugnen. Willst Du nicht Platz nehmen, mein Engel? Verzeihe, wenn ich Dir nicht sofort einen Stuhl bringe; aber ich fühle mich wirklich außer Stande, meine Stellung zu verändern, die die denkbar bequemste ist," damit haschte Mortimer nach der Hand seiner Frau und zog sie an seine Lippen.

Das heißt, es sah so aus, in Wahrheit streifte er mit den Lippen daran vorüber, ohne sie wirklich zu berühren. Hortense's Hand sank schlaff an ihrer Seite nieder, sie bog den Kopf etwas zurück und rief in neckischem Ton über ihre Schulter:

„Es ist am sichersten, den Löwen in seiner Höhle aufzusuchen. Willst Du mir nicht folgen, beste Eugenie?"

In der nächsten Secunde stand Eugenie auf der Schwelle, und Hortense lächelte ein wenig malitiös, als die beiden Herren, wie durch Federkraft emporgeschnellt, von ihren Sitzen auffuhren, dann machte sie eine kleine Handbewegung:

„Mein Mann — meine Jugendfreundin, Eugenie Harwing, Ihr Beiden seid ja alte Bekannte."

„Gewiß," stotterte Udo, ein paar Schritte auf Eugenie zu machend.

Und „gewiß," wiederholte Eugenie in einem eigenthümlichen Ton, während sie Udo unbefangen, wie man das eben alten Bekannten gegenüber thut, die Hand reichte.

Udo faßte die Hand, eine Secunde lang sah es fast so aus, als wolle er sie an die Lippen führen, dann ließ er sie plötzlich sehr rasch sinken, als habe er sich daran verbrannt, und trat zur Seite, er hatte den beobachtenden Blick Mortimer's aufgefangen. Mortimer lächelte, sein Lächeln hatte fast immer sehr viel spöttisch Ueberlegenes an sich; aber wie seine Augen jetzt Udo's Gesicht streiften, mischte sich dieser Ueberlegenheit noch etwas mitleidige Verachtung bei.

Er hatte in einem einzigen Augenblick die ganze Situation durchschaut. Uebrigens, Udo's Geschmack in Ehren, die junge Dame war schön genug, um auch eine ernsthafte Neigung begreiflich zu machen, und Mortimer, der in seiner nonchalanten Manier der Schönheit zu huldigen pflegte, wo er sie auch traf, wußte es so geschickt einzurichten, daß er seinen Platz neben Eugenie fand, und begann damit, ihr mit offenkundiger Bewunderung in's Gesicht zu starren.

Eugenie gab diesen Blick zurück, groß und ruhig, das war so ihre Art, Huldigungen entgegenzunehmen. Nicht gerade zurückweisend, aber auch beileibe nicht entgegenkommend.

Eugenie Harwing hatte sich bisher stets tadellos benommen, sie würde es auch in diesem Falle thun. Sie war heut schöner denn je, sie hatte nicht vergeblich eine sehr lange Berathung mit dem Spiegel abgehalten, als sie ihre Toilette für diesen Besuch im Schlosse machte.

Kleider machen bekanntlich Leute, und selbst eine untadelige

Schönheit bedarf des würdigen Rahmens, soll ihre Wirkung eine vollkommene sein. Nach diesem einzigen Blicke änderte Graf Burg sein Benehmen sofort, er behandelte sie jetzt so, wie er jede Dame, die ihm an Rang gleichstand, behandelt hätte, um deren Gunst es ihm zu thun war.

Mortimer Burg war sehr adelsstolz, er machte gar kein Hehl daraus, ganz im Gegentheil, er trug diesen Charakterzug sehr offenkundig zur Schau, aber weibliche Schönheit hatte doch von jeher bei ihm einen Freibrief gehabt, und diese junge Dame mit dem schlichten bürgerlichen Namen hatte nicht nur eine Art, sich zu geben, die an sich bewunderungswürdig war, sie war auch eine beinahe tadellose Schönheit. Und Mortimer Burg war in der Beziehung Kenner, eine Anerkennung seinerseits wog schwerer als begeisterte Lobpreisungen von zehn Anderen.

Er fing eine Unterhaltung an, die in mitunter etwas gewagten Sprüngen dies und jenes Thema berührte; Eugenie war gewandt genug, ihm auf jedes Gebiet zu folgen, ohne dabei doch jemals mehr als ganz oberflächliches Interesse für die im Gespräch berührten Gegenstände zu verrathen. Mortimer sah Eugenie plötzlich mit einem sehr forschenden Blicke an:

„Sie können unmöglich immer hier gelebt haben, mein gnädiges Fräulein?“

Eugenie hatte ihn verstanden, ein leichtes Lächeln bog ihre Mundwinkel abwärts.

„Sie müssen ein gefährlicher Beobachter sein, Herr Graf, für Diejenigen, die Ihnen Etwas verborgen halten wollen; ich bin zum Glück nicht in der Lage. Nein, ich habe nicht immer hier gelebt; seitdem ich erwachsen bin, hat mein Beruf mich dem elterlichen Hause — einzelne Besuche natürlich abgerechnet — fern gehalten."

„Ihr Beruf — um Gotteswillen," dachte Mortimer, „dieses wundervolle Geschöpf wird doch nicht etwa Buchhalterin, Kassirerin oder Directrice in einem Putzgeschäft sein?"

Er strich sich in gewisser Hast über den Schnurrbart, und Eugenie beobachtete ihn und setzte dann mit stillem Lächeln hinzu:

„Ich bin nämlich Lehrerin."

Mortimer hatte die gelehrten Frauenzimmer nie leiden können; einer Gouvernante war er stets grundsätzlich aus dem Wege gegangen; aber in diesem Augenblicke hatte er seine Antipathie sowohl wie seine Grundsätze vergessen, die Schönheit behauptete eben ihr altes Recht. Er nannte es innerlich einen horrenden Glücksfall, daß gerade jetzt dieses schöne Wesen, das sein Gouvernantenthum auf sehr anmuthige Weise zu tragen verstand, sich in Malchow aufhielt — er hatte sich durch eine rasche Frage überzeugt, daß sie mehrere Wochen zu verweilen gedachte — und daß sie nebenbei eine Jugendfreundin seiner Frau war, das versprach doch wenigstens etwas Abwechselung in die gezwungene Langeweile zu bringen.

Nach einer Viertelstunde empfahl sich Eugenie wieder mit

der ruhigen Anmuth, die ihr ganzes Auftreten kennzeichnete. Sie machte eine kleine Verbeugung, die beiden Herren gleichmäßig galt, und die nicht um eine Linie zu tief war, und Hortense erklärte, die Freundin ein Stück Weges begleiten zu wollen, und hing sich vertraulich in ihren Arm.

Zum Glück hatten sich Hut, Schirm und Handschuhe Hortense's in bequem erreichbarer Nähe befunden, denn unbedeckten Hauptes, mit unbekleideten Händen würde sie sich nie den schädigenden Wirkungen der Sonnenstrahlen ausgesetzt haben. Die beiden Freundinnen gingen die Stufen hinab, denn sie hatten beschlossen, vorher noch eine kleine Promenade durch den Park zu machen, das heißt, Hortense hatte diesen Beschluß gefaßt, und Eugenie hatte freundlich zugestimmt.

Es lag ihr daran, Hortense's freundschaftliche Gesinnung ihr gegenüber zu erhalten; Hortense war Udo's Schwester, und sie übte eine fast unbegrenzte Herrschaft über ihre Eltern aus. Ihre Gunst konnte von unberechenbarem Vortheil für Eugenie werden.

„Nun?“ fragte Hortense, drunten auf dem Kies ihre Schleppe mit der freien Hand zusammenraffend, wobei ein wirklich sehr hübscher Fuß im goldbronzirten Hausschuh zum Vorschein kam.

Eugenie that, als habe sie den Sinn dieser Frage nicht verstanden, und wandte der Freundin ihr erstauntes Gesicht zu. Hortense machte ein leichtes Zeichen der Ungeduld:

„Ich meinte natürlich, wie Dir mein Mann gefällt; meines Wissens sahst Du ihn zum ersten Mal?"

„Ich denke," sagte Eugenie, ihren Sonnenschirm öffnend und ihn geschickt so haltend, daß sein Schatten vornehmlich Hortense zu Gute kam, „daß Gräfin Hortense Burg alle Ursache hat, ihr Schicksal in jeder Beziehung zu preisen."

Hortense lächelte geschmeichelt und bemühte sich dann, der Freundin ein Bild ihres glücklichen Ehelebens, einschließlich der übergroßen Liebe des Gatten zu ihr, zu entwerfen, an das sie vermuthlich selbst nicht so recht glaubte, das sie aber vielleicht gerade deshalb mit etwas starken Farben auftrug. Mortimer hatte den beiden Frauengestalten nachgeblickt mit etwas zugekniffenen Augen; sein Gesicht wies dabei einen schwer definirbaren Ausdruck auf. Jetzt pfiff er durch die Zähne und wandte sich mit einer kleinen Schwenkung seinem Schwager zu, der mit zusammengezogenen Brauen, die Unterlippe zwischen die Zähne geklemmt, keineswegs vortheilhafter denn sonst erschien.

„Ein brillantes Frauenzimmer, wirklich famose Erscheinung, hätte nicht gedacht, daß dergleichen hier zu finden wäre. Du kennst diese Eugenie natürlich schon lange, eh?"

Ehe Udo antworten konnte, fuhr er schon fort:

„Ebenso natürlich bist Du rasend in sie verliebt. Ach, leugne nicht erst, mit Erfolg verstellen kannst Du Dich doch nicht, mein guter Udo. Du wirst doch nicht etwa moralische An-

wandlungen haben, ernsthafte Consequenzen aus diesen Deinen zärtlichen Gefühlen herleiten wollen?"

Mortimer that, als erschrecke ihn der bloße Gedanke an eine solche Möglichkeit, und Udo sah den letzten Hoffnungsschimmer, in Mortimer Burg einen Bundesgenossen werben zu können, in unerreichbare Fernen entrücken. Er stampfte mit dem Fuße auf, warf seinem Schwager einen feindseligen Blick zu, und ohne ein Wort zur Antwort zu finden, ging er in's Haus hinein.

Mortimer sah ihm lächelnd nach, wobei sich seine Augen einmal in ihrer natürlichen Größe zeigten, dann nahm er seinen bequemen Platz von vorhin wieder ein und amüsirte sich damit, in Gedanken einen ganzen, kleinen Roman für die Dauer seines Landaufenthaltes zusammenzustellen, einen Roman, in dem natürlich er selbst die Heldenrolle spielte, während seine Partnerin — bei Gott, keine unwürdige Partnerin — das schöne Mädchen war, das er eben zum ersten Mal in seinem Leben gesehen hatte, und das seine Frau ihre Freundin nannte.

Udo und dieses schöne Geschöpf! Der gute Udo würde schon lernen müssen, daß seine Rolle gründlich ausgespielt war, wenn es einen Mortimer Burg gelüstete, mit ihm in die Schranken zu treten.

Und etwa eine Heirath mit einem Mädchen bürgerlicher Herkunft, das mittellos war — Gouvernanten pflegen selten über Reichthümer zu verfügen — das wäre ein solcher himmel-

schreiender Blödsinn gewesen, daß es eigentlich überflüssig erschien, überhaupt mit einem Gedanken daran zu streifen. Udo Elmingen mußte durch seine Heirath Geld in die Familie bringen, das war seine Pflicht, seine Schwester erfreute sich doch nicht umsonst des Vorzuges, sich Gräfin Burg nennen zu dürfen.

Da kam eben diese Gräfin Burg wieder die Stufen herauf, er blinzelte ihr faul entgegen. Das war keine Frau, die man etwa aus Liebe wählte, wie käme ein Udo dazu, Besseres zu beanspruchen als er, der sonst in jeder Beziehung Bevorzugte?

Hortense blieb neben ihm stehen und stützte die Hand auf seine Schulter. Das war ihm unangenehm, aber er fand sich in leidlich guter Haltung damit ab, Hortense hinwider machte es noch immer kindisches Vergnügen, ihr Besitzrecht an diesen Mann zu zeigen, in den sie heut noch genau eben so blind wie vor Jahren verliebt war. Zudem hatte sie eine hübsche Hand, und es schadete Nichts, wenn Mortimer wieder einmal von diesem Umstande Notiz nahm.

„Wie gefällt Dir Eugenie Harwing?"

Er zuckte wie gelangweilt die Achseln.

„Schatz, ich sprach die Dame eine Viertelstunde lang, wie soll ich da ein Urtheil haben?"

„Aber Du findest sie schön, nicht wahr?"

„Schön? —"

Mortimer zog wie in grenzenlosem Staunen die Augenbrauen hoch.

„‚Schön‘ besagt wohl doch ein wenig zu viel. Aber sie ist hübsch, recht hübsch, und sie hat gute Manieren; wenigstens keine compromittirende Jugendfreundin, es freut mich für Dich, daß Dir hier wenigstens dieser Verkehr zu Gebote steht.“—

Siebentes Capitel.

Miß Mabel Baker langweilte sich; es passirte ihr das zuweilen, obgleich Herr und Frau von Brzynski der Ansicht waren, sie lebe herrlich und in Freuden und müsse sich geradezu königlich amüsiren, denn es war so zu sagen alle Tage Etwas los. Ihr sonst so stilles, auf etwas altväterischem Fuße eingerichtetes Haus glich einem Taubenschlage, seitdem dieses überseeische Fräulein mit Kisten und Koffern seinen Einzug gehalten hatte.

Herrgott, diese Kisten und Koffer! Frau von Brzynska meinte, sie könnten zur Noth ein ganzes Hauswesen in sich aufnehmen, und sie hatte mit dieser Bemerkung nicht so ganz unrecht.

Aber welche Toiletten da auch so nach und nach zu Tage kamen! Mabel lachte jedes Mal ganz laut und ungenirt über das Erstaunen ihrer guten Tante.

Frau von Brzynska hatte es schon lange aufgegeben, sich um das zu bekümmern, was gerade im Reich der Mode herrschte; sie war zu alt, um etwa noch selbst in Bezug auf moderne Garderobe

Allotria zu treiben, und Mabels hochmoderne, mit unvergleichlichem Schick gearbeitete Roben, die ihren Augen ganz fremd erschienen, riefen fast naive Ausbrüche des Staunens bei ihr hervor. Seltsam nahm sich dieser amerikanische Wundervogel überhaupt in dem einfachen Borkauer Haushalt aus.

Herr von Brzynski hatte es fast vergessen gehabt, daß er eine Schwester besessen, die es sich einfallen ließ, ihr Herz an einen jungen bürgerlichen Kaufmann zu verlieren, was ihre ganze adelige Sippe unsäglich aufbrachte. Eine Brzynska wollte einen Kaufmann Namens Gustav Becker heirathen, einen Protestanten — unmöglich!

Ein gewaltiges Zetergeschrei erhob sich, in dem der Tonangeber Herr Stanislaus von Brzynski auf Borkau war. Freilich war er auch der Bruder der jungen Dame, die auf so gröbliche Weise dem Herkommen in's Gesicht zu schlagen wagte, und somit sehr nahe bei der Angelegenheit betheiligt.

Namentlich, da er im Falle einer Heirath seiner Schwester dieser ihr Vermögen in Höhe von zehntausend Thalern, das bisher zu einem lächerlich niedrigen Zinsfuße auf seinem Gute gehaftet hatte, herauszuzahlen verpflichtet war. Fräulein Aniella von Brzynska ließ sich durch ihre aufgeregte Verwandtschaft in keiner Weise irre machen.

Sie war majorenn und konnte thun und lassen, was sie wollte, nebenbei war sie siebenundzwanzig Jahre alt und hatte somit lange genug auf einen Edelmann als Freiwerber ge-

wartet. Herr Gustav Becker, der in der nächsten größeren Provinzialstadt ein ziemlich schwungvolles Getreide- und Productengeschäft betrieb, gefiel ihr, er bewarb sich um sie, der Religionsunterschied bekümmerte sie nicht, und so reichte sie ihm frischweg ihre Hand, ohne auf die Zwischenreden ihres Bruders und sonstiger Verwandten anders als durch ein Achselzucken zu antworten.

Herr von Brzynski zog die bewußten zehntausend Thaler aus seinem Gut, obgleich ihm das wahrhaftig keineswegs leicht wurde, und aus Aniella von Brzynska ward auf die einfachste Weise von der Welt Aniella Becker, ohne daß etwas Anderes passirt wäre, als daß ihre Familie sich entrüstet von dem entarteten Sprößling abwandte. Das war der jungen Frau herzlich gleichgiltig, sie zog mit wirklichen Siegesgefühlen in das hübsche Haus am Marktplatz, provinziell „Ring" genannt, ein und dachte nicht daran, ihren Schritt zu bereuen, wie ihr das in den unheimlichsten Unkentönen prophezeit worden war.

Gustav Becker war ein speculativer Kopf, dem das Feld für seine Thätigkeit bald zu eng wurde, er verlegte seinen Wohnort sehr bald nach Berlin, und da das Berlin von damals noch nicht das Berlin von heut war, sehnte er sich weiter und weiter. Hamburg bedeutete eine fernere Station auf seiner Lebensbahn, und die letzte Nachricht, die den Brzynski's von dritten Personen über ihre verleugneten Verwandten zugetragen wurde, war der Umstand, daß Beckers

nunmehr Europa ganz den Rücken gekehrt, um sich drüben in Amerika, vermuthlich in New-York, anzusiedeln. Stanislaus von Brzynski zuckte die Achseln und sagte in mitleidigem Tone, durch den es aber doch unwillkürlich wie leise Befriedigung mit hindurchklang:

„Wahrscheinlich sind sie mit dem Gelde fertig geworden und wollen nun im neuen Lande eine neue Existenz anfangen, ich habe das kaum anders erwartet, Becker war ein zu unruhiger Kopf, ich hatte nie das rechte Vertrauen in seine Geschäftsführung. Arme Aniella, aber wer nicht hören will, muß fühlen. Es sollte mich nicht wundern, wenn sie noch einmal als Hilfeheischende an unsere Thür pochte."

Damit zog sich Herr von Brzynski in sein Allerheiligstes zurück und verweilte mit wehmüthigem Sinnen bei den bewußten zehntausend Thalern, die er nur gegen hohen Zinsfuß aufgetrieben hatte. —

Seitdem waren mehr denn zwanzig Jahre vergangen, keine Kunde war von Beckers über das Weltmeer herübergedrungen, sie mochten wohl verdorben und gestorben sein; man dachte ihrer eigentlich nie.

Die Brzynskis schlugen sich so durch, schlecht und recht, aber viel öfter schlecht, denn recht, die Zeiten hatten sich wahrlich nicht gebessert. Der einzige Sohn hatte ein Brotstudium ergriffen und amtirte jetzt schon seit Jahren in der Nachbarprovinz als Rechtsanwalt.

Er war auch schon verheirathet und zwar mit einer Bürgerlichen, einer geborenen Neumann. Das war so der Zug der Zeit, die Brzynski's, deren Ahnen dereinst mit den polnischen Königen auf Du und Du gestanden hatten, versippten sich heut mit den Neumanns, ohne daß das etwas sonderlich Auffallendes gewesen wäre; es ging eben bergab mit den alten polnischen Geschlechtern.

Wer hatte heutzutage den Grundbesitz in Oberschlesien in Händen? Meist waren es eingewanderte Familien deutschen Ursprungs, die mit dem Gelde zugleich die Macht besaßen und sich sogar nicht entblödeten die alten, erbgesessenen Familien mit dem Spottnamen „oberschlesische Rothhäute" zu bedenken. Ja, es waren traurige, sehr traurige Zeiten, und Herr von Brzynski stellte es gern als ganz natürlichen Vorgang hin, daß mit dem alten Ansehen auch zugleich der Reichthum verschwunden war, obgleich es gewiß nicht leicht war, in diesen beiden Vorgängen einen logischen Zusammenhang herauszufinden. —

Herr von Brzynski war sehr erstaunt, als er, vor nunmehr einigen Monaten, einen dickleibigen Brief, mit dem Poststempel New-York empfing. Natürlich vermuthete er eine Bettelei und dachte daran, ihn uneröffnet zurück zu schicken. Aber Neugier und ein wenig Gutmüthigkeit überwogen, und ehe er noch recht wußte, was er that, hatte er schon sein Taschenmesser geöffnet und den Briefumschlag durch einen raschen Schnitt getrennt.

Aber wie groß seine Augen bei der Lectüre dieses Briefes wurden! Also nicht verdorben und gestorben waren die Beckers, wie Herr von Brzynski das stets als selbstverständlich anzunehmen pflegte, sie waren im Gegentheil sehr lebendig, sie hatten Glück gehabt und Etwas vor sich gebracht, Gustav Becker nannte sich selbst mit berechtigtem Stolz einen gemachten Mann.

Er hatte nicht eher den Verwandten seiner Frau Nachricht geben wollen, als bis er die erste Million zusammen hatte. Die erste Million!

Wahrhaftig, so stand es da, und Herr von Brzynski warf einen düsteren Blick nach der Zimmerecke, in der sich ein Geldschrank breit machte; eine Million zu beherbergen, würde dieses etwas altmodische Gehäuse wohl nie Gelegenheit bekommen. Er stieß einen tiefen Seufzer aus, indem er daran dachte, wie schwer es ihm wurde, die Zinsen der vielen Hypotheken aufzubringen, die auf seinem Gute standen, und daß er nicht wußte, wie er seine Tagearbeiter am nächsten Zahltag ablohnen sollte, wenn der Getreidejude im nächsten Marktflecken nicht nochmals ein Einsehen hatte.

Es brauchte eine geraume Zeit, bis Herr von Brzynski sich der eigenen sorgenvollen Gedanken soweit entschlug, um unbeirrt in der Lectüre seines Briefes fortfahren zu können. Also Herr Gustav Becker hatte die erste Million, wie er selbst gestand, nun schon mehrere Jahre hindurch, ja, er ließ nicht

undeutlich merken, daß diese erste Million keineswegs allein geblieben war; aber er hatte im Drange der Geschäfte den beabsichtigten Brief immer wieder hinausgeschoben, sein Schwager müsse ihm das schon zu Gute halten, das Geschäft hätte eben immer die Hauptrolle in seinem Leben spielen müssen.

Jetzt seien er und seine Gattin unbescheiden genug, von den Verwandten eine Gefälligkeit zu erbitten. Herr von Brzynski schien zu wachsen, als er an diesen Passus des Briefes kam, ein amerikanischer Nabob erbat eine Gefälligkeit von ihm!

Dann las er weiter, und es wäre für den unbetheiligten Zuschauer entschieden interessant gewesen, sein wechselndes Mienenspiel zu beobachten. Also die Beckers hatten eine Tochter, ein einziges spätgeborenes Kind, jetzt siebzehn Jahre alt und verwöhnt, wie alle einzigen Kinder sind.

Mabel — „ein häßlicher Name“, dachte der Lesende unbehaglich, — war von Herzen gut und leicht zu lenken, wenn sie in die richtige Hand kam.

Herr von Brzynski war seinem Schwager als Mann von Energie und Charakter bekannt — Herr von Brzynski hatte das unbestimmte Gefühl, als seien Energie und Charakter ihm im Laufe der Jahre bedenklich abhanden gekommen, und fühlte sich durch diese geschickt angebrachte Bemerkung deshalb doppelt geschmeichelt — noch etwas Hin und Her, schließlich kam nichts Geringeres heraus, als daß Herr Gustav Becker um Aufnahme für seine Tochter in der Familie seines Schwagers bat, vor-

läufig auf unbestimmte Zeit und gegen ein Jahrgeld, das in Herrn von Brzynski's Augen einem kleinen Vermögen gleichkam.

Die Gründe für diesen immerhin etwas sonderbaren Wunsch waren nicht ganz klar gelegt. Man war amerikamüde, dachte über kurz oder lang selbst an die Heimkehr, die New-Yorker Luft bekam Mabel nicht, und schließlich noch ein verzwickter Nachsatz, der nicht gut anders zu verstehen war, als daß Frau Becker wünschte, ihre Tochter durch eine Heirath wieder in die Kreise eintreten zu sehen, denen sie selbst durch Geburt und Erziehung angehörte.

Sehr begreiflich und sehr vernünftig, sie wollten das Mädel an einen Edelmann von altem Schrot und Korn verheirathen, dazu mochte drüben in Amerika freilich nicht die rechte Gelegenheit sein; Herr von Brzynski warf sich in die Brust, sein Selbstgefühl hatte durch dieses Schreiben reichlich Nahrung empfangen, blos der eine Gedanke trübte seine Behaglichkeit, wie schade es sei, daß sein Sohn bereits in den Hafen der Ehe eingelaufen war. Es hätte so hübsch gepaßt.

Einst war zum Kummer der Familie aus einer Brzynski eine Becker geworden, jetzt hätte unter dem begeisterten Segen dieser ganzen Familie aus einer Becker wieder eine Brzynska werden könne. Schade, ewig schade, daß das nicht anging, daß das tückiiche Schicksal da schon wieder einen Riegel vorgeschoben hatte; diese geborene Neumann würde Herr von

Brzynski nie verwinden lernen, das ward ihm an diesem Tage klar.

Dann folgten lange Berathungen mit seiner Gattin Maria, geborenen von Traczek, und am nächsten Tage ging nach Herrn Gustavus Baker's Wunsch eine zustimmende Depesche an diesen ab. Herr Gustavus hatte es vermuthlich eilig, und es ist ja eine bekannte Sache, daß dem praktischen Amerikaner Zeit Geld bedeutet.

Dann noch etliche Wochen des Zuwartens, die Frau Maria dazu benützte, Verschönerungen in ihrem einfachen Hauswesen anzubringen, ein Zimmer zum speciellen Gebrauch für ihre Nichte herzurichten, in dem sie die besten Stücke des Hauses zusammengetragen hatte, und in denen ihr Gemahl nicht wenig im Kreise seiner Bekannten prahlte mit seiner Nichte, der Millionenerbin aus Amerika, die er sozusagen zu vergeben hatte, da er beauftragt war, das Mädel an den Mann zu bringen. Herr von Brzynski auf Borkau war plötzlich ein sehr wichtiger Mann geworden, die Millionen seines ehedem mißachteten Schwagers warfen jetzt auch auf ihn einen gewissen verklärenden Schimmer.

Er gefiel sich in dieser für ihn ganz neuen Situation außerordentlich und war sogar soweit gegangen, dem Baron Elmingen, mit dem er stets etwas auf freundnachbarlichem Fuße gestanden hatte, zu verstehen zu geben, daß, da sein Sohn doch nun einmal vergeben sei, Udo Elmingen für ihn der bevorzugte

Bewerber um die jedenfalls vielbegehrte Hand seiner Nichte sein solle. Der Baron hatte nicht Nein gesagt, einer überseeischen Millionärin gegenüber kamen seine sonstigen Standesvorurtheile natürlich nicht in Betracht, und die beiden alten Herren waren so ziemlich mit einander einig, bevor Mabel Baker noch einen Fuß auf europäischen Boden gesetzt hatte.

Und dann kam Mabel selbst. Ein in Hamburg aufgegebenes Telegramm hatte ihre Ankunft für den dritten Tag in Breslau angesetzt, und Herr von Brzynski war ihr bis dort entgegengefahren, wo man sich in Galisch's Hôtel treffen wollte.

Alles verlief glatt, nur daß Herr von Brzynski sich gar nicht genug darüber wundern konnte, daß er seine junge Nichte allein in der großen fremden Stadt traf, und daß sie, allem Anschein nach, auch die ganze Reise allein gemacht hatte. Mabel hinwiederum begriff sein Erstaunen nicht, ihr war die frühe Selbstständigkeit junger Damen das Allerselbstverständlichste in der Welt, sie hatte das einfach nie anders kennen gelernt.

Es herrscht eben ein ganz anderer Zuschnitt in dem freien Amerika als in dem alten, vorurtheilsvollen Europa. Nun, Mabel war keineswegs gewillt, sich durch derartige Vorurtheile in irgendwelcher Weise einengen zu lassen.

Sie begrüßte ihren Oheim mit einer Unbefangenheit, als seien sie langjährige Bekannte, reichte ihm die Wange zum Kusse, duzte ihn, kurz, benahm sich so, wie sich eben langjährige Bekannte, die sich nach nicht allzulanger Trennung wieder einmal

begegnen, benehmen. Herr von Brzynski starrte seine Nichte in fassungslosem Staunen an, er hatte sich eine mehrfache Millionärin, noch dazu eine Amerikanerin, denn doch ganz anders vorgestellt.

Und nun dieses kinderhaft kleine, bewegliche Figürchen, das so aussah, als könne man es mit einer Hand zerbrechen — der biedere Landjunker zog etwas derbere Formen entschieden vor und gab die kleinwinzigen Finger, die ruhig in seiner mächtigen Tatze lagen, rasch wieder frei, als läge die Möglichkeit nicht fern, er könne sie im andern Falle zerdrücken. Mabel verlor ihre Unbefangenheit nicht für die Dauer einer Secunde, sie nahm Platz, forderte auch ihren Oheim zum Niedersitzen auf, und zwar mit einer einzigen Handbewegung, Mabel Baker war, ihren siebzehn Jahren und ihrem Kinderfigürchen zum Trotz, vom Wirbel bis zur Sohle die große Dame, weil es ihr gerade beliebte, das zu sein. Dann bestellte sie Grüße von den Eltern und betheuerte unbefangen, daß sie sich nach Mama's Beschreibungen Onkel Stanislaus ganz, ganz anders vorgestellt hatte.

„Viel ernster, strenger, selbstbewußter,“ setzte sie ungefragt hinzu, mit einem Lächeln, das kleine, etwas unregelmäßige, weiße Mauszähne freiließ und einen leichten spöttischen Anstrich weder verleugnen konnte, noch wollte.

Herr von Brzynski räusperte sich, er hatte das unklare Gefühl, daß diese letzten Worte seiner Nichte für ihn entschieden

keine Schmeichelei enthielten, und er brachte irgend Etwas hervor von Altwerden, schweren Jahren, 2c., das herzlich ungeschickt klang und auch von Mabel nach Gebühr gewürdigt wurde. Sie stieß ein klingendes Lachen aus, merkwürdig hoch und hell — Herr von Brzynski, dem poetische Vergleiche sonst weltenfern lagen, mußte unwillkürlich an Lerchengezwitscher denken — neigte sich ein wenig zu ihrem Oheim hinüber und gab ihm die schmeichelhafte Versicherung, er gefiele ihr nun gerade so ausgezeichnet, und sie sei überzeugt, sie würden sehr gut miteinander auskommen.

Dieselbe Ueberzeugung hatte sich auch bereits dem alten Herrn aufgedrängt, denn er hatte längst beschlossen, das capriciöse kleine Geschöpf einfach gewähren zu lassen. Mabel klingelte und bestellte bei dem Kellner eine Erfrischung mit einer Ruhe, einer Sachkenntniß, die doch nun wieder Herrn von Brzynski's Staunen erregten, obgleich er der Meinung gewesen, es könne ihn an diesem absonderlichen kleinen Wesen Nichts mehr überraschen.

„Wenn es Dir paßt," sagte Mabel, auf wirklich ganz allerliebste Weise die Wirthin machend, „so denke ich, wir reisen gleich heut mit dem Mittagszuge weiter. Ich habe im Cursbuch nachgesehen, der Zug hat Anschluß nach Eurer Station."

Nein, dieses Mädchen, sie verblüffte einen ehrlichen Menschen immer auf's Neue. Um die Wahrheit zu gestehen, Herr von Brzynski hätte mit dieser Abholung seiner Nichte gern einen

kleinen vergnügten Bummel verbunden, unter der Flagge: der Ausländerin mit berechtigtem Stolz die Sehenswürdigkeiten der Provinzialhauptstadt zeigen zu müssen. Mabel's Worte machten seine Hoffnungen zu nichte. Aber er machte noch einen Versuch.

„Willst Du Dir nicht wenigstens Breslau ein wenig ansehen?"

Mabel zuckte die schmalen Schultern auf unvergleichliche Weise:

„Pah, dieses Nest! Ich habe auf meiner Fahrt vom Bahnhof nach dem Hôtel gerade genug gesehen und bin vollkommen befriedigt."

Es war Nichts zu machen, Herr von Brzynski ergab sich innerlich seufzend, äußerlich in ausgezeichneter Haltung in sein Schicksal und benachrichtigte seine liebe Maria auf telegraphischem Wege von der Heimkunft noch am selben Nachmittag.

„Na, die wird auch Augen machen," dachte er mit einem verstohlenen Seitenblick nach seiner Nichte hin, die jetzt, einem Mäuschen nicht unähnlich, fröhlich wie ein Kind an einem gerösteten Brotschnittchen knabberte.

Frau Maria hatte wirklich, um mit ihrem Gatten zu reden, Augen gemacht; aber Frauen sind durchschnittlich gewandter wie Männer, sie hatte es leichter gefunden, ihr Staunen zu verbergen, und hatte dem jungen Mädchen in mütterlich liebevoller Weise die Arme entgegengebreitet. Mabel lächelte ein wenig und blinzte mit den Augen; aber für eine Secunde ließ sie

sich doch die ihr zugedachte Umarmung gefallen, freilich nur für eine Secunde, denn Frau Maria sagte mit unverkennbarer Rührung:

„Gott segne Deinen Eingang, mein liebes Kind.“

Das fand Mabel so komisch, daß sie hellauf lachte, und wie zur Entschuldigung dieser unpassenden Heiterkeit setzte sie fast gutmühig hinzu:

„Ich bin nicht fromm, liebe Tante.“ —

Seitdem waren ein paar Wochen vergangen, man hatte sich so ziemlich mit einander eingerichtet; Mabel war burschikos, entsetzlich rücksichtslos wenn es darauf ankam, ihrem Willen, neben dem sie nun einmal absolut keinen anderen anerkannte, Geltung zu verschaffen; aber sie hatte auch wieder ihre guten Seiten, das mußte zugegeben werden. So war zum Beispiel das grenzenlos verwöhnte Mädchen, die Millionenerbin, in gewisser Beziehung entschieden anspruchslos.

Sie hatte für die Einfachheit der Zimmereinrichtung keinen Blick, und welche überflüssigen Kopfschmerzen hatte sich ihre Tante gerade deswegen gemacht, sie fand ihr eigenstes kleines Reich sogar ganz allerliebst. Sie hatte nie Etwas an dem Küchenzettel auszusetzen und aß mit gesundem Appetit von allen Gerichten, mochten sie ihrem verwöhnten Gaumen noch so neu erscheinen; sie behalf sich ohne Jungfer und war zufrieden, wenn das Stubenmädchen, ein flinkes, anstelliges Ding, das der nächsten Kreisstadt entstammte, ihr etwas zur Hand ging.

Wie gesagt, das mußte anerkannt werden, in dieser Be-

ziehung hätte die amerikanische Nichte entschieden schlimmer sein können, aber sie hatte doch einen Cardinalfehler: sie mußte stets Unterhaltung haben.

Von dem, was Frau Maria „sich beschäftigen, seine Zeit nützlich ausfüllen" nannte, hatte sie keine blasse Ahnung. Handarbeiten machte sie nie, sie schien dergleichen gar nicht zu kennen, den Strickstrumpf ihrer Tante hatte sie mit Augen angesehen, als repräsentire er ungefähr ein achtes Weltwunder.

Ueber die Tasten des Claviers, das in einer Ecke des Besuchszimmers ein kümmerliches Dasein fristete, war sie ein einziges Mal prüfend mit den zierlichen Fingern hingeglitten. Bei diesem einzigen Male war es geblieben, Mabel hatte nach ihrem Versuch das Gesicht auf eine Weise verzogen, als habe sie eine bittere Medicin verschluckt, und ging seitdem dem Instrument auf etwas auffällige Weise aus dem Wege.

„Bist Du nicht musikalisch, liebes Kind?" fragte Frau Maria eines Tages, da gerade kein Besuch gekommen war und Mabel aus diesem Grunde sehr deutliche Zeichen von Langeweile merken ließ.

„Oh ja," sagte Mabel lakonisch.

„Nun, warum spielst Du denn nicht einmal auf dem Flügel zum Zeitvertreib?"

Mabel machte eine Grimasse:

„Auf diesem Instrument? Nein, Tantchen, das bringe ich denn doch nicht über mich."

Frau Maria schwieg betroffen still und stellte in der Eile ein kleines Rechenexempel an: Ja, es war richtig, zu den Jüngsten seiner Gattung gehörte das Clavier wirklich nicht, aber es war äußerlich noch so gut erhalten und wurde doch auch so wenig benützt.

Nein, mit dem Clavierspielen war es Nichts, dafür hatte Mabel sich ein Reitpferd und einen riesenhaften Hund angeschafft und Beides aus eigenen Mitteln baar bezahlt. Sie warf überhaupt auf beinahe unglaubliche Weise mit dem Gelde herum, Herr Gustavus Baker schien diesem halben Kinde zur Befriedigung seiner Launen Tausende anzuvertrauen.

Des Oheims Rath und Beihilfe wurden nur da erbeten, wo sie absolut nicht zu umgehen waren, und dann auch nur unverkennbar als bloße Formsache, denn wirklich Rath und Hilfe eines anderen Menschen brauchte Mabel Baker nie. Sie hatte einen Croquetplatz im Garten eingerichtet und seufzte nach ihrem beliebten Lawn-tennis. Sie schoß nach der Scheibe, neuerdings auch nach Flattern, und es machte ihr Vergnügen, wenn sie die jungen Herren, die aus der ganzen, mitunter ziemlich entfernten Umgegend Vorkau zu ihrem Mittelpunkt erwählt zu haben schienen, an Treffsicherheit überbot. —

Heut langweilte sich Mabel; es regnete schon den ganzen Tag, Besuch war deshalb nicht gekommen, eben so wenig konnte sie sich im Freien aufhalten, und von Beschäftigung im Zimmer hatte sie keinen Begriff. So wenig wie sie Handarbeiten

machte, so wenig beschäftigte sie sich mit Lectüre, gelegentlich einen kurzen Blick in die Zeitung, das war Alles.

Dabei hatte sie mit ihrem Reisegepäck auch einen ganzen Stoß deutscher und englischer Bücher mitgebracht. Natürlich sprach Mabel, als Tochter deutscher Eltern, geläufig deutsch, und nur eine gelegentliche kleine Redewendung erinnerte daran, daß ihre Wiege auf fremdem Boden gestanden hatte; gerade nur so viel, um ihrer Rede einen gewissen Reiz zu verleihen.

„Tante,“ sagte Mabel, und der weltschmerzliche Ausdruck stand ihrem kleinen Gesicht ganz wunderlich, „morgen ist Sonntag, und wenn es nun morgen wieder regnet, was stellen wir dann den ganzen Tag an?“

Sie sagte „wir“, meinte aber damit natürlich nur sich selbst, denn womit Onkel und Tante sich die Zeit vertrieben, war der kleinen Egoistin sehr gleichgiltig. Frau von Brzynska war trotzdem so gütig, gewissenhaften Bescheid zu geben.

„Ich gedachte Vormittag nach Malchow zur Kirche zu fahren.“

„Zur Kirche?“ sagte Mabel kurz, „oh, da begleite ich Dich.“

Frau Maria verstummte, starr vor Schrecken, Mabel war ja im protestantischen Glauben erzogen, aber diese setzte noch gemüthlich hinzu:

„Ich denke mir das ganz amüsant, und schließlich will ich doch auch einmal die Kirche sehen, in der Mama als Mädchen zu beten pflegte.“

Dabei machte Mabel das Gesicht, das sie stets zu machen pflegte, wenn sie sich Etwas in ihren eigensinnigen, kleinen Kopf gesetzt hatte, das sie nun auch unter allen Umständen zur Ausführung zu bringen gedachte, und Frau von Brzynska, die eine sehr gute Katholikin war, strickte mit emsiger Hast ihre Nadeln herunter und ergab sich, innerlich seufzend, in ihr Schicksal. Mabel dachte nicht daran, daß ihre Begleitung ihrer Tante unerwünscht sein dürfte, weil es ein peinliches Gefühl ist, bei Dingen, die die Seele tief bewegen, einen kritisirenden Zuschauer zur Seite zu haben, und hätte sie daran gedacht, ist anzunehmen, daß es ihr auch gleichgiltig geblieben wäre. Sie stellte sich an das Fenster und sah in den rinnenden Regen hinaus, ihr Gesichtchen erschien dabei merkwürdig ernst und gereift, und dann begann sie ein Liedchen mit englischem Text zu singen mit ihrer hohen, hellen Stimme, wobei Frau Maria für eine Secunde der Gedanke an einen gefangenen Singvogel durch den Sinn huschte. —

Achtes Capitel.

Es hatte nun doch wider Erwarten aufgehört zu regnen, und Bartek, der Kutscher, der ein denkender Kopf war, hatte aus diesem Grunde den Halbwagen angespannt. Auch dieser Halbwagen war ein etwas vorsintfluthliches Gefährt, und Mabel betrachtete ihn mit kritisch forschenden Blicken, als sie, auf die Tante wartend, vor der Hausthür stand.

Frau von Brzynska, die eine sehr arbeitsame Hausfrau war, hatte im letzten Augenblick noch allerlei sehr wichtige Dinge zu verrichten; die Dienstboten sind ja leider zu dumm und unzuverlässig, ein Umstand, der der guten Dame täglich Grund zu Kummer und Klagen gab. Endlich kam sie, erhitzt, athemlos — denn im letzten Augenblick hatte sich das Schlüsselbund als verschwunden erwiesen und konnte nur mit großer Mühe wieder aufgetrieben werden, — und heftete ihre Augen groß auf Mabel.

Das entschuldigende Wort, das sie zu sagen Willens gewesen, blieb ihr in der Kehle stecken. Jesus Maria, welche absonderliche Toilette hatte das Unglückskind gewählt:

Feuerroth von Kopf bis Fuß, die Augen schmerzten sie fast von dem Anblick, so auffallend, so entsetzlich auffallend, und die alte Dame ächzte leise, während sie ihr raschelndes, feierlich schwarzes Seidenkleid mit unruhiger Hast im Wagen unterbrachte. Freilich stand dem blassen Gesicht Mabel's diese Feuerfarbe ausgezeichnet, und ein kleidsamerer Rahmen als der große, weiche, rothe Filzhut mit seiner capriciösen Form und der langen, schwarzen Straußenfeder erschien schlechterdings undenkbar.

Ein Filzhut, jetzt im Hochsommer! Frau von Brzynska erklärte diesen Umstand an sich für eine Abscheulichkeit und war tief bekümmert, einer derartigen Geschmacklosigkeit bei ihrer eigenen Nichte begegnen zu müssen. —

Schwerfällig rumpelte der Wagen zum Hofthor hinaus; Bartek knallte mit der Peitsche, was an der unzerstörbaren Gemüthsruhe der edlen Rosse wirkungslos abprallte, dafür aber auf eine Schaar Hühner großen Eindruck machte, so daß sie gackernd auseinander stoben. Herr von Brzynski, der die Damen natürlich galant an den Wagen gebracht hatte, sah noch eine Weile blinzelnd nach, dann verschwand er im Hause, um auf seine Weise, die aber sein allereigenstes Geheimniß blieb, seine Morgenandacht abzuhalten. Frau Maria setzte sich in ihrer Ecke zurecht, dann wagte sie noch einen prüfenden Blick auf ihre Nichte:

„Ist diese rothe Farbe jetzt modern?“

„Sehr —“ Mabel entfaltete einen großen, schwarzen Sonnenschirm mit rothem Futter — aber wie es scheint, so findet diese Mode kaum Deinen Beifall?“

Die alte Dame murmelte etwas Unverständliches, aus dem nur das Wörtchen „auffallend“ herauszuhören war, und Mabel kicherte vergnügt in sich hinein, als sei ihr etwas außerordentlich Scherzhaftes widerfahren. Darauf versanken beide Damen in Schweigen, während der Wagen in mäßigem Tempo auf der schlechten Landstraße dahinrollte, die von Ebereschenbäumen eingefaßt war.

„Da drüben ist Malchow,“ sagte Frau Maria, auf ein sich ziemlich lang hinziehendes Dorf zeigend, an dessen Endpunkt, hochgelegen, sich ein stattliches Schloß markirte, während den Mittelpunkt die Kirche mit ihrem hohen, spitzen Thurme zu bilden schien.

„Ganz nett,“ sagte Mabel gleichgiltig, sie hatte sich noch keine sehr hohe Meinung von den landschaftlichen Reizen Oberschlesiens zu bilden Gelegenheit gehabt.

„Ich denke, wir könnten nach der Kirche einmal bei den Elmingens vorfahren,“ setzte die alte Dame etwas zögernd hinzu.

Sie hatte diesen Entschluß schon am vergangenen Abend gefaßt, und nur Mabel's auffällige Toilette hatte ihn wieder in's Schwanken gebracht.

„Meinetwegen," das junge Ding sagte das sehr gleichmüthig und strich mit der Hand, die im schwarzen, dänischen Handschuh verschwindend klein erschien, eine Falte in ihrem Kleide glatt.

Frau Maria hatte kürzlich versucht, ihrer Nichte einen Begriff von der Bedeutung der Elmingens zu geben, aber ihr schien leider alles Verständniß dafür zu fehlen. Eine Schaar Landleute ging vorüber in ihrer häßlichen, unkleidsamen Tracht, die Frauen, trotz der sommerlichen Wärme, Wolltücher um den Kopf gebunden.

„Niech będzie pochwalony Jesus Chrystus," klang der polnische Gruß herüber — das Landvolk spricht in jenen Gegenden durchweg polnisch — und mechanisch antwortete Frau von Brzynski:

„Na wieki."

„Was heißt das, Tante, was sagten die Leute?"

„Gelobt sei Jesus Christus," übersetzte die alte Dame.

„Und Du antwortetest?"

„In Ewigkeit."

„Sehr hübsch, ländlich — sittlich, ich möchte diesen landesüblichen Gruß auswendig lernen, willst Du mir dabei behilflich sein, Tantchen?"

Und Mabel bemühte sich, unter den unglaublichsten Zungenverrenkungen und mit einem wahren Spitzbubengesicht, die

polnischen Laute nachzubilden. In diesem Augenblick war Mabel Baker so liebenswürdig, daß ihre Tante nahe daran war, ihr selbst das häßliche, rothe Kleid zu verzeihen. —

Nun waren sie in der Kirche und saßen auch gottlob ohne weitere Fährlichkeiten auf dem Platze, der den Brzynskis auf Borkau von Alters her zukam. Frau Maria schlug das Kreuz, und ihren Rosenkranz fester fassend, versank sie in ein eifriges Gebet.

Mabel saß ruhig zurückgelehnt da und sah mit den großen, erstaunten Augen eines Kindes rundum. Sie war in einer neuen Welt, sie sah, die Dinge von ihrem Standpunkt aus betrachtend, einem amüsanten Schauspiel entgegen.

Der Ausputz des Gotteshauses, für den bäuerlichen Geschmack berechnet, den ländlichen Verhältnissen angepaßt, machte ihr einen armseligen, dabei fast ein wenig komödiantenhaften Eindruck. Die grob geschnitzten Holzfiguren, sehr bunt bemalt, mit reichlichem Verbrauch unechten Goldes, das einen verdächtigen, röthlichen Schimmer bekam, die schlecht gemalten Bilder, in den buntesten Farben prangend, die riesigen Zinnleuchter auf dem Altar, die nur sehr naive Gemüther für Silber zu halten befähigt sein mochten, und die entsetzlichen Sträuße aus ordinären, künstlichen Blumen!

Mabel rümpfte das Näschen und hüstelte; der eigenthümliche, etwas süßlich beklemmende Duft des Weihrauchs fiel ihr auf die Lungen. Sie drückte das Taschentuch an die Lippen, das

ein winziges weißes Quadrat war mit einem gewaltig breiten, feuerfarbenen Rande, und dann setzte sie ihre Beobachtungen fort, mit einer lächelnden Ungenirtheit, so ungefähr, als habe sie ihren bezahlten Platz im Theater inne, mit dessen Bezahlung sie zugleich das Recht zu freier Kritik erworben hatte. Nichts störte sie in ihren Beobachtungen, denn die Predigt ward in polnischer Sprache abgehalten.

Caplan Lechowski predigte, und Mabel stellte bei sich fest, daß er ein auffallend hübscher Mann sei mit seinem blassen, durchgeistigten Jünglingskopf, und daß es jammerschade sei, daß gerade dieser schöne Jüngling katholischer Priester geworden war. Die freie Amerikanerin stand mit ihren kleinen Füßen auf geradezu entsetzlich realistischem Boden.

Da drüben auf der Querbank, so daß Mabel gerade bequem das hübsche Profil betrachten konnte, saß Frau Hedwig Harwing, ganz in sich versunken, nur zuweilen einen Blick, halb furchtsam, zu dem jungen Geistlichen emporschickend, der mit heiligem Feuer sprach, und dessen jugendlich wohllautende Stimme den bis in den entferntesten Winkel gefüllten Kirchenraum vollkommen beherrschte. Hedwig war schwarz gekleidet, sie trug schon lange keine bunten Farben mehr, auf dem blonden Haar einen kleinen, schwarzen Spitzenhut ohne einen andern Schmuck, als eine einfache, schwarze Bandschleife, und dieses eintönige Schwarz ließ ihr zartes Gesicht noch blässer denn sonst erscheinen.

„Sie muß krank sein,“ dachte Mabel, wunderte sich über sich selbst, daß sich so Etwas wie Mitleid in ihr regen wollte, und beschloß, Tante später nach der Dame zu fragen.

Ihre großen, braunen Sammtaugen, das Einzige, was in Mabel's Gesicht wirklich hübsch genannt zu werden verdiente, blickten weiter und blieben auf einem jungen Mädchengesicht haften, das in einer Art wilder Verzückung verharrte, dessen kohlschwarze, brennende Augen funkelnden Blickes an dem jugendlichen Priester hingen. Es war für Mabel's Geschmack kein eigentlich schönes Gesicht, dazu war es nicht fein genug, aber es sprach doch an durch das bräunliche Colorit mit dem lebhaften Incarnat auf den jugendlich runden Wangen, dem dunkelpurpurnen Roth der freilich etwas sinnlich geschwungenen Lippen und vor Allem durch den seltsamen Ausdruck der großen Augen.

Des Mädchens Kleidung unterschied sich in Nichts von der hierorts herrschenden, bäuerlichen Tracht, aber sie hatte das Haupt unbedeckt, allerdings schien ihr das sonst übliche Kopftuch, das bei einem Kirchgang selbst zur heißesten Sommerszeit nicht fehlen darf, nur eben wie durch Zufall auf die Schultern herabgesunken zu sein. Jedenfalls diente ihr diese kleine Nachlässigkeit sehr zum Vortheil, denn dadurch kam das starke, blauschwarze, krause Haar zur Geltung, das zu zwei armdicken Zöpfen vereinigt, im Kranz um den Kopf gelegt war.

Mabel betrachtete interessirt diesen Mädchenkopf, und dann suchten ihre Augen wieder den Priester. Ob es wirklich

nur himmlische Verzückung, der Ausfluß von großer Frömmigkeit war, was diese schwarzen Augen so unentwegt an dem Verkünder von Gottes Wort hängen ließ, ob dieser selbst ganz ahnungslos blieb?

Jetzt gingen die wie in Verklärung leuchtenden, blauen Augen, die immer nur nach Oben zu blicken schienen, ein klein wenig tiefer, sie streiften die Gesichter seiner aufmerksamen Zuhörerschaft. Jetzt trafen sie auf ein kohlschwarzes, brennendes Augenpaar.

Für eine Secunde trafen sich die Blicke, des jungen Priesters blasse Wange wies einen leichten, wärmeren Anhauch auf, er stockte kaum merklich, selbst eine so scharfe Beobachterin wie Mabel konnte diese kleine Stockung nur mehr ahnen als wirklich bemerken, dann gingen die Augen wieder empor, streiften die Orgel und die bunt bemalte Decke, und die Stimme klang noch eindringlicher denn zuvor. Mabel hob das kleine Stumpfnäschen ein wenig höher, als wittere sie einen Roman hier irgendwo in der etwas dumpfen Kirchenatmosphäre, und huschelte sich fester auf ihrem Platz zurecht.

Sie war neugierig und hatte einen großen Hang zur Intrigue; es machte ihr ungeheuren Spaß, die Menschen in ihrem Thun und Treiben unter einander zu beobachten, und sie fühlte Befriedigung darüber in sich aufsteigen, daß es ihr allem Anschein nach auch hier vergönnt sein sollte, allerlei interessante Beobachtungen zu machen. Nochmals suchte ihr Blick Frau Hedwig.

Armes Ding, sie hatte jetzt die Augen niedergeschlagen, und unter den gesenkten Wimpern hervor stahl sich langsam eine große Thräne und rollte schwer die Wange herab. Die Finger zerrten nervös an den großen Perlen des Rosenkranzes hin und her.

Mabel machte ihre Beobachtungen und hatte keinen Gedanken dafür übrig, daß sie selbst der Brennpunkt für unzählige Blicke war. Was sie sich wohl auch daraus machen sollte!

Jetzt schien die Predigt aus zu sein, die Gemeinde erhob sich, Mabel mechanisch mit, wobei ihr Sonnenschirm mit polterndem Geräusch zur Erde fiel. Zürnend wandten sich des Caplans Augen der Ruhestörerin zu, aber Mabel gehörte nicht zu denen, die sich durch solchen Zornesblick niederschmettern lassen; ein moquantes Lächeln huschte um ihre Lippen, und sie gab den Blick sehr keck zurück.

Caplan Lechowski's Augen glitten ab, er wußte, daß er an diesem jungen Geschöpf seine Macht vergeblich erprobt hatte, und seine schönen Hände erhoben sich segnend über die andachtsvoll gesenkten Köpfe der Menge. Nur Mabel's Kopf hob sich frei empor; sie war ja eine Andersgläubige, und sie hatte nur eine sehr schwache Vorstellung vom Wesen der Gottheit; sie bewunderte indessen diese schönen Hände und überlegte, daß sich keine hübsche Frau ihrer zu schämen brauchte.

Dieses kleine Landmädchen mit dem verzückten Augenaufschlag hatte keinen schlechten Geschmack. Mabel lächelte

frivol, während allerlei abenteuerliche Gedanken kraus durch ihr Köpfchen huschten, dann nahm sie ihren Platz wieder ein, hob den Sonnenschirm auf und sah, immer noch dasselbe Lächeln auf den Lippen, zu, wie inbrünstig Tante Maria betete, dann, nach vollendetem Gebet, das übliche Kreuz über Stirn und Wangen machte und dann der Nichte ein leises Zeichen zum Aufbruch gab. Ah, die frische Luft war doch angenehmer, jetzt erst kam es Mabel zum Bewußtsein, wie schlecht die Kirchenluft gewesen, natürlich, die Ausdünstung der polnischen Bauern, — sie that einen sehr tiefen Athemzug und streckte die zierlichen Glieder, als habe sie eine große Arbeit hinter sich gebracht und zu ihrer vollsten Zufriedenheit erledigt. Bartek fuhr in einem elegant sein sollenden Bogen vor, und Tante und Nichte nahmen ihre Plätze wieder ein, nachdem Bartek vom Kutschbock herabgeklettert war und den Wagenschlag geöffnet und geschlossen hatte.

„Nach dem Schlosse," sagte Frau Maria mit einem ganz kleinen befehlenden Ton in der Stimme, und Mabel stemmte die winzigen Füße auf den Rücksitz und schloß ein wenig die Augen, so als wolle sie die empfangenen Eindrücke in Ruhe verarbeiten.

In Wahrheit kannte sie nichts Langweiligeres, als wenn ihre Tante gut gemeinte Versuche machte, sie zu unterhalten. Noch dazu in dem rumpelnden, schlecht federnden Wagen, man konnte bei einer Unterhaltung leicht in die Gefahr kommen, sich die Zungenspitze abzubeißen.

Der Wagen rollte die Dorfstraße entlang, eine Gänseheerde stob schreiend davon, und aus den Pfützen, die der gestrige Regen stellenweise zurückgelassen hatte, spritzte der Koth hoch an den Rädern empor. Jetzt lag Schloß Malchow vor ihnen, der Wagen bog in das geöffnete Parkthor ein, seine Räder schnitten knirschend tief in den aufgeweichten Kies ein.

„Nun?“ fragte die alte Dame, die Meinung ihrer Nichte herausfordernd, und Mabel blinzelte ein wenig mit den Augen und sagte dann, aber in dem gleichgiltigsten Tone von der Welt:

„In der That, nicht ganz übel.“

Frau Maria ärgerte sich, denn in ihren Augen war das weitläufige Malchower Schloß eine der schönsten Bauten, die landauf und landab zu finden waren. — Man hörte lachen und sprechen, die Familie Elmingen war auf der Terrasse versammelt, und nun hielt es Mabel für angezeigt, ihre scheinbare Schläfrigkeit von sich abzuthun, wie man ein unbrauchbar gewordenes Kleidungsstück von sich abthut.

Sie richtete sich ein wenig empor und überflog mit scharfem Blick die kleine Gesellschaft. Da hielt auch schon der Wagen, und wie aus einer Versenkung emporgestiegen, war ein Diener zur Stelle, der den Schlag aufriß und den Damen beim Aussteigen behilflich war.

„Ah, das nenne ich eine nette Ueberraschung, seien Sie willkommen, verehrte Frau Nachbarin,“ Baron Elmingen, ein hübscher alter Herr, dem man die Freude an seiner äußeren

Erscheinung ansah — er war heut noch hübscher und namentlich eleganter wie sein ältester Sohn — ging den Damen entgegen.

Er begrüßte Frau von Brzynska und wandte sich dann zu Mabel.

„Meine Nichte,“ sagte Frau Maria, „meine Nichte, die ich mir erlauben wollte, den Herrschaften vorzustellen.

„Ah, sehr erfreut, in der That, meine Gnädige —“

„Miß Baker,“ sagte Mabel in berichtigendem Tone, des Barons Verbeugung zurückhaltend, fast etwas hochmüthig erwidernd.

Sie sollten nicht etwa denken, daß sie, die freie Amerikanerin, sich vielleicht durch klangvolle Namen imponiren ließ.

„Miß Baker — ja, ja, gewiß,“ Baron Elmingen stieß ein kleines Verlegenheitslachen aus, „ich hoffe, Miß Baker, Sie sollen es mit der Zeit lernen, sich in unserer Mitte wohl zu fühlen.“

„Ich hoffe dasselbe,“ sagte Mabel trocken, und dann stieg sie an der Seite ihrer Tante die paar Stufen hinan, um droben die übrige Gesellschaft zu begrüßen, mit einer Sicherheit, die in Anbetracht ihrer großen Jugend gerechterweise in Erstannen versetzen mußte.

Hortense war heut schon in Toilette, was bei ihren sonstigen Gewohnheiten als Ausnahme betrachtet werden mußte. Sie trug ein elegantes Kleid aus einem leichten Stoff, in einer jener

modernen Farben gehalten, die nichts Anderes zu ihren Gunsten aufzuführen haben, als daß sie eben modern sind.

Hortense kleidete dieses wunderliche Gemisch von Grau, Blau und Rosa entschieden nicht, sie hatte neulich in dem weißen Morgenanzuge bedeutend besser ausgesehen. Mortimer hatte nicht Anstand genommen, ihr das in dürren Worten zu sagen, und so lag noch jetzt ein verdrießlicher Zug auf ihrem Gesicht, der sicher nicht zu ihrer Verschönerung beitrug.

Sie betrachtete Mabel mit kritischen Blicken, fand ihre Toilette ebenso auffallend wie abgeschmackt, und die ruhige, zuversichtliche Art ihres Auftretens empörte sie fast. Wirklich, diese kleine Miß Baker that so, als sei es das Selbstverständlichste, daß sie in der Familie eines Barons Elmingen freundschaftliche Aufnahme fand, sie legte sogar einen gewissen Nachdruck auf dieses entsetzlich simple „Baker", Hortense hatte die kleine Scene vorher ganz genau beobachtet.

Nun, Hortense ihrerseits würde Nichts thun, um des kleinen Fräuleins Selbstgefühl zu stärken, sie neigte nur hochmüthig ein wenig den Kopf bei der unerläßlichen Vorstellung und zog sich dann übellaunig in eine Ecke zurück, fest entschlossen, sich an der Unterhaltung in keiner Weise zu betheiligen. In Mabel's Augen blitzte es auf, aber ihre Haltung blieb äußerlich ganz dieselbe ruhige, selbstsichere.

Mabel wußte ganz genau, daß die Millionen ihres Vaters ein sehr sicherer Hintergrund für ihr niedliches Persönchen

waren, sie konnte des Wohlwollens einer Gräfin Burg allenfalls entrathen. Aber diese lächerlich hochmüthige Gräfin einmal etwas zu kränken, wenn die Gelegenheit dafür günstig war, nun, das würde sich Mabel gewiß nicht entgehen lassen.

Frau von Brzynska hatte es abgelehnt, sich von ihren Wirthen in die innern Räume führen zu lassen, sie fand gerade den Aufenthalt auf dieser Terrasse ganz reizend, und so richtete man sich denn auf dem etwas knappen Raum so gut ein, als es gehen wollte. Mabel selbst brauchte ja so sehr wenig, beinahe gar keinen Platz, wie sie lachend behauptete, während sie sich mit der schmiegsamen Grazie eines Kätzchens in die Ecke eines Sophas aus Korbgeflecht lehnte.

Wirklich, es gab Momente, in denen sich Mabel's Elfenfigürchen auf ein Minimum zu reduciren schien, es gab auch Momente, in denen sie, die kaum auf das landläufige Beiwort „hübsch" Anspruch machen konnte, geradezu bezaubernd auszusehen vermochte, und ein solcher Moment schien gekommen. Ihre Augen verdunkelten sich und bekamen erhöhten Glanz, die blassen Wangen rötheten sich, während sie — und zwar auf eine höchst amüsante, originelle Art — ein lebhaftes Geplauder mit Mortimer Burg unterhielt, den Zufall oder Absicht an ihre Seite gebracht hatten und den die Art der kleinen Dame entschieden zu fesseln schien.

Hortense's Brauen zogen sich zusammen, während Mabel's hohe Stimme den ganze Raum gleichsam zu erfüllen schien. Sie

erzählte soeben, daß sie heut mit ihrer Tante die Kirche besucht habe.

„Aus Frömmigkeit, Miß Baker,“ schaltete Mortimer ein, das kleine Mädchen vor ihm überlegen und interessirt zu gleicher Zeit betrachtend.

Mabel blitzte ihn mit den dunklen Augen übermüthig an; „Frömmigkeit — pah,“ sie machte eine Grimasse. „Ueberdies bin ich Protestantin; nein, ich wollte mich amüsiren.“

„Amüsiren —“ wiederholte Mortimer Burg ernsthaft, „und zu diesem Zweck gingen Sie in die Kirche, ei, ei, Miß Baker.“

Mabel lachte behaglich, dieser Graf Burg gefiel ihr, und wenn sie nebenbei Hortense dadurch ärgern konnte, daß sie ihr Wohlgefallen an ihm ungenirt zeigte, um so besser. Der arme Mensch, der an solch langweilige Frau gerathen war, war doch nur zu bedauern. Sie warf ihm einen Blick zu, der die Bezeichnung „kokett“ im reichsten Maße verdiente.

„Was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen erzähle, daß ich meinen Zweck vollständig erreicht habe. Ich habe äußerst interessante Beobachtungen gemacht. Ich kann Ihnen sagen, daß hier die spannendsten Romane geradezu in der Luft liegen.“

Dann setzte sie mit gut gespielter Treuherzigkeit hinzu: „Ich finde Oberschlesien überhaupt sehr interessant.“

„Sehr schmeichelhaft für uns,“ warf Baron Elmingen ein. Er hatte die letzten Worte gehört und freute sich der Gelegenheit, sich nun auch einmal in's Gespräch mischen zu können.

Er hatte sich an den angenehmen Gedanken gewöhnt, in dem amerikanischen Millionenmädchen seine zukünftige Schwiegertochter zu sehen, und er suchte deshalb eine Gelegenheit, den Liebenswürdigen vor ihr zu spielen.

„Sehr schmeichelhaft für uns, Miß Baker, ich habe es ja immer gesagt, unser liebes Oberschlesien ist in Wahrheit gar nicht so schlimm wie sein Ruf."

„Und nun ließ es sich Baron Elmingen angelegen sein, der jungen Amerikanerin das „liebe Oberschlesien" in den leuchtendsten Farben zu malen. Mortimer machte zu diesen blühenden Schilderungen ein unvergleichliches Gesicht, er sah aus wie die Spottsucht in höchsteigener Person, Mabel warf gelegentlich einen kleinen forschenden Seitenblick zu ihm hinüber.

Baronin Elmingen und Frau von Brzynska führten ein sehr angelegentliches Gespräch, das wirthschaftliche Gegenstände behandelte, Hortense zerzupfte eine Rose, die sie irgendwo aufgetrieben hatte, und Udo verharrte verdrossen im Hintergrund, die auffordernden Winke, die ihm sein Vater von Zeit zu Zeit zugehen ließ, grundsätzlich nicht beachtend. Er war in geradezu grimmiger Laune.

Natürlich widerstrebte er diesem ganzen Heirathsplan, er, der Verlobte Eugenie Harwings, das heißt — schaltete er hier in Gedanken vorsichtig ein — eigentlich verlobt war er doch noch nicht, seine Freiheit nach außen war noch in keiner Weise beschränkt, und wenn er sich selbst nicht für gebunden ansah,

ein anderer Mensch konnte ihn nicht zwingen. Aber selbstverständlich sah er sich für gebunden an, er hatte Eugenien sein Wort gegeben, und er liebte sie, sie war ja so schön. Dieses Mädchen konnte sich in keiner Weise mit einer Eugenie messen.

„In keiner Weise,“ wiederholte er, als müsse er sich dieses Bewußtsein fester einprägen.

Er fand diese kleine Miß nicht einen Augenblick hübsch, Udo's Geschmack waren mehr die großen imponirenden Frauengestalten, aber dabei ärgerte ihn doch wieder Mortimer's Art und Weise, seine Persönlichkeit jederzeit in den Vordergrund zu bringen, das Interesse der fremden jungen Dame auf sich zu concentriren. Er begriff seine Schwester nicht, die dergleichen ruhig geschehen ließ.

Freilich war Mortimer Burg sicher nicht der Mann, der sich beeinflussen ließ, und Hortense's Gesicht sah in diesem Augenblick nach allem Andern eher, als nach zufriedenem Behagen aus. Im Grunde genommen, hatte Hortense eine recht dumme Heirath gemacht.

Allerdings war sie vernarrt in den Gatten und, wenn möglich, Mama noch mehr in den Schwiegersohn. Es war unbegreiflich, daß dieser lange Mensch, ohne sich dabei besondere Mühe zu geben, eine solche Anziehungskraft auf die Weiber ausübte.

Er war gar nicht einmal hübsch, so fand wenigstens Udo, der merkwürdigerweise ein Gefühl unsäglicher Bitterkeit gegen

seinen Schwager in sich aufsteigen fühlte. Eben lachte Mabel silberhell, dieses Lachen besaß entschiedenen Wohlklang, und dann hörte Udo mit gemischten Gefühlen, daß für den Nachmittag eine gemeinschaftliche Waldpartie verabredet wurde.

„Es wird aber nach dem gestrigen Regen sehr feucht sein im Walde," sagte Baronin Elmingen bedächtig, „und dann haben wir doch für heut den Doctor zu Tisch gebeten."

„Wir brauchen uns ja nicht auf den Fußboden zu setzen und ziehen dicke Stiefel an," erklärte Mabel, der jede Abwechselung recht war, und die deshalb an der geplanten Partie festhalten wollte um jeden Preis. Dieser Doctor kann ja mit in den Wald kommen, hoffentlich ist er noch leidlich jung."

„Natürlich, das geht, geht sehr gut," erklärte Baron Elmingen eifrig, dem es darum zu thun war, Mabel's Wohlwollen zu erwerben. „Doctor Wilms ist ein sehr netter junger Mann, er kann uns in gesellschaftlicher Beziehung nur willkommen sein."

„Nun also," Mabel zog die Handschuhe glatt, „nette junge Männer sind für jede Gesellschaft ein Gewinn."

Hortense stand plötzlich auf.

„Dann werde ich die Harwings auffordern, sich an der Partie zu betheiligen, ich hatte mit Eugenie schon halb und halb ein Zusammensein für den heutigen Nachmittag geplant."

Sie hatte das in einem Tone gesagt, der jeden Widerspruch im Keime erstickte, und es dachte auch im Grunde ge-

nommen Niemand daran. Es war richtig, war Doctor Wilms mit von der Partie, so konnten es die Harwings ebenso gut sein, und Baronin Elmingen dachte laut, indem sie sagte:

„Es dürfte sich dabei wohl nur um Eugenie Harwing handeln, die andern Familienmitglieder danken natürlich."

„Natürlich," wiederholte Hortense, „ich habe ja auch bei der Aufforderung vornehmlich Eugenie im Auge."

„Eugenie Harwing — ein Name, in dem viel Wohlklang liegt, wer ist diese Eugenie?" fragte Mabel mit einem kurzen Aufblick.

Man gab allerlei Erklärungen, Mortimer Burg aber gab die kürzeste. Er drehte seinen langen Schnurrbart zu zwei scharfen Spitzen aus und sagte entschieden:

„Eine Schönheit."

„Eine Schönheit — oh, da bin ich aber neugierig," gestand Mabel mit der Miene eines Kindes, „ich habe nämlich geradezu eine Schwäche für schöne Menschen."

Hortense warf ihrem Gatten einen kurzen Blick zu.

„Du sagtest neulich —"

„Etwas Anderes? Schon möglich, und vielleicht bringe ich das nächste Mal wieder eine neue Variation vor. Du müßtest es eigentlich schon wissen, mon enfant, daß auf solche gelegentliche kleine Aussprüche meinerseits absolut kein Werth zu legen ist."

Und Mortimer Burg lächelte so überlegen, als habe er sich soeben ein glänzendes Zeugniß ausgestellt und lehnte sich

mit blasirter Miene in seinen Sitz zurück, während Hortense sich auf die Lippen biß und sich vergebliche Mühe gab, ihre innere Gereiztheit zu verbergen. Fünf Minuten später stand Frau von Brzynska auf, um sich zu verabschieden.

Ihr Gatte war an eine frühe Speisestunde gewöhnt, und man sah sich ja auch am Nachmittag wieder. Udo begleitete auf einen nicht mißzuverstehenden Wink seines Vaters hin die Damen an den Wagen und hatte dabei die Gelegenheit, Mabel's winziges Füßchen bewundern zu können, ihre Hand für eine Secunde halten zu dürfen und ihr dankendes Lächeln in Empfang zu nehmen.

Etwas nachdenklich stieg er die Stufen wieder hinan, um oben angelangt, von seinem Vater mit einer verschwenderischen Fülle von Vorwürfen empfangen zu werden. Er hatte sich unglaublich steif benommen, die günstige Gelegenheit, sich von vortheilhafter Seite zu zeigen, auf geradezu tölpelhafte Weise außer Acht gelassen.

Miß Baker sei ein reizendes Mädchen, und wenn er selber um dreißig Jahre jünger wäre, er könnte wahrhaftig nicht für sich einstehen. Ein Scherz, der von seiner Gemahlin mit einem etwas sauren Lächeln belohnt wurde.

Udo könne von Glück sagen, wenn es ihm gelänge, die Gunst der kleinen Dame zu erringen. Er nannte Mabel ein liebliches, harmloses Kind, welches Urtheil Mortimer sehr moquant belächelte, er hatte von Mabel Baker den Eindruck

empfangen, als sei sie höchstens den Jahren nach ein Kind zu nennen.

Udo's verdrossene Miene behielt ihren Ausdruck unverändert bei, seines Vaters Worte beantwortete er nur durch Schweigen und eine kleine Schulterbewegung, die natürlich allerlei ausdrücken konnte. Jetzt ward Baron Elmingen sentimental, er sprach von der Undankbarkeit der Kinder, welche die Güte und Fürsorge ihrer Eltern gemeinhin so schlecht belohnen.

Er that wahrhaftig so, als habe er dieses kleine Fräulein eigens aus Amerika herüber kommen lassen, um seinem Aeltesten eine Freude zu machen, und dieser weigere sich nun, vielleicht aus Bequemlichkeit, vielleicht auch aus Launenhaftigkeit, dieses kostbare Geschenk in Empfang zu nehmen. Freilich, Baron Elmingen hatte Grund zur Sentimentalität.

Er hatte sich gestern sehr eingehend mit seinen Rechnungsbüchern abgeben, und er hatte die Wahrnehmung gemacht, daß Einnahmen und Ausgaben sich in den letzten Jahren durchaus nicht mehr decken wollten. Eine Menge unbezahlter Rechnungen waren ihm in die Hände gefallen, wenn er Ordnung in seine Finanzen bringen wollte, so blieb ihm kaum ein anderer Ausweg, als eine Hypothek von ziemlich hohem Betrage auf den Grundbesitz aufzunehmen.

Vor Jahren hatte er geglaubt, seinen Kindern die Güter dereinst schuldenfrei hinterlassen zu können. Ein schöner Gedanke, aber es kam gewaltig anders.

Ja, wenn Mortimer Burg nicht gewesen wäre! Er streifte seinen Schwiegersohn, der sich eben eine Cigarette drehte, mit beinahe scheuen Blicken.

Mortimer sah aus wie die personificirte Gemüthsruhe, wie Einer, der in seinem ganzen Leben noch nicht einmal Etwas gethan hat, das besser ungeschehen geblieben wäre, und als Hortense sich jetzt anschickte, persönlich sich zu Harwings zu bemühen, wegen der Aufforderung für den Nachmittag, winkte er ihr freundlich zu und bat sie mit unglaublicher Unbefangenheit der soit disant „Schönheit“ seinen ehrfurchtsvollsten Gruß zu entbieten. Wenn Hortense je daran dachte, eifersüchtigen Regungen nachzugeben — und es kann nicht geleugnet werden daß das hin und wieder geschah —, so verfolgte Mortimer seinerseits die Taktik, das absolut nicht bemerken zu wollen.

Er lebte so, wie das seiner Eigenart zusagte, und Hortense mußte sehen, wie sie sich damit abfand. Seltsamer Weise hellte sich Hortense's Gesicht bei den Worten ihres Gatten etwas auf. Ihr war gewesen, als habe ein wenig Geringschätzung in dem Ton seiner Stimme gelegen, sie blieb sogar zaudernd neben ihm stehen:

„Hättest Du vielleicht Lust, mich zu begleiten?“

Er blies den Rauch durch die Nasenlöcher:

„Danke für die gütige Nachfrage, nicht im Mindesten. Aber wenn Du eines Cavaliers benöthigst, so nimm doch Udo mit, er ist zudem schon bekannt in der Familie drüben.“

Mortimer's Mundwinkel zuckten, sein kühler Blick streifte Udo, der hastig erklärte, er habe leider einen unaufschiebbaren Brief zu schreiben, ein Umstand, der ihn zu seinem Bedauern verhindere, seine Schwester zu begleiten.

„Ihr seid Beide langweilig," entschied Hortense, aber wunderlicherweise klangen ihre Worte keineswegs nach wirklicher Unzufriedenheit, und ein Liedchen trällernd, machte sie sich nunmehr allein auf den Weg. —

Neuntes Capitel.

Malchow war ein großes Dorf, aber die Häuser machten zumeist einen ärmlichen, mitunter sogar unsaubern Eindruck. Der oberschlesische Bauer hat seine eigenen Ansichten vom Lebensgenuß und menschenwürdigen Dasein, und wenn er seinen geliebten Branntwein haben kann, so stört es ihn nicht, wenn Schmutz, Elend und Verfall seine nächste Umgebung bilden.

Ein wirklich wohlhabender Bauer war zudem vielleicht in dem ganzen Dorfe nicht zu finden, den Ortsschulzen und den Schankwirth ausgenommen. Sonst waren es arme Häusler, die den nöthigen Lebensunterhalt für sich und ihre meist recht zahlreiche Familie auf den paar Morgen Acker, die zu ihrem Anwesen gehörten, unmöglich finden konnten.

Leute, die in früheren Jahren hörig gewesen, und die jetzt in harter Tagesarbeit auf den herrschaftlichen Feldern ihr kärgliches Brot gewannen. Aber man kannte das nicht anders, und man war somit zufrieden.

Mit den Elmingens hatten die Dörfler eigentlich gar Nichts zu thun, der Herr — „jegomość“ — war für sie Paul Harwing,

der Pächter des Gutes. Er war ihr Arbeitgeber, und nur ihm gegenüber standen sie in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniß.

Das hinderte sie aber nicht, den Elmingens bei jeder sich freilich selten genug darbietenden Gelegenheit eine geradezu knechtische Unterwürfigkeit zu beweisen. Der oberschlesische Bauer ist überhaupt eine sklavische Natur, zum Gehorchen geboren.

Ist die Sache einmal umgekehrt, und er hat Gelegenheit, sich als Herrn zu fühlen, so wird er sehr leicht roh und barbarisch. Eben rollten zwei herrschaftliche Wagen durch das Dorf, und von allen Seiten flogen die Mützen und Hüte vom Kopfe, und die Herren begnügten sich damit, als Gegengruß gelegentlich einmal leicht an den Hutrand zu fassen, während die Damen selbst ein kurzes Nicken für gänzlich überflüssig erachteten.

Mortimer hatte es geschickt, mit aller äußerlich zur Schau getragenen Gleichgiltigkeit so einzurichten gewußt, daß er mit Eugenie und seiner Schwiegermutter in einem Wagen fuhr. Die Schwiegermutter war gerade keine angenehme Beigabe, war aber nicht zu umgehen gewesen, und er hatte sich mit Anstand in sein Schicksal gefunden.

Dafür saß er Eugenie gegenüber und hatte somit die beste Gelegenheit, ihr schönes Gesicht, das auf eine sehr kleidsame Weise von einem breitrandigen weißen Mullhut beschattet wurde, zu studiren. Mortimer Burg war nicht schüchtern, und er machte von dieser Gelegenheit reichlichsten Gebrauch.

Wirklich, ein tadellos schönes Gesicht, da war auch nicht ein Zug, nicht eine Linie, die anders hätte sein können, aber vielleicht gerade durch diese tadellose Regelmäßigkeit auf die Dauer etwas langweilig. Und er dachte daran, welchen Gegensatz daneben Mabel's pikantes Gesicht bilden würde.

Die beiden Mädchen schienen von der Natur dazu geschaffen, sich gegenseitig zur Folie zu dienen, und er würde Gelegenheit haben, reichlich diese angenehme Wechselwirkung zu beobachten. Dieses Bewußtsein übte eine anregende Wirkung aus, und der Gedanke an den Umstand, daß er verheirathet sei und eigentlich gar kein Recht mehr zu derartigen Studien habe, verminderte sein Behagen auch nicht für die Dauer einer Secunde.

Er dachte allen Ernstes im Gegentheil daran, seine bekannte Unwiderstehlichkeit Frauen gegenüber an diesen beiden Mädchen zu erproben, die das Schicksal so freundlich gewesen, vermuthlich zu seiner Zerstreuung, ihm in den Weg zu führen. Er hatte sich diesen halb erzwungenen Sommeraufenthalt in Oberschlesien, in einer Gegend, wo die Füchse sich gute Nacht sagen, zum Sterben langweilig gedacht, und er war sehr erfreut, daß seine Befürchtungen absolut nicht einzutreffen schienen.

Caplan Lechowski ging eben des Weges, seine große, schlanke Gestalt sah in dem schmucklosen, langen, schwarzen Rock vom einfachsten Schnitt noch größer aus, und sein Gesicht kam unter dem großen, weichen, schwarzen Filzhut kaum zur Geltung.

Mit einem halben Blick streifte er den eleganten Halbwagen und lüftete mechanisch den Hut zum Gruß.

Dabei kam der beinahe ideal schöne Jünglingskopf zum Vorschein, und Mortimer stieß einen leisen Ruf des Erstaunens aus, und unwillkürlich ward sein Gegengruß höflicher, als er Anfangs beabsichtigt haben mochte. Die Schönheit übt eben aller Orten ihre Macht aus.

In der niederen Thür des kleinen, baufälligen Häuschens, an dem der Wagen eben vorüberrollte, stand die schöne Hanka, legte die Hand zum Schutz gegen die blendenden Sonnenstrahlen vor die Augen und starrte brennenden Blickes dem jungen Geistlichen nach, der sie nicht zu beachten schien und gemessenen Schrittes seinen Weg fortsetzte, in der würdevollen Haltung, wie sie nun einmal seinem Stande unweigerlich zukam. Mortimer machte irgend eine witzige Bemerkung über diesen „modernen Apostel", wie er sich ausdrückte, dann klemmte er ein Glas in das linke Auge und betrachtete das Landmädchen, dessen hübscher Wuchs sich selbst in der unschönen Bauerntracht nicht verleugnete, und dessen Gesicht mit den kräftigen Farben und den dunklen, strahlenden Augen sehr wohl Beachtung verdiente.

„Die schöne Hanka," sagte Eugenie, die der Richtung seines Blickes gefolgt war, gleichsam vorstellend, und wie Hanka's Augen sich jetzt auf das vorüberrollende Gefährt richteten, bog sich Mortimer ein wenig vor und warf der ländlichen Schönen eine Kußhand zu.

Hanka's Augen blitzten ihm abwehrend entgegen, wie rechtschaffener Zorn sprühte es darin auf, und Mortimer ließ sein Glas aus dem Auge fallen und legte sich gelangweilt zurück: Ein tugendhaftes Bauernmädchen!

Dabei schnippte er mit den Fingern, als glaube er für seine Person nicht eine einzige Secunde an diese zur Schau getragene Tugend. Baronin Elmingen fühlte sich veranlaßt, ihrem Schwiegersohn eine Warnung zuzurufen:

„Aber Mortimer —" worauf er in gedehntem Tone erwiderte:

„Sie befehlen, liebe Mama?"

Die alte Dame schwieg, und Mortimer constatirte mit Befriedigung, daß auf Eugenie Harwing's schöner Stirn eine Wolke lag. Aha, sie war so, wie die meisten Frauen, sie konnte es nicht vertragen, wenn neben ihr noch eine Andere schön gefunden wurde, sei diese Andere selbst nur ein simples Landmädchen.

Im Grunde genommen war diese Kußhand Hanka gegenüber für Eugenie berechnet gewesen. Es war von jeher Mortimer Burg's ganz besondere Taktik schönen Frauen gegenüber gewesen, ihnen auf seine lässige Weise zu huldigen, aber daneben gelegentlich auch ganz ungenirt, als sei es das selbstverständlichste Ding von der Welt, Interesse für andere schöne Frauengestalten zu zeigen.

Die aufgestachelte Weibereitelkeit war sein bester Bundesgenosse. Er würde das, was er seine Huldigungen nannte,

was aber freilich etwas ganz Anderes war, als man gewöhnlich darunter zu verstehen pflegte, gleichmäßig zwischen Mabel und Eugenie vertheilen, und der Erfolg würde nicht ausbleiben.

Baronin Elmingen frug indessen das junge Mädchen zu ihrer Linken in gönnerhaftem Ton und auf geradezu schauderhaft indiscrete Weise über das Eheleben ihres Bruders aus. Sie hatte Dies und Das erwähnen gehört, sie besaß ihre gehörige Portion weiblicher Neugierde, und die Begegnung mit dem Geistlichen hatte diesen für Eugenie sehr unbequemen Gedankengang in ihr angeregt.

Aber Eugenie zog sich musterhaft wie immer aus der Affaire. Sie zeigte nicht gerade Zurückhaltung, die wäre der so viel älteren vornehmen Dame gegenüber nicht angebracht gewesen, aber sie wies darauf hin, daß sie selbst daheim zu fremd geworden sei, die wenigen Tage, die sie nun in Malchow zugebracht habe, hätte sie noch nicht die Gelegenheit gehabt, eingehende Beobachtungen zu machen. Bruder Paul gehöre durchaus nicht zu den Menschen, die stets ihr Herz auf der Zunge tragen, auch den nächsten Anverwandten gegenüber nicht, und ihre Schwägerin sei ein kränkliches, reizbares Wesen, das sich mit scheuer Verschlossenheit in sich selbst zurückziehe.

„Wie geht es mit Martha?“ frug die Dame gütig, sie empfand wirklich eine Art lauen Wohlwollens für das schöne Mädchen, das sie seit den Kinderjahren kannte, und das Freundin zu nennen Hortense sich noch heut herabließ.

„Schlecht wie immer," antwortete Eugenie, wobei sie nicht unterließ, ihren Zügen einen düsteren Ausdruck zu verleihen.

Auch die Baronin seufzte, sie gedachte ihrer früh verstorbenen Töchter. Die Trösterin Zeit hatte allerdings schon längst die damalige tiefe Wunde vernarben gemacht, aber es ging ihr wie den meisten Menschen, die alle Ursache haben, mit ihrer Lebenslage zufrieden zu sein, sie liebäugelte gern bei jeder Gelegenheit mit Schmerzen, die sie in Wahrheit gar nicht empfand.

„Und Elsbeth?" frug Baronin Elmingen weiter, „hatte die Kleine denn keine Lust, sich an der Partie zu betheiligen?"

In Wirklichkeit hatte Eugenie diese etwa mögliche Betheiligung der jüngeren Schwester auf eine sehr feine Weise zu verhindern gewußt. Erstlich war sie ihr als Aufpasserin unbequem — Elsbeth hatte mitunter, ohne daß sie ein Wort sagte, etwas entschieden Kritisches im Blick ihrer Augen, und dann war es auch zweifelhaft, ob sie es verstehen würde, sich in solch' vornehmer Gesellschaft angemessen zu benehmen.

Kurz, Eugenie hatte Elsbeth's Begleitung nicht gewünscht, und sie hatte ihren Wunsch durchzusetzen gewußt, ohne die leitende Absicht zu sehr merken zu lassen. Jetzt sagte sie in entschuldigendem Tone, daß Elsbeth zu schüchtern sei, und daß es ihr, trotz aller aufgewandten Mühe, nicht gelungen sei, sie zur Begleitung zu überreden.

Baronin Elmingen nickte, es erschien ihr von ihrem Standpunkt aus sehr begreiflich, daß Elsbeth Harwing Scheu empfand

vor solchem vornehmen Kreise, sie legte sich mit sehr viel Würde in ihre Ecke zurück und öffnete den Sonnenschirm. Das war nun für Mortimer sehr günstig, denn im Schutze dieses Sonnenschirmes konnte er, wenn er nur ein wenig zur Seite rückte, seine bewundernden Blicke ungenirt auf Eugenie richten, ohne seiner Schwiegermutter die geringste Veranlassung zu pedantischen Bedenken zu geben.

Und Mortimer machte ausgiebigen Gebrauch von dieser günstigen Situation, nur daß es nicht so leicht war, einer Eugenie einen Vorsprung ab zu gewinnen. Sie erröthete nicht, sie schlug nicht schämig die Wimpern nieder.

Sie war Bewunderung und mitunter auch etwas dreiste Huldigung gewöhnt und nahm dergleichen mit einer selbstverständlichen Sicherheit entgegen, als könne das eben gar nicht anders sein. Sie verschmähte sonst ein gelegentliches kleines Intriguenspiel durchaus nicht, aber hier sagte sie sich selbst, daß es gefährlich sein könnte, sie mußte vor Allem ihren großen Zweck im Auge behalten, ihm mußte sie, wenn auch langsam, so doch sicher zusteuern.

Sie wollte Udo Elmingen's Gemahlin werden, und sie mußte deshalb in ihrem Benehmen Mortimer Burg gegenüber doppelt vorsichtig sein. Namentlich, da sie sich eingestehen mußte, daß seine Persönlichkeit, seine ganze Art, sich zu geben, einen gewissen prickelnden Reiz auf sie ausübte, den zu bemeistern sie ihre ganze Selbstbeherrschung aufbieten mußte. Nur unverrückt ihr

Ziel im Auge behalten, keinen scheinbar noch so kleinen Schritt vom Wege abweichen, sagte sie sich selbst vor, und ihr Auge blickte ruhig zu ihm hinüber, nicht einmal Abweisung schimmerte darin, und Mortimer sagte sich selbst, mit einem Gefühl wirklichen Aergers über seine Ohnmacht, daß dieses Mädchen vielleicht seine Meisterin sei. —

Szczakow war ein wunderschöner Buchenwald, in dem die Laune seines Besitzers vor Jahren allerlei mehr oder weniger romantische Spaziergänge geschaffen.

Es gab auch Tische und Bänke, die zur Rast einluden, freilich nur in den rohesten Formen aus Holz gezimmert oder, noch kunstloser, aus Baumstämmen zusammengefügt, und in der nahen Försterei waren jederzeit ein Glas Milch oder Bier, auch eine Tasse Kaffee und ein Butterbrot zu haben. Wer größere Ansprüche stellte, mußte persönlich für ihre Befriedigung Sorge tragen, und der Diener, der die Elmingens jederzeit begleitete, hatte deshalb einen ziemlich umfangreichen Korb mit Wein und feinen Fleischwaaren in seiner Obhut.

Szczakow war ein beliebter Ausflugsort für die Umgegend zur Sommerszeit, und heut zum Sonntag war es ein buntes, bewegtes Bild, das die alten Buchen beschatteten. Die Brzynskis waren schon da, als die Elmingens ankamen, sie hatten schon einen mächtigen Tisch mit Beschlag belegt, und Mabel wirthschaftete unter Lachen und Scherzen mit dem groben Kaffeegeschirr herum, das die Försterin geliefert hatte,

und ließ es sich dabei angelegen sein, zwei junge Männer, die ihr gegenüber saßen und ihr auf möglichst übertriebene Weise zu huldigen suchten, schlecht zu behandeln.

Das waren die Zwillingsbrüder Wladimir und Constantin von Streleck, denen gemeinschaftlich das unweit gelegene Gut Sarau gehörte, und die, seitdem Mabel Baker in Borkau lebte, zu ihren steten Trabanten zählten. Mabel brauchte immer so etwas Hofstaat zu ihrem Wohlbefinden, und die beiden Brüder waren wie vom Schicksal eigens dazu bestimmt, die Launen einer eigenwilligen Schönen mit nimmermüder Geduld zu ertragen.

Die Herren von Streleck waren ganz hübsche junge Männer, wenig über die Mitte der Zwanzig alt, gut gewachsen, mit leidlichen Manieren, aber doch haftete ihnen stets eine gewisse Lächerlichkeit an, es war, als habe sich die Natur mit ihnen einen kleinen Scherz gemacht, sie sahen sich nämlich auf eine Weise ähnlich, daß es schwer war, sie ohne besondere Kennzeichen von einander zu unterscheiden, besonders da die jungen Herren den guten Geschmack bewiesen, sich stets ganz gleich zu kleiden. Wer Herrn Wladimir kannte, kannte auch Herrn Constantin und umgekehrt.

Mabel trieb stets allerlei Tollheiten mit den jungen Leuten, die sich in ihrer Gutmüthigkeit Alles gefallen ließen und doch nicht so gering von sich dachten, daß sie es nicht für möglich hätten halten sollen, daß einem von ihnen der große

Preis, Mabel's Hand, zufallen könne. Aber welchem, das war die große Frage. Keiner dachte im Grunde genommen für sich selbst an ein solches unerhörtes Glück, Jeder schob in Gedanken den Bruder vor, aber da sie bisher Alles gemeinsam gethan hatten, umwarben sie natürlich auch gemeinsam dasselbe Mädchen.

„Orest und Pylades“ nannten sie sich selbst, in einer classischen Rückerinnerung an die etlichen Gymnasialklassen, die sie dereinst ohne Lust und Liebe, aber pflichtschuldigst durchlaufen hatten, Mabel, das gottlose Mädchen, hatte ihnen hingegen für den Hausgebrauch die Spitznamen „Flick und Flock“ angehängt.

Jetzt sprangen sie auf, um mit großer Höflichkeit und Beide mit genau denselben Redensarten die Herrschaften aus Malchow zu begrüßen, Baron Elmingen nahm nun einmal eine sehr angesehene Stellung ein. Auch Herr und Frau von Brzynski standen auf und machten einige Schritte entgegen, und nur Mabel hielt es absolut nicht für angebracht, sich in ihrer Beschäftigung unterbrechen zu lassen.

Sie schob an den Tassen, daß es klirrte, und streifte nur leicht mit ganz flüchtigem Aufblick die Gesichter von Mortimer Burg und Udo Elmingen. Sie hatte es längst errathen, daß Onkel Stanislaus sie für die Welt gern an Udo verheirathet hätte, sie wußte auch, daß Baron Elmingen, der Aeltere, diesem Plan mit tausend Freuden zustimmte, daß aber ihr präsumtiver

Zukünftiger, Baron Udo, aus irgend einem Grunde widerstrebte.

Auch diesen Grund würde sie mit der Zeit noch errathen, sie zweifelte keinen Augenblick daran. Udo gefiel ihr nicht eine Secunde hindurch, sie fand ihn schwerfällig, plump und langweilig, er konnte zudem gar keine ungünstigere Folie finden, als den ihm mindestens zehnmal überlegenen, weltgewandten Mortimer, immerhin war es unerhört, daß er das ihm zugedachte Glück nicht als solches empfand, und Mabel beschloß, ihn dafür zu strafen.

Ueber das Wie war sie keinen Augenblick wirklich im Zweifel. Sie beschloß, seinen Widerstand zu besiegen, indem sie in aller Form mit ihm kokettirte; Männer von der schwerfälligen Sorte wie Udo Elmingen sind einem klugen, hübschen, koketten Mädchen gegenüber zumeist wehrlos, Mabel wußte das Alles, ihrer großen Jugend zum Trotz, mit unfehlbarer Sicherheit, und es war ihr so eine Art Ehrenpunkt geworden, ihn gerade, weil er zu widerstreben wagte, als Besiegten zu ihren Füßen zu sehen.

Was sie, die Siegerin, dann machen würde? Lachen, laut und höhnisch lachen über den armen Narren, der da wirklich glauben konnte, eine Mabel Baker sei für Leute seines Schlages gerade gut genug.

Und Mabel lächelte auch jetzt, aber nicht höhnisch, sondern mit einem wunderlichen Gemisch von Lockung und Kindlichkeit,

als sie den Gruß Mortimer Burg's erwiderte, und jetzt entschloß sie sich wirklich, ihrer anscheinend so wirthschaftlichen Beschäftigung zu entsagen, bis die Begrüßung mit den neu Ankommenden vorüber war. Sie machte einen leichten, sehr zierlichen Knix vor Baronin Elmingen, gerade nur so tief, als unumgänglich nöthig war, ließ sich von dem Baron mit anscheinend großer Wärme die Hand drücken, begrüßte sich steif mit Hortense und nickte zu Udo hinüber, der wie am Vormittag, so auch jetzt, mit verdrossenem Gesicht im Hintergrunde verharrte.

Dabei glitten ihre Augen über Eugenie hin, und unverkennbar schimmerte Etwas, wie unangenehme Ueberraschung, in ihnen auf. Sie hatte zwar erklärt, daß sie eine Vorliebe für schöne Menschen habe, vielleicht in der sicheren Voraussicht, daß ihr eigener pikanter Reiz auch den Wettbewerb mit einer ausgesprochenen Schönheit nicht zu scheuen habe, aber sie hatte dabei wohl nicht an eine derartige, formvollendete Schönheit gedacht.

„Fräulein Harwing, eine Freundin unserer Tochter, Herr Doctor Wilms," stellte Baron Elmingen vor.

Ah, richtig, dieser Doctor, Mabel verneigte sich auch gegen ihn. Dann constatirte sie in Gedanken, daß Doctor Wilms hübsch genug sei und auch ganz nett aussähe, und daß dieses Fräulein Harwing bei ihrer unerhörten Schönheit es auch noch verstand, sich geschmackvoll zu kleiden.

Gut, daß sie selbst heut ganz besondere Sorgfalt auf ihre Toilette verwendet hatte. Sie trug ein ganz allerliebstes Kleid

aus blauweiß gestreiftem Sommerstoff, Schirm und Hut, der mit seinem breiten, emporstehenden Rande, in Form eines Heiligenscheines das kleine Gesicht umgab, aus demselben Stoff gearbeitet.

Wirklich, auch Mabel durfte sich nicht über ihre eigene Erscheinung beklagen, und schließlich war es im Grunde genommen amüsanter, eine anerkannte Schönheit aus dem Felde zu schlagen, denn mühelos, ohne jede weitere Anstrengung zu siegen. Sie wußte es in der ersten Secunde mit unumstößlicher Gewißheit, daß es dieses schöne Mädchen war, das Udo's Phantasie beschäftigte — sie hatte die Fähigkeit, eigentlich Alles zu errathen, was ihr aus einem beliebigem Grunde wissenswerth erschien — und für eine Eugenie Harwing, die sich als Gouvernante mühselig genug ihren Lebensunterhalt erwarb, mochte es wohl ein großes Ziel sein, Baronin Elmingen auf Malchow zu werden.

Das war begreiflich, und um so amüsanter erschien ihr die Rolle, die sie selbst zu spielen beschloß. Sie mußte doch auf irgend eine Weise gegen die Langeweile ankämpfen, mit der sie hier in ihrer Verbannung fortwährend zu schaffen hatte.

Und das Amüsanteste ist und bleibt jeder Zeit ein Spiel mit Menschen selbst, mindestens mit ihren Herzen und Sinnen, namentlich, wenn man, so wie Mabel, seiner selbst vollkommen sicher ist und deshalb jeder Zeit über den Parteien steht. Sie hatte ihren Aufenthalt nicht freiwillig gewählt, die etwaigen,

daraus entstehenden Folgen kamen deshalb auch nicht auf ihr Haupt, so argumentirte sie, und das Beste bei der ganzen Geschichte war, daß sie Allen ein gründliches Schnippchen schlug, ihrem sehr klugen Vater an der Spitze.

Ah, wenn sie Alle wüßten — Mabel lächelte diabolisch und gab auf eine Anfrage, die Mortimer an sie gestellt, eine witzige Antwort.

Sie hatte einen scharfen Verstand, und wenn es ihr beliebte, wenn sie glänzen wollte, so besaß sie die Fähigkeit, eine sprühende Laune zu entfalten. Heut wollte sie das ganz entschieden, weil es ihrem intriganten Geiste so gefiel, und nachdem die ganze Gesellschaft sich um den Tisch gruppirt hatte, zeigte sich Mabel als der eigentliche Mittelpunkt des Ganzen.

Ihre scherzhaften Bemerkungen erheiterten Alle, und ihre helle Stimme war es, die das Stimmengewirr beherrschte. Sie machte die Wirthin, es hatte ihrer muthwilligen Laune beliebt, dieses Amt für sich in Anspruch zu nehmen, und keine der anderen Damen dachte daran, es ihr streitig zu machen.

Udo, der ihr schräg über saß, ward von ihr nur sehr wenig beachtet, nur so kühl obenhin behandelt, mit der gleichgiltigsten Freundlichkeit von der Welt. Wie hätte ihm der Gedanke kommen sollen, daß das auffallende Entgegenkommen, das sie Mortimer Burg bewies, eben so wie der kameradschaftliche Ton, den sie den Brüdern Strelek gegenüber anschlug,

im Grunde genommen nur auf ihn gemünzt war, daß das Alles nur kleine Manöver waren, um ihn aus seiner kühlen Reserve aufzujagen?

Nein, daran dachte Udo nicht, aber er ärgerte sich um so mehr über die dreisten Huldigungen, die Mortimer dieser kleinen Amerikanerin darbrachte, obgleich er doch genau wußte, daß er damit sozusagen in Udo's Rechte eingriff. Udo dachte ja keinen Augenblick daran, sich wirklich um dieses Mädchen zu bewerben, er liebte ja Eugenie; er warf einen Blick zu ihr hinüber, blendend schön sah sie aus in ihrem mattgelben Sommerkleid, mit dem graziösen lila Blüthengerank übersät.

Er bemerkte auch, daß des jungen Doctors Augen mit unverkennbarer Bewunderung an ihr hingen, aber merkwürdig, diese Entdeckung ärgerte ihn weder, noch beunruhigte sie ihn. Ob er seiner persönlichen Vorzüge so sicher, von ihrer unwandelbaren Treue so felsenfest überzeugt war?

Eugenie war ohne Zweifel viel, viel schöner als Mabel, aber Mabel war — wie lächerlich, die beiden Mädchen, die doch Nichts gemeinsam hatten, mit einander vergleichen zu wollen, wie kam er überhaupt dazu?

Ein peinliches Gefühl beschlich Udo, und in Zerstreutheit begann er ein Stück Zucker nach dem andern in seine schon bis zur Hälfte geleerte Kaffeetasse zu versenken. Mabel's helles Lachen brachte ihn aus seiner eigenthümlichen Versunkenheit in die Wirklichkeit zurück.

„Wenn Sie so fortfahren, Herr von Elmingen, bleibt für uns Andere aber factisch kein Zucker mehr übrig. Bietet Ihnen denn das Leben so viel Bitternisse, daß Sie mit derartiger Energie an seiner Versüßung arbeiten?“

Alles lachte, Udo ward roth wie ein Mädchen, und um dem Dinge die Krone aufzusetzen, stieß er die Zuckerschale nun so heftig von sich fort, daß sie umfiel und ihren Inhalt über die Tischplatte hin verstreute.

„Herr von Elmingen macht seinen Fehler von vorhin wieder gut und will uns nun Alle auf einmal bedenken,“ erklärte Mabel trocken, und Mortimer machte seine arroganteste Miene und sagte dazu im gutmüthigsten Tone von der Welt:

„Sachte, lieber Junge.“

„Ah, dieser Mortimer! Udo's Finger ballten sich zur Faust, und in seinem Herzen stiegen Gefühle empor, die mit verwandtschaftlicher Zuneigung auch nicht die allerentfernteste Aehnlichkeit hatten. Mabel stand auf, es war, als habe sie Udo's Gedanken errathen und halte es nun für angezeigt, ihnen eine andere Wendung zu geben.

„Ich denke, wir sind nicht hierher gekommen, nach diesem Orte mit dem wunderschönen Namen, um hier wie angenagelt sitzen zu bleiben. Mich langweilt das auf die Dauer, wie ich frei und offen bekenne, ich brauche Abwechselung und schlage deshalb einen Spaziergang vor. Wer geht mit?“

Die ganze junge Welt erhob sich, auch Baron Elmingen

der Aeltere schien nicht abgeneigt, blieb dann aber nach einem Blick auf die Brzynskis und auf seine Gattin sitzen. Hortense hing sich an ihres Gatten Arm, seine Stirn zog sich ein wenig kraus, aber er war doch zu viel Cavalier, um seinen Verdruß anders als in dieser einen Geberde zu äußern; Doctor Wilms trat neben Eugenie, und Mabel winkte, wahrscheinlich der Eingebung einer Augenblickslaune folgend, Udo an ihre Seite. Für einen Moment dachte er daran, diesem Wink unter einem beliebigen Vorgeben nicht Folge zu leisten.

Aber er war nicht stark im Erfinden, ein plausibler Entschuldigungsgrund fiel ihm nicht gleich ein, und er sah die Wolke über Mortimer's Stirn huschen. Aufathmend, mit einem überlegenen Triumphgefühl näherte er sich Mabel.

„Wir stellen uns an die Spitze," lächelte Mabel zu ihm empor, so kindlich einschmeichelnd, wie sie lächeln konnte, wenn es einem bestimmten Zwecke galt, „Sie sind als Eingeborener doch ortskundig genug, um der Führerschaft gewachsen zu sein? Ja, wollen Sie mir nicht den Arm geben, Herr von Elmingen? Ich finde, es geht sich dann bequemer."

Udo murmelte eine undeutliche Entschuldigung, und Mabel's winzige Finger hingen sich in seinen Arm. Etwas schwer wie Udo bemerkte, so wie eine Dame nur thut, wenn sie ermüdet ist, oder eine gewisse Vertraulichkeit markiren will.

Mabel Baker und müde? Er betrachtete unwillkürlich ihr zartes Figürchen näher.

Nach Müdigkeit sah sie entschieden nicht aus, blieb also nur die Vertraulichkeit übrig. Sollte vielleicht ihr Onkel ihr ähnliche Andeutungen gemacht haben, wie sein Vater dies ihm gegenüber gethan?

Sie hatte diese Anspielungen begriffen und wollte ihm nun zeigen, daß sie gegen eine Annäherung seinerseits Nichts einzuwenden habe. Herrgott, welche Gedanken ihn da mit einem Mal überkommen wollten.

Unwillkürlich streckte er sich in den Schultern, der verdrießliche Zug verschwand von seinem Gesicht. Ja, er ging so weit, daß er das Wagniß unternahm, die kleinen Finger ein wenig an sich zu pressen.

Mabel schien dessen kein Arg zu haben, sie sang vor sich hin, halbleise, aber mit süßem Klange, ein Lied mit englischem Text. Dieses Lied, dessen Text Udo wenig oder gar nicht verstand, legte es ihm wenigstens nahe, ein Gespräch anzuknüpfen, als Mabel schwieg, nachdem sie noch durch einen lauteren, lang hingezogenen Ton das Echo des Waldes geweckt hatte.

Erst machte er ihr ein unleugbar etwas banales Compliment über ihren schönen Gesang, auf das Mabel nicht antwortete, und das sie somit auch nicht zurückwies, dann gestand er ein, daß er den Text nur sehr mangelhaft verstanden habe, und knüpfte eine Bemerkung daran, welches Glück es doch sei, daß Miß Baker die deutsche Sprache so ganz beherrsche.

„Es wird bei uns zu Hause viel Deutsch gesprochen,“ erklärte Mabel gleichgiltig, „meine Eltern sind bekanntlich Deutsche von Geburt, und sie hielten darauf, mich in alle Geheimnisse ihrer Muttersprache einzuweihen. Ich lernte sogar eher deutsch als englisch sprechen.“

Mabel machte eine Pause, als wolle sie ihrem Begleiter Gelegenheit zu einer Bemerkung geben, da dieser aber schwieg, aus dem einfachen Grunde, weil ihm absolut nichts Passendes einfiel, fuhr sie fort in dem leichten Plaudertone, der so unvergleichlich zu ihrer ganzen zierlichen Persönlichkeit paßte:

„Ich glaube, die Eltern haben bei allem Thun und Treiben nie eine dereinstige Rückkehr in die alte Heimat außer Acht gelassen, Mama scheint mir jetzt noch mitunter ganz sehnsuchtskrank nach diesem alten, dummen Europa.“

Es lag etwas Provocirendes in Mabel's Worten, ein gewandterer Cavalier hätte das begriffen, den geschickt hingeschleuderten Handschuh aufgenommen, und ein amüsantes Wortgefecht wäre die Folge gewesen, Mortimer Burg wäre hier an seinem Platze gewesen, Udo Elmingen war solcher Gegnerin in keiner Weise gewachsen.

Er that das Dümmste, was er thun konnte, er hielt dem „alten, dummen Europa“, wie Mabel gesagt, eine etwas weit hergeholte Vertheidigungsrede, die Mabel, als er kaum bis zur Hälfte gekommen war und sich etwas in's Feuer gesprochen hatte, mit der Bemerkung unterbrach, daß dieses Fräulein

Harwing wirklich und wahrhaftig eine Schönheit genannt zu werden verdiente. Udo stutzte, brach ab, wobei sein bester Satz unvollendet blieb, und blickte Mabel mißtrauisch an. Sie schien diesen Blick nicht zu bemerken, ihre naive Unbefangenheit blieb dieselbe.

„Finden Sie nicht, Herr von Elmingen?“ frug sie zu ihm empor.

„Ich — oh ja — nein, ich weiß nicht — das heißt, ich habe noch nicht darüber nachgedacht.“

„Na, besonders darüber nachgedacht habe ich auch nicht, ist auch nicht nöthig, dergleichen springt Einem doch wohl von selbst in die Augen. Wenn ich ein Mann wäre, ich würde mich rasend in dieses Fräulein verlieben. Da ich aber nur ein Mädchen bin, so will ich wenigstens den Versuch machen, Freundschaft mit ihr zu schließen, ich hoffe, es soll mir gelingen.“

Während Udo noch darüber nachdachte, ob nicht hier eine Bemerkung seinerseits angebracht wäre, die Eugeniens Schönheit anzweifelte und dafür Mabel's Reize auf den Schild erhob, hatte sie sich schon zu den Brüdern Streleck gewandt, die gemächlich nachtrabten, sich durch Blicke und Winke gegenseitig darüber verständigend, daß diese in die Augen fallende Bevorzugung Udo Elmingen's entschieden zu denken gab. Sollte dieser Malchower junge Baron, der allerdings reicher und vornehmer war, als die beiden Brüder zusammengenommen, ihnen auch in dieser

Beziehung über sein, sollte er ihnen so ganz ohne jede Mühe den Rang bei der jungen, capriciösen Millionärin ablaufen?

Wladimir und Constantin wälzten allerlei düstere Gedanken in ihrem Hirn, die aber jetzt vor dem Lächeln, der gnädigen Anrede Mabel's wie Spreu vor dem Winde zerstoben. Eilfertig sprangen sie vor, um an die andere Seite der Vielumworbenen zu kommen, wobei Wladimir das kleine Malheur hatte, über eine Baumwurzel zu straucheln, und vor einer bedenklichen Niederlage nur durch des Bruders rettenden Arm bewahrt blieb.

So erhielt er sich gerade noch nach etlichem Taumeln auf seinen Füßen, aber er gerieth auf Mabel's ein wenig nachschleppenden Kleidsaum, und eine sehr anmuthig gekräuselte Falbel fiel seinem Ungeschick zum Opfer. Die Herren von Streleck waren verzweifelt, und es war gewiß sehr hübsch, daß Constantin ganz ebenso empfand wie der eigentliche Missethäter, und es bedurfte Mabel's ganzer Liebenswürdigkeit, die sich in diesem Falle glänzend bewährte, um den unangenehmen Vorfall in Vergessenheit zu bringen.

Was sie eigentlich von den Herren von Streleck gewollt hatte, erfuhr nun kein Mensch, sie hatte ja zu viel zu thun, um die Verzweifelten über das kleine Mißgeschick, das in ihren Augen federleicht wog, zu trösten. Schließlich schlug sie ihnen vor, am nächsten Tage einen gemeinsamen Ritt zu unternehmen.

Die jungen Herren waren eitel Glückseligkeit, aber leider erfuhr diese Glückseligkeit gar bald eine gewaltige Trübung durch den Umstand, daß Mabel Herrn von Elmingen und Graf Burg ebenfalls zur Theilnahme an dieser Partie aufforderte. Freilich in einer nachlässigen Manier, etwas von oben herab, als schließe solche Aufforderung eine gewisse Gunst in sich, die Jeder hoffentlich zu schätzen wissen werde. Beide sagten bereitwillig zu, und Mabel blieb stehen und maß Hortense mit fast beleidigenden kühl-kritischen Blicken.

„Und Sie, Frau Gräfin?“

Hortense war stets zu bequem gewesen, um dem Reiten Geschmack abzugewinnen. Sie warf übellaunig die Lippe auf:

„Danke, aber ich will Ihnen doch lieber den Rang nicht streitig machen.“

„Glauben Sie, daß das so leicht wäre?“ gab Mabel kampflustig zurück, wobei ihre Augen vor Spott und Ueberhebung blitzten.

Hortense antwortete nicht, ob durch einen Druck von Mortimer's Arm aufmerksam gemacht, oder weil es ihr von selbst einfiel, daß diese übermüthige Amerikanerin, wenn Alles gut ging, dazu bestimmt war, in ihre Familie einzutreten. Es war recht lästig, fand Hortense, daß sie sich um alberner Familienrücksichten willen solchen Zwang auferlegen mußte, sie streifte des Bruders etwas breitschulterige, vierschrötige Gestalt, die in der bequemen Civilkleidung noch weniger elegant denn sonst aussah, und es erschien ihr zweifelhaft, daß eine so viel-

begehrte Dame wie Mabel Baker gerade ihm unter der Zahl ihrer Bewerber den Vorzug geben sollte.

Zum Ueberfluß fing sie noch einen Blick auf, den Mabel und ihr Gatte zusammen tauschten, einen spöttisch lächelnden Blick, in dem sie so etwas wie ein geheimes Einverständniß herausfand, und das genügte natürlich, um ihr die Laune gründlich zu verderben. Sie war so froh gewesen, als Mortimer sich entschlossen hatte, seinen Urlaub mit ihr zusammen bei den Eltern zu verbringen, sie hatte sich von diesem idyllischen Landaufenthalt so viel versprochen.

Hier — so hatte sie gemeint — fern von den Zerstreuungen der Großstadt, würde der Gatte ihr, nur ihr allein zugehören, und sie haßte von vornherein jeden Menschen, jedes Ding, die berufen schienen, seine Gedanken von ihr abzulenken. Mittlerweile war die kleine Gesellschaft auf einem Stückchen Rasengrund angelangt, das sich die pomphafte Bezeichnung „Waldwiese" gefallen lassen mußte, und Mabel erklärte plötzlich, müde zu sein, ließ Udo's Arm frei und lief, ihrer Behauptung zum Trotz, wie ein lustiges Kind ein Stück geradeaus, um sich dann, unbekümmert um die möglichen nachtheiligen Folgen für ihre Toilette, am jenseitigen Ende der Wiese unter einer mächtigen Buche hinzusetzen.

Die Andern folgten langsamer, und Mabel sah ihnen entgegen, hübscher denn sonst mit den von der raschen Bewegung höher gerötheten Wangen, hie und da einen Grashalm

abzupfend und mit den blanken Mauszähnen in kleine Stücke zerbeißend. Sie erinnerte in diesem Augenblicke an eines jener schlanken, graziösen kleinen Raubthiere, die Hühnerställe und Taubenschläge unsicher machen und aus bloßer Mordlust mitunter ungezählte Opfer abwürgen.

Ob sich Jemandem aus der Gesellschaft dieser Vergleich aufdrängte? Udo betrachtete sie nachdenklich, es war doch fatal, sehr fatal, daß auch Eugenie mit von der Partie war, daß er also sozusagen immerfort unter Controle stand, er fühlte sich dadurch unfrei, von allen Seiten genirt.

Mortimer besah die kleine Dame mit einem gewissen objectiven Interesse; sie mochte mit ihren kleinen Mätzchen und geschickt genug ausgeführten Manövern manchem guten dummen Jungen, der Alles für baare Münze nahm, leichtlich gefährlich werden, um einen Mortimer Burg ernstlich zu reizen und zu entflammen, dazu war sie doch lange, lange nicht schön genug. Die Herren von Streleck betrachteten sie um die Wette mit zärtlich schwimmenden Blicken, diese Millionärin gefiel ihnen wahrhaftig immer besser, und Doctor Wilms, der langsam neben Eugenie einhergehend näher kam, war der Einzige, der für das amerikanische Wunder nicht mehr als einen ganz flüchtigen Blick übrig hatte. Ihm erschien es wunderbar, daß neben einer Eugenie Harwing sich überhaupt noch andere weibliche Wesen die Freiheit nahmen, zu existiren, geschweige denn Anspruch auf Beachtung seitens der Männer machen konnten. —

Um dieselbe Zeit saß daheim am Fenster des einfachen Wohnzimmers Elsbeth, so dicht daran gerückt, daß sie die weiße Gardine zum Theil vor den tiefer im Zimmer Sitzenden verbarg, was sehr nothwendig war, denn von Zeit zu Zeit stieg eine Thräne in ihren sonst so klaren Augen auf.

Sie wischte diese Thräne stets sehr hastig weg, als müsse sie sich ihrer schämen, und der blonde Kopf neigte sich tiefer über die Arbeit, sie stichelte mit einer Hast weiter, als gelte es das Leben, sei die Stickerei nicht bis zu einem bestimmten Termin beendigt. Martha, die ein Buch in den mageren Händen hielt, hatte schon lange aufgehört zu lesen und beobachtete die Schwester unverwandt, während Frau Harwing, eine Brille auf der Nase, mit unzerstörbarem Eifer die Familiennachrichten in der „Schlesischen Zeitung" studirte.

„Sei doch nicht immer so fleißig, Elsbeth," sagte Martha endlich, zwei, drei Seiten auf einmal in ihrem Buche umschlagend, „es ist ja heut Sonntag, Du beschämst uns Alle durch Deinen Fleiß."

Eine kleine Pause trat ein, dann antwortete Elsbeth, und ihre Stimme klang so tief und ruhig wie immer:

„Solche Stickerei ist ja eigentlich gar nicht als Arbeit zu rechnen, das ist vielmehr ein Vergnügen."

Wieder blätterte Martha in ihrem Buche:

„Du hättest die Partie nach Szczakow mitmachen sollen, Kleine."

Elsbeth zuckte zusammen, und eine unglaubliche Abwehr lag in ihrer Stimme:

„Ich passe nicht unter die vornehmen Leute.“

„Aber es sind doch nicht blos vornehme Leute. Eugenie und Doctor Wilms sind auch dabei.“

„Eben deshalb,“ brach Elsbeth los, im nächsten Augenblick corrigirte sie sich selbst: „Ich versprach mich, ich wollte sagen, daß das kein Grund für mich wäre, mich ebenfalls zu betheiligen. Wirklich, mir macht dergleichen kein Vergnügen.“

Jetzt klang Elsbeth's Stimme müde und tonlos; nach einer Weile, während welcher keine der drei Damen das Schweigen brach, stand sie auf, faltete ihre Stickarbeit sorgsam zusammen und erklärte dann, sie wolle noch einen kleinen Spaziergang machen. In Wahrheit drängten die verhaltenen Thränen gewaltsam zum Ausbruch, sie mußte allein sein. Martha sah ihr nach, ein ungewohnt weiches, wehmüthiges Lächeln umspielte den Mund, der so harte Worte zur Verfügung hatte:

„Armes, liebes kleines Ding. Ich wünschte, ich könnte ihr helfen. Ich — ihr — die bloße Vorstellung könnte lachen machen,“ ein sprechender Blick flog an ihrem hageren, gebrechlichen Körper abwärts. „Es ist so, wie ich sage, wir Geschwister Harwing haben nun einmal kein Glück, kein Glück in der Liebe. —

Zehntes Captitel.

Einige Tage waren vergangen, von denen fast jeder ein Zusammensein der Malchower und Borkauer Herrschaften gebracht hatte, das heißt, was den jüngeren Theil dieser Herrschaften anbelangt. Die älteren waren denn doch schon zu bequem und suchten ihr Behagen in anderen Dingen als Spazierritten, Gondelfahrten — der Malchower Park umschloß einen recht hübschen Teich — Croquet, Boccia oder Lawn-tennis-Partieen.

In allerletzter Zeit hatte man auch mit Flatternschießen angefangen; Mabel wären Tauben lieber gewesen, aber solchem Morden widersetzte sich ihre weichherzige Tante aus allen Kräften, und da es Mabel in diesem Falle nicht verlohnte, ihren Willen durchzusetzen, so gab sie nach und begnügte sich mit Flattern. Hortense war brennend eifersüchtig auf Mabel, sie hatte auch dem äußeren Anschein nach alle Ursache dazu, denn Mortimer machte ihr auf eine beinahe auffällige Weise den Hof.

Für Mabel schien es nichts Natürlicheres zu geben, als daß ihr der Hof gemacht wurde. Niemand wäre erstaunter

gewesen als sie selbst, wäre dieser ihr nun einmal zustehende Tribut ausgeblieben.

Sie nahm alle Huldigungen entgegen, heute von Diesem, morgen von Jenem, und sie selbst schien nicht daran zu denken, daß aus diesen etwas ostentativ dargebrachten und freundlich entgegengenommenen Huldigungen gewisse Consequenzen hergeleitet werden könnten. Es machte ihr eben Spaß, dieses Umworbenwerden, sie war es so gewöhnt, Niemand fand drüben in Amerika ein Arg dabei, und sich nun etwa, weil sie zufällig, und nicht einmal freiwillig, zur Zeit in Deutschland lebte, sich deutscher Sitte zu fügen — Mabel Baker dachte nicht daran.

Das hatte eine freie Amerikanerin, die nebenbei noch Millionenerbin ist, entschieden nicht nöthig. Sie that, was ihr beliebte, was ihr gerade am geeignetsten schien, ihre Tage auf möglichst angenehme Weise auszufüllen.

Wenn sich Hortense über die Art ihres Verkehrs mit ihrem Gatten, die, wenn auch nach außen den Charakter einer Hofmacherei tragend, im Grunde mehr auf ein kameradschaftliches Verhältniß hinauslief, gründlich ärgerte, um so besser. Mabel lachte und schnippte mit den Fingern wie ein übermüthiger Junge.

Eine kleine Portion Aerger konnte dieser langweiligen Gräfin absolut nicht schaden. Mabel war viel zu klug, um es nicht längst gemerkt zu haben, daß Mortimer's Interesse in

Wahrheit nach einer ganz anderen Seite neigte, daß es ihm die schöne, immer gleichmäßig kühle und deshalb nicht leicht zu ergründende Eugenie angethan hatte.

Sie, Mabel, war für ihn nur der Deckmantel, unter dessen Schutz er um so sicherer sein verwegenes Spiel zu Eugenie hinüber spielen konnte. Anfangs hatten sich Mabel's Stolz und Eigendünkel gegen diese Rolle aufgelehnt, dann hatte sie die Neuheit des Vorganges gereizt, und schließlich begann es ihr Spaß zu machen, wenn sie beobachten konnte, wie leicht sich Gräfin Hortense düpiren ließ.

Sie für ihre Person machte sich kein Gewissen daraus, mit besten Kräften dabei zu helfen. Es war doch auch äußerst scherzhaft, mit anzusehen, mit welcher Beflissenheit Hortense Eugenie in ihre Gesellschaft zog, es war, als könne sie kaum eine einzige Tagesstunde ohne die Gesellschaft ihrer theuren Jugendfreundin existiren, nur weil sie glaubte, in ihrer Schönheit eine Art Zaubermittel gegen die Reize dieser gefährlichen Mabel zu haben, die, ohne eigentlich schön zu sein, doch in der Kunst des Gefallens eine gewisse Meisterschaft entfaltete.

Hortense hätte gern den Aufenthalt in Malchow abgekürzt gesehen und sprach davon, daß sie Willens sei, ein Seebad zu besuchen, sie schwankte zwischen Ostende, Norderney und Helgoland. Mortimer erklärte, daß er als höflicher Gatte nicht daran denke, dem Willen seiner Gemahlin Beschränkungen aufzuerlegen, sie könne reisen, wann und wohin es ihr beliebe, er zöge den

Aufenthalt in Malchow, bei seinen lieben Schwiegereltern bei Weitem vor.

Damit fielen auch Hortense's sämmtliche Reisepläne von selbst in's Wasser, denn etwa wirklich allein reisen und Mortimer allein lassen bei solch' gefährlicher Nachbarschaft — sie dachte nicht eine Secunde lang daran. Wenn Mortimer solche Erklärung abgab, die ihn wieder etliche Sprossen auf der Leiter schwiegermütterlichen Wohlwollens emporklimmen machte, so kam dabei einmal ausnahmsweise nicht nur sein persönliches Behagen in Betracht.

Es waren sehr häßliche materielle Gründe gewesen, die ihn überhaupt bei der Wahl seines diesjährigen Sommeraufenthaltes bestimmt hatten, wie hätte auch Mortimer Burg sonst jemals daran gedacht, sich für die Dauer mehrerer Wochen in Oberschlesien zu vergraben, denn daß das Schicksal so gefällig sein würde, für die nöthige Zerstreuung des verwöhnten Cavaliers Sorge zu tragen, das hatte er doch von vornherein nicht wissen können. Mortimer Burg war erst wenige Jahre verheirathet, und bei Abschluß der Heirath hatte der Schwiegervater bekanntlich seine Schulden bezahlt.

Es erschien ihm selbst in den Momenten, wo sich ihm zuweilen das Nachdenken über diesen Punkt mit unabweisbarer Nothwendigkeit aufdrängte, höchst wunderbar, daß seine Schulden in den wenigen Jahren, die seitdem verflossen waren, schon wieder auf so unerhörte Weise anwachsen konnten, nament-

lich bei der großartigen Zulage, die Hortense von zu Hause bekam. Aber freilich, diese Zulage verschlang der Haushalt, der — darin waren beide Gatten vollständig einig — dem Glanze des Namens zu Liebe auf möglichst großem Fuße geführt werden mußte.

Wo blieben Mortimer's persönliche Bedürfnisse, und diese Bedürfnisse waren nicht klein! Sein Stall kostete ihm viel Geld, hätte er nur ein bischen Glück in Mammonsangelegenheiten gehabt, so hätte ebensogut der umgekehrte Fall eintreten können, aber er hatte eben Pech, zum Geldverdienen schien ein Mortimer Burg absolut nicht geschaffen.

Und dann die Karten und die Weiber! — Er rechnete absichtlich nie, er wollte nicht wissen, wie hoch sich seine Verbindlichkeiten eigentlich beliefen, aber es kamen so mitunter höchst unangenehme Mahnungen von außen, die um so dringender wurden, je weniger er in seiner nonchalanten Manier sich bemüßigt sah, ihnen Beachtung zu schenken, und er konnte sich der Wahrnehmung nicht verschließen, wollte er nicht Unannehmlichkeiten an höherer, maßgebender Stelle haben, so war es die allerhöchste Zeit, mindestens einige seiner dringendsten Verpflichtungen abzuwickeln, alles Uebrige konnte ja warten, bis zu gelegenerer Zeit.

Wann diese gelegenere Zeit einmal eintreffen sollte, war ihm natürlich völlig unklar, er dachte nicht weiter darüber nach. Er hatte sich aber wirklich einmal die Mühe gegeben, einige der

dringendsten Posten zu summiren, und bei dieser nicht ganz leichten Aufgabe war ihm doch etwas unangenehm zu Sinne geworden.

Es war eine recht stattliche Summe, groß genug, um manche Familie für ihr ganzes ferneres Leben vor Sorgen zu bewahren, und daß sein Schwiegervater nicht gerade entzückt von der Aussicht sein würde, sie bezahlen zu müssen, konnte er sich denken. Aber was half's?

Mortimer beschloß, nicht, wie andere Jahre, eine kostspielige Reise zu unternehmen — und das war gewiß ein großes Opfer seiner Ansicht nach — sondern statt dessen den billigen Sommeraufenthalt bei den Schwiegereltern zu wählen.

Die davon unzertrennliche Langeweile mußte eben mit in den Kauf genommen werden, wenigstens hatte er doch Gelegenheit, den Schwiegervater bequem auf das vorzubereiten, was ihm nun einmal als unabwendbares Geschick bevorstand. Bis jetzt hatte aber Mortimer merkwürdigerweise diese Gelegenheit noch nicht gefunden, freilich war auch das Leben in Malchow bedeutend amüsanter, als er es selbst in seinen kühnsten Träumen zu hoffen gewagt hätte.

Jedenfalls entschlug er sich vorläufig aller Sorgen, ernsthafte Sorgen wegen seiner Verbindlichkeiten hatte er sich überhaupt noch nicht gemacht. Wenn eine Mahnung an ihn herantrat, so empfand er das fast wie eine unerlaubte Belästigung einer werthen Person.

„Die Kerls werden frech,“ pflegte er vor sich hin zu murmeln, „aber es wird kaum etwas Andres übrig bleiben, ich muß daran denken, einige der ärgsten Kläffer abzuschaffen. Na, kommt Zeit, kommt Rath.“

Zur Zeit hatte er ja auch bedeutend wichtigere Dinge im Kopfe. Mit Mabel vertändelte er die Stunden, sie wetteiferten in allerlei Leibesübungen, denn so bequem sich Mortimer auch für gewöhnlich gab, so biegsam, schmiegsam und elastisch war sein Körper doch wieder, wenn es darauf ankam, er war Meister in allen ritterlichen Künsten, und Mabel fand eingestandenerweise großes Behagen an dem Umgange mit ihm.

Gewöhnlich mühte sich auch Udo ab, auf redliche, aber etwas plumpe Weise, nicht gar zu sehr hinter den Beiden zurückzubleiben. Er war ein tüchtiger Reiter und besaß auch eine ganz anständige Treffsicherheit, er war nicht umsonst zehn Jahre lang Soldat, und Uebung macht in meisten Dingen den Meister, aber diese Spiele im Freien, die ein Vergnügen sein sollen und dabei so viel körperliche Gewandtheit erfordern, für die gerade Mabel eine unbegreifliche Vorliebe besaß, die beehrte nun wieder Udo mit einem Gefühl, das beinahe an Haß grenzte.

Er hatte sich schon öfter einmal ausschließen wollen, aber es war bisher beim bloßen Wollen geblieben. Denn wenn Mabel ihn anlächelte und mit herausfordernd blitzenden Augen sagte: „Spielen Sie mit, Herr von Elmingen?“ so hatte er statt

einer verneinenden Antwort immer nur eine zustimmende Verbeugung gefunden.

Dieses kleine Mädchen, das genau genommen nicht einmal sonderlich hübsch war, war eine gefährliche Kokette, sie übte auch eine geheimnißvolle Anziehungskraft auf ihn aus, deren er sich nicht zu entziehen vermocht hätte, selbst nicht, wenn er ernstlich gewollt hätte. Aber eigentlich wollte er das gar nicht, sein innerliches Widerstreben gegen eine nähere Verbindung mit dieser Amerikanerin, über die er früher, ohne sie zu kennen, so abfällig geurtheilt hatte, war längst verschwunden.

Er glaubte sich von ihr bevorzugt — wenigstens deutete er ihre gelegentliche aufmunternde Freundlichkeit als persönliche Bevorzugung — er war überzeugt — seine Eitelkeit flüsterte ihm solches zu —, daß sie einer ernsthaften Werbung seinerseits kein Nein entgegensetzen würde, kurz, Alles hätte zu einem glücklichen Ende kommen können, wenn Eugenie nicht gewesen wäre. Nicht, daß Eugenie sich ihm aufgedrängt, seine Gesellschaft auf auffällige Weise gesucht hätte, daß sie jemals den Andern gegenüber verrathen hätte, daß besondere geheime Beziehungen zwischen ihr und Udo bestanden, nein, sie erwies sich als geradezu bewundernswerth tactvoll und discret, aber ihre bloße Anwesenheit genügte, um auf Udo einen beklemmenden Einfluß auszuüben.

Sie war seine heimlich Verlobte — wenigstens hatte er ihr Grund gegeben, sich als seine Braut betrachten zu dürfen,

und so gewissermaßen unter ihren Augen sollte er als Bewerber um eine Andere auftreten! Es war eine verdammte Situation, und Udo hätte Etwas darum gegeben, hätte er sich auf die eine oder andere Weise freimachen können.

Aber Mabel hatte ihn förmlich behext, sie stieß ihn ab und zog ihn doch wieder zur selben Zeit an, sie war kokett, launenhaft, eigentlich von Minute zu Minute eine Andere, kurz, sie war himmelweit verschieden von seiner eigenen schwerfälligen Art, und bekanntlich sind es ja immer die Gegensätze, die die größte Anziehungskraft ausüben. Wenn nur Hortense nicht so unbequem mit ihrer ostentativen Freundschaft für Eugenie gewesen wäre, sie war wirklich schon fast unzertrennlich von ihr.

Er hatte versucht, Einhalt zu thun, indem er Hortense Vorstellungen machte und allerlei alberne Standesvorurtheile in's Treffen führte. Eugenie passe nicht in ihren Kreis, darin gipfelte der langen Rede kurzer Sinn. Hortense sah ihn an, als zweifle sie ernstlich an seinem Verstande, und machte eine ebenso bezeichnende, wie beleidigende Bewegung nach ihrer Stirn.

„Findest Du vielleicht, daß dieses kleine überseeische Fräulein mit den burschikosen Manieren besser hineinpaßt? Ich bin da ganz anderer Ansicht."

Udo schwieg, für Wortgefechte besaß er nicht die erforderliche Redegewandtheit, aber er versuchte sein Heil nochmals bei seiner Mutter. Er hatte dort auch kein größeres Glück.

Baronin Elmingen hatte stets eine eingestandene Vorliebe für Eugenie gehabt, und Eugenie verstand es, durch ihr musterhaftes, formvollendetes Benehmen sich mehr und mehr in der Gunst der Dame festzusetzen. Sie begriff ihren Sohn nicht recht.

Man dürfe auf dem Lande nicht so wählerisch im Umgange sein, erklärte sie, sie hätten ja von jeher freundschaftliche Beziehungen mit den Harwings unterhalten, und Jedermann hätte das ganz in der Ordnung gefunden, sie verstünde einfach nicht, was seine so plötzlich aufgetauchten Bedenken sollten. Sie sei herzlich froh, daß Hortense in Eugenie einen allem Anschein nach ihr so gut zusagenden Verkehr gefunden habe.

Da Udo natürlich nicht verrathen konnte, wo ihn eigentlich der Schuh drücke, blieb Eugenie in der unantastbaren Stellung einer bevorzugten Freundin der Gräfin Burg. Um Udo's ganze Situation noch unbehaglicher zu machen, ließ es sich auch Mabel einfallen, sich für Eugenie zu begeistern.

Sie schwärmte bekanntlich für schöne Menschen, und dieses wunderhübsche Mädchen hatte es ihr nun einmal angethan, wie sie naiv behauptete. Sie hatte es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, dieser Gräfin Burg, die ihr gleich beim ersten Sehen antipathisch gewesen, in allen Stücken den Rang abzulaufen, sie wollte ihr also auch in der Freundschaft bei Eugenie zuvorkommen und buhlte deshalb förmlich um deren Gunst.

Sie hing sich an ihren Arm, schmeichelte ihr — sie, die reiche Amerikanerin, der armen, bürgerlichen Gouvernante, für

Standesunterschiede ging Mabel überhaupt ein wenig das Verständniß ab — und bat eines Tages wirklich und förmlich um die Erlaubniß, Eugenie besuchen zu dürfen. Eugenie erschrak innerlich — ihre einfache Häuslichkeit vor Mabel's verwöhnten und mitunter recht spottlustigen Augen, äußerlich ward ihre unvergleichliche Ruhe nicht für einen Augenblick erschüttert.

„Ihr Besuch wird mir eine Ehre und ein Vergnügen sein, Miß Baker, aber ich fürchte, Sie werden ihrem ersten Besuch kaum einen zweiten folgen lassen."

In dieser Voraussetzung irrte sich nun allerdings die kluge Eugenie, wie die Folgezeit gründlich bewies. Mabel schien sich gerade in dem Harwing'schen Familienkreise ganz außerordentlich behaglich zu fühlen, für die Einfachheit ihrer Umgebung hatte sie entweder keinen Blick, oder sie legte keinen Werth darauf.

Sie gab sich dort selber einfacher, ursprünglicher, dort war sie wirklich das frische, fröhliche Kind, das sie ihren siebzehn Jahren nach eigentlich noch hätte sein müssen, nicht die kleine kaltherzige Weltdame, die Nichts und Niemand mehr in Erstaunen versetzt, und die zu ihrem Zeitvertreib mit Menschen spielt, wie ein Kind mit seiner Puppe. Sie nahm von Frau Harwing gut gemeinte Rathschläge, die verschiedensten Dinge des praktischen Lebens betreffend, entgegen, ohne durch mehr als ein ganz leises Wimpernzucken zu verrathen, daß sich die sonst nimmermüde Spottlust in ihr regen wollte, sie saß mit-

unter eine halbe Stunde und länger plaudernd neben Martha, und es schien ihr Genugthuung zu gewähren, wenn es ihr gelungen war, ein Lächeln auf dem vorzeitig gealterten Gesicht hervorzurufen.

Sie schloß sich an Elsbeth an, und sie fand Vergnügen daran, ihr bei allerlei häuslichen Hantirungen zuzusehen, ja, wenn es die Gelegenheit so bot, griffen die winzigen Finger selber einmal mit zu. Sie hatte Verständniß für Paul's Tüchtigkeit und seine mannhafte Ehrenhaftigkeit, und sie wußte es schließlich durchzusetzen, bis zu Frau Hedwig vorzudringen.

Natürlich, das war die junge Frau, die ihr schon in der Kirche aufgefallen war, und deren Thränen sie nachgesonnen hatte. Sie betrachtete sie neugierig, und ihre Augen huschten verstohlen prüfend von dem, trotz Blässe und deutlich kenntlichen Spuren des Grams hübschen Gesicht der jungen Frau nach dem finstern Antlitz des Gatten.

Ja, da lag ein ganzer Roman in der Luft, wie Mabel schon vorausahnend in der Kirche empfunden, und sie beschloß, seinen Spuren nachzugehen. Hedwig begriff den Zweck dieses Besuches nicht recht, sie hatte sich von aller Welt zurückgezogen, sie war es gänzlich entwöhnt, Besuche bei sich zu empfangen, aber sie hatte doch ein dumpfes Gefühl, daß sie unmöglich die landläufige Höflichkeit außer Augen setzen könne, und bot deshalb der jungen Dame, die ihr Gatte ihr unbegreiflicherweise zugeführt hatte, in der gebräuchlichen Form einen Sitz an.

„Verzeihen Sie nur den Ueberfall,“ plauderte Mabel in ihrer reizend unbefangenen Weise, sich so in der Sophaecke zurechtsetzend, daß sie Paul und Hedwig gleichmäßig beobachten konnte, „aber ich habe es mir nun gerade in den Kopf gesetzt, alle Mitglieder der Familie Harwing kennen zu lernen, und da Sie, liebe Frau Harwing, hartnäckig dem Familienkreise unten fernbleiben zu wollen scheinen, so blieb mir doch nichts Anderes übrig, als in Ihr eigenes Reich einzudringen. Es hat mir diplomatische Künste genug gekostet, Ihren Gebieter dazu zu bewegen, daß er mich Ihnen zuführte.“

Und mit der etwas dreisten Vertraulichkeit eines sehr verwöhnten Kindes setzte Mabel hinzu:

„Er ist wohl entsetzlich eifersüchtig und will seinen kostbaren Schatz ganz für sich behalten?“

Hedwig ward abwechselnd roth und blaß, unwillkürlich rückte sie auf ihrem Platze ein wenig zurück, als müsse sie einen größeren Raum zwischen sich und die dreiste Fragerin bringen, und auch auf Paul's Stirn zog sich eine Wolke zusammen. Er mochte Mabel im Grunde ganz gut leiden, aber diese dreist neugierige Art hatte auch für sein Gefühl etwas Verletzendes.

Mabel schien nicht daran zu denken, daß ihr Benehmen verletzen könne, ebensowenig mochte es etwas Auffallendes für sie haben, daß Hedwig keine Antwort fand. Sie plapperte

weiter mit der göttlichen Ungenirtheit, die ihr, wenn es ihr so paßte, jederzeit zu Gebote stand.

„Ich sehe Sie nämlich heut nicht zum ersten Mal, Frau Harwing, und ich muß Ihnen verrathen, daß ich schon furchtbar neugierig war, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen."

Mabel machte eine Pause, und jetzt fand Hedwig endlich einige dürftige Worte:

„Ich kann mich nicht erinnern."

„Das glaube ich, beste Frau Harwing, Sie waren damals so versunken, so gleichsam geistesentrückt, daß ich annahm, Sie hätten für Ihre Umgebung auch nicht einen einzigen Gedanken übrig."

Da Hedwig's Augen groß und fragend auf ihr ruhten, setzte Mabel aufklärend hinzu:

„Ich sah Sie neulich in der Kirche."

„In der Kirche —"

Wie zornige Abwehr, als habe Mabel ihr eine persönliche Beleidigung entgegengeschleudert, blitzte es in Hedwig's sonst so sanft blickenden Augen auf, während Paul sich so wenig zu beherrschen verstand, daß er aufsprang und mit etlichen raschen Schritten das Zimmer durchmaß. Am Fenster blieb er stehen und preßte seine Stirn gegen die Scheiben.

Mabel biß sich auf die Lippen, die Ahnung dämmerte in ihr auf, daß sie eine Unschicklichkeit begangen, sie mußte mit ihrer Bemerkung, die ihr selber so durchaus harmlos erschienen war, einen wunden Punkt berührt haben. Sie ward nicht

verlegen, mit dem Worte Verlegenheit verband eine Mabel Baker keinen rechten Begriff, aber sie schwenkte doch sofort geschickt ab und berührte ein anderes Thema, obgleich sie gern ein wenig über den auffällig hübschen jungen Geistlichen und das Bauernmädchen mit den leidenschaftlich blitzenden Augen gehört hätte.

Eine halbe Stunde später saß Mabel neben Martha's Stuhl im Garten. Dieser Garten war für Mabel eine neue Welt, und sie bewunderte immer auf's Neue, wie Elsbeth mit jedem dieser regelmäßig abgetheilten Vierecke und den verschiedenartigen, nützlichen Kräutern, die darauf wuchsen, so vertraut sein konnte.

Hier gab es keine Lauben, Grotten oder Bosquets. Gemüsebeete, von altmodischen Gartenblumen eingefaßt, die Mabel fremder erschienen, als die kostbarsten, exotischen Treibhausblüthen, knorrige Obstbäume und ein paar Rasenplätze, in denen Pfähle eingerammt waren, zwischen denen sich gelegentlich die Wäscheleinen hin und her spannten.

Dicht vor dem Hause befand sich ein freier, mit Kies bestreuter Platz. Ihn beschatteten ein paar alte Wallnußbäume, und darunter standen ein Tisch und etliche mit weißer Oelfarbe gestrichene Lattenbänke.

Auf einer dieser Bänke, die sich im Uebrigen durch geschmacklose Steifheit auszeichneten, saß Mabel und hatte die Hand auf Martha's Rechte gelegt. Sie wollte ihre Neugier

befriedigen, und es erschien ihr als das Klügste, ohne große Umschweife auf ihr Ziel loszugehen.

„Sie wissen doch, daß ich eben bei Frau Hedwig war?“

Martha nickte. Mabel zog die Schultern hoch und verzog das Gesicht:

„Etwas Eisatmosphäre, puh, man friert, hier unten bei Ihnen ist es tausendmal hübscher.“

Martha lächelte unwillkürlich über Mabel's drollige Art, und diese fuhr fort, immer noch mit allen äußeren Anzeichen des Schreckens:

„Ich glaube, ich habe eben eine gräßliche Dummheit gemacht, aber wie konnte ich auch wissen, daß das harmlose Wort ‚Kirche‘ mit seinen Wirkungen einer in eine Versammlung geschleuderten Dynamitbombe ähnlich wäre. Frau Hedwig ist wohl sehr fromm und der Gatte ein gut Theil weltlicher gesinnt, wie?“

Martha überlegte erst ein Weilchen, dann sagte sie bedächtig:

„Hedwig hat ihr Kindchen durch den Tod verloren und sucht seitdem ihren Trost in der Religion, etwas mehr vielleicht, als ihrer irdischen Wohlfahrt dienlich ist.“

„Lieber Gott,“ sagte Mabel leichtsinnig, „solch ein Baby ist doch nicht unersetzlich, Frau Hedwig wird ein anderes bekommen.“

Martha hustete, kurz und trocken. Es dauerte eine geraume Weile, bevor sie Worte fand.

„Freilich, Kindchen, das wäre die beste Lösung, aber ich fürchte sehr, daß die Sache tiefer liegt. Sehen Sie, Kleine,

wir Harwings sind protestantisch, sehr gut protestantisch, Mutter ist eine Pastorstochter; Hedwig wieder ist eine rechtgläubige Katholikin, sehr fromm, ich glaube, daß sie sich mit allerlei religiösen Bedenken peinigt, und daß mein armer Bruder darunter leidet.“

Mabel's Augen weiteten sich. Was es doch für wunderliche Menschenkinder gab: sich thörichter Hirngespinnste willen das schöne Erdendasein zu verkümmern. Die Verschiedenheit der Religion bedeutete in ihren Augen so gut wie Nichts, sie stand mit ihrem nüchternen Verstande einfach einer Unbegreiflichkeit gegenüber. Und doch blitzte es wie ein Strahl des Verständnisses in ihren Augen auf:

„Ich möchte meinen kleinen Finger verwetten, daß der bildhübsche Heilige, der mit so beredten Worten von der Kanzel herab seine Gemeinde rührte, auf irgend eine Weise seine Hände dabei im Spiel hat,“ murmelte sie vor sich hin.

Martha sah Mabel verwundert an:

„Sie haben für Ihre Jugend einen sehr scharfen Verstand, Miß Baker.“

Mabel nickte, das wußte sie, das brauchte ihr Niemand zu sagen. Unwillkürlich verlor sie sich in eine bunte, bewegte Gedankenreihe.

Sie erinnerte sich des Momentes da dort, in der einfachen Dorfkirche, die schwärmerisch leuchtenden Augen des jungen

Geistlichen die beredt funkelnden, schwarzen Mädchenaugen gestreift hatten. Sie entsann sich, daß er für eine Secunde in seiner Rede stockte. Sollte dieser Apostel wirklich so ganz und gar nur dem Himmel zugewandt sein? Ein Koboldslächeln umspielte ihre Lippen, während sie die Augen gesenkt hielt. Jetzt hob sie die Wimper.

„Wenn nun Frau Hedwig die Ueberzeugung gewänne, daß — hm, ich weiß nicht recht, wie ich mich ausdrücken soll; sagen wir einmal, daß der junge Seelenhirt nicht immer selber der Heilige ist, als der er den ihm anvertrauten Seelen vorschwebt. — — —“

„Ja, wenn —“ sagte Martha langsam, aber diese Möglichkeit ist so gut wie ausgeschlossen. Caplan Lechowski ist in jeder Beziehung ein Vorbild seiner Gemeinde. Er führt einen musterhaften Lebenswandel.“

Mabel sah nicht sehr überzeugt aus:

„Kann sein, kann auch nicht sein, wir werden ja sehen. Ich bin überzeugt, eine innere Stimme sagt es mir, er ist zu jung, er ist zu hübsch, um wirklich nur dem Himmel zu leben. Er hat entschieden seine Stelle, wo er sterblich ist. — Da kommt Elsbeth, wie nett, wie allerliebst sie aussieht. Keine Schönheit wie Eugenie, die überall Bewunderung erzwingt, dafür zum Liebhaben wie geschaffen. — Der Doctor ist ein Esel,“ setzte sie in Gedanken hinzu, während sie aufstand und Elsbeth entgegenging.

Elftes Capitel.

Die schöne Hanka Kurzawa war eben von der Feldarbeit heimgekehrt; die Sonne stand im Mittag, und die hellen Schweißtropfen perlten dem Mädchen auf dem gerötheten Gesicht. Sie wischte sie mit dem Schürzenzipfel ab — zu dem Luxus eines besonderen Taschentuches hatte sie sich noch nicht verstiegen — und warf das rothe Kattuntuch, das zum Schutze gegen die Sonne weit vorspringend um den Kopf gebunden war, auf den roh gezimmerten Tisch, der den Mittelpunkt des dürftigen Gemaches bildete.

Sie ließ die helle, geblümte Jacke nachfolgen und lüftete das über die Brust kreuzweis geschlungene Tuch, das Hemd und Mieder zum größten Theil verhüllte. Ihre schönen, kräftig modellirten Arme wurden sichtbar, von deren leuchtendem Weiß sich die hart gearbeiteten, sonnengebräunten Hände sehr scharf abhoben.

Gebräunt erschien auch das Gesicht, um so heller leuchtete dafür das Stückchen Hals, das unter dem nun verschobenen Busentuch zum Vorschein kam. Die Hemdärmel, die puffig

den Oberarm bedeckten, waren grobfädig und geflickt, aber sauber, und die blau gedruckte Leinenschürze, der eben solche Rock, waren durch Alter und unzählige Wäschen sehr hell und mürbe geworden.

Hanka Kurzawa verleugnete in ihrer äußeren Erscheinung ihre Armuth keinen Augenblick, aber sie bewies auch trotzdem, daß sie auf Reinlichkeit und Ordnung zu halten gewöhnt war. Sehr armselig sah auch das kleine Gemach aus, das sie mit ihrer Mutter zusammen bewohnte, und in dem Hanka jetzt fleißig zu hantiren begann, um ein übereinfaches Mittagsmahl herzustellen.

Die Wände des Zimmers waren weiß getüncht, Hanka selbst pflegte sich dieser Arbeit alljährlich um die Osterzeit zu unterziehen, und die mit Zuhilfenahme von Waschblau um die winzigen Fenster hergestellten Verzierungen waren Erzeugnisse ihres kunstfertigen Pinsels. Ein kundiges Auge hätte diese etwas krummen Linien, Striche und Punkte vielleicht scheußlich gefunden, schon in der Wirkung des harten Blaus auf dem grellen Weiß; der Geschmacksrichtung der Malchower Bauern entsprach dergleichen nun gerade, und Hanka Kurzawa hatte noch nicht Gelegenheit gefunden, ihr ästhetisches Gefühl etwa anderwärts zu bilden.

Ueber Malchow, die umliegenden Dörfer, Marktflecken und die nächste Kreisstadt war sie noch nicht hinausgekommmem. Sie empfand das nicht als Mangel, die Welt außerhalb ihres engen Gesichtskreises existirte überhaupt kaum für sie.

Unter täglicher harter Arbeit, um des Lebens allernothwendigste Bedürfnisse nur, lernt es der Mensch nicht, seine Gedanken auf das Große, Allgemeine zu richten. Hanka war zufrieden, wenn sie und die Mutter — die nun schon über Jahr und Tag an allen Gliedern gelähmt, bettlägerig war und fast gänzlich der Tochter zur Last fiel — satt zu essen hatten, und wenn es gelegentlich, nach wahren Wunderwerken von Sparsamkeit, auf einen neuen Rock, ein Tuch, oder — der Gipfel ihrer kühnsten Wünsche — ein Paar derbe Lederschuhe langte.

„Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen," die Wahrheit dieser Sentenz hatte sich ihr schon in frühester Kinderzeit eingeprägt, und ihr war nie der Gedanke gekommen, daß sich vielleicht daran rütteln ließe.

Eben da Hanka dem schulpflichtigen Alter entwachsen war, geschah es, daß der Vater, der im nüchternen Zustande ein stiller, fleißiger Mensch war, im Branntweinrausche eine Leiter herabfiel und auf der Stelle das Genick brach. Er ward todt vom Platze getragen, und die vierzehnjährige Hanka schloß endgültig mit ihrer Kinderzeit ab und lernte den Ernst des Lebens in seiner ganzen Schwere kennen.

Nicht als ob sie, wie vielleicht andere glücklicher situirte Kinder, Näschereien und Spielwerk kennen gelernt hätte — Woitek Kurzawa hatte für dergleichen Ueberflüssigkeiten nie Geld übrig gehabt, denn jeder Groschen, der den nothwendigsten

Lebensbedürfnissen etwa abgedarbt werden konnte, ward getreulich in die Schenke getragen — aber sie war eben ein Kind gewesen und hatte den ganzen glücklichen Leichtsinn eines solchen besessen. Nun lag die Kindheit, die Schulzeit hinter ihr, der Vater und Ernährer war todt, und sie und ihr sechzehnjähriger Bruder Joseph hatten naturgemäß die Verpflichtung, für die Mutter zu sorgen, die schon damals arbeitsunfähig war und sich nur noch mühsam mit Zuhilfenahme eines Krückstockes fortzubewegen vermochte.

Freilich zahlte die Gemeinde der Wittwe eine Unterstützung, aber so winzig, daß allenfalls ein Vogel davon hätte seine Bedürfnisse befriedigen können. Joseph und Hanka hatten Beide gesunde Arme und fühlten sich kräftig und willig zu jeder Arbeit, sie waren Beide für ihr Alter schon sehr entwickelt, und es war ihnen selbstverständlich, so gut es gehen wollte, für die kranke Mutter zu sorgen.

Einige Jahre ging es auch wirklich ganz gut, dann wurde Joseph ausgehoben und mußte zum Militär, und die Last blieb auf Hanka's Schultern allein liegen. Aber diese Schultern waren das Lasttragen gewöhnt, es mußte auch ohne Joseph weitergehen, und es ging.

Die Bedürfnisse der beiden Frauen waren so unbeschreiblich gering, daß Hanka's Verdienst stets noch zu ihrer Befriedigung hingereicht hatte. Ein Stück Fleisch kam selten in den Topf, die Hauptnahrung bildeten Kartoffeln und das derbe, selbstge-

backene Schwarzbrot, von dessen Verarbeitung vielleicht Hanka's Zähne so kerngesund und schneeweiß erschienen.

Dazu vielleicht ein Napf dicke saure oder Buttermilch, und das Menu war fast für jeden Tag in der Woche fertig. Die Kranke bekam wohl beinahe jeden Mittag ein Töpfchen Suppe von den Harwings, das Elsbeth häufig sogar persönlich überbrachte, an Sonn- und Feiertagen wohl auch einmal ein Stückchen Fleisch, aber viel konnten die Harwings nicht thun, ihre eigenen Verhältnisse waren bekanntlich bescheidene, und die Elmingens dachten nicht daran, sich etwa selber einmal um Glück oder Noth der Dorfbewohner zu kümmern.

Sie waren ja keine Hörigen mehr, sie waren freie Arbeiter, jeder Zwang bei Leistung und Gegenleistung hatte aufgehört, folglich hatte man nicht nöthig, sich irgendwie persönlich wegen dieser Leute zu incommodiren. Baronin Elmingen war viel zu vornehm, um sich jemals, sei es auch nur in Gedanken, mit einer Menschenklasse zu befassen, über der sie mindestens ebenso hoch stand, wie die Sonne über der Erde.

Das fiel auch Niemandem auf, hätte Baronin Elmingen es sich jemals beifallen lassen, ihre feinen Sohlen mit der Dorfstraße, geschweige denn dem Estrichfußboden in der Wittwe Stübchen in Verbindung zu bringen, Hanka hätte geglaubt, das Ende aller Dinge sei da. Eher ließ sich entschieden des Himmels Einsturz erwarten, als ein solches Geschehniß.

In dem engen Stübchen, an dessen Fenstern zwei, drei

Scheiben zerschlagen und zum Ersatz mit Papier verklebt waren, mit der niedrigen Balkendecke, an der eine Unzahl Fliegen summten, erschien Hanka noch größer und kraftvoller denn sonst, sie hatte eine Brunhildengestalt, und es wirkte fast komisch, wie diese Gestalt vor dem kleinen Feuerloch niederduckte, um mit Zuhilfenahme von etwas Stroh und Reisig Feuer anzumachen, wie sie sich dann auf den niedrigen Schemel, der nahe bei dem Ofen stand, setzte, den Korb mit den Kartoffeln aus seiner Ecke hervorlangte und hurtig zu schälen begann. Die Kranke, in deren gelbem Gesicht die großen Augen flammten, die in der Tochter Antlitz so verführerisch wirkten, in dem abgezehrten Leidensgesicht aber einen unheimlichen Eindruck hervorbrachten, sah den Bewegungen der Tochter zu, mechanisch, ohne daß sich ihr Gesichtsausdruck dabei veränderte.

Frau Konstanta Kurzawa hatte entschieden noch nicht darüber nachgedacht, daß sie alle Ursache habe, im Besitze ihrer Kinder stolz zu sein. Die Beiden sprachen nicht miteinander, sie wechselten mitunter den ganzen Tag kein Wort, die allernothwendigsten gegenseitigen Mittheilungen ausgenommen; Erlebnisse auszutauschen gab es nicht, Hanka hatte nie unter die Redseligen gehört, und Frau Konstanta war zu mürrisch und unzufrieden, als daß es ihr hätte beifallen sollen, mit ihrer Tochter lediglich zum Zeitvertreib eine Unterhaltung zu pflegen.

Unterhalten war gut für Leute, die sich gegenseitig ange-

nehme Dinge mitzutheilen haben, und sie schwieg hartnäckig, ja, ein verbissener Zug flog um ihren Mund, während Hanka jetzt halbleise, mit tiefer Stimme ein polnisches Lied zu singen begann, ein Lied mit melancholischem Text und eintöniger Melodie, so wie die polnischen Lieder zumeist zu sein pflegen. Der Gesang war ihr unangenehm, sie hätte ihn gern beendet gesehen, aber sie war zu mürrisch, um ein diesbezügliches Wort zu sagen, und so sang Hanka ungestört weiter, ja, sie ließ dem ersten Liede noch ein zweites und drittes folgen, alle drei einander so ähnlich im Text und Melodie, daß sie schwer zu unterscheiden waren, und die Kranke bewegte sich unruhig hin und her, öffnete ein paar Mal den Mund, schloß ihn aber immer wieder, ohne ein Wort gesagt zu haben.

Jetzt war das Geschäft des Kartoffelschälens beendet, Hanka stand auf, schüttete die Schalen aus ihrer Schürze in den Korb zurück, schürte mit einem eisernen Haken das Feuer an und legte ein paar Kohlenstücke nach, dann setzte sie die Kartoffeln zu, reinigte ihre Hände in einem irdenen Becken und trocknete sie an einem grauen, sehr grobfädigen Leinentuche ab. Sie setzte einen mäßig großen Napf mit dicker Milch auf den Tisch, kramte aus einer Lade zwei Blechlöffel hervor, und die Vorbereitungen zum Mittagsmahl waren getroffen.

Sie hatte längst aufgehört zu singen, griff nach den hölzernen Wasserkannen und war eben im Begriff, nach Wasser zu gehen, als es an der Thür pochte. Hanka setzte schnell die Kannen

nieder und beeilte sich, die Thür zu öffnen, sie erwartete, Fräulein Elsbeth zu sehen.

Statt ihrer stand Caplan Lechowski vor ihr. Hanka ward flammend roth, für den Bruchtheil einer Secunde nur, dann bückte sie sich über seine Hand — das polnische Landvolk ehrt seinen Geistlichen stets durch einen Handkuß — und erwiderte demüthig seinen polnischen Gruß.

Caplan Lechowski zauderte eine Weile an der Schwelle, die Hand, die Hanka's rothe Lippen soeben berührt hatten, zuckte ein wenig zurück, aber er stand ja nicht als Mann dem Weibe gegenüber, sondern als Priester seinem Beichtkinde; dieser junge Leib, an dem seine Augen scheu vorbeistreiften, war nur die äußere Hülle der seiner Obhut anvertrauten Seele, und er beugte sein Haupt, weil er anders nicht unter der niederen Thüröffnung hindurch konnte, und betrat festen Fußes das enge Gemach mit seiner dumpfen Luft. Es war durchaus kein außerordentlicher Fall, daß der Geistliche die Kranken seiner Gemeinde aufsuchte, aber Frau Kurzawa empfand diesen Besuch doch wie eine Auszeichnung, sie versuchte, sich auf ihren dürren Armen etwas aufzustützen zur Begrüßung ihres Gastes, und ein Zug von Befriedigung überflog ihr vergrämtes Gesicht.

Hanka schob rasch einen Stuhl an das Lager der Kranken heran, den einzigen ganzen Stuhl, den das Gemach aufwies, den sie sorgsam vorher noch mit ihrer Schürze abwischte, dabei fiel ihr Blick auf ihre bloßen Arme, sie gedachte ihres ver=

schobenen Busentuches, und sie ward, wenn möglich, noch röther als beim ersten Anblick des jungen Geistlichen, drehte sich hastig um und streifte die Jacke wieder über, deren sie sich vorher der großen Hitze wegen entledigt hatte. Auch über das blasse Gesicht des jungen Mannes lief es wie ein wärmerer Anhauch, er nahm den Platz ein, der für ihn bestimmt war, und wandte sich dann mit einer gewissen Hast der Kranken zu, deren schwarze Augen ihm erwartungsvoll entgegenblickten, in polnischer Sprache eine Unterhaltung mit ihr beginnend.

Hanka machte sich etwas am Herde zu schaffen, dann, nach einem Moment des Ueberlegens, griff sie ihre Kannen wieder auf und trat nun den Weg nach dem Brunnen an. Es war ja nicht ihr Besucher, der da drinnen am Lager der Mutter saß, und sie mußte die kurze Mittagsrast nützen, um ihre häuslichen Obliegenheiten zu erfüllen.

Frau Konstanta hielt es indeß für angebracht, dem Geistlichen gegenüber ihr bedrängtes Herz zu entlasten, er hatte die Verpflichtung, ihr geduldig zuzuhören, und ihr von Amtes wegen Trost zu spenden. Solche günstige Gelegenheit, sich auszusprechen, kam gewiß nicht so bald wieder, sie mußte somit genützt werden.

Erst kam natürlich das Lamento über ihre Krankheit und Hilflosigkeit, die Schmerzen, die sie ausstehen mußte, dann ein Stoßseufzer und die Bemerkung, wie entsetzlich es doch sei, wenn man gänzlich auf den guten Willen seiner Kinder ange-

wiesen sei; undeutlich, aber doch erkennbar schimmerte durch diese Worte mit hindurch, daß dieser gute Wille sehr häufig Allerlei zu wünschen übrig lasse. Caplan Lechowski zog die Brauen hoch und antwortete etwas scharf, daß seines Wissens sie keine Ursache habe, sich über ihre Kinder zu beklagen.

Die kranke Frau war da freilich ganz anderer Ansicht, und es war wunderlich, wie beredt sie bei aller ihrer Schwäche werden konnte. Wenn Hanka nur wollte, alle Noth und aller Jammer hätten sofort ein Ende.

Der Bauer Grzinnek wollte sie heirathen, der Bauer Grzinnek, der zwei Pferde und sechs Kühe im Stalle habe. Daß er mehr als doppelt so alt, Wittwer und Vater von vier ungezogenen Kindern war, kam bei seinen Vorzügen natürlich nicht in Betracht. Ebensowenig, daß er jähzornig und ein Trunkenbold war, und daß er seine erste Frau so geschlagen hatte, daß die Nachbarn sich öfter einmal in's Mittel legen mußten, um die Aermste den barbarischen Fäusten des Wütherichs zu entziehen. Lechowski hatte ein Gefühl von Widerwillen und Ekel, das ihm die Kehle zuzuschnüren drohte, er machte eine scharfe, unwillige Bemerkung. Die schwarzen Augen stierten ihn verständnißlos an:

„Hanka ist groß und stark, sie würde mit ihm fertig werden, auch wenn er betrunken ist, sie braucht sich die Prügel nicht gefallen zu lassen."

Ihm wurde seltsam heiß, vermuthlich trug die schwüle Luf-

im Zimmer die Schuld daran, er mußte sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn wischen. Die Kranke fuhr fort, mit dem ganzen Behagen, das bösartige Kranke zu empfinden pflegen, wenn es ihnen einmal gelingt, sich über ihre unermüdlichen Wärter zu beklagen.

Sie wußte, woran es lag, ganz genau, wenn sie auch krank und hilflos, leicht zu betrügen war, sie wußte doch, was die Glocke geschlagen hatte. Der Schulzensohn, der hübsche Franz, der im vorigen Jahre von den Soldaten zurückgekommen war, lief dem Mädel nach, und er steckte ihr im Kopfe.

Aber der Herr Caplan solle ihr den Kopf zurechtsetzen, wenn sie das nächste Mal zu ihm in den Beichtstuhl käme. Der Franz denke nicht an's Heirathen, er ginge der Hanka nur nach, weil sie doch nun einmal das schönste Mädel im Dorfe wäre, — etwas mütterliche Eitelkeit lag bei diesen Worten doch im Tone der Stimme —, dem Grzinnek aber sei es Ernst.

Die alte Frau verstummte erschrocken, der Geistliche war so hastig aufgesprungen, daß sein Stuhl zurückflog, mit zwei Schritten war er am Fenster und riß es auf, als müsse er ersticken, wenn nicht ein frischer Luftzug ihm wenigstens für ein paar Athemzüge reine Luft zuführe. Das erschreckte Gesicht der Frau nahm seinen gewöhnlichen hartnäckig verbissenen Ausdruck wieder an, sie hüstelte, als könne sie die kühlere Luft nicht vertragen, und zog das rothgewürfelte dicke Federbett bis zu den Ohren empor.

Lechowski achtete nicht auf sie, tief athmend lehnte er am geöffneten Fenster, und mit einem eigenthümlich starren Blick sah er hinaus auf die Dorfstraße, wo ein kleines Mädchen mit beschmutztem Gesicht, das fahlblonde Haar in ein dünnes zerrauftes Zöpfchen geflochten, sich mit sehr wenig Erfolg bemühte, drei jüngere Kinder zu beaufsichtigen, die ihrer mütterlichen Obhut vermuthlich anvertraut worden. Sie starrte den jungen Geistlichen an mit einem beinahe blöden Blick, dann zuckte ein Strahl des Erkennens in den stumpfen Augen auf, und sie rief mit plärrender Stimme den landläufigen polnischen Gruß herüber, noch im Weitergehen den Kopf über die Schulter zurückgewandt, als brauche sie Zeit, das ungewohnte Bild in sich aufzunehmen. Mechanisch erwiderte Lechowski den Gruß, und mechanisch folgten seine Augen der kleinen dürftig bekleideten Gestalt. Das war selber noch ein Kind, des Schutzes und der Aufsicht bedürftig, und sollte beides schon jüngeren Kindern gewähren.

Seine Augen irrten ab, denn eben kam Hanka mit den gefüllten Wasserkannen von der entgegengesetzten Seite die Dorfstraße herauf. Sie schien ihre Last kaum als solche zu empfinden, kräftig und elastisch schritt sie aus mit den bloßen Füßen.

Ein Windstoß zerrte ihre Röcke zur Seite, so daß ein Theil ihrer wohlgeformten Wade zum Vorschein kam. Lechowski erröthete und wandte den Blick wie ein schüchterner Schüler zur Seite, um im selben Augenblick in's Zimmer zurückzutreten.

Seine Blicke hatten sich mit denen des näher kommenden Mädchens getroffen. Im nächsten Augenblick blieb er dann wieder wie gebannt stehen, weil sich ein Vorgang auf der Straße abspielte, der an sich sehr einfach war, aber doch sein Interesse zu erregen schien.

Ein junger Bauernbursche, der bisher faul an einem Bretterzaune gelümmelt hatte, der ein schrägüber liegendes stattliches Gehöft umschloß, verließ seinen Platz und schlenderte ein wenig die Straße entlang. Es sah wie ein Zufall aus, war aber so geschickt eingerichtet, daß er kurz vor dem Hause auf Hanka treffen mußte.

Eine kaum mittelgroße, aber kräftig entwickelte Gestalt, einen Cigarrenstummel im Munde, die schirmlose Soldatenmütze ein wenig schief auf's Ohr gedrückt. Die Gesichtszüge nicht häßlich, aber breit und gewöhnlich, um den völlig glatt rasirten Mund mit den auffällig rothen dicken Lippen einen häßlichen Zug, der auf Sinnlichkeit und Rohheit hinwies.

Das war der „hübsche Franz", der Schulzensohn, der da mit unglaublicher Selbstgefälligkeit, im Gefühl seiner Ueberlegenheit Hanka gewissermaßen den Weg vertrat. Er war der Sohn des reichsten Bauern, der zugleich die höchste Gerichtsbarkeit des Dorfes vorstellte, der dereinstige Erbe des stattlichen Gehöftes, das mit weißgetünchten Mauern und grellrothen Ziegeldächern herüberblickte, Franz Woitalla wußte genau, was er werth war, und er blieb breitspurig am Wege stehen, versenkte die Hände

in die Hosentaschen und schob den Cigarrenstummel nachlässig in den linken Mundwinkel, während er dem Mädchen eine dreist vertrauliche Bemerkung zurief.

Hanka streifte ihn nur mit halbem Blicke, gelassen wich sie ihm aus, und ohne eine Bemerkung, mit einem leichten Achselzucken schritt sie an ihm vorüber. War das wirkliche oder nur angenommene Gleichgiltigkeit, um den Burschen zu reizen, seine Sinne mehr zu entflammen?

Lechowski grübelte darüber nach, und der hübsche Franz sah dem Mädchen nach, das seinen Weg fortsetzte, ohne sich nur ein einziges Mal umzuwenden. Jetzt war sie in der niedrigen Hausthür verschwunden, 'und Franz Woitalla stierte ihr noch eine Weile nach, mit einem Ausdruck, der zwischen mürrischer Verdrossenheit und lüsternem Begehren die Mitte hielt, dann warf er den Cigarrenstummel, der längst nicht mehr brannte, davon, spie im weiten Bogen nach, schlug sich mit der flachen Hand das Soldatenkäppi tiefer auf das Ohr herab, machte rechtsum Kehrt und ging pfeifend den Weg zurück, den er eben gekommen.

Den Geistlichen hatte dabei ein Blick getroffen, der mit der schuldigen Ehrfurcht nichts gemein hatte, vielmehr funkelte eine Art höhnischer Herausforderung darin. Betroffen trat Caplan Lechowski zurück und nahm seinen Platz am Bett der Leidenden wieder ein. Er sagte etliche Trostesworte, verwies auf die himmlischen Freuden, die denen gewiß sind, die hier auf Erden viel leiden müssen.

„Je besser die Prüfung hienieden bestanden wird, um so herrlicher dereinst die Paradieseswonnen."

Während dem hatte Hanka möglichst geräuschlos das Zimmer wieder betreten, ein kurzer Blick streifte das ihr zugekehrte edelgeschnittene Profil, — ob vielleicht ein vergleichender Gedanke zu dem derben Bauernburschen draußen flog, der mit so keckem Selbstbewußtsein bei jeder sich darbietenden Gelegenheit ihren Weg zu kreuzen verstand? Dann nahm sie die mittlerweile gargekochten Kartoffeln vom Feuer, goß das Wasser ab und begann sie mit Zuhilfenahme einer winzigen Portion Fett zu einem derben Brei zu zerstampfen.

Endlich schien es dem Besucher einzufallen, daß seine Anwesenheit möglicherweise störend wirken könne, er stand auf, machte das Zeichen des Kreuzes über die Kranke, gab das Versprechen, wieder einmal nach ihr sehen zu wollen, und verließ das Zimmer, mit einem flüchtigen Neigen seines Kopfes zu Hanka hinüber, wobei seine Wimpern jedoch gesenkt blieben. Hanka stand wie angewurzelt und blickte ihm nach, ihre Lippen bewegten sich, brachten aber kein hörbares Wort hervor, und ihre Augen zeigten den seltsam heißen, feuchten Blick, der ihnen gelegentlich eigenthümlich war.

In der Hausthür traf Lechowski auf Elsbeth Harwing, die der armen Frau persönlich ihre Suppe brachte. Sie war erhitzt vom raschen Gange, ohne Hut und Handschuhe, hatte sogar eine Schürze vorgebunden — man nahm das in Malchow nicht

so genau — und sie schloß eben mit der freien Hand den alten Sonnenschirm, den sie in aller Eile zum Schutz gegen die sengenden Sonnenstrahlen mitgenommen hatte.

Unliebsames Erstaunen prägte sich in beiden Gesichtern aus, das Elsbeth sich auch nicht die geringste Mühe gab etwa zu verbergen. Er zog den Hut und trat zur Seite, um das junge Mädchen vorüber zu lassen.

Elsbeth nickte mit einem leisen hochmüthigen Anstrich, wie sie an ihm vorüber ging.

Die schöne Jünglingsgestalt übte keinen Reiz auf sie aus. Sie glaubte, Unheil folgte seinen Schritten.

Unheil hatte er ihrer Meinung nach in Bruder Paul's vorher so glückliche kleine Häuslichkeit hineingetragen, und Unheil hatte sein Besuch bei der armen Wittwe und ihrer schönen Tochter zu bedeuten. Sie hatte kein Recht, sich in die Angelegenheiten fremder Leute hineinzumischen, und sie sagte auch kein Wort, aber sie streifte mit finsterem Blick die Kranke, die einen Rosenkranz klappernd zwischen den Fingern bewegte und mit zahnlosem Munde Gebete dazu murmelte, und während sie Hanka's Gruß nicht ganz so freundlich wie sonst erwiderte, gaben ihr die heißgerötheten Wangen, das seltsame Leuchten in den schwarzen Augen zu denken.

Zwölftes Capitel.

Vierzehn Tage waren jetzt vergangen, seitdem Eugenie als Gast daheim verweilte. In dem Verkehr der Familienmitglieder unter einander hatte sich nicht viel geändert.

Frau Harwing war nach wie vor stolz auf ihre schöne Tochter und verwöhnte sie über die Gebühr, Martha sparte dafür bei keiner sich darbietenden Gelegenheit mit scharfen Bemerkungen, auf die Eugenie entweder mit verächtlichem Schweigen oder mindestens ebenso scharfen Bemerkungen antwortete. Elsbeth hatte so viel in Küche und Wirthschaft zu thun, daß sie, die gemeinschaftlichen Mahlzeiten ausgenommen, sich höchst selten im Familienkreise blicken ließ.

Paul und Hedwig hatten ihre Häuslichkeit für sich und gingen deshalb auch ihre eigenen Wege. Früher hatte sich wohl Hedwig, während ihr Mann im Hofe und in den Feldern seiner wirthschaftlichen Thätigkeit nachging, und wenn ihre eigene kleine Häuslichkeit bestellt war, mit der Handarbeit zu ihrer Schwiegermutter und den Schwägerinnen gesetzt.

Man hatte geplaudert, hin und wieder auch ein Buch vorgelesen und dann seine Meinung über das Gehörte oder Gelesene ausgetauscht. Es war immerhin ein recht anregender Verkehr gewesen, und namentlich an Elsbeth, mit der sie ungefähr im selben Alter stand, hatte Hedwig sich in herzlicher Freundschaft angeschlossen.

Mit der Geburt des Kindes war dieser Verkehr selbstverständlich etwas in's Stocken gekommen, und späterhin dachte Hedwig nicht daran, ihn wieder aufzunehmen. Mit Eugenie hatte sie sich nie sonderlich gestanden, das schöne, selbstbewußte Mädchen schüchterte durch ihr bloßes Erscheinen die kleine, zarte Frau schon ein, uud Eugenie that nichts, um diesen Eindruck vielleicht durch liebenswürdiges Entgegenkommen abzuschwächen. Jetzt zuckte sie nur die Achseln über die Schwägerin, nannte sie eine sentimentale Närrin und hob es bei jeder Gelegenheit hervor, wie sehr Bruder Paul im Besitze solchen überspannten kleinen Weibes zu bedauern wäre.

„Ich begreife ihn einfach nicht, eine dümmere Wahl konnte er gar nicht treffen," sagte sie hart.

Worauf Elsbeth sanft erwiderte:

„Paul liebt Hedwig."

Eugenie reckte sich, markirte ein Gähnen, indem sie die Hand vor den Mund legte, und sagte in nachlässigem Tone:

„Gott, Kinder, seid doch nur nicht immer gleich sentimental."

Elsbeth schwieg, sie stritt grundsätzlich nie mit Eugenie, sie stritt überhaupt fast niemals. Ein Streit entfesselt alle niederen Eigenschaften im Menschen, und in den seltensten Fällen gelingt es einmal, den Gegner zur eigenen Ansicht zu bekehren. —

Eugenie war nur wenige Stunden des Tages daheim, zumeist hielt sie sich im Schlosse auf. Ging sie nicht freiwillig hinüber, so schickte Gräfin Hortense einen Boten nach der Freundin, ja, es war sogar schon vorgekommen, daß sie sich persönlich zu einem Besuch in der Pächterwohnung entschloß, um Eugenie mit zu sich herüberzuholen.

In diesen wenigen Stunden, die Eugenie ihrer Familie widmete, war sie in letzter Zeit sehr reizbarer Stimmung. Ihre Selbstbeherrschung und Liebenswürdigkeit verbrauchte sie eben vollständig unter den vornehmen Leuten, durch deren Umgang sie sich selbstverständlich geehrt fühlte.

Im Schlosse war sie stets die maßvoll Ruhige, die die Form über Alles stellte, deren äußerer Gleichmuth dem Anschein nach nie zu erschüttern war, daheim saß sie mitunter finster grübelnd, in sich zusammengesunken da, eine Wolke auf der Stirn, und wer sie aus ihrer Gedankenversunkenheit aufzustören wagte, bekam einen sehr finsteren Blick zugeworfen und ward mit keineswegs freundlichen Antworten bedacht. Eugenie fühlte ihr inneres Gleichgewicht erschüttert, das war ein Fall, der ob seiner Seltenheit ihren Gedanken viel Arbeit verursachte.

Sie hatte sich ihren Lebensweg schon in ganz jungen Jahren vorgezeichnet. Ihre Neigungen wiesen sie nach einem üppigen Leben in vornehmen Kreisen, im Schoße des Reichthums hin.

Durch ein Versehen des Schicksals gehörte sie einer gut bürgerlichen Familie in bescheidenen Verhältnissen an, aber sie besaß ihre unvergleichliche Schönheit. Schönheit ist eine Macht, und Eugenie's Schönheit sollte für sie der Schlüssel werden, der ihr die Pforten zu dem ersehnten Leben erschloß. Sie wollte reich und vornehm werden, sie kannte kein anderes Glück, als dieses, und wenn sie klug war und Zeit und Gelegenheit zu nützen verstand, so mußte es ihr doch wohl gelingen, ihr Ziel zu erreichen.

Aber sie war in die Mitte der Zwanzig gekommen, ohne daß sich ihr auch nur einziges Mal die gute Partie geboten hätte, auf die sie vor allen Dingen ihr Augenmerk gerichtet hielt. Man bewunderte Eugenie, man betete sie an, mindestens ein Dutzend Liebeshändel hatten sich ihr schon geboten, aber das war es nicht, wonach ihr Sinn stand.

Dazu dachte sie zu praktisch. Ernstlich war ihre schöne Hand aber noch nicht erstrebt worden, wenigstens nicht von einem Bewerber, der ihren Ansprüchen, was seine Lebensstellung anbetraf, als solcher genügte. Da hatte es der Zufall gefügt, daß sie des öfteren mit Udo Elmingen zusammenkam.

Udo hatte ihr schon vor Jahren gehuldigt, da sie noch ein

halbreifes, kindisches Ding gewesen, und er schien seinem ursprünglichen Geschmack auch mit den Jahren nicht untreu geworden zu sein. Er trat ihr huldigend näher, die Kinderfreundschaft, die Eugenie bei jeder Gelegenheit betonte, begünstigte dieses Nähertreten, und in ihr zuckte der Gedanke auf, daß Udo Elmingen vielleicht für sie Derjenige sein könne, den sie bislang vergeblich vom Schicksal erwartet hatte.

Er war nicht hübsch, er war auch nicht sonderlich klug, Eugenie übersah ihn bei Weitem, aber das war einerlei, sie hatte noch nie daran gedacht ihr Herz etwa ernstlich zu befragen, wenn es sich um die Gestaltung ihrer Zukunft handelte, und sie richtete ihr Augenmerk mit ganz besonderem Interesse auf Udo, mit anderen Worten: sie begann sehr ernsthaft, mit vollster Ueberlegung an seiner Bezauberung zu arbeiten. Es war nicht sehr schwierig gewesen, ein so schönes Mädchen, wie Eugenie kann in dieser Beziehung fast immer, was sie ernstlich will, namentlich einem Manne wie Udo Elmingen gegenüber, dem sie in jeder Beziehung überlegen war.

Udo verliebte sich regelrecht in sie, das hätten an seiner Stelle mindestens zehn Andere freilich auch gethan, aber er faßte, was die Anderen vielleicht nicht gethan hätten, die Sache so ernsthaft auf, daß er an eine Heirath dachte. Er hatte wahrhaftig zu großen Respekt vor Eugenie, um ein bloßes Liebesgetändel überhaupt nur zu versuchen, es war, als empfände er instinctiv ihre Ueberlegenheit.

Als er ihr einst eine etwas ungelenke Liebeserklärung machte, zu der im Grunde genommen auch noch Eugenie selbst den ersten Anstoß gegeben, knüpfte er als ganz selbstverständlich die Bitte um ihre Hand daran. Eugenie hörte mit Befriedignng zu, sie hatte ihr Ziel erreicht, doch die Klugheit, die bisher alle ihre Handlungen bestimmte, verbot ihr, diese Befriedigung merken zu lassen.

Sie hatte im Gegentheil allerlei Einwendungen, erbat sich Bedenkzeit, und als sie nach einigen Tagen Udo — aber immer noch mit einem gewissen Widerstreben — ihr Jawort gab, so kam er sich vor wie ein Sieger, und trug ein erhabenes Triumphgefühl mit sich herum. Sie waren verlobt, und der beiderseitige Sommeraufenthalt in Malchow sollte dazu benützt werden die Einwilligung von Udo's Eltern zu erlangen.

Udo hatte das so in der Ferne sehr leicht geschienen, in der Nähe tauchten Schwierigkeiten vor ihm auf, an die er früher nicht mit einem halben Gedanken gedacht hatte. Sein Vater war ein reicher Mann, in diesem Gedanken war Udo aufgewachsen, daß die materielle Seite bei der Wahl seiner Lebensgefährtin einstens eine Rolle spielen könne, das wäre ihm nie eingefallen.

Und nun hörte er die täglich sich wiederholenden Klagen um das leidige Geld, hörte ziemlich unverblümte Anspielungen, daß er nothwendig eine reiche Frau heimführen müsse, zum Ueberfluß war auch noch diese gute Partie, von der, wie sein

Vater behauptete, Alles für die Familie abhing, in erreichbare Nähe gerückt, kurz, es war einfach, um toll zu werden. Udo war nicht der Mann, um in diesen Wirrnissen unentwegt sein Ziel im Auge zu behalten. Ihn spornten Hindernisse nicht an, ihn schreckten sie ab, und wenn sein Vater mit vollster Zuversicht sagte:

„Ich hoffe, mein Sohn, daß Du eine vernünftige Wahl triffst,“ so fehlte ihm absolut der Muth, um das Geständniß zu wagen, daß er seine Wahl bereits getroffen habe.

Er liebte Eugenie, mindestens war er überzeugt, daß er das that, aber um ihren Besitz etwa ernstliche Kämpfe bestehen, nein, dazu war er nicht der Mann. So ließ er die Tage, die so günstig zu einer ungestörten Aussprache mit seinen Eltern gewesen wären, ungenützt verstreichen, nur weil er es nicht über sich vermochte, einen mannhaften Entschluß zu fassen, und da er sich ob seines Zauderns vor Eugenie schämte — er hatte ihr gegenüber dessen stets als eines Kinderspiels erwähnt, was jetzt wie ein Riesenwerk vor seinen Augen aufstieg — so wußte er geschickt jede Begegnung mit ihr zu vermeiden.

Darüber kam Hortense mit ihrem Gatten, und wenn Udo für eine Weile gehofft hatte, er würde in seinem Schwager einen Fürsprecher für seine Wünsche finden, so ward diese Hoffnung bekanntlich sehr bald im Keime erstickt. Mortimer Burg hatte seine Hand auch ohne sein Herz vergeben, und er

sah nicht ein, wie Udo dazu käme, in der Beziehung einen Vorzug vor ihm zu beanspruchen.

Dann kam Mabel Baker selbst, und so sehr ihr Udo auch anfänglich mit Widerstreben entgegengetreten war, so wenig er geneigt gewesen, die etwaigen Vorzüge der jungen Dame anzuerkennen, wenn er gerecht gegen sich selbst sein wollte, so mußte er sich eingestehen, daß seine heimlichen Wünsche jetzt häufig eine ganz andere Richtung nahmen, denn noch vor wenig Wochen, — vor dem Erscheinen der Miß Baker. Er war sich selbst — er konnte es sich nicht verbergen —, er war auch Eugenie untreu geworden.

Und mit diesem niederdrückenden Bewußtsein mußte er Eugenie täglich unter die Augen treten. Täglich glaubte er eine unausgesprochene Frage in ihren Blicken zu lesen, und täglich schlug er die seinen davor zu Boden.

Dabei schien es der kleinen Teufelin Mabel ganz besonderen Spaß zu machen, gerade wenn Eugenie zugegen war, ihn ihre allerliebste Tyrannei fühlen zu lassen, gerade dann am auffälligsten mit ihm zu kokettiren. Es war eine verzweifelte Situation, so fand Udo, aber er dachte nicht daran, ihr etwa mit einem Schlage ein Ende zu machen. —

Und Eugenie selbst? Ja, das war das Merkwürdigste, Eugenie empfand dieses Zaudern nicht als eine Beleidigung.

Wenn sich überhaupt ein Gefühl in ihr regen wollte, so war es höchstens dasjenige der Erleichterung. Aber meistens

dachte sie an Udo nur, wenn sie ihn persönlich vor sich sah, ihr Verlöbniß mit ihm, das ihr noch vor wenigen Wochen eine große Befriedigung gewährte, war fast ganz bei ihr in den Hintergrund getreten.

Sie war schon stutzig geworden, als gleich am Tage ihrer Ankunft Paul über die Verhältnisse der Elmingen's sprach, so wie sich diese dem Anschein nach so reichen Verhältnisse seinem praktischen Blick, der mehr als nur die Oberfläche zu sehen gewöhnt war, darstellten. Sie hatte nicht recht daran glauben wollen, der neuen sich ihr aufdrängenden Gedankenreihe nicht ganz leicht Eingang gewährt, aber unwillkürlich nisteten sich diese Gedanken bei ihr ein, und ihr mißtrauisch gewordener Blick sah manches, was ihr ohne Paul's bezügliche Bemerkung vielleicht gar nicht aufgefallen wäre.

Einen vornehmen Namen zu tragen, ohne den goldenen Hintergrund eines unerschütterlichen Reichthums, das erschien Eugenie als ein sehr zweifelhaftes Glück, und wirkliche Liebe von ihr Udo gegenüber, daran hatte sie noch nie gedacht, sie hatte sich überhaupt für eine von den Naturen gehalten, die durch's Leben gehen, ohne sich jemals mit so überflüssigem Ballast abzugeben, wie die Liebe doch nun einmal entschieden ist. Sie konnte wohl die zärtlichen Gefühle Anderer in den Kreis ihrer Berechnungen ziehen, aber daß ihr eigenes Herz sich jemals von solchen Gefühlen unterjochen lassen könnte, das hätte sie nie für möglich gehalten.

Und jetzt — es war unglaublich, Eugenien's ganzer Hochmuth, ihre geistige Ueberlegenheit, auf die sie so stolz war, bäumte sich dagegen auf, aber sie gerieth, so tapfer sie dagegen ankämpfte, mehr und mehr unter die Herrschaft eines thörichten Gefühls, dessen Wirkungen sie bisher nur an Andern Gelegenheit zu beobachten hatte, gegen das sie sich selbst gefeit geglaubt.

Sollte das wirklich Liebe sein, was ihr Herz erregt pochen, ihre Pulse hämmern machte, ihr Blut stürmischer kreisen ließ, wenn sie ahnte, daß Mortimer Burg in ihre Nähe trat? Sie brauchte ihn nicht zu sehen, sie brauchte seine Stimme nicht zu hören, und doch wußte sie mit unumstößlicher Gewißheit, wenn er zum Beispiel ein Zimmer betrat, sie fühlte seinen Blick auf sich ruhen, und sie wandte sich hastig zur Seite, nur um einer Begegnung ihrer Augen auszuweichen.

Und Mortimer that Nichts, um eine solche geflissentlich herbeizuführen. Er begnügte sich mit einer stummen Verbeugung vor Eugenie und wandte sich huldigend zu Mabel, die ihn lachend und vergnügt, ein übermüthiges Scherzwort auf den Lippen, empfing.

Hortense haßte diese kleine selbstsichere Miß, mit dem Haß, der seinen Ursprung in Neid und Eifersucht hatte, und schloß sich täglich fester an Eugenie an. Eugenie war nicht kokett, wenigstens nicht auf die unbefangene Weise, die sich vor keinem Menschen genirt und deshalb Jederman in die Augen fällt,

Hortense war überzeugt, daß sie trotz ihr großen Schönheit keinen Eindruck auf das leicht entzündliche Herz ihres Gatten gemacht, ihn reizte das Prickelnde, Unbeständige, die Quecksilbernatur Mabel's, und sie legte Eugenie, ohne nach ihrer Geneigtheit zu fragen, die Rolle ihrer Vertrauten auf.

Eugenie mußte ihre Klagen über Mortimer mit anhören, ebenso das Verdammungsurtheil Mabel's, und wenn Hortense mit ihren Klagen ein Ende fand, so ging sie meistens ganz unvermittelt in einen begeisterten Lobgesang ihres Gatten über. Dann hörte Eugenie mit gesenktem Kopfe zu, als ob ein Lied mit fremder, berauschender Melodie vor ihren Ohren laut würde, und sie fragte sich klopfenden Herzens wieder und wieder, woher dieses Mannes unbegreifliche Herrschaft über die Frauen komme.

Die eitle, oberflächliche Hortense, die seit Jahren seine Gattin war, hing heut noch mit bräutlicher Liebe an ihm, jede kleine Zärtlichkeit von ihm beglückte sie, diese Liebe zu ihm war das einzige, tiefere Gefühl, dessen sie jemals fähig gewesen. Und sie, die kalte, verstandesklare Eugenie, die ihr ganzes Leben zu einem genau ausgeklügelten Rechenexempel gemacht hatte, sie hatte ein prickelndes Gefühl bis in die Fingerspitzen, wenn sie seine Stimme hörte oder sein Blick über sie hinglitt.

Dieser Blick, der anscheinend nur von gleichgiltiger Beobachtung sprach, und in dessen Hintergrund es doch wie kleine,

zündende Flammen aufzuzucken schien. Aber diese Flammen sah nur sie selbst, Andere bemerkten nur die kühle Beobachtung und Hortense sagte eines Tages ganz ernsthaft zu Eugenie:

„Du bist doch zehn Mal hübscher, als dieses kleine Ding mit der überlauten Sprechweise, ich kann es nicht begreifen, daß Du ihm nicht viel besser gefällst.“

Eugenie zuckte zusammen, mit unglaublicher Anstrengung erzwang sie ein spöttisches Lächeln um ihre Lippen, ein Lächeln, das zum guten Theil Hortense's unbegreiflicher Blindheit galt, laut sagte sie, mit sehr viel Ablehnung in ihrer ruhigen Stimme:

„Der Geschmack ist eben verschieden, liebste Hortense, darüber läßt sich bekanntlich nicht streiten, und Du hegst freundschaftliche Gefühle für mich, das erweckt ein günstiges Vorurtheil. Ich kann es sehr gut begreifen, daß Miß Baker's eigenthümlich reizvolles Wesen auf die Männer eine große Anziehungskraft ausübt. Dir kann das, genau genommen eigentlich gleichgiltig sein, ein bischen Zeitvertreib, nichts weiter, Du weißt ja doch, daß das Herz Deines Gatten Dir ganz allein gehört.“

In den letzten Worten hatte etwas versteckt Lauerndes gelegen, Hortense's Kopf fuhr hastig herum, und sie fixirte mit rasch erwecktem Mißtrauen Eugenien's Gesichtszüge. Aber da war Nichts zu entdecken, Eugenie hatte sich gut in der Gewalt, und ihr Gesicht verrieth keinen einzigen ihrer rebellischen Gedanken. Hortense's Mißtrauen verschwand ebenso schnell, wie es emporgeflammt war.

„Natürlich gehört mir sein Herz, mir ganz allein, weshalb hätte er mich sonst zu seiner Gattin gewählt?“

Diese Frage erschien, die Verhältnisse in Betracht gezogen, so außerordentlich komisch, daß Eugenie unter Hortense's auf ihr ruhendem Blick nur mit großer Willenskraft ein Spottlächeln unterdrücken konnte.

„Gewiß liebt er mich, mich ganz allein,“ fuhr Hortense fort, sehr laut und hastig sprechend, vermuthlich weil sich in ihr selbst einige Zweifel regen wollten, die sie auf solche Weise am sichersten zum Schweigen brachte, „davon bin ich felsenfest überzeugt. Aber siehst Du, Eugenie, es verdrießt mich doch, wenn er — natürlich nur in einer vorübergehenden Laune, zum Zeitvertreib, wie Du sehr richtig bemerktest — in solchem fremden unbedeutenden Dinge den Glauben hervorruft, als nähme er ein wirkliches Interesse an ihr. Es haben nicht alle Menschen den sichern Blick von Dir, kurz, solch kleiner Zeitvertreib kann zu allerlei Mißdeutungen Anlaß geben.“

Hortense machte ein übellauniges Gesicht, und Eugenie fiel es zum ersten Male auf, daß zwischen ihr und Udo eine ziemliche Aehnlichkeit vorhanden war. Diese Wahrnehmung machte ihr Hortense nicht angenehmer und zwang sie förmlich zu den Worten:

„Du hast von Deinem Standpunkt aus vielleicht nicht so ganz Unrecht, aber Du solltest doch bedenken —“

„Nichts bedenke ich,“ fiel Hortense ihr schroff in die Rede, und wenn es in meine Macht gegeben wäre, diese kleine ausländische Puppe mit meinen Händen zu zerbrechen, es wäre mir eine Wonne.“

Hortense's Finger krümmten sich zusammen, ein häßlicher Zug von Rachsucht flog über ihr Gesicht, und über Eugenien's Körper lief ein kaltes unheimliches Frösteln. Was würde Hortense sagen, wenn sie ahnte, daß es keine größere Feindin ihres ehelichen Glückes geben könne als ihre sogenannte Freundin.

Diese Freundin, die Hortense aus vollem Herzen verachtete und doch wieder beneidete. Hortense besaß alle die Güter dieser Erde, die Eugenie beneidenswerth erschienen und nach deren Besitz sie bisher vergebens gestrebt hatte.

Sie war vornehm, sie war reich, sie hatte sich nie einen Wunsch versagen dürfen, kaum eine ihrer Launen blieb unbefriedigt, und sie war die Gattin Mortimer Burg's, des einzigen Mannes, der in Eugenien's kaltem Herzen ein wärmeres Gefühl erweckt hatte. Wie oft Eugenie dieses Gefühl vor sich selbst hinwegzuleugnen versucht hatte, und wie es ihr dann immer nur um so aufdringlicher zum Bewußtsein kam!

Dieses Gefühl, das allen ihren künstlich ausgeklügelten Lebensplänen strict entgegen lief, und das so völlig aussichtslos war, das unmöglich zu einem guten Ende führen konnte. Sie wußte ganz genau, wie die Verhältnisse eigentlich lagen, sie hatte sich auf sehr geschickte Weise bei den ver-

schiedensten sich darbietenden Gelegenheiten durch Paul unterrichten lassen.

Graf Burg mit seinen verschwenderischen Gewohnheiten, die in gar keinem Verhältniß zu seinen geringen persönlichen Einkünften standen, existirte, genau genommen, nur durch die Elmingens. Er hatte seine Persönlichkeit als Einsatz gegeben, das Einzige, worüber er überhaupt zu verfügen hatte, um sein gewohntes luxuriöses Leben fortführen zu können, und er konnte diesen Einsatz nicht wieder zurückziehen, nicht, wenn er selbst gewollt hätte.

Und sie bezweifelte stark, daß ihm schon jemals der Gedanke an solche Möglichkeit gekommen war. Ihm war diese ganze Tändelei Nichts weiter als ein Zeitvertreib, und wenn Eugenie unter seinem heißen Blick das Blut in ihren Schläfen pochen fühlte, so konnte sie den Gedanken daran nicht bannen, daß er diesen selben Blick gewiß schon für ungezählte Frauen und Mädchen gehabt hatte, denen er seine Augenblicksgunst zugewandt.

Ein entsetzlicher Gedanke, entsetzlich für die stolze Eugenie, die von jeher eine Sonderstellung für sich in Anspruch genommen hatte, sich nur als Eine unter der Menge zu fühlen, und doch ersehnte sie diesen Blick, der ihr das einzige Zeichen war, daß er sie bevorzuge, denn dem Anschein nach zog er Mabel's Gesellschaft der ihrigen bei Weitem vor. Eugenie fand mitunter ein grausames Vergnügen daran, sich Mortimer's ganzes

Sein und Wesen, seine Charaktereigenschaften in alle Einzelheiten zu zergliedern, sich selber vorzuhalten, wie wenig liebenswerth er im Grunde genommen sei, wie wenig er den Vorzug verdiene, den ihr thörichtes Herz ihm vor anderen Männern zuerkannte.

Dieses stolze Herz, das seine Besitzerin bisher so gut im Zügel zu halten gewußt hatte, und das sich plötzlich eben so ungeberdig erwies wie andere Herzen. Mortimer Burg war weder ein auffallend schöner noch ein geistig bedeutender Mann.

Eugenie hatte schönere und klügere Männer gekannt, ohne daß durch diese Bekanntschaft ihr Lebensprogramm auch nur um eine Linie verrückt worden wäre. Seit sie Mortimer Burg kannte, fiel es ihr plötzlich ein, daß Rang und Reichthum wohl nicht allein ein Lebensglück auszumachen vermögen, daß es noch ein Anderes, Höheres geben könne. Ein Etwas, dem sie nie Berechtigung zugestanden hatte, das sie des Oefteren als überflüssige Sentimentalität verlacht hatte. Es war, als wolle das Schicksal sie für solch' übermüthiges Thun bestrafen, damit, daß es ihr diese unselige Leidenschaft in's Herz gelegt hatte, diese Leidenschaft, die sich vor sich selbst nicht eingestehen wollte, und die doch von einem Tag zum andern riesengroße Fortschritte machte, die mindestens vor anderen Menschen zu verbergen sie gewaltige Anstrengungen machte.

Nur ihn, vor allen anderen Menschen namentlich ihn, nicht ahnen lassen, wie es eigentlich in ihrem Herzen aussah. Und Eugenie erschien nie kälter, als in der Unterhaltung mit

Mortimer, ja, wenn sie es so einrichten konnte, wich sie seiner Ansprache aus, vermied sie seinen Blick, daß ihr Benehmen mitunter hart an die Grenzen der hergebrachten Höflichkeit streifte.

„Sie beehren mich nicht gerade mit sonderlichen Sympathieen, Fräulein Harwing,“ sagte Mortimer eines Tages zu ihr, nachdem sie auf eine angeknüpfte Unterhaltung seinerseits nur sehr kurze Antworten gefunden hatte.

Eugenie hob die Wimpern, und für eine Secunde begegnete sie seinem heißen, flammenden, zwingenden Blick. Für eine Secunde nur, in der nächsten senkten sich ihre Wimpern wieder:

„Ich hätte nicht geglaubt, Herr Graf Burg, daß Sie an meine Sympathieen oder Antipathieen überhaupt einen Gedanken verschwendeten.“

Damit ging sie kalt an ihm vorüber, den Kopf mit einer hochmüthigen Bewegung in den Nacken geworfen. Er sah ihr nach mit einem übermüthigen Lächeln, gerade diese hochmüthig ablehnende Kälte war für ihn, den gewiegten Frauenkenner, ein sicheres Anzeichen seines nahe bevorstehenden Sieges.

Sie gebrauchte ihre Waffen, folglich fürchtete sie ihn. Seine Laune wurde durch diese Erkenntniß so ausgezeichnet, daß er sich dazu herbeiließ, einen flüchtigen Kuß auf Hortense's Stirn zu drücken, um sich dann plaudernd neben ihr niederzulassen.

Wenn Mortimer Burg bei seinen zahlreichen Liebesaffairen Erfolg hatte, so profitirte seine Gattin davon, indem er,

vermuthlich in einer großmüthigen Anwandlung, sie dann gelegentlich mit kleinen Zärtlichkeiten bedachte. Hortense schmiegte sich an ihn; das junge Ehepaar bildete in diesem Moment eine ganz hübsche Gruppe, denn Mortimer ging wirklich so weit, den Arm leicht um Hortense's Schulter zu schlingen.

Eugenie wandte sich ab und vertiefte sich in die Betrachtung eines illustrirten Prachtwerkes, das auf einem Seitentische lag, Hortense freute sich des Tactes ihrer Freundin und sah zum Glück weder, daß ihre schön gezeichneten Brauen sich finster zusammenzogen, noch daß ein höhnisches Lächeln ihre Lippen umspielte, und Baron Elmingen, der so eben das Zimmer betrat, hatte einen zufriedenen Augenblick. Gottlob, so waren alle diese eigentlich unerhörten Geldopfer doch nicht umsonst gebracht.

Vielleicht lernte es Mortimer auch noch mit der Zeit, sich nach der Decke zu strecken. Er würde ein vernünftiges Wort mit ihm sprechen; die Zeiten waren schlecht, jeder Mensch, der nicht Fortunat's Säckel besaß, mußte sich gewisse Einschränkungen gefallen lassen. —

Die Hauptsache war: Seine Tochter war glücklich, sie ward von ihrem Gatten geliebt. —

Dreizehntes Capitel.

Lubitz war ein Städtchen von vielleicht zwei- bis dreitausend Einwohnern. Am Flusse gelegen, machte es von fern auf den Fremden, der zum ersten Mal die Gegend bereiste, einen ganz netten Eindruck.

Betrat man die Gassen mit dem holperigen Pflaster, verwischte sich der zuerst empfangene Eindruck allerdings ein wenig. Die Häuser waren zumeist altmodisch, schmal und hoch gegiebelt, selten unterbrach ein moderner, eleganter Bau die etwas düstere Reihe.

Trottoir gab es nur am Marktplatz — hier zu Lande „Ring" genannt — und in der einzigen etwas breiteren Straße, die „Warschauer Straße" genannt, die die Hauptstraße des Städtchens bedeutete und vom Flusse aufwärts bis direct auf den Ring führte. Auf der Warschauer Straße und dem Ringe concentrirte sich so ziemlich alles Leben, über das Lubitz, das im Allgemeinen ein still beschauliches Dasein führte, zu verfügen hatte.

Inmitten des Ringes lag das Rathhaus, über dem breiten Portal das Stadtwappen in Stein gehauen: Krummstab und

Bischofsmütze; Lubitz war vor einer geraumen Reihe von Jahren einmal Bischofssitz gewesen.

Von dieser ruhmvollen Vergangenheit legten jetzt nur noch das wohlerhaltene Stadtwappen und etliche vergilbte Urkunden Zeugniß ab. Zur Zeit war Lubitz wirklich durch Nichts vor anderen armseligen Nestern ausgezeichnet, und Doctor Wilms, den das Schicksal hierher verschlagen, hatte Zeit gebraucht, bis er die etlichen, sehr im Verborgenen blühenden Reize seines nunmehrigen Heimatsstädtchens herausgefunden hatte.

Aber er hatte sich eingerichtet, er besaß eine angenehme Häuslichkeit, der seine Mutter auf eine sehr hübsche Weise vorstand, eine einträgliche Praxis, und der Beruf ist doch nun einmal für den Mann die Hauptsache; alle Nebenumstände kommen dabei weniger in Betracht. Er wohnte am Marktplatz, in einem hübschen Hause hatte er das erste Stockwerk inne, und seine Mutter verstand es, ihm sein Heim wirklich behaglich zu gestalten.

Jetzt — so um die achte Abendstunde, war der Theetisch in dem gemeinschaftlichen Wohnzimmer hergerichtet, einfach, aber nett, eine Kugellampe spendete unter einem rosa Schleier hervor ein sehr angenehm gedämpftes Licht, die Fenstervorhänge waren herabgelassen, dafür waren im Nebenzimmer alle Fenster offen, und die weit geöffnete Flügelthür ließ der kühlen Abendluft ungehindert den Eintritt frei. Frau Wilms, auch eine Frau

Doctor — der Beruf eines Arztes war in der Familie Wilms gleichsam erblich, nunmehr schon in der dritten Generation — legte noch die letzte Hand an den Theetisch, schob ein Schüsselchen mit diversen Fleischsorten zurecht, dämpfte die Spiritusflamme unter dem blank geputzten Theekessel, der ein leise singendes Geräusch von sich gab, dann sah sie nach der Uhr. Natürlich, es ward wieder später, als es verabredet worden.

„Ein Doctor ist doch im Grunde genommen ein geplagtes Menschenkind, nie ist er Herr seiner Zeit," murmelte die alte Dame, und obgleich die Worte einen verdrießlichen Sinn bargen, klang es doch wie ein Ton von Befriedigung mit hindurch, es wäre ihr entschieden weniger angenehm gewesen, hätte ihr Sohn mehr freie Zeit zur Verfügung gehabt.

Sie stieß aber doch einen halben Seufzer aus, bevor sie sich in die Sophaecke setzte und sich noch für eine Weile in die Lectüre der Tageszeitung versenkte. Vielleicht zehn Minuten vollständigster Ruhe waren vergangen, das Ticken der Uhr, die in einem mächtigen, altmodischen, bronzenen Gehäuse zwischen den beiden Fenstern auf einem Pfeilertischchen stand, klang laut herüber. Dazwischen sang der Theekessel eine behagliche Melodie, und dann und wann knisterte ein Zeitungsblatt unter den Händen der Frau Doctorin.

Da ward ein rascher elastischer Tritt draußen auf der Treppe hörbar, und sofort hob die alte Dame lauschend den Kopf. Nun klang die Entréethür, und damit war jeder etwa

noch mögliche Zweifel beseitigt. Schnell, aber doch sorgfältig ward die Zeitung bei Seite gelegt, und die immer noch hübschen blauen Augen blickten freundlich grüßend dem Eintretenden entgegen.

„Guten Abend, Mütterchen!" Er nahm die Hand die sie ihm entgegenstreckte zärtlich zwischen seine beiden großen, aber weichen wohlgeformten Hände und bückte sich herab, um die Mutter auf die Stirn zu küssen. „Hast Du lange warten müssen? Es ist leider wieder einmal später geworden, als ich glaubte."

Sie sah ihn an, in dem guten Gesicht leuchtete es auf von Stolz und Liebe, dann machte sie eine leichte abwehrende Handbewegung und sagte sanft:

„Das hat Nichts zu sagen, ich habe ja Zeit, und Du weißt, ich war fast mein ganzes Leben hindurch auf das Wartenmüssen angewiesen.

Er nickte:

„Ja, ich weiß, Du warst immer meine gute, sanfte geduldige Mutter. Vater behauptete stets, Du seiest ein Juwel, verdientest allen anderen Frauen, die ihren Männern oft genug durch Launen das Leben schwer machen, als Muster aufgestellt zu werden."

„Ja, Vater verwöhnte mich," sagte die alte Dame mit einer entzückend einfachen Selbstverständlichkeit, „und da er leider so früh, viel zu früh, von uns gehen mußte, scheint mein

Sohn zu denken, er müsse auch in der Beziehung in des Vaters Fußtapfen treten."

Sie nickte ihm neckisch zu, und wie er jetzt auf einem der etwas steifen, hochlehnigen Stühle dicht an der Seite der Mutter Platz nahm, goß sie ihm Thee ein und reichte ihm die Schüsseln zu. Dabei erzählte er von seinen Krankenbesuchen, überhaupt wie er den heutigen Tag verbracht.

„Ach, Du warst wieder in Malchow," griff die Doctorin seine Worte mit einem listigen Lächeln auf, da er selbst Lust zu haben schien, rasch auf ein anderes Thema überzugehen. „Willst Du nicht diesen Schinken versuchen? Er ist wirklich empfehlenswerth, weich und saftig. Ich finde, Du bist jetzt recht häufig in Malchow, lieber Reinhard."

„Nicht häufiger als sonst, Mütterchen; ja Du hast Recht, der Schinken verdient das Prädicat: vorzüglich."

Eine Pause trat ein, dann sagte die alte Dame, wobei es sehr scherzhaft war zu beobachten, wie sie sich mühte, um ihrem Gesicht einen möglichst gleichgiltigen Ausdruck zu geben:

„Warst Du bei den Harwings?"

„Ganz flüchtig nur, im Vorübergehen, ich kann der Kranken doch nicht helfen, und es verursacht mir immer ein peinliches Gefühl, zu sehen, daß unser Wissen im Grunde genommen doch nur ganz erbärmliches Stückwerk ist."

„Ja so, wegen der Kranken, natürlich, aber ich denke, Du stehst der Familie doch wohl auch freundschaftlich nahe."

„Gewiß, gewiß,“ antwortete der junge Mann zerstreut, weil er vermuthlich zu sehr durch das angenehme Geschäft der Befriedigung seines Appetites in Anspruch genommen war.

Die Mutter sah ihm behaglich zu, sie selber aß nicht mehr wie ein paar Bissen, nach einer Weile sagte sie langsam:

„Ich bekam heut Briefe von Toni und Gertrud.“

„Nun, und —“

„Sie zuckte die Achseln:

Es ist natürlich die alte Geschichte, Du kennst sie ja genau.“

„Ja, ja, ich weiß,“ Reinhard Wilms legte Messer und Gabel aus der Hand und schob ärgerlich seinen Teller ein wenig zur Seite. „Sie sollten doch vernünftiger sein und bedenken, daß ihr Bruder Mütterchen am meisten bracht. Was sollte ich dann wohl ohne Dich anfangen, liebe Alte?“

Frau Wilms schwieg und klirrte nachdenklich mit dem Löffel ein wenig gegen ihre Tasse. Der Sohn sah rasch zu ihr hinüber.

„Du wirst ihnen natürlich schreiben, daß Du bei mir geradezu unentbehrlich bist, während Toni und Gertrud Beide ihre Männer und ihre Kinder haben und aus diesem sehr triftigen Grunde natürlicher Weise eher ohne die beste aller Mütter auszukommen vermögen.“

„Ich werde wohl etwas Aehnliches antworten müssen, aber —“

„Aber? —“

„Aber Toni und Gertrud werden darauf und nicht ganz mit Unrecht sagen, daß Bruder Reinhard nachgerade alt genug sei, um sich einen eigenen Herd zu gründen. Und wirklich, lieber Junge, ich bin ganz derselben Ansicht, es ist Zeit für Dich, Dich allen Ernstes nach einer Frau umzusehen. Du bist bald dreißig Jahre alt, das ist alt genug, um sich für's Leben zu binden, längar zu warten, taugt entschieden Nichts —“

Sie hielt inne, denn Reinhard Wilms sprang auf und begann im Zimmer hin und her zu laufen.

„Daß doch alle Frauen und selbst die besten nicht von dieser unseligen Sucht, Ehen zu stiften, lassen können. Mein Gott, es hat doch wohl noch Zeit, ich bekomme in ein bis zwei Jahren gewiß auch noch eine Frau. Wirklich, wir leben so behaglich zusammen, ich möchte mit keinem Könige tauschen, der Gedanke an eine Veränderung meines Zustandes lag mir fern.“

„Und ich glaubte, Du habest bereits Deine Wahl getroffen.“

„Ah, Du glaubtest?“

Er sah die Mutter groß an, einen finster forschenden Blick in den Augen.

„Ja, ich glaubte, daß es das Schicksal so freundlich mit mir im Sinne habe, mir in Elsbeth Harwing eine sehr liebe Schwiegertochter zuzuführen.“

Die alte Frau sah den Sohn an mit den hellen klaren Augen, die in diesem Moment so forschend blickten, als vermöchten

sie auf dem Grunde seiner Seele zu lesen. Er schien diesen Blick nicht recht ertragen zu können, er wandte den seinigen zur Seite, aber nur für eine kurze Weile. Dann holte er tief Athem, ein rascher Entschluß blitzte in ihm auf, er setzte sich auf einen Stuhl dicht neben die Mutter und nahm ihre beiden Hände fest in seine Rechte.

„Mütterchen, Du bist stets meine Vertraute gewesen; Du warst es, die die Vermittelung bei dem strengen Vater übernahm, wenn des Knaben oder später des Jünglings Gewissen einmal ernstlich bedrückt war. Und, Mutter, Du hattest Verständniß und liebevolle Nachsicht für alles unreife Irren und Fehlen. Ich bin jetzt ein Mann, aber damit scheint das Irren und Fehlen für mich noch keineswegs gänzlich überstanden, ich — ach, Mutter, es ist so schwer, sich selbst anklagen zu müssen, sei selbst die beste, gütigste Mutter die Richterin. Sieh, Mutter, auch ich habe geglaubt, bis vor wenigen Wochen geglaubt, daß es Liebe sei, was mich zu Elsbeth Harwing hinzog. Ihr frisches, offenes kerngesundes Wesen hatte es mir angethan. Wir Aerzte legen einen ganz besonderen Werth, mehr entschieden wie andere Männer, auf die leibliche und geistige Gesundheit Derjenigen, die uns als verständnißvolle Gefährtin durch das Leben begleiten soll. Wir haben soviel von Berufs wegen mit Krankheit, Jammer und allerlei Noth zu thun, daß der Wunsch begreiflich ist im eigenen Heim nur Frohsinn und Gesundheit ihre Stätte aufschlagen zu sehen.

Vielleicht waren es Elsbeth Harwing's gesunde Frische und ihr sich stets gleich bleibender und doch nie zum lauten Ausbruch drängender Frohsinn, die mich zuerst auf sie aufmerksam machten, Beides besonders wirksam im Gegensatz zur älteren Schwester mit ihrer Kränklichkeit, ihrer mürrischen Verdrossenheit und reizbaren Launenhaftigkeit.

Wenn ich Elsbeth im Hause, Hof und Garten wirthschaften sah, unermüdlich thätig für die Ihrigen, stets ein Scherzwort oder ein Liedchen auf den frischen Lippen, vor keiner Arbeit zurückscheuend, keine Ermüdung kennend, nie übellaunig, so begann sich langsam der Gedanke in mir zu regen: das wird einmal eine tüchtige Hausfrau, glücklich der Mann, der sie heimzuführen bestimmt ist. Aus diesem einen Gedanken erwuchs sehr bald der zweite: das wäre so eine Doctorsfrau, das wäre eine Frau für mich. Ich begann Elsbeth aufmerksamer zu beobachten, ich suchte geflissentlich ihre Gesellschaft auf, ich begann mich des Oefteren mit ihr eingehend zu unterhalten über allerlei Dinge und fand ein rasches, gesundes Urtheil, sowie es ihrer ganzen Erscheinung entsprach, ein reiches Gemüthsleben und eine rege Auffassungsgabe auch für Dinge, die bisher noch nicht in ihren Gesichtskreis getreten waren. Nach und nach bekam ich auch Augen für die Reize ihrer äußeren Erscheinung, die ich Anfangs ganz unbeachtet gelassen hatte. Ich sah, daß Elsbeth Harwing, wenn auch freilich keine Schönheit, doch ein recht hübsches Mädchen ist,

und ich bemerkte mit einem Gefühl unleugbarer Befriedigung, daß ich ihr nicht gleichgiltig sei, daß sie ihre anfängliche Unbefangenheit mir gegenüber verlor, daß ihre Wangen erhöhte Farbe aufwiesen, wenn ich mit ihr sprach, und daß ihre kleine Hand sich nur noch flüchtig der meinigen fügte, wobei ich zuweilen ein leises Beben zu spüren vermeinte. Eigentlich hätte es mich wohl stutzig machen können, daß ich im Stande war, alle diese Symptome bei meiner Auserkorenen so objectiv zu beobachten und Schlüsse daraus zu ziehen, denn mit verliebten Leuten geht zumeist Vernunft und ruhige Ueberlegung ein wenig durch. So im richtigen Sinne des Wortes verliebt war ich auch entschieden nicht, darüber war ich mir ziemlich klar, aber ich mochte Elsbeth sehr gut leiden, ich empfand eine Art brüderlicher Zärtlichkeit für sie, die in Anerkennung und Wohlwollen wurzelte, und ich war fest entschlossen, das Glück meines Lebens in ihrem Besitz zu suchen.

Hier machte Reinhard Wilms eine Pause, und die Mutter sah ihn erwartungsvoll an. Da sein Schweigen eine geraume Weile währte, sagte sie:

„Du sprichst, mein Sohn, als gehörten Deine Gedanken und Gefühle bereits der Vergangenheit an."

„Und es ist so, Mutter. Ja, sieh mich nicht so erschrocken an mit den klaren Augen, vor deren scharfem Blick ich die meinigen zu Boden schlagen muß. Ich bin wankelmüthig, ich bin mir selbst untreu geworden, und der Wortbruch liegt nicht

weit davon, nur daß ich zum Glück mein Wort noch nicht verpfändet habe. Ein Umstand, der mehr dem Zufall wie dem eigenen Verdienst zuzuschreiben ist.“

Frau Wilms hatte für den Augenblick die Lider sinken lassen, sie fühlte ihre Lippen trocken werden, und sie befeuchtete sie ein wenig mit der Zungenspitze bevor sie, nicht ohne Anstrengung, die Worte hervorstieß:

„Du hast ein anderes Weib gefunden, und Dein Herz hat sich ihr bedingungslos zugewandt, Du hast jetzt erst die Liebe kennen gelernt?“

Reinhard Wilms fuhr sich mit der Hand durch das dichte lockige Blondhaar, seine Augenbrauen zogen sich zusammen.

„Die Liebe — ja, Mutter, weiß ich denn, ob das die Liebe ist.“

Seine Stimme klang bitter.

Dieses schwüle bängliche Gefühl, dieser dumpfe Druck auf Kopf und Herzen. Ich weiß nicht, ob das Liebe ist, dieses wunderliche Gefühl, das mich zu dem schönen Mädchen hinzieht. Ach, Mutter, solche Schönheit — ich sah noch nie Aehnliches. Alle meine Sinne schwelgen, wenn ich in Eugenien's Nähe bin. Ich weiß nicht, ob das unvergleichlich schöne Gesicht oder die herrlich entwickelte Gestalt größere Bewunderung verdienen, meine Augen irren schönheitstrunken an diesem Meisterwerk der Natur auf und ab, und sie vermochten bisher noch nicht

den geringsten Makel zu entdecken, mein Ohr berauscht sich an dem Ton der schönen Stimme, und der leichte Duft, der ihren Kleidern und Haaren entströmt, ruft einen Schauer des Entzückens bei mir hervor. In Eugeniens Nähe denke ich an kein anderes Weib, und Elsbeth erscheint mir dann so ferngerückt, als ob Länder und Meere uns trennten.“

Er stützte den Kopf in die Hand und sah finster vor sich nieder.

„Wer ist denn diese Eugenie?“ frug die alte Dame nach einer Weile.

Reinhard hob den Kopf und sah die Mutter verwundert an:

„Sagte ich denn das noch nicht? Eugenie Harwing, Elsbeth's Schwester, im Alter zwischen ihr und der Kranken stehend.

Wieder war es still in dem Gemach, nur gedämpft drang durch das geöffnete Fenster des Nebenzimmers das Geräusch von dem Marktplatz herauf, und wieder war es die Doctorin, die mit ihrer milden Stimme das Schweigen beendigte.

„Ich habe in den letzten Minuten eine liebe Hoffnung begraben, ich habe endgültig mit dem Wunsche abgeschlossen, Elsbeth dereinst mein liebes Schwiegertöchterchen nennen zu dürfen. Der Verzicht ist mir nicht ganz leicht geworden, glaube es mir, mein Sohn, aber Allem voran steht Dein Glück. Ich will Dich nicht hindern, suchst Du es gleich auf andern Wegen

als den vorhergesehenen. Elsbeth's gesunde Natur wird die Enttäuschung überwinden, dafür glaube ich mich verbürgen zu können, jede krankhafte Sentimentalität liegt ihr fern, und sie wird instinctiv das beste Heilmittel zu Hilfe nehmen, nutzbringende angestrengte Arbeit. Bewirb Dich offen und ohne Scheu um Eugenie, nur nichts Halbes in sich und an sich dulden, Klarheit in allen Lebenslagen ist eine der Grundbedingungen menschlichen Wohlbehagens."

„Du sprichst, Mutter, bei aller Verständigkeit doch sehr beeinflußt durch die Voreingenommenheit für Deinen Sohn. Als ob solch' eine Bewerbung nur in meinem eigenen gnädigen Willen läge. Als ob eine Eugenie ihre Ansprüche nicht viel höher stellte, als auf ein bescheidenes Glück an meiner Seite. Was bin ich im Grunde, was kann ich einem Weibe bieten?"

„Dich selbst," sagte Frau Wilms einfach, „wenn Eugenie Dir Neigung entgegenbringt —"

„Aber zu solcher Annahme habe ich absolut keinen Grund, allerliebste Mutter, sie läßt sich meine Bewunderung gefallen, und ich war bestimmt Narr genug, sie durchaus nicht genügend verbergen zu können — vielleicht weil sie ihr schmeichelt, vielleicht weil sie diesen ihr gestreuten Weihrauch schon so gewöhnt ist, daß er einfach eine ihrer Lebensbedingungen ausmacht. Es kann sogar sein, daß sie die Bewunderung etwas herausfordert oder liegt dieses zur Bewunderung Zwingende vielleicht schon

von selbst in der Art ihrer Schönheit, ich weiß es nicht, und ich will ihr gewiß nicht Unrecht thun. Nein, Mutter, an eine Verbindung mit dieser stolzen Schönheit, die die Natur in einer muthwilligen Laune durch den Zufall der Geburt auf einen so bescheidenen Platz im Leben gestellt zu haben scheint, auch nur zu denken, wäre Vermessenheit. Ich habe auch noch nie ernstlich daran gedacht, ich habe — und das ist das Wunderliche — selber kaum den Wunsch darnach verspürt. Mir Eugenie Harwing als meine Gattin zu denken, das ist eine so kühne Vorstellung, daß ich mich daran noch niemals gewagt habe. Also mein Lebensglück hängt von ihr nicht ab, und doch stehe ich augenblicklich ganz unter der Herrschaft ihrer wunderbaren Schönheit. Es ist ein ungesunder Zustand, der auf die Dauer unerträglich wäre, er wird und muß vorübergehen, meine im Grunde gesunde Natur wird mir hindurchhelfen, aber ich leide momentan gerade unter diesem Halben, Unausgesprochenen, dessen Du vorhin erwähntest, auch mir sind unklare Verhältnisse etwas Unerträgliches.

Ich suche mich soweit dies angeht ohne auffällig zu werden von der Familie Harwing zurückzuziehen, ich fühle es, daß Elsbeth den Zwiespalt in meiner Seele ahnt, ihr Benehmen sagt es mir, und die kluge Martha mag in mir wie in einem aufgeschlagenen Buche lesen, und ich kann nicht anders, Mutter ich schäme mich, und, sage selbst, ich habe Grund dazu."

Aber die alte Dame sagte nichts, der finstere Zug der noch eben als fremder Gast ihr gütiges Gesicht entstellt hatte, war längst verschwunden, und um die Lippen spielte Etwas, das einem schalkhaften Lächeln fast zum Verwechseln glich.

„Es muß und wird Alles noch gut werden," sagte eine sehr zuversichtliche Stimme in ihrem Innern, „nur Geduld haben, warten können. Seine Zukunft, sein Glück, sie heißen Beide nach wie vor Elsbeth!"

Vierzehntes Capitel.

Baron Elmingen war in schlechter Laune. Er hatte seine Einnahmen und Ausgaben mit einander verglichen, und er fand, daß zwischen beiden ein arges Mißverhältniß herrschte.

Während er innerlich den goldenen Zeiten nachseufzte, da es ihm vergönnt gewesen, aus den an sich doch recht beträchtlichen Einnahmen ganz hübsche Ueberschüsse zu gewinnen, überlegte er zum so und so vielten Male, daß ganz entschieden eine durchgreifende Aenderung geschehen müsse. Hortense und ihr Gatte mußten es durchaus lernen, ihre Bedürfnisse zu beschränken, es kam ihm sogar heut der Gedanke an, daß durch die immensen Summen, die Hortense alljährlich verbrauchte, seine Söhne empfindlich geschädigt würden.

Er hatte seinen Grundbesitz in den letzten Jahren bedeutend belasten müssen. Die Ausgaben mehrten sich von Jahr zu Jahr, während die Einnahmen die Eigenschaft des Zusammenschrumpfens zu besitzen schienen.

Eine sichere Einnahme waren nur die Pachtgelder, und in der Wahl seiner Pächter, — das Eine mußte er zugeben

— hatte er wirklich eine glückliche Hand bewiesen, dafür warfen die Kalköfen von einem Jahresabschluß zum andern eine immer geringer werdende Einnahme ab. Die Concurrenz war eine enorme geworden, dadurch wurden die Preise gedrückt, und die Baulust schien geradezu im Aussterben begriffen.

Die Kohlengruben feierten zu Zeiten ganz, das alte gute Einvernehmen zwischen Arbeiter und Arbeitgeber war längst zerstört. Die Unzufriedenheit mit dem bisherigen Lebensloose, diese epidemische Krankheit der Jetztzeit, hatte auch die oberschlesische Arbeiterbevölkerung ergriffen, man wollte besseren Verdienst, und die Leute stellten ihre Forderung so hoch, daß an eine Bewilligung nicht zu denken war.

Bekamen sie das nicht zugesichert, was sie haben wollten, stellten sie einfach die Arbeit ein, mochten die vornehmen Herren, die sich vom armen Arbeiter stets nur die Kastanien aus dem Feuer holen ließen, einmal sehen, wie sie allein fertig wurden. Ja, Baron Elmingen hatte alle Ursache zum Aerger, dieser Nachmittag, an seinem Schreibtisch verbracht, ließ ihn allerlei gewaltig unliebsame Einblicke thun.

Da gab es Briefe, eben aus jenen Kohlendistricten von den leitenden Beamten, die er beim Empfang nach flüchtiger Durchsicht, um sich nicht die Laune zu verderben, bei Seite gelegt hatte, heut machte er ein förmliches Studium aus ihrem Inhalt, Wort für Wort prüfte er, und dabei runzelte er seine Brauen auf fast bedrohliche Weise, es waren keine erfreulichen

Dinge, die ihm da zum Bewußtsein kamen. Für längere Zeit würden die Einnahmen aus den Kohlengruben, die er in früheren Jahren scherzend seine Goldgruben zu nennen pflegte, wohl ganz ausbleiben, dieser niederschmetternden Einsicht konnte er sich nicht verschließen, und gerade jetzt, wo ein stattliches Päckchen unbezahlter Rechnungen, an sich eine ganz nette Summe, der Begleichung harrte.

Freilich, es eilte damit nicht, ein Baron Elmingen auf Malchow hatte bei Kaufleuten einen schier unbegrenzten Credit, aber es berührte ihn doch unangenehm, daß er überhaupt genöthigt war, diesen Credit in Anspruch zu nehmen. Wieder kam er darauf zurück, daß Burg's ihren Haushalt einschränken müßten.

Mortimer mußte vor allen Dingen aus dem theuren Garderegiment fort, er mußte seine Versetzung durchaus beantragen, Baron Elmingen beschloß, ihm ein sehr ernstes Ultimatum zu stellen. Noch ein neuer Gedanke kam ihm.

Am besten für alle Theile war es, wenn er endgiltig den Dienst quittirte, mit seiner Frau vorläufig in Malchow seinen Wohnsitz nahm und unter Harwing's Leitung die Landwirthschaft erlernte. Harwing war trotz seiner Jugend ein sehr tüchtiger und umsichtiger Landwirth, Baron Elmingen schätzte ihn hoch als solchen, und Mortimer konnte unter seiner Leitung eine ganz gute Schule durchmachen.

Später, wenn es sich so fügte, konnte er dann wohl eines

der Güter in eigene Verwaltung nehmen. Zum Beispiel Chmierulla, dessen Pachtcontract im nächsten Jahre ablief, und der Pächter, ein älterer Mann ohne Kinder, würde wohl an keine Erneuerung denken.

Es kam nur darauf an, Mortimer's Zustimmung zu diesen schönen Plänen zu erlangen. Den Baron wollte eine gewisse Unsicherheit beschleichen, wenn er in Gedanken bis an diesen Punkt gelangt war, aber er gestand sich dieses bängliche Gefühl nicht zu.

Mortimer war gänzlich von ihm abhängig, folglich hatte er, Baron Elmingen, auch die Macht in Händen, ihn nach seinem Willen zu lenken. Ja, wenn es Udo gelang, die Hand der Erbin zu erlangen, wenn —

Aber diese Möglichkeit erschien ihm an dem heutigen Tage, da ihn Alles grau in grau angähnte, in märchenhafte Ferne gerückt. Wenn Mabel Baker sich überhaupt für Jemand interessirte, dann schien es noch eher Mortimer zu sein, mit dem sie ein ewiges Köpfezusammenstecken hatte.

Mortimer hatte nun einmal Glück bei den Weibern, und er nahm nie Anstand, daraus auf seine Weise Vortheil zu ziehen. Jedenfalls schickte sich auch dies nicht für einen jungen Mann, der doch nun einmal den Vorzug besaß, Hortense Elmingen's Gatte zu heißen.

Mortimer Burg's Sündenregister ward immer länger. Baron Elmingen schob unwirsch die Papiere auf seinem Schreibtisch zusammen und stand auf, das Fenster zu schließen.

Auf dem jenseits des breiten Kiesweges liegenden, großen Rasenplatz spielte die junge Welt Croquet. Ein dichtes Gebüsch benahm ihm zwar den Ausblick, nur dann und wann, wenn gerade eine Kugel sehr unternehmungslustig davongerollt war, ward eine helle Gestalt sichtbar.

Dafür hörte man das pochende Geräusch, das es jedes Mal gab, wenn der Hammer die Kugel traf, und das fröhliche Durcheinanderschwatzen und Lachen verschiedener Stimmen. Es war heut, so wie es alle Tage war; sein Haus war zum Gasthaus geworden, ein ewiges Kommen und Gehen fremder Menschen, ein fortwährendes Tafeln und Poculiren.

Sie waren Alle vergnügt auf seine Kosten, auf sein Theil kamen die Sorgen. Unwillkürlich, bevor er das Fenster zuwirbelte, lauschte er ein wenig hinaus, er ärgerte sich, und in einer momentanen Anwandlung von Selbstquälerei lüstete es ihn darnach, seinen Aerger noch zu vertiefen.

Er beschloß, seinen Schwiegersohn jetzt gleich zu einer Unterredung zu entbieten, er war gerade in so einer gewissen kriegerischen Stimmung, die es ihm leichter machen würde, den nothwendigen, imponirenden Ton Mortimer gegenüber zu finden, und imponiren mußte er ihm, dieses eine Mal wenigstens gründlich; so viel stand fest. Es schadete nebenbei auch gar Nichts, mußte Mortimer einmal den fröhlichen Kreis verlassen, um sich an den Sorgen des Schwiegervaters zu betheiligen, der Sorgen, die genau genommen, mit dem Tage an-

gefangen hatten, da aus Hortense Elmingen Hortense Burg wurde.

Aber Baron Elmingen irrte sich, wenn er annahm, daß Mortimer unter den Spielenden dort drüben auf dem Rasengrund sei. Er hatte sich, Kopfschmerzen vorschützend, in ein kühles, zum Ueberfluß noch verdunkeltes Zimmer zurückgezogen.

Hortense hatte in liebevoller Besorgniß seine Einsamkeit theilen wollen, wobei sie ihm Eisumschläge auf den Kopf zu machen versprach, aber Mortimer hatte alle ihre Anerbietungen kurz, beinahe unhöflich von sich gewiesen. Er war allein, und er rannte aufgeregt im Zimmer hin und her, zuweilen, wenn er in die Nähe des Fensters kam, unwillkürlich lauschend, ob er nicht aus dem gedämpft herüberschallenden Stimmengewirr die weiche Stimme Eugenien's herauszuhören vermochte.

Das hatte ihm auch gerade noch gefehlt, daß aus dieser Tändelei wirklich so Etwas wie eine ernste Leidenschaft für ihn geworden war. Aber dieses Mädchen mit ihrer Schönheit und kühlen Zurückhaltung schien ihm dazu befähigt, auch einem Heiligen die Sinne zu verwirren.

Ja, das hatte ihm wirklich gerade noch gefehlt, daß er sich einmal selber ernstlich mit dem Herzen engagirt sah. Bisher hatte er sich immer darauf beschränkt, Liebe zu erregen, während er sie selber zu empfinden immer meilenweit entfernt war, er hatte schon so manches gewagte Liebesspiel in Scene gesetzt, aber es war ihm nie mehr, wie ein Sport gewesen.

Er mußte stets als Sieger da hervorgehen, wo er sich nun einmal dieses Ziel gesetzt. Und jetzt auch das noch, auch das noch.

Er kaute ärgerlich an seinem Schnurrbart, und er schien seinen gewohnten, vornehmlässigen Schleifschritt vergessen zu haben, als er sich jetzt mit einer brüsken Bewegung vom Fenster fortwandte, nach der entgegengesetzten Seite des Zimmers ging, sich heftig in einen Sessel warf und dann etliche Briefschaften aus seiner Brusttasche hervorzukramen begann. Eigentlich war es viel zu dunkel in dieser verlorenen Zimmerecke, um Schriftzüge unterscheiden zu können, aber eigentlich war das auch gar nicht nöthig, denn er wußte den Inhalt dieser liebenswürdigen Episteln, die er nach einander mit unruhigen Bewegungen durch die Finger gleiten ließ, so ziemlich auswendig.

Er wußte ja, daß er Schulden hatte — welcher noble Cavalier hatte die schließlich nicht? — und um eine nothwendige Regulirung herbeizuführen, hatte er ja eben den Sommeraufenthalt in Malchow gewählt. Natürlich mußte und würde der Schwiegeralte zahlen, das war selbstverständlich, aber Mortimer fiel immerhin das keineswegs angenehme Geschäft zu, ihm diese peinliche Nothwendigkeit zu unterbreiten.

Wenn er so die einzelnen Posten addirte, es kam wirklich eine recht nette Summe heraus, und nun auch noch dieser heutige Uriasbrief! Mortimer Burg biß die Zähne so fest auf einander, daß es einen knirschenden Laut gab.

Als ob urplötzlich die ganze Hölle gegen ihn losgelassen wäre. Sein Bruder Elimar, der Majoratserbe, befand sich in augenblicklicher Geldverlegenheit und wandte sich um Hilfe an den jüngeren Bruder, ihn daran erinnernd, wie oft er selbst in früheren Jahren ihm bereitwillig in seinen Geldverlegenheiten beigestanden hatte.

„Brüder müssen für einander eintreten, und da Du durch Deine Heirath in eine so ausgezeichnete Assiette gekommen bist, so denke ich, es ist Dir ein Leichtes, meinen Wunsch zu erfüllen. Es ist ja nur vorübergehend, in zwei bis drei Monaten schon hoffe ich im Stande zu sein, Dir das Darlehn zurückzuzahlen. Ich hatte nur heuer ganz besondere Geldausgaben, die Familie wird immer größer, die Ansprüche mehren sich, und die Kränklichkeit meiner Frau machte einen längeren Aufenthalt im Süden nothwendig, und es widerstrebt mir, der ich auf peinliche Genauigkeit in meinen Geldangelegenheiten halte, meinen Credit bei Fremden auszuprobiren — ꝛc. —“

Das wäre ja nur zum Lachen gewesen, Elimar mußte sich eben selbst helfen, was dem Majoratsherrn auf Briesen und Geldern nicht schwer werden konnte, hätte nicht Mortimer die Absicht gehabt, sich wieder einmal mit einer größeren Anleihe an diesen durch seine Erstgeburt so besonders bevorzugten Bruder zu wenden. Daß dieser kleine Biehl sich erschießen würde, wer hätte das gedacht!

Mortimer selbst gewiß nicht, als er sich bereit finden ließ,

Bürgschaft für ihn zu übernehmen. Man kann doch auch einem Kameraden, der augenblicklich in der Tinte sitzt, nicht gut eine solche kleine Gefälligkeit abschlagen.

An die möglichen Folgen hatte er bei dieser kleinen Gefälligkeit natürlich keinen Augenblick gedacht. Jetzt war Otto Biehl todt; er hatte mit eigener Hand seinem Leben ein Ende gemacht — Mortimer ballte den Brief, der ihm vor ungefähr einer Stunde diese Nachricht gebracht, zu einem formlosen Knäuel zusammen, und es ward ihm mit unangenehmer Deutlichkeit klar, daß die kleine Gefälligkeit ihm sehr theuer zu stehen kommen würde, es hatte sich, wie er sich dumpf erinnern konnte, um Tausende dabei gehandelt.

Zum Ueberfluß war es ihm während seines derzeitigen Aufenthalts in Malchow zuweilen so vorgekommen, als sei sein Schwiegervater keineswegs der schwer reiche Mann, für den er ihn bisher gehalten hatte. Und er hatte nicht die Tochter allein, er hatte noch zwei Söhne.

Ja, wenn Miß Baker sich bereit finden ließ, Baronin Elmingen zu werden, — wenn — aber wie konnte denn ein Mädchen wie Mabel Baker ernstliches Wohlgefallen an einem so plumpen Gesellen finden wie dieser Udo doch nun einmal war.

Ja, wäre Kurt, der hübsche, schlanke, gewandte Bengel, an des älteren Bruders Stelle gewesen, dann lägen die Chancen freilich günstiger. Oder wenn so Eugenie eine Erbin gewesen wäre und er, Mortimer, noch frei!

Wenn — wenn — Man konnte wahrhaftig toll werden über allen diesen abenteuerlichen Gedanken.

Ah, dieses Weib, dieses blendend schöne, kühle Weib! Und er hätte darauf schwören mögen, daß diese kühle Außenseite einen ganzen Herd glühender Leidenschaften barg!

Vor dem Gedanken an Eugenie versanken für den Augenblick selbst seine finanziellen Schwierigkeiten. Aber freilich nur für den Augenblick, der nächste brachte die Erinnerung daran zurück nur um so schärfer."

Die Beseitigung wenigstens der dringendsten Geldverlegenheiten war zur Zeit das Nöthigste; etliche Briefe seiner Gläubiger, die er in den letzten Tagen erhalten hatte, waren durchaus nicht immer in devotem Tone gehalten. Die Leute wurden ungeduldig und verlangten ihr Geld in Worten, durch die mitunter eine schlecht verhüllte Drohung hindurchschien.

Sein Schwiegervater würde ein paar unangenehme Augenblicke erleben, wenn er ihn in den Thatbestand einweihte, nun, er konnte dem alten Manne nicht helfen, und es war schließlich für ihn selbst wahrhaftig auch keine Annehmlichkeit so gewissermaßen als Bittender vor ihn hinzutreten, hoffentlich würden seine Selbstsicherheit, seine gewohnte Nonchalance, die ihn alle unangenehmen Dinge gern als Bagatelle behandeln ließen, ihn auch bei der bevorstehenden, nicht länger verschiebbaren Unterredung nicht im Stiche lassen. Er stand auf und reckte seine lange Gestalt.

Zum Henker mit all diesen Bedenklichkeiten, es war schon am besten, er ging sofort hinüber in seines Schwiegervaters Zimmer. Was doch nun einmal geschehen mußte, geschah am besten bald, und seine Ueberlegenheit war seine beste Waffe, er hatte dem alten Herrn bisher noch immer zu imponiren verstanden.

„Auf nach Valencia,“ summte er vor sich hin, als an die Zimmerthür gepocht wurde. „Herein,“ rief Mortimer, halb ärgerlich, halb aber auch wieder erfreut über den bevorstehenden Aufschub.

Ein Diener steckte den Kopf durch den Thürspalt:

„Der Herr Baron lassen den Herrn Grafen um eine Unterredung bitten.“

Mortimer stutzte innerlich, wußte das aber vortrefflich unter einer gleichgiltig kühlen Miene zu verbergen:

„Es ist gut, ich komme sofort.“

Zehn Minuten später — denn größere Eile wäre ihm unangebracht erschienen — saß Mortimer seinem Schwiegervater gegenüber, in einer Haltung, die mindestens als nachlässig bezeichnet werden muß, mit den schlanken, aristokratisch zugespitzten Fingern an den Schnurrbartenden spielend.

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht, lieber Papa, und Sie sehen, ich bin bereitwillig Ihrem Wunsche nachgekommen.“

Baron Elmingen, der seinem leichtsinnigen Schwiegersohn so viel zu sagen hatte, der sich vorgenommen, ihm einmal gründ-

lich den Kopf zurechtzusetzen, fand darauf wirklich nichts Anderes zu erwidern als:

„Sehr freundlich, ah, in der That.“

Mortimer kniff auf seine bekannte Manier die Augen zusammen und fixirte den alten Herrn, der unter diesem Blick unruhig auf seinem Sitz hin und her zu rücken begann. Nach einer längeren Pause, die Baron Elmingen damit ausfüllte, daß er auf seinem Schreibtisch allerlei scheinbare Unordnung zu beseitigen fand, sagte Mortimer gedehnt, in carikirt schnarrendem Tone:

„Ihr Wunsch, lieber Papa, begegnete sich mit dem meinigen. Ich wollte meinerseits ebenfalls um die Ehre einer Unterredung mit Ihnen nachsuchen lassen.“

Baron Elmingen fühlte allerlei böse Ahnungen in sich aufsteigen, aber er brachte sie gewaltsam zum Schweigen und machte eine höfliche auffordernde Handbewegung:

„Bitte, wollen Sie gefälligst den Anfang machen.“

„Aber, Papa, wo denken Sie hin, nein, bitte recht sehr, nach Ihnen, ganz selbstverständlich nach Ihnen.“

Es trat eine Pause ein, Baron Elmingen hatte sich die Sache doch viel leichter gedacht, als sie sich nun in der Wirklichkeit darstellte. Wieder gingen die Finger suchend auf der Schreibtischplatte herum, und dabei bekamen sie den ominösen Stoß Rechnungen zu fassen.

Baron Elmingen wußte wieder, was er wollte, er hob den Kopf höher, und während er die Papiere einzeln durch die

Finger gleiten ließ, fühlte er Muth und Thatkraft auf erfreuliche Weise in seine Brust zurückkehren.

„Es sind sehr ernste Dinge, die ich mit Ihnen zu besprechen habe, lieber Sohn“ — „lieber Sohn“ pflegte Baron Elmingen nur bei den feierlichsten Vorkommnissen zu sagen — „sehr ernste, unangenehme geschäftliche Dinge.“

Mortimer senkte ein wenig den Kopf, zum Zeichen, daß er bereit sei, zuzuhören, that aber keine Frage, die dem alten Herrn das Weitersprechen erleichtert hätte, und behielt den unangenehmen Blick bei. Was er selber bei diesem vielversprechenden Eingang empfinden mochte, verrieth sein Gesichtsausdruck absolut nicht.

„Hm, ja, sehr ernste, unangenehme Dinge, es thut mir leid, aber ich kann es Ihnen nicht länger verschweigen, ich bin Ihnen und mir diese Offenheit schuldig. Jawohl — Ihnen und mir —“ sein Muth wuchs, er begeisterte sich, wie es viele Redner thun, an seinen eigenen Worten, „ich hätte eigentlich wohl längst sprechen müssen, hätte ich nicht aus väterlicher Güte und Nachsicht stets Rücksichten genommen, man nimmt unwillkürlich Anstand, den geliebten Kindern durch Unannehmlichkeiten den jugendlichen Frohsinn zu trüben, dieses Vorrecht ihres bevorzugten Alters.“

Er fühlte selbst, er sprach gut, seine Zuversicht wuchs, und er wagte einen kurzen Blick auf Mortimer's undurchdringliches Gesicht. Aber rasch irrten die Augen wieder ab, sie

blickten in eine entfernte Zimmerecke, während er weiter sprach:

„Ich bin zu der festen Ueberzeugung gelangt, daß es so, wie es bisher gegangen ist, unmöglich auf die Dauer weiter gehen kann, wollen wir nicht mit geschlossenen Augen Alle in einen Abgrund taumeln, der bereit ist, sich vor unseren Füßen zu öffnen. Mit andern Worten: Wir treiben dem finanziellen Ruin entgegen, wenn wir es nicht lernen, unsere Ansprüche zu beschränken."

Der gute Baron sprach immer in der ersten Person der Mehrzahl, weil er glaubte, dadurch seinen Worten am ehesten alles möglicherweise Verletzende zu benehmen. Mortimer war etwas blaß geworden, aber sein Gesichtsausdruck blieb derselbe, und er verharrte unbeweglich in seiner Stellung. Die Sache war allerdings nett:

Er wollte von seinem Schwiegervater eine stattliche Summe, deren Größe er nur annähernd richtig anzugeben vermochte, zur Ordnung seiner Angelegenheiten verlangen, und dieser empfing ihn ohne Ahnung davon, mit der Mittheilung, daß er ohnehin viel zu viel ausgegeben habe, daß er seine Ansprüche herabstimmen müsse, und was der angenehmen Dinge mehr waren. Wirklich, ein allerliebstes Zusammentreffen.

„Ich bin ein wohlhabender Mann," begann Baron Elmingen wieder, „hm, ja — in gewisser Hinsicht vielleicht sogar reich zu nennen, es kommt da immer auf den Maßstab

an, mit dem man mißt, ich bin auch kein Knicker, ich gebe gewiß gern, aber — aber —“

Er stockte, dann sprang er plötzlich auf und legte die Hand auf Mortimer's Schulter, die sich unter diesem väterlich wohlwollenden Druck ein wenig senkte:

„Rechnen können, lieber Sohn, rechnen können, das ist und bleibt die Hauptsache im Leben.“

Nach diesem weisen Ausspruch, den der alte Herr mit vollster Emphase gethan hatte, schwieg er eine geraume Weile, als sei es nun Sache seines Schwiegersohnes, auch einmal das Wort zu ergreifen, aber Mortimer schwieg beharrlich; mit der Hand nervös am Schnurrbart spielend, besah er seine Stiefelspitzen, und nur die dichter zusammengerückten Brauen und ein etwas gezwungener Zug um den Mund verriethen allenfalls, daß es nicht nur Gedanken angenehmer Natur waren, die ihn beschäftigten. Da Baron Elmingen bemerkte, daß er umsonst auf eine Erwiderung wartete, fuhr er, aber schon etwas unsicherer geworden, fort:

„Sehen Sie, lieber Mortimer, Hortense ist doch nicht mein einziges Kind, ich habe auch Pflichten gegen meine Söhne, man könnte mir überhaupt schon jetzt den Vorwurf machen, daß ich Hortense auf beinahe unerlaubte Weise bevorzugt habe. Niemand wird das thun, ich weiß, ich weiß, Udo ist mein Sohn, folglich ein Cavalier, dessen Noblesse sich in Geldangelegenheiten am besten zeigt, und Kurt, der liebe, lustige Junge, der übrigens

in den nächsten Tagen sein Abiturium ablegt, denkt mit seinen neunzehn Jahren nicht über den heutigen Tag hinaus, mit Fragen von praktischer Bedeutung hat er sich gewiß noch nie abgegeben. Nein, Vorwürfe von Seiten meiner Söhne sind das Letzte, woran ich denke, aber eben weil Niemand da ist, der Einspruch thut, da nur ich Richter über meine Handlungen bin, so muß auch ich selbst es sein, der aus freien Stücken auf dem gefährlichen Wege umkehrt, den ich — ich kann mir das nicht verhehlen — schon zu lange gegangen bin."

Ihm war ganz warm geworden bei seinen schönen Worten, deren Wohlklang ihm fast berauschend in die Ohren drang, welch' ein Redner hätte er werden können, hätte es dem Schicksal beliebt, ihn auf einen Platz zu stellen, wo dieses Talent sich zur schönsten Blüthe entfalten konnte! Er verschwendete einen melancholischen Gedanken daran und fuhr verblüfft etwas zusammen, als Mortimer sich höher in seinem Sessel aufrichtete — wobei es sich ganz von selbst so machte, daß die väterliche Hand von seiner Schulter abglitt — und die kurze Frage that:

„Wie denken Sie sich diese Umkehr?"

Es bedurfte eine geraume Weile, bis der alte Herr sich soweit gefaßt hatte, daß er fähig war, vor seinem Schwiegersohn den schönen Plan zu entwickeln, den er vorher zu ihrer Aller Wohl ausgedacht hatte. Seltsamerweise genirte es ihn ganz außerordentlich, diesem eleganten jungen Herrn, den er die Ehre hatte seinen Schwiegersohn nennen zu dürfen, und

der mit geradezu undefinirbarem Gesichtsausdruck vor ihm verharrte, das Ansinnen zu stellen, seinen Abschied zu nehmen, und zwar sofort, um womöglich gar nicht mehr in die alten Verhältnisse zurückkehren zu müssen — und dann so weiter, den ganzen bescheidenen Zukunftsplan, wie er sich in seinem Kopfe aufgebaut hatte. Wie gesagt, es war eine sehr schwere Arbeit, und er brauchte Zeit dazu, während er ab und zu verstohlene Blicke auf seinen Schwiegersohn warf, jeden Augenblick einen Einwand, ein höhnisches Auflachen oder dergleichen erwartend.

Aber Mortimer verharrte unbeweglich, selbst das leiseste Zucken um seine Mundwinkel wußte er zu unterdrücken. Anfänglich freilich klang ihm das Gehörte unfaßlich. Er, der elegante Gardeoffizier, unter Harwing's Leitung die Landwirthschaft lernend, um späterhin selbstständig eines der Güter seines Schwiegervaters zu bewirthschaften!

Dieses Gut, von dem er bisher Nichts kannte als den zungenbrecherischen Namen, und das dann an Stelle des einzigen Berlin seinen ständigen Wohnsitz bilden sollte. Einen Augenblick kam ihm wirklich die Anwandlung, laut und höhnisch aufzulachen.

Aber einen einzigen Augenblick nur, der nächste schon brachte ihm das Besinnen. Im Grunde genommen — ganz Unrecht hatte der alte Mann nicht, der zudem in einem Tone sprach, als bäte er um Entschuldigung, daß er sich erdreiste,

solche Vorschläge überhaupt zu machen, und er, Mortimer, war abhängig von ihm, jetzt mehr denn je auf seinen guten Willen angewiesen!

Er machte eine Bewegung, und die fatalen Papiere in seiner Brusttasche knisterten leise, als verspürten sie das Bedürfniß, sich in Erinnerung zu bringen. Als ob er ihrer vergessen konnte, als ob diese ganze allerliebste Unterhaltung mit seinem Schwiegervater wohl darnach angethan war, einen anderen Gedanken aufkommen zu lassen.

Schließlich kam ihm auch der Humor der Sache zum Bewußtsein. Er in mächtigen Thranstiefeln auf den kothigen Feldern herumstampfend, die Ställe, den Dunghaufen inspicirend.

Und die Landwirthschaft hatte auch ihre idealen Seiten, er konnte seiner Passion für Pferde und Jagd noch besser nachgeben denn zuvor. Und dann war noch etwas Anderes da, das ihn den absonderlichen Vorschlag, den er noch vor wenigen Wochen nicht eine Secunde Anstand genommen haben würde, für eine positive Verrücktheit zu erklären, nicht so leicht von der Hand weisen ließ.

Etwas, dem er auch früher absolut keinen Einfluß auf die Gestaltung seines Lebens gestattet hätte, und das ihm jetzt langsam und allmählich zum Mittelpunkt seines Daseins geworden war. Ja, die Weiber, die Weiber!

Selbst in dem Leben des stärksten, überlegensten Mannes kommt doch einmal der Zeitpunkt, sei es früher oder später,

für längere oder kürzere Dauer, wo er bedingungslos dem Zauber einer Frau unterthan wird. Mortimer Burg hätte viel darum gegeben, in Eugenie Harwing's Nähe bleiben zu können, und er hatte gestern aus einem Gespräch, das sie mit Hortense führte, und dessen Zuhörer er durch Zufall geworden entnommen, daß sie vorläufig auf unbestimmte Zeit in Malchow bleiben würde, weil sie aus gewissen Gründen ihre letzte Stellung nicht wieder anzutreten gedachte.

Jetzt bot sich ihm die Gelegenheit, noch dazu auf eine ganz unauffällige Weise, den Verkehr, der ihm so angenehm war, der ihm so viel unerwartete Anregung brachte, den Verkehr mit Eugenie, fortsetzen zu können. Mortimer war innerlich eigentlich längst entschlossen, „ja" zu sagen, hielt es aber aus Gründen der einfachsten Weltklugheit für angebracht, seinem Schwiegervater gegenüber mit seinem Entscheid etwas zu zögern.

Der alte Herr durfte nicht ahnen, sollte er nicht sofort merkliches Uebergewicht bekommen, daß er mit seinen Vorschlägen die er nur zögernd vorbrachte, weil sie ihm selbst etwas ungeheuerlich erscheinen wollten, durchaus nicht auf den zähen Widerstand stieß, den er voraussetzen mußte. Mortimer spielte seine Rolle gut; wenn auch das Spottlachen unterblieb, das Baron Elmingen am meisten gefürchtet hatte, so wußte er doch sehr viel ehrliche Ueberraschung und unliebsames Staunen in den Ton seiner Stimme zu legen, als er nach einer etwas schwülen Pause mit hochgezogenen Augenbrauen in gedehntem Tone frug:

„Sie beliebten jetzt eben doch nur zu scherzen, nicht wahr, Schwiegerpapa?“

Baron Elmingen seufzte etwas, kam ein wenig in Verwirrung, besann sich aber leidlich schnell wieder auf den verzweifelten Ernst der Situation und begann nun mit allen Gründen der Vernunft das begreifliche Widerstreben seines Schwiegersohnes aus dem Felde zu schlagen. Er hatte dabei wieder Gelegenheit, sich selbst als guten Redner zu bewundern, daß sein einziger Zuhörer dies that, schien leider etwas zweifelhaft, und er sprach so überzeugend, daß Mortimer allmählich nicht ganz abgeneigt schien, seinen Gründen Gehör zu schenken.

Mortimer lächelte freilich etwas sarkastisch, als der Baron in bewegten Worten das Glück pries, seine eigene Scholle bebauen zu dürfen, die Vorsehung seiner Untergebenen spielen zu können. — Er selbst hatte sich noch jederzeit darauf beschränkt, den festgesetzten Ertrag seiner Scholle aus den Händen seiner Pächter in Empfang zu nehmen, und die Untergebenen existirten für ihn nur, wenn er zufällig einmal in directe Berührung mit ihnen trat.

Aber es klang so ganz gut, und es hätte ja auch so sein können. Etwas muß sich ein guter Redner die Phantasie dienstbar zu machen verstehen.

Baron Elmingen hatte sich warm gesprochen, er schwieg und wischte mit dem Taschentuch die Schweißtropfen von der mit den Jahren sehr hoch gewordenen Stirn. Mortimer stand

langsam auf und ging nachdenklich ein paar Mal im Zimmer hin und her.

Des Barons Augen folgten ihm verstohlen, irrten aber sofort wieder ab, wenn er sich selbst beobachtet sah. Er empfand doch im Grunde genommen Scheu vor Mortimer's unleugbarer Ueberlegenheit.

„Und wenn ich mich nun bereit finden ließe, Papa," Mortimer stützte sich leicht auf eine Tischplatte und sah den alten Herrn von oben herab an, — da er bedeutend größer war, war das weiter nicht schwierig, — „Ihren etwas ungeheuerlichen Vorschlag wirklich in nähere Ueberlegung zu ziehen?"

Baron Elmingen hatte keinen so schnellen Erfolg seiner Beredsamkeit erwartet, er war einfach entzückt und begann sofort ein Zukunftsbild zu entwerfen, das an idyllischem Anstrich Nichts zu wünschen übrig ließ. Mortimer machte eine kurze ungeduldige Bewegung:

„Kommt Zeit, kommt Rath, Papa. Wie sich unser Leben gestalten wird, lehrt uns am sichersten die Zukunft. Ich bin mir auch nicht bewußt, schon bedingungslos zugestimmt zu haben; ich sagte nur, daß ich Ihren Vorschlag nicht direct von der Hand weise, daß ich ihn für werth halte, in nähere Erwägung gezogen zu werden. Das sagt allerdings viel, Papa, immerhin doch noch nicht Alles. Ich verlange Bedenkzeit, auch Hortense's Meinung verdient eingeholt zu werden," Mortimer verzog die Mundwinkel bei diesen Worten, daß es schwer zu

sagen gewesen wäre, ob sie im Ernst oder im Spott gemeint waren, „und dann sind noch einige Kleinigkeiten, von denen ich vielleicht meine Zustimmung abhängig machen könnte.“

Mortimer sprach wahrhaftig, als sei es an ihm, Vorschriften zu machen, als sei er Derjenige, der das Recht habe, Bedingungen zu stellen. Und er erreichte seinen Zweck vollständig, der alte Herr zog sofort seine Fühlhörner etwas ein und sprach in bedeutend herabgestimmtem Tone:

„Ich weiß, ich weiß, gewiß. Und Hortense's Meinung, natürlich — soll ich sie sofort befragen?“

„Ich denke, Papa, Sie überlassen diese Anfrage getrost mir.“

Da war diese unausstehliche, geradezu niederschmetternde Ueberlegenheit schon wieder. Baron Elmingen ärgerte sich, räusperte sich und — schwieg. Da Mortimer nicht daran zu denken schien, sich näher auszusprechen, fing er nach einer Weile fast schüchtern wieder an:

„Sie erwähnten vorhin einiger Kleinigkeiten —“

„Hm, ja,“ Mortimer that einen Griff nach seiner Brusttasche und zog wie spielend die ominösen Papiere hervor, „ja gewiß, einiger Kleinigkeiten, ich hoffe, Sie sind auch geneigt, sie als solche anzusehen.“

Dem Baron schwante nichts Gutes, ein ängstliches Gefühl beschlich ihn, ihm ward unheimlich heiß, und er rang mühsam nach Athem. Wenn es sich wieder um Schulden

handelte — und er ward hellseherisch in diesem Augenblick, er wußte, daß dies der Fall war — wo sollte er die Deckung hernehmen, er, der vor einer Stunde erst zu der Einsicht gekommen war, daß er zur Zeit seine eigenen Verbindlichkeiten nicht einlösen könne, mindestens nicht ohne den Gesammtbesitz auf sehr empfindliche Weise zu schädigen. Auch Mortimer Burg war innerlich gewiß nicht ganz so ruhig, als er äußerlich erschien, aber er war ein guter Schauspieler und hatte sich stets in der Gewalt.

„Es thut mir herzlich leid, Papa, aber es ist nun einmal nicht zu ändern, es handelt sich natürlich um etliche Verbindlichkeiten, na, das ist ja am Ende nicht so schlimm, es geschieht ja voraussichtlich zum letzten Mal. In dem Dings da mit dem unaussprechlichen Namen dürfte es schon Schwierigkeiten machen, sein Geld überhaupt mit Anstand los zu werden. Dann will ich Ihnen gern versprechen, Groschen um Groschen in den Spartopf zu stecken. Schlimmer ist es schon, daß ich mich durch meine Gutmüthigkeit verleiten ließ, für einen Kameraden Bürgschaft zu leisten, der sich jetzt allen Schwierigkeiten durch den Knall einer Pistole zu entziehen gewußt hat und es mir ganz unkameradschaftlich überläßt, die Suppe allein auszulöffeln, die er so freundlich war, einzubrocken. Wie gesagt, Papa, es thut mir leid, denn Letzteres hätte sich durch etwas Klugheit leicht vermeiden lassen, und ich bin noch nicht einmal in der Lage, die Folgen ganz übersehen zu können. Na,

aber zum letzten Mal, ich bin überzeugt, Sie drücken in gewohnter Güte ein Auge zu."

Mortimer hatte den zuversichtlichen Ton in der Stimme, der ihm stets eigen zu sein pflegte, er behandelte die ganze Angelegenheit von seiner souveränen Höhe herab als Bagatelle, und Baron Elmingen hörte wie in halber Betäubung zu, ein eigenthümliches Singen und Klingen in den Ohren. Draußen vor den Fenstern wurden verschiedene Stimmen laut, lachend und schwatzend schien die junge Gesellschaft vorüberzuziehen, vermuthlich auf dem Wege nach einem Zeitvertreib, sicher hatte Mabel's erfindungsreiches Hirn etwas ganz Absonderliches ausgeheckt.

Mortimer begann Unruhe zu empfinden, unwillkürlich strengte er sein Gehör an, um die Stimmen von einander zu unterscheiden. Das war Mabel's helles Organ, ihre Stimme pflegte stets die übrigen gleichsam zu beherrschen, daneben kam die schnarrende Sprechweise des einen Herrn von Streleck zur Geltung, aber welcher der beiden unzertrennlichen Brüder jetzt eben der Sprecher gewesen, das hätte Mortimer beim besten Willen nicht zu sagen gewußt.

Und jetzt, diese wunderbar weiche, volltönende Stimme, er hatte sie wohl mehr empfunden als gehört, es durchzuckte ihn vom Wirbel bis zur Sohle, und eine unerklärliche Unruhe bemächtigte sich seiner. Er mußte hinaus, koste es, was es wolle.

„Damit dürfte ich wohl unsere Unterredung vorläufig als abgeschlossen betrachten?“

Mortimer's hastige Sprechweise stach gewaltig ab gegen seine sonstige vornehme Gleichgiltigkeit. Baron Elmingen fand keine Worte, mechanisch neigte er zustimmend den Kopf, während das Brausen und Klingen vor seinen Ohren lauter und lauter ward und das Athemholen ihm unbegreiflicherweise Pein verursachte.

„Wenn Sie sich vielleicht einen Ueberblick verschaffen wollen, Papa, ich habe die betreffenden Schriftstücke zur nothwendigen Orientirung gleich mitgebracht.“

Mortimer legte ein Bündel Briefe auf den Schreibtisch dicht vor dem Baron nieder, und in der nächsten Minute drückte er die Thür hinter sich in's Schloß, unleugbar mit einem Gefühl bedeutender Erleichterung. Er hatte Alles, was ihn selbst vorher bedrückte, nun auf die Schultern seines Schwiegervaters abgewälzt, mochte der gute alte Herr doch zusehen, wie er damit fertig ward.

Freilich, er hatte ein Versprechen dagegen gegeben, aber das drückte ihn nicht. Bis jetzt reizte ihn noch die Neuheit des Gedankens, und vor allen Dingen stand in den Zukunftsbildern, die seine Phantasie ihm vormalte, stets als Mittelpunkt Eugenie Harwing's schöne, sinnverwirrend schöne Erscheinung.

Um ein soches Weib zu gewinnen, verlohnte es wohl auch die Mühe, eine Zeit lang Knechtsdienste zu thun. Mortimer

trat nur eben schnell für einen Augenblick in sein Zimmer ein, um die weiße Linnenmütze mit dem geraden schwarzen Schilde auf den Kopf zu drücken.

Eben diese Mütze stand seinem keineswegs schönen, aber eigenartigen Gesicht besonders gut, Mortimer wußte das, und es erfüllte ihn mit Genugthuung; nun noch ein Paar Handschuhe, die er leicht im Gehen überstreifen konnte, denn er hatte ein Gefühl, als habe er absolut keine Zeit mehr zu verlieren, und Mortimer verließ das Schloß und schlug hoch erhobenen Hauptes den Weg ein, den kurz vorher die junge Gesellschaft gegangen war. Eine hochmüthige Frage an einen mit unterthänigem Gruß vorübergehenden Gärtnerburschen hatte ihm die genaue Richtung angegeben.

Auf einer Wiese, die dicht an den Park anschloß, stieß Mortimer auf die Gesuchten. Mabel hatte einen Schießstand improvisirt, auf eine unglaublich einfache, aber sehr sinnreiche Weise. Ihre auf ein Brett befestigte Photographie bildete die Scheibe.

Sie schoß mit Udo und den beiden Brüdern Streleck darnach, während Eugenie auf einer kleinen Bodenerhöhung unter einem Baume am Wiesenrande saß und mit träumerischen Augen in's Weite starrte. Hortense war nicht zugegen, Mortimer nahm das mit Befriedigung wahr, und leise hinter Eugenie tretend, sagte er mit eigenthümlich weichem, bestrickendem Tonfall:

„Darf ich Ihnen Gesellschaft leisten, Fräulein Harwing?"

Seltsam, wie gut die Stimme in ihre Träumereien hineinpaßte. Und doch zuckte Eugenie zusammen, und eine Blutwelle färbte ihr Antlitz höher. Seinen Blick vermeidend, sagte sie matt, mit dem schwachen Anflug eines Lächelns:

„Sie haben mich erschreckt, Herr Graf, ich hatte Sie weder gesehen, noch kommen gehört."

Er glitt ohne Weiteres neben ihr nieder, und Eugenie zog ihr weißes Kleid ein wenig zur Seite. Sie schwiegen Beide, Eugenie starrte geradeaus, aber in ihren vorher leeren Blick war jetzt ein fieberisches Glänzen gekommen, und Mortimer war in Bewunderung ihres unvergleichlichen Profils versunken.

Eugenie schien das Schweigen peinlich zu empfinden, sie fühlte sich veranlaßt, ihm mitzutheilen, daß Hortense aus Besorgniß für sein Befinden im Schlosse zurückgeblieben sei. Er strich leicht mit der Hand durch die Luft:

„Hortense — glauben Sie wirklich, Fräulein Harwing, daß ich Hortense's wegen hier herauskam?"

„Es war die nächstliegende Annahme," Eugenie's Stimme hatte fast ganz ihren gewohnten Vollklang wiedergefunden, „ich wußte nicht, daß auch Sie, Herr Graf, ernstlich an Miß Baker's Triumphwagen ziehen."

Er lachte:

„Können Sie sich denn nicht an den Gedanken gewöhnen, daß die Anziehungskraft einer Dritten noch bedeutend

stärker sein könnte? Was ist mir Miß Baker, was ist mir Hortense?"

„Ihre Gattin!" sagte Eugenie scharf.

Er biß sich auf die Lippen.

„Sie haben eine ganz besondere Art, Fräulein Harwing, Einem unangenehme Thatsachen in's Gedächtniß zurückzurufen."

„Thatsachen, die Sie nie auch nur für eine Secunde vergessen dürften," warf sie ein.

Mortimer schnippte mit den Fingern und streckte sich lang hin in's Gras. Nach einer Weile richtete er sich ein wenig auf dem Ellenbogen empor und begann ihr in beinahe geschäftsmäßigem Tone mitzutheilen, was eben zwischen ihm und seinem Schwiegervater vereinbart worden, dabei beobachtete er sie unausgesetzt.

„Sie werden mich langweiligen Gesellschafter sobald nicht los, Fräulein Harwing, damit müssen Sie rechnen lernen," sagte er, und das leise Zittern, das durch Eugenie's Körper ging, und das sie nicht bemeistern konnte, so gut sie sich auch sonst in der Gewalt hatte, rief ein beinahe wildes Entzücken in ihm hervor.

Natürlich behielt er die eigentlichen Gründe für sich, er sprach nur in unbestimmten Umrissen und ließ nicht undeutlich durchblicken, daß Eugenie's Anwesenheit in Malchow es gewesen, was den Ausschlag für seinen Entschluß gegeben hatte. Schließlich ließ er sich dazu hinreißen, einige heiße, leidenschaft-

liche Worte zu flüstern, wobei er wie zufällig ihre Hand streifte, die ihr zur Seite im Grase lag. Die Hand zuckte zurück, und Eugenie schwieg, aber daß sie seine Worte verstanden hatte, sah er an dem rascheren Heben und Senken ihres Busens.

„Graf Burg," rief Mabel herüber, „wollen Sie sich vielleicht einmal hierher bemühen, um in einem streitigen Fall den unparteiischen Richter abzugeben? Ihre lange Gestalt paßt überdies gar nicht in solch' ein idyllisches Bild hinein."

„Sie haben zu befehlen," Mortimer stand auf, er wußte es aber geschickt so einzurichten, daß er dabei sehr nahe an Eugenie's Ohr vorüberkam.

Sie spürte seinen heißen Athem, und sie hörte die geflüsterten Worte:

„Um Ihretwillen, Eugenie, Alles um Ihretwillen, denn Sie sind das erste Weib, das ich liebe."

Gleich darauf ging er sehr ruhig, als sei gar nichts Außerordentliches geschehen, auf die Gruppe der Streitenden zu und hörte dann mit unbewegtem Gesicht den Klagen beider Parteien zu, eine Neckerei Mabel's auf treffende Weise beantwortend. Eugenie sah ihm nach mit zusammengepreßten Lippen, aber während ihr Herz wie ein Hammer schlug und das Blut ihr siedend heiß nach den Schläfen schoß, hatte ihre äußere Haltung Nichts von ihrer Sicherheit und Grazie eingebüßt. —

Ende des ersten Bandes.